

Burgenländische
Landesbibliothek

415-35-A

Lesesaal

Burgenländische Forschungen

**Herausgegeben
vom Landesarchiv und Landesmuseum**

Heft 35

Fred Sinowatz

Reformation und katholische Restauration in der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt

**Eisenstadt
1957**

Bisher sind erschienen:

1. J. K. Homma: Zur Herrschaftsgeschichte des südlichen Burgenlandes vergriffen
2. L. Schmidt: Die Bedeutung der Wallfahrt Maria Einsiedeln auf dem Kalvarienberg bei Eisenstadt in den ersten Jahren ihres Bestandes vergriffen
3. L. Graupner: Die Amerikawanderung im Güssinger Bezirk S 12.—
4. K. Ulbrich: Die mittelalterlichen Wehranlagen von Eberau, Südburgenland vergriffen
5. L. Schmidt: Steffl von Neuhausen, ein burgenländisches Fastnachtspiel des frühen 17. Jahrhunderts vergriffen
6. St. Aumüller: Der Bestand des Weißen Storches im Burgenland in den Jahren 1934—1948 S 12.—
7. A. Ratz: Peter der Wachtelsack, die Ritterdichtung im Burgenland vergriffen
8. B. H. Zimmermann: Reformation und Gegenreformation bei den Kroaten im österr.-ung. Grenzraum vergriffen
9. Hans P. Schad'n: Hausberge und Fluchtburgen im Burgenland S 14.50
10. A. Ratz: Pfarrnetzentwicklung und Karolingerzeit im südburgenländischen Raum S 15.20
11. K. M. Klier: Das Neujahrssingen im Burgenland S 17.—
- Sonderheft: Festgabe zum 60. Geburtstag von Landesoberarchivrat Josef Karl Homma, dargebracht von seinen Freunden und Mitarbeitern vergriffen
12. Oskar Gruszecki: Burgenländische Banntaidinge S 15.—
13. B. Saria: Der römische Gutshof in Winden am See S 20.—
14. K. Bauer—G. Rokitsansky: Verzeichnis der Vögel Österreichs S 15.—
15. Bernhard H. Zimmermann: Schwäbische Kolonien am Neusiedlersee? S 9.—
16. Leopold Schmidt: Die burgenländischen Sebastianispiele S 16.50
17. Anton Dörner: Tiroler Volksgut auf d. Heideboden (Unterinntaler Weihnachtsspiel in der Dreiländercke des Neusiedlersees) vergriffen
18. Franz Probst: Beiträge zur Geschichte des deutschsprachigen Theaterwesens in Eisenstadt (Das Wirken der Wandertruppen von 1716 bis 1837) S 30.—
19. Josef Rittsteuer: Die Beziehungen des Stiftes Lambach zu Burgenland S 25.—
20. Karl Gerabek Dipl. Ing. Dr.: Die Gewässer des Burgenlandes S 25.—
21. Hans Halm: Johann Rosarowitz, der erste österreichische Generalkonsul in Cherson (geb. 1738, † 1789) S 30.—
22. Karl M. Klier: Das Blochziehen. Ein Faschingsbrauch von der Südostgrenze Österreichs S 55.—
23. Hans Wagner: Urkundenfälschungen im Burgenland S 30.—
24. Johann Knobloch: Romani-Texte aus dem Burgenland S 37.—
25. A. Ratz—K. Ulbrich (Mitscha-Märheim, Ohrenberger, Saria): Die Wehranlagen von Burg S 74.—
26. Franz Probst: Die Wallfahrt nach Stotzing S 40.—
27. Fr. Zimmermann: Die vormadjarische Besiedlung des burgenländischen Raumes S 35.—
28. K. M. Klier: Weihnachtslieder aus dem Burgenland S 38.—
29. G. Wendelberger: Die Restwälder der Parndorfer Platte im Nordburgenland S 76.—
30. J. Rittsteuer: Die Klosterratsakten über das Burgenland S 100.—
31. Reinhold Lorenz: Kulturgeschichte der burgenländ. Heilquellen S 26.—
32. L. Schmidt: St. Radegundis in Groß-Höflein S 25.—
33. K. M. Klier: Das Totenwacht-Singen im Burgenland S 66.—

BURGENLÄNDISCHE FORSCHUNGEN

Herausgegeben vom Landesarchiv und Landesmuseum

Heft 35

Reformation und katholische Restauration in
der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft
Eisenstadt

Von

Fred Sinowatz

Landesarchiv, Eisenstadt

BGLD LANDESBIBLIOTHEK



70014309

BURGENLÄNDISCHE
LANDESBIBLIOTHEK

415-35-A

LESESAAL

(10.027)

Eisenstadt

1957

BUCHDRUCKEREI MICHAEL RÜTZER.
EISENSTADT, JOS. HAYDN GASSE 41

VORWORT

Dieser Arbeit liegt meine im Jahre 1953 fertiggestellte Dissertation zu Grunde. Sie war angeregt worden vom Leiter des Burgenländischen Landesarchivs Hofrat Josef Karl Homma, der mich auch auf das für dieses Thema so wertvolle Material der Klosterratsakte im Niederösterreichischen Landesarchiv verwies.

Auf den Rat meines Universitätslehrers Professor Heinrich Benedikt habe ich die Arbeit zeitlich und räumlich beschränkt, um dafür das gesamte mir zugängliche und erreichbare Material verwenden zu können.

Wie bereits erwähnt waren für mein Vorhaben vor allem die Klosterratsakte von ganz besonderer Bedeutung. In der Zwischenzeit hat Josef Rittstetter in einer äußerst verdienstvollen Arbeit im Rahmen der Burgenländischen Forschungen die Klosterratsakte über das Burgenland einem weiteren Kreis zugänglich gemacht.

Weitere handschriftliche Quellen waren mir im Burgenländischen Landesarchiv, im Hofkammerarchiv und im Handschriftensaal der Wiener Nationalbibliothek zugänglich.

Besonders bemühte ich mich, auf die eigenartige Stellung des Burgenlandes als historisches Grenzland hinzuweisen. Diese Eigenart hat ja gerade auf den Verlauf der Reformation und der katholischen Gegenreformation bestimmenden Einfluß ausgeübt.

Ich danke an dieser Stelle allen, die mir mit ihren Ratschlägen bei der Arbeit an der Dissertation und nun bei deren Überarbeitung geholfen haben. Mein Wunsch wäre es, mit diesem Versuch einen kleinen Beitrag für spätere, umfassendere Untersuchungen auf diesem Gebiet geleistet zu haben.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	3
ERSTER TEIL	5
Forchtenstein und Eisenstadt bis zum Beginn der Neuzeit .	5
Einleitung Seite 5, Die Kämpfe um Forchtenstein und Eisenstadt Seite 8, Der Friede zu Preßburg Seite 12.	
Beginn der Reformation und deren Verbreitung	14
Die weitere Entwicklung Forchtensteins und Eisenstadts Seite 14, Das Eindringen des neuen Glaubens Seite 17, Der Protestantismus erreicht das Übergewicht Seite 23.	
ZWEITER TEIL	29
Die Blütezeit des Protestantismus im Grenzgebiet	29
Das Luthertum in Eisenstadt und Forchtenstein bis zum Tode Weispriachs Seite 29, Die Übernahme der Herrschaften durch die niederösterreichische Kammer Seite 33, Die flacianischen Prediger und deren Bedeutung für die religiöse Entwicklung in den beiden Herrschaften Seite 36.	
Beginn der Gegenreformation in den beiden Herrschaften	39
Der niederösterreichische Klosterrat Seite 39, Die Vorbereitungen zu gegenreformatorischen Maßnahmen Seite 42, Die ersten Maß- nahmen im Zuge der Gegenreformation Seite 46.	
DRITTER TEIL	51
Die Durchführung der Gegenreformation im Überblick bis 1597	51
Die Absetzung der protestantischen Prediger Seite 51, Die Schwie- rigkeiten bei der Durchführung der Gegenreformation Seite 54, Die wichtigsten weiteren Ereignisse bis 1597 Seite 62.	
Die Durchführung der Gegenreformation in den wichtigsten Pfarren der beiden Herrschaften bis zum Jahre 1597	66
Pfarre Eisenstadt Seite 66, Pfarre Donnerskirchen Seite 73, Pfarre Purbach Seite 79, Pfarre Oggau, Seite 81, Pfarre St. Margarethen Seite 83, Pfarre Schützen (Gschieß) Seite 85, Pfarre St. Georgen Seite 86, Pfarre Klein-Höflein Seite 87, Pfarre Groß-Höflein Seite 88, Pfarre Mattersburg Seite 90, Pfarre Breitenbrunn S. 91.	
VIERTER TEIL	94
Die Visitation des Jahres 1597	94
FÜNFTER TEIL	100
Die weitere Entwicklung beider Konfessionen bis zur Reincorporation .	100
Die Zeit nach der großen Visitation Seite 100, Die Bocskayschen Wirren und ihre Folgen Seite 103, Die Überwindung der Folgen des Bocskayschen Einfalles und die Zeit bis zum Auftreten Ester- házy's Seite 107.	
Die Vorgänge in den wichtigsten Pfarren nach der Visitation 1597	112
Pfarre Eisenstadt Seite 112, Pfarre Donnerskirchen Seite 116, Pfarre Purbach Seite 118, Pfarre Breitenbrunn Seite 119, Pfarren Oggau und St. Margarethen Seite 120, Pfarre St. Georgen Seite 120, Pfarre Schützen Seite 121, Pfarre Klein-Höflein Seite 121, Pfarre Groß-Höflein Seite 122, Pfarre Mattersburg Seite 123.	
Die Reincorporation und der weitere Verlauf der Gegenreformation .	123
Literatur	128
Jahrbücher und Zeitschriften	129
Handschriftliche Quellen	130
Gedruckte Quellen	131
Verwendete Abkürzungen	131
Orts- und Namensverzeichnis	132

ERSTER TEIL

Forchtenstein und Eisenstadt bis zum Beginn der Neuzeit¹

Einleitung

Das Gebiet, welches zur Zeit der Reformation und der darauffolgenden Gegenreformation von der Grafschaft Forchtenstein und der Herrschaft Eisenstadt umfaßt wurde, entspricht heute, wenn man von geringen Ausnahmen absieht, den beiden politischen Bezirken Eisenstadt und Mattersburg im nördlichen Burgenland. Im wesentlichen wird es begrenzt im Norden durch das Leithagebirge, im Osten durch den Neusiedler See, während die südlichsten Orte an den Hängen des Rosaliengebirges liegen und die Westgrenze längs der Leitha verläuft. Zwischen den beiden genannten niederen Gebirgszügen liegt ein verhältnismäßig enges und flaches Durchzugsgebiet, das einerseits stets von den einfallenden Ostvölkern als Tor nach dem Westen benützt worden ist, andererseits von den deutschen Siedlern als Weg nach Osten.

Diese eigenartige Lage des Gebietes hat seiner Geschichte ihre besondere Färbung gegeben, seine Bewohner geformt und deren Geschicke bestimmt.

Es ist uralter Kulturboden, mit dem wir es hier zu tun haben. Das beweisen die Ergebnisse, welche wissenschaftliche Arbeiten der Archäologen und Prähistoriker gezeitigt haben². Von der jüngeren Steinzeit an bereits läßt sich eine ununterbrochene Besiedlung des Raumes nachweisen. Hier verlief die sogenannte Bernsteinstraße, der bedeutende vorrömische Handelsweg, welcher auf die Verhältnisse dieser Gebiete gewaltigen Einfluß ausübte. Eine weitere Blütezeit bringen die ersten, friedlichen Jahrzehnte der Römerherrschaft³.

1 Zu diesem Abschnitt: L ö g e r : „Heimatkunde des Bezirkes Mattersburg im Burgenland“, 1931. A u l l : „Eisenstadt“, 1931. „Burgenland Landeskunde“, 1951. H o m m a : „Verzeichnis der Herrschaften im Burgenland“ (Vervielfältigung). H o m m a : „Abriß der Herrschaftsgeschichte in den Grenzkreisen Bruck a. d. L., Eisenstadt und Oberpullendorf“ (im Eisenstädter Jahrbuch 1939—1942). E r n s t : „Zur Frage der von Ungarn an Österreich verpfändeten Herrschaften“ (in Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs 5. Bd., 1957).

2 Das Gebiet des Burgenlandes hat in den letzten Jahrzehnten das besondere Interesse dieser Wissenschaftler gefunden. Vgl. P i t t i o n i , „Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Bgld.“ 1941. H a u t m a n n F., „Beiträge zur Urgeschichte des Bgld.“ BVH I. B a r b A., „Vor- und Frühgeschichte“ (in Burgenland-Führer, 1936).

3 Vgl. B a r b A., „Die Römerzeit im Bgld.“ BVH III.

Durch die Ödenburger und die Ebenfurter Pforte verlief eine wichtige Zweigstraße der römischen Nord—Süd Verbindung nach Carnuntum, die von *Scarabantia* (Ödenburg) über *Mutenum* (wahrscheinlich an der Leitha gelegen) nach Baden bei Wien führte. In weiterer Folge war die Wulkaebene teils Durchzugs-, teils auch Siedlungsgebiet für die verschiedenen Stämme der bewegten Völkerwanderungszeit.

Einen entscheidenden Einschnitt für die Besiedlung des Gebietes stellt aber der Sieg Karl des Großen in seinen Awarenkriegen dar. Diesem gelingt es, die Awaren bis an die Raab zurückzudrängen und ihnen jede weitere Möglichkeit für einen nochmaligen Einbruch in das östliche Vorland seines Reiches zu nehmen. Seine neugegründete Ostmark kann die Ostgrenze bis tief in das Gebiet der ungarischen Tiefebene vorverlegen und damit beginnt ein Jahrhundert der intensiven Kolonisation und Besiedlung des Gebietes durch deutsche Einwanderer. Bistümer und Klöster des Reiches erwerben große Landbesitze im neuerschlossenen Land, aber auch weltliche Großgrundbesitzer sind anzutreffen. Im Jahre 844 werden im Gebiet des heutigen Burgenlandes zwei Grafschaften genannt, deren Grenzen dem Verlauf des Zöbernbaches nachfolgen⁴. Doch schon vor Beginn des 10. Jahrhunderts droht ein neuerlicher Ansturm eines Volksstammes aus dem Osten die Erfolge harter Kolonisationsarbeit zunichte zu machen. Diesmal handelte es sich um das Reitervolk der Magyaren, welche zuerst das Land durch ihre ständigen und wiederholten Raubzüge verwüsteten, bis es ihnen dann endgültig glückte, nach ihrem großen Erfolg über das gesamte bayrische Heer bei *Preßburg* (907) das ganze Ostgebiet des Reiches bis an die Enns unter ihre Gewalt zu bringen. Erst der zielbewußten Ostpolitik der Sachsenkaiser gelang es, durch ihre Siege an der Unstrut (933) und am *Lechfeld* (955) eine Wendung herbeizuführen und eine neuerliche Ostkolonisation zu ermöglichen, die allerdings bedeutend zögernder und nur mehr schrittweise vor sich gehen konnte. Als Markgrafen und Herzöge von Österreich übernahmen nun die Babenberger die Durchführung und den Schutz.

Ausschlaggebend für die weitere Entwicklung wurde aber die Tatsache, daß die Magyaren nicht, wie vor ihnen die Awaren, vom Schauplatz der europäischen Geschichte verschwanden, sondern sich geschickt dem Zwang der Umstände anpaßten und seßhaft wurden. Aus dem Nomadenvolk der Magyaren wurde ein staatsschaffendes Volksgebilde unter einem christlichen König. Mit *Stephan dem Heiligen* beginnt die eigentliche ungarische Geschichte.

Damit wird aber unser Raum ein umstrittenes Grenzgebiet und aus dem Kulturkampf deutscher

⁴ *Litschauer*, „Zur Geschichte der deutschen Besiedlung des Burgenlandes“, BVH I.

Siedler wird ein Grenzstreit zweier gleichwertiger Nachbargebiete⁵.

Natürlich bleibt der Einfluß des westlichen Nachbarn auf Ungarn stets erhalten; weitblickende Könige haben ihn gefördert, doch stets trat dagegen eine Reaktion der nationalen Partei in Ungarn auf, die ihn mit ständigem Mißtrauen beargwöhnte.

Dadurch, daß die deutschen Kaiser in die Kämpfe eingriffen, die durch verschiedene Thronwirren entstanden, kam es im Grenzgebiet oft zu Kämpfen, welche die Geschichte der nächsten Jahrhunderte mit ihren wechsellvollen Verläufen erfüllen. Ungeachtet dieser Kriege ging die Kolonisation durch deutsche Siedler stetig weiter, während je nach dem Ausgang eines Krieges die Grenzziehung wechselte. Von einer auch nur einigermaßen stabilen Grenze zu sprechen, ist in dieser Zeit und in diesem Raum denkbar schwierig. Daß die *Leitha* eine gewisse Abgrenzung darstellte, mag sein, doch entschied nicht zuletzt die Haltung der Inhaber solcher Grenzherrschaften über ihre staatliche Zugehörigkeit. Dazu kam, daß diese außerdem immer bestrebt waren, möglichste Unabhängigkeit zu bewahren und sich der eben herrschenden politischen Lage anzupassen.

Damit kann ich zu einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der beiden hier zu behandelnden Grenzherrschaften übergehen.

König Emmerich von Ungarn nahm 1198 eine aragonische Königstochter, Konstantia, zur Frau. Aus deren Gefolge heiratete ein Herzog *Benedek* die Spanierin *Tota*. Dem Paar gab der ungarische König als Morgengabe die Dörfer *Marton* (Martersdorf) und *Bajot* (1201)⁶. Die Nachfolger derselben vermochten ihren Besitz innerhalb der Ödenburger Gespanschaft zu vergrößern und nannten sich nach dem Hauptort ihrer Besitzungen die *Martersdorfer*. Sie dienten den ungarischen Königen stets in vornehmen Stellungen und nahmen an den Kriegen auf deren Seite teil. Durch königliche Schenkungen und auch durch verschiedene Käufe gelangten sie zu einem ausgedehnten Besitz und erbauten in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an Stelle ihrer bisherigen Burg in Martersdorf eine neue große, bis heute tadellos erhaltene am Fuße des Rosaliengebirges, Forchtenstein, nach der sie schließlich die Grafen von *Forchtenstein* genannt wurden. Graf *Paul*, der Bauherr dieser Burg, war gleichzeitig auch der mächtigste und bedeutendste Vertreter des Geschlechtes, er war Hofrichter und Obergespan von Raab, Kevi und Sebes⁷. Mit seinem Tode ist auch der Höhepunkt der Größe des Geschlechtes überschritten und unter seinen Nachfolgern verschlechterte sich die Lage der Forchtensteiner wegen ihres verschwenderischen Aufwandes rasch. Sie mußten Teile ihres Besitzes verpfänden und wandten sich immer mehr Österreich zu. Da-

⁵ Aull, a. a. O., S. 3.

⁶ Löger, a. a. O., S. 50 f.

⁷ Löger, a. a. O., S. 52.

mit waren sie allerdings ihrer eigentlichen Aufgabe, die ungarische Westgrenze gegen Österreich zu schützen, untreu geworden. Der letzte männliche Nachkomme des Geschlechtes sah sich gezwungen, die Grafschaft Forchtenstein dem Herzog Albrecht VI. als Pfand zu übergaben, der sie 1446 auch erbrechtlich erwerben konnte⁸. Somit war diese Herrschaft, wenn auch staatsrechtlich nicht eindeutig, so doch was die Besitzverhältnisse betrifft, an einen österreichischen Herrn gefallen. Allerdings stellten sich einer endgültigen Regelung noch verschiedene Hindernisse entgegen, die aus den Kämpfen erwuchsen, welche um die Nachfolge auf dem ungarischen Königsthron entbrannten.

Eisenstadt wurde erstmalig im Jahre 1118 urkundlich erwähnt⁹. Es war später allerdings ein Ort, dem nur sehr geringe Bedeutung zukam. Erst als das Geschlecht der Kanizsai aus Ungarn in den Besitz Eisenstadts gelangte, begann ein Aufschwung für den Ort und die dazugehörige Grundherrschaft. Die Kanizsai verlegten ihren Sitz von Hornstein, das allzu nahe der Grenze gelegen war, nach Eisenstadt und befestigten den Ort (1371). Sie erwirkten für Eisenstadt das Stadtrecht (1373) und in weiterer Folge verschiedene andere Privilegien, welche das Wirtschaftsleben förderten und belebten, wodurch die Bedeutung der Stadt gehoben wurde. Im Winter 1405/1406 wurde Eisenstadt von den Österreichern erobert. Die Kanizsai wandten sich, ähnlich wie die Forchtensteiner und die übrigen Grundherrn im Grenzgebiet, den politischen Verhältnissen entsprechend und den überragenden kulturellen Einflüssen des Westens erliegend, dem Deutschtum zu. Trotzdem konnten sich die Kanizsai nicht behaupten und 1445 erwarb der oben genannte Herzog Albrecht VI., der schon Forchtenstein inne hatte, auch Eisenstadt¹⁰. Er übergab allerdings Burg und Herrschaft gegen eine Ablösesumme von 4500 Gulden an Konrad von Eizing. Damit war auch dieses Gebiet faktisch an Österreich gefallen und es verbleibt nun die Aufgabe, über die endgültige Angliederung beider Herrschaften an die österreichische Verwaltung zu berichten^{10a}.

Die Kämpfe um Forchtenstein und Eisenstadt

Als der Habsburger Albrecht II., der gleichzeitig Österreich, Böhmen und Ungarn innehatte, im Jahre 1439 starb, entbrannte ein heftiger, lang andauernder Streit um die Nachfolge in Ungarn, der

8 J. Graf, „Die westungarischen Grenzgebiete ...“, S. 39.

9 Über das Problem der ersten urkundlichen Nennung Eisenstadts vergl. Homma: „Um die älteste urkundliche Nennung Eisenstadts“ (in „Burgenländische Heimatblätter“, 12. Jg., 1950).

10 Graf, a. a. O., S. 45.

10a In neuester Zeit hat darüber geschrieben: Ernst: „Zur Frage der von Ungarn an Österreich verpfändeten Herrschaften“ (siehe Anm. 1).

für die Herrschaften und Städte, die im westungarischen Grenzgebiet lagen, von ausschlaggebender Bedeutung werden sollte.

Albrecht hinterließ bei seinem Tode nur zwei Töchter und seine Frau, die bald darauf einen Sohn, Ladislaus, zur Welt brachte. Dieser war somit der rechtmäßige Nachfolger auf dem ungarischen Königsthron. Wegen der drohenden Türkengefahr drangen aber die ungarischen Magnaten darauf, daß die Königinwitwe Elisabeth mit dem Polen W l a d i s l a w eine Ehe eingehe. Diese hatte anfangs bereits zugestimmt, besann sich aber dann anders, weil sie um das Erbe ihres Sohnes fürchtete, und floh mit der ungarischen Krone und ihrem eben erst geborenen Sohn, den sie in Stuhlweißenburg zum König krönen ließ. Sie fand Unterstützung bei den westungarischen Grundherrn und der kleine Ladislaus wurde auf Burg Forchtenstein in Sicherheit gebracht¹¹. Sie selbst war entschlossen, den Kampf um das ungarische Erbe aufzunehmen und suchte Hilfe bei ihrem Schwager F r i e d r i c h III., dem sie dafür Ödenburg verpfänden mußte. Indessen kam Wladislaw nach Ungarn und fand den größten Teil der mächtigen einheimischen Magnaten als Anhänger für seine Sache. Von ihnen wurde er, ebenfalls zu Stuhlweissenburg, zum König ausgerufen.

Im Jahre 1441 starb die Königinwitwe Elisabeth, aber der Vormund Ladislaus', Friedrich III., setzte den Kampf um dessen Ansprüche fort. Die magyarischen Magnaten waren allerdings mit seiner Vormundschaft nicht einverstanden und verlangten nachdrücklich die Auslieferung des Ladislaus Posthumus. Trotz seiner ständigen prekären Lage war Friedrich III. nicht gewillt, den Wünschen der Ungarn nachzukommen.

Für die Grenzgebiete im westlichen Ungarn, deren Grundherrn treu zur Königinwitwe gestanden hatten, war gerade diese Zeit eine schwere und verlustreiche. Grenz- und Raubritterfehden überzogen das Land, die österreichischen Pfandgüter wurden von einfallenden Ungarn verwüstet und beraubt, während der Kaiser zu schwach war, um hier rasch Ordnung zu schaffen. Ein Waffenstillstand im Jahre 1443 brachte wenig Erleichterung in diesen Bedrängnissen und erst 1445 gelang es einem kaiserlichen Heere in Ungarn einzudringen und die Verhältnisse einigermaßen zu ordnen¹².

Indessen wurde Johann H u n y a d i, der in Ungarn Reichsverweser war, von den ungarischen Ständen beauftragt, von Friedrich III. die Krone und den jungen Ladislaus einzuholen sowie die ungarische Westgrenze wiederherzustellen und die deutschen Besetzungen in den verloren gegangenen Burgen abzuschaffen. Friedrich III. willigte aber nicht ein und es kam schließlich zum Krieg. Johann Hunyadi gelang es wohl, bis Wien vorzustößen, doch konnte er die Stadt ebenso wie viele andere befestigte Plätze Nie-

¹¹ L ö g e r, a. a. O., S. 60.

¹² L ö g e r, a. a. O., S. 61.

derösterreichs nicht einnehmen und mußte, ohne einen entscheidenden Erfolg errungen zu haben, wieder abziehen. Daraufhin schlossen beide Teile den **W a f f e n s t i l l s t a n d z u R a d k e r s b u r g** (1447), dessen Bestimmungen drei Jahre später, 1450, zu Preßburg bestätigt worden sind. Der Vertrag sanktioniert unter anderem für den Kaiser die Erwerbung der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt. Damit war der erste Versuch von ungarischer Seite, einen Einbruch der Westgrenze zu verhindern, beziehungsweise wiedergutzumachen, gescheitert.

1451 erwarb der Kaiser von seinem Bruder Albrecht VI. käuflich die Grafschaft Forchtenstein, welche dieser seit 1445 als Pfandbesitz inne hatte. Im selben Jahr löste Friedrich auch die Herrschaft Eisenstadt mit Einverständnis Albrechts von Konrad von Eizing aus. Beide Herrschaften verblieben aber weiterhin kirchlich dem Raaber Bistum unterstellt.

Verhandlungen, von ungarischer Seite angestellt, welche eine Einlösung beider Gebiete zum Ziele hatten, scheiterten und eine Entscheidung blieb somit wieder den Kämpfen überlassen, die einsetzen, als der 18jährige Ladislaus im Jahre 1457 starb und Matthias Corvinus 1458 zum ungarischen König gewählt wurde. Die habsburgfreundlichen Grundherrn — hauptsächlich waren es solche aus Westungarn — wählten aber Friedrich III. als nächsten Anverwandten des ungarischen Königshauses und huldigten ihm als ungarischen König. Ihre Stellungnahme für Friedrich III. entsprang wohl vor allem persönlichen Überlegungen. Sie bangten in erster Linie um ihren Besitz, der nahe der österreichischen Grenze gelegen war. Für sie waren auch erleichterte wirtschaftliche Beziehungen mit dem Nachbarn im Westen wichtig und schließlich verknüpften sie nicht zuletzt verwandtschaftliche Bande mit dem nahen Nachbarland¹³.

Friedrich III. eröffnete die Kampfhandlungen und fiel in Ungarn ein, wobei er auch einen Erfolg über das ungarische Heer bei Körmend erreichte. Seine ständigen finanziellen Schwierigkeiten machten aber ein weiteres Vorgehen wieder einmal unmöglich; da auch Matthias Corvinus eine Atempause benötigte und Friede wünschte, kam es 1463 zum **E i n i g u n g s v e r t r a g v o n Ö d e n b u r g**¹⁴. Nach dessen Bestimmungen behält Friedrich III. den Königstitel und das Wappen eines ungarischen Königs, muß aber die Stephanskronen gegen einen Betrag von 80.000 Dukaten herausgeben. Weiters verliert er die Schlüsselstellung im Grenzgebiet, nämlich die Stadt Ödenburg, die ihm bekanntlich durch den Vertrag von Radkersburg zugesprochen worden war. Ansonsten verblieben ihm aber der Großteil der ungarischen Grenzherrschaften, darunter **F o r c h t e n s t e i n**

13 A u l l, „Die politischen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn und ihre Auswirkungen auf das Burgenland“, BVH III, S. 104 f.

14 L ö g e r, a. a. O., S. 63.

und Eisenstadt. Diese allerdings nur als rücklösbare Pfandgüter.

Nach dem Friedensschluß hatten wieder beide Herrschaften unter der Plage der umherstreifenden Söldnerbanden zu leiden. Ebenso legten ihnen aber auch die kaiserlichen Besatzungen große Lasten auf.

Nachdem, wie bereits erwähnt, Friedrich III. von seinem Bruder Albrecht VI. die Grafschaft Forchtenstein erworben hatte, setzte er als kaiserlichen Hauptmann Sigismund Weispriach ein. Dieser ist ein Ahnherr der späteren Freiherrn dieses Geschlechtes, welche im 16. Jahrhundert als Inhaber Forchtensteins und Eisenstadts die Reformation in beiden Herrschaften entscheidend gefördert haben¹⁵. Als die Forchtensteiner Untertanen sich 1465 weigerten, den Türkenzehent nach Ungarn abzuliefern, mußte es Sigismund Weispriach geschehen lassen, daß Matthias Corvinus Getreide und Vieh der Grafschaft einfach pfänden ließ. Um seine Stellung zu retten, übte Sigismund Weispriach an dem Kaiser Verrat und ließ sich von Matthias Corvinus mit Forchtenstein belehnen. Aber Friedrich, wohl um dessen Verrat zu vergelten, setzte dessen ungeachtet den erst kurze Zeit vorher gegründeten St. Georgsritterorden als Inhaber der gesamten Grafschaft ein¹⁶.

Die Herrschaft Eisenstadt hatte der Kaiser bereits im Jahre 1463 seinem verdienten Küchenmeister Johann Siebenhirt verliehen, der 1469 auch Großmeister des St. Georgs-Ritterordens wurde¹⁷. So waren wieder beide Herrschaften unter eine ziemlich einheitliche Verwaltung gekommen.

Im selben Jahre (1469) trat Matthias Corvinus wieder an Friedrich III. heran und forderte die Rückgabe der beiden Herrschaften. Der Kaiser lehnte aber ab, umsomehr als der Ungarnkönig in seinen Forderungen sehr maßlos auftrat und verlangte, daß Friedrich III. sogar auf die Pfandsumme, die auf den Herrschaften lastete, verzichten und sie ohne Ablöse abtreten solle.

In den folgenden Jahren wird nun das Verhältnis beider Herrscher immer gespannter und als im Jahre 1473 österreichische Söldner in ungarisches Gebiet einfielen, erklärte Matthias Corvinus den Krieg. Während dieser Auseinandersetzung wurden Forchtenstein und Eisenstadt wieder von den Ungarn eingenommen und von ihnen verwaltet. Vorläufig aber beließ Matthias die Besitzverhältnisse, das heißt, der St. Georgs Ritterorden blieb Inhaber, nachdem er Ungarn den Treueid geschworen hatte. 1588 verließ Matthias beide Gebiete seinem Sohn und entschädigte den Orden mit Besitzungen auf österreichischem Boden¹⁸.

15 Zimmermann, „Das Luthertum in Eisenstadt“, S. 16 ff.

16 Löger, a. a. O., S. 67.

17 Aull, „Eisenstadt“, S. 11.

18 Aull, a. a. O., S. 12.

Zu diesem Zeitpunkt befand sich Matthias auf dem Höhepunkt seiner Macht. Der Krieg hatte ihm große Erfolge gebracht und Wien sowie das feste Wiener Neustadt waren in seinem Besitz. Aber noch während der Friedensverhandlungen ereilte Matthias der Tod (1490). Maximilian, der Sohn Friedrichs, konnte wohl die Wahl des Polen Wladislaw zum ungarischen König nicht mehr vereiteln, es gelang ihm aber, die Ungarn aus Österreich zu vertreiben und ihnen bis nach Ungarn hinein zu folgen. Geldmangel verhinderte ihn, sein Heer beisammen zu halten, er mußte umkehren und seine Eroberungen, darunter auch Forchtenstein und Eisenstadt, gingen an Ungarn wieder verloren (1491). Sowohl Maximilian als auch Wladislaw waren für die Fortführung eines Krieges zu schwach und schlossen nach langen Verhandlungen den Frieden zu Preßburg.

Der Friede zu Preßburg

Ich habe bereits auf die Wichtigkeit hingewiesen, welche diesem Vertrag für die weitere geschichtliche Entwicklung der beiden Herrschaften innewohnt. Sie kann nicht genug unterstrichen werden. Und nicht zuletzt hat der Vertrag mit seinen Beschlüssen über diese Gebiete den Verlauf der Reformation und insbesondere auch der Gegenreformation, wie noch unten ausführlich und öfters zu erwähnen sein wird, in eigene und besondere Bahnen gelenkt.

Hier soll gesagt werden, daß innerhalb dieser Arbeit natürlich nur jenes aus dem Vertrag zur Sprache kommen kann, das unmittelbar auf die beiden zu behandelnden Herrschaften Bezug nimmt. Der umfangreiche Text des Vertrages enthält ja bekanntlich unter anderen wichtigen Beschlüssen auch die sogenannte Erbklausele über die Nachfolge in Ungarn.

Es wird oft gesagt, daß der Preßburger Vertrag auf die beiden vorhergehenden Abkommen von Radkersburg und Ödenburg basiere. Das ist bestimmt berechtigt, doch wird hier klar ausgedrückt, was in den beiden vorhergenannten Verträgen als bloße Bedingung für einen vorläufigen Waffenstillstand betrachtet wurde.

Doch zuerst zum Wortlaut des Vertrages. Es heißt hier unter dem Artikel 8: „... *Item quantum pertinet ad castra et oppida intra fines Hungarie constituta videlicet Ferream Civitatem, Vorchtenstein que ante bellum quondam regis Mathie fuerunt in manibus sacre imperialis maiestatis, conventum est quod ea loca omnia iuxta sue maiestatis litteras donavit: debeant apud suam maiestatem remanere secundum vim et tenorem prioris inscriptionis et concordie tempore prefati regis Mathie cum imperiali maiestate facte*“ Weil Eisenstadt und Forchtenstein aber durch den König Wladislaw besetzt gehalten werden, sollen diese innerhalb einer bestimmten Frist (bis 17. März 1492) dem Kaiser übergeben werden. „... *retentis tamen omnibus condicionibus circa ea loca in priori tractatu notatis in suo vigore presertim in*

facto impositionis super homines illorum locorum ob generale passagium pro defensione regni et iurium et exercicij iurisdictionis pertinentis ad ecclesiam Jauriensem. aut alias ecclesias regni.“ Im übrigen sollen vom Kaiser solche Hauptleute oder Verwalter eingesetzt werden, welche das Recht der Kirche wahren und die übliche Kirchensteuer abliefern¹⁹.

Es ist also folgendes tatsächlich daraus zu ermitteln: Eisenstadt und Forchtenstein verbleiben innerhalb der ungarischen Staatsgrenze, müssen aber von den ungarischen Truppen, die es bekanntlich besetzt halten, geräumt und dem Kaiser übergeben werden, allerdings mit der wichtigen Einschränkung, daß die Bestimmungen über den Türkenzehent und die *Jurisdiction Raabs* aus dem Ödenburger Vertrag aufrecht bleiben. Das heißt, daß der Türkenzehent aus den beiden Herrschaften nach Ungarn abgeliefert werden muß und daß beide Gebiete *kirchenrechtlich dem Bistum Raab unterstellt bleiben*. Die Hauptleute des Kaisers müssen diesen Vorbehalt achten und die Rechte des Bistums wahren.

Der Vertrag bringt also tatsächlich an sich nicht viel Neues, aber seine Bedeutung liegt eben vor allem darin, daß hier aus einem Provisorium, wie es die beiden vorhergegangenen Verträge waren, ein lange fortdauernder Zustand geworden ist. Und zwar ein Zustand, der für die beiden Herrschaften eine ganz eigenartige Sonderstellung zur Folge hatte. Einerseits werden die Gebiete als „*intra fines Hungarie*“ gelegen bezeichnet, andererseits sollen sie in den Händen des Kaisers verbleiben. Tatsächlich wird in der nächsten Zeit die Verwaltung der Gebiete immer mehr von österreichischer Seite durchgeführt. An die niederösterreichische Kammer werden die üblichen Steuern abgeführt und vom Kaiser werden die Herrschaften vergeben oder verpfändet. Doch haben die ungarischen Stände stets darauf geachtet, die ihnen zustehenden Rechte (Türkenzehent) nicht zu verlieren und ebenso war das Raaber Bistum stets eifersüchtig darauf bedacht, daß die Jurisdiction der Diözese aufrecht bleibt. (Allerdings zur Zeit der Wirren nach der Schlacht bei Mohacs und der darauffolgenden Reformationszeit war das nicht möglich, doch wird darauf noch näher eingegangen werden.) Im Sprachgebrauch wurden die Gebiete stets als ungarische Herrschaften bezeichnet. Die vom Kaiser eingesetzten Verwaltungen oder Pfandinhaber haben hier bedeutend unumschränkter gehandelt, als es ihnen vielleicht in einer anderen österreichischen Herrschaft möglich gewesen wäre. Es könnte noch mancherlei angeführt werden, was die Sonderstellung dieser Herrschaften illustrieren würde, doch wird im Laufe der Arbeit ohnehin des öfteren darauf zurückzukommen sein. Bedenkt man nämlich stets die sich aus dem Vertrag ergebenden Umstände bei der Betrachtung der kommenden Geschehnisse dieses Grenzlandes, dann wird man verstehen, daß manches eben andere Formen ange-

19 *Firnhaber*: „Beiträge zur Geschichte Ungarns unter der Regierung der Könige Wladislaws II. und Ludwig II.“. AOeG, 3. 1849, S. 474 f.

nommen hat, wie etwa in Österreich selbst, oder wie es in Ungarn der Fall war. Der Vertrag ist geradezu ein getreues Abbild, das die Lage und die Zuständigkeit des Landes wiedergibt. Ungarn konnte tatsächlich mit gewissem Recht das Gebiet für sich in Anspruch nehmen, es lag wirklich innerhalb seiner Grenzen. Andererseits strebte die deutsche Bevölkerung stets Österreich zu, die Besiedlung war ja von Westen aus durchgeführt worden.

Dabei bestimmt aber dieser zweideutige Vertrag die Geschicke eines strittigen Grenzlandes während einer ganzen Periode der eben anbrechenden Neuzeit und es ist kein Zufall, daß er aufrecht blieb, solange die Reformation, eine Bewegung, die aus dem Westen kam, und zur Zeit der Einführung der Gegenreformation, die ebenfalls von Österreich aus vorangetrieben wurde, andauerte, um dann, als die Gegenreformation unter dem ungarischen Magnaten Esterházy abgeschlossen wurde, umgestoßen zu werden. Ein entscheidender Grund war allerdings auch der, daß, als die Habsburger endgültig auch Könige von Ungarn waren, der Charakter der Herrschaften als Grenzgebiete verlorenging, wodurch auch das Interesse des Herrscherhauses an dem Gebiet aufhörte.

Jedenfalls ist der Vertrag bestimmend für die erste Periode der beginnenden Neuzeit, deren große Ereignisse eben Reformation und Gegenreformation waren.

Beginn der Reformation und deren Verbreitung

Die weitere Entwicklung Forchtensteins und Eisenstadts

Nach dem Friedensschluß verpfändete Friedrich III. beide Herrschaften seinen Kammerräten Siegmund und Heinrich von Prüschenk, die sich am Zustandekommen des Vertrages verdient gemacht hatten.

Forchtenstein erwarb Heinrich Prüschenk, Graf von Hardegg, auch käuflich vom Kaiser. Dieser behielt sich allerdings im Kaufvertrag das Wiederkaufsrecht vor. Nach dem Tode Heinrichs waren Herren von Forchtenstein: sein Sohn Johann und zuletzt der Bruder Heinrichs, Graf Julius von Hardegg. Im Jahre 1533 übernahm dann mit Einverständnis des Kaisers Jakob von Dür die Grafschaft, welche er bis 1546 innehatte²⁰.

Die Herrschaft Eisenstadt besaßen die Grafen von Hardegg bis 1508. In diesem Jahre übernahmen sie die Angehörigen der aus Schwaben stammenden Familie Fürst. Der erste Vertreter dieser Linie war Veit von Fürst, Ehrendoktor der Universität Tübingen.

²⁰ Graf a. a. O., S. 39 f.

gen. Vom Jahre 1517 an mußten die Fürst mit Christoph von Zinzendorf einen langwierigen Prozeß führen, doch 1527 wurde Veits Bruder, Ernst von Fürst, endgültig anerkannt. 1533 übernahm dann dessen Sohn Mauritz die Verwaltung des Gebietes bis zum Jahre 1553²¹.

Zu dieser Zeit gehören folgende Orte zur Grafschaft Forchtenstein: Forchtenau, Mattersdorf, Breitenbrunn, Müllendorf, Marz, Wiesen, Siegraben, Antau, Schattendorf, Krensdorf, Zillingthal, Draßburg, Stöttera, Zemendorf, Groß-Höflein, Stinkenbrunn, Pötsching, Trausdorf, Pamhagen, Wallern, Haschendorf²².

Zur Herrschaft Eisenstadt gehörig waren: Eisenstadt, Klein-Höflein, Gschieß, Donnerskirchen, Oggau, Oslip, Margarethen, Purbach, Illmitz, Apetlon und St. Georgen²³.

Die Bewohner dieser Orte waren vor allem Bauern, darunter sehr viele Weinbauern. Überhaupt war der Weinbau für die Bevölkerung eine wichtige Erwerbsquelle. Verkaufs- und Ausfuhrmöglichkeit des Weines war für den Wohlstand der Gemeinden ausschlaggebend. Daneben blühte auch das Handwerk, zuvorderst in den größeren Orten wie Eisenstadt und Mattersburg. Die rechtlichen Verhältnisse der Bauernschaft gestalteten sich im allgemeinen wie im übrigen Österreich. Auf einem Ausschußlandtag zu Wiener Neustadt wurde die Anlage eines Urbares und Gültbuches auch für die beiden Herrschaften angeordnet²⁴.

Die wirtschaftliche Lage der Bauern wäre an sich nicht so schlecht gewesen, doch wurden die auferlegten Lasten dadurch immer drückender und untragbarer, daß die jeweiligen Pfandinhaber aus den beiden Herrschaften während ihrer meist auf kürzere Zeit beschränkten Wirkungsperiode bestrebt waren, möglichst viel aus dem Pfandgut herauszuholen. Leidtragende eines solchen Raubbaues waren natürlich die Bauern, denen von jedem neuen Herrn in der Pfandherrschaft neue und drückende Steuern und Abgaben vorgeschrieben wurden. Dazu kam der Umstand, daß durch die vielen Kriegszüge der vergangenen Jahre, nicht zuletzt auch durch umherstreifende Söldnerbanden und plündernde Grenztruppen, die Bewohner große Einbußen an Hab und Gut erlitten hatten. Alles das wird mitgewirkt haben, daß allmählich eine gewisse wirtschaftliche Spannung entstanden ist, die dem Aufkommen neuer Ideen nicht abhold war und jede Neuerung begrüßen ließ.

Auf die kirchliche Sonderstellung, welche die Herrschaften durch die Beschlüsse des Friedensvertrages einnehmen mußte, ist schon hingewiesen worden. Die Pfarren in diesem Gebiet unterstanden dem Raaber Bistum und innerhalb dieses großen kirchlichen Ver-

21 Aull, a. a. O., S. 26. Löger, a. a. O., S. 73.

22 HKA F 12/4/5.

23 E 29 / A / 146—178.

24 Löger, „Heimatkunde von Pötsching“. S. 44.

waltungsbezirkes dem Archidiakonat zu Ödenburg. Das heißt, daß der Erzpriester in Ödenburg die nachhöhere Instanz der Priester war.

Die deutschen Bewohner der Orte und die deutschen Pfandinhaber waren von dieser Zugehörigkeit zu einer ungarischen Diözese in keiner Weise erbaut. Besonders die Ablieferung des Kirchenzehents gab wiederholt Anlaß zu Streit und im Jahre 1524 fand zum Beispiel aus diesem Grund eine Verhandlung gegen den Forchtensteiner Grafen Johann von Hardegg statt. Er wurde beschuldigt, sich einer Ablieferung des Kirchenzehents widersetzt und gegen den Raaber Bischof, sowie gegen das Domkapitel der Stadt üble Beschimpfungen ausgestoßen zu haben²⁵. Diese Streitfälle mit Raab wiederholten sich zu dieser Zeit öfters und müssen letzten Endes doch als Zeichen einer wachsenden Unzufriedenheit mit der kirchlichen Verwaltung aufgefaßt werden. Damals häuften sich nämlich auch in Ungarn die Übelstände auf diesem Gebiet. Sie werden aufgezeigt durch die verschiedensten Beschlüsse, die der ungarische Reichstag am Ende des 15. Jahrhunderts zur Behebung derselben fassen mußte. So wurde dagegen aufgetreten, daß die Bischöfe ihre Pfarrer derart mit Steuern belasteten, daß diese gezwungen waren, den Kelch zu verkaufen oder der Pfarre zu entlaufen²⁶. Diese materielle Unsicherheit des niederen Klerus hatte viele Aspiranten auf den geistlichen Beruf vom Studium abgehalten und den Priestermangel verstärkt. Darunter litt schließlich auch die Ausbildung der Geistlichen, da diese nach möglichst kurzem Studium den Beruf ausüben sollten. Durch die mangelnde Ausbildung wieder konnten sie sich nicht in ausreichender Weise der Seelenpflege der Bevölkerung widmen. Dabei ist zu bedenken, daß das Raaber Bistum bei diesem Priestermangel nicht gerade die fähigsten und besten Pfarrer in das Grenzgebiet, das dazu noch unter österreichischer Verwaltung stand, geschickt haben wird. Der Raaber Bischof selbst, Johann II. (Gosztonyi de Felső Szeleste, Bischof von 1510 bis 1525), beklagte in einem Schreiben an den Philosophieprofessor an der Sorbonne, Jodokus Chlichtoveus, bitter die allgemeine Unwissenheit und Verkommenheit der Priester seiner Diözese²⁷.

Daß diese Verhältnisse die an sich vorhandene Frömmigkeit der Bevölkerung nicht besonders gefördert haben, läßt sich denken.

Auch ein Blick auf die Baugeschichte der Eisenstädter Pfarrkirche zeigt, wie allmählich die Frömmigkeit der Bevölkerung und das Vertrauen zur katholischen Kirche sanken. Ein Ablass aus dem Jahr 1500, um den der Eisenstädter Pfarrer in Rom vorstellig wurde, ist gewährt worden²⁸, doch wird er kaum viel eingebracht haben,

25 Virag: „A fraknói grófság és kismartoni uradalom 1622ig“, S. 72.

26 Ladislaus Kosa: „Ungarns Verhältnis zum Papsttum bis zur Niederlage bei Mohacs.“ (Theol. Diss. S. 117 f), Wien 1943.

27 Zimmermann, a. a. O., S. 14 f.

28 Burgenländisches Landesarchiv (BLA) A/II/4. Dieser Ablass wurde von den Kardinälen Olivieri, Boninivius, Raphael und Alexander auf Bitten des damaligen Pfarrers am 2. I. 1500 gewährt.

denn es kam das Jahr 1522, bis der Nordturm der Kirche fertiggestellt worden war. Wenn man dagegen bedenkt, daß ein Ablaß aus dem Jahre 1467 einen bedeutend schnelleren Bau ermöglicht hatte, so erkennt man, daß um die Jahrhundertwende das Ablaßwesen auch hier nicht mehr gern gesehen worden ist und wenig einbrachte. Der Südturm der Kirche blieb überhaupt ein Fragment, denn der Bau desselben wäre in eine Zeit gefallen, in der das kirchliche Leben durch die eintretende Reformation überhaupt in andere Bahnen gelenkt worden ist.

Es ist ja an sich schwer, auf die Kirchenverhältnisse zu dieser Zeit einzugehen, weil uns die meisten Quellen, welche uns darüber Aufschluß hätten geben können, durch die beiden großen Türkenfälle (1529 und 1532) verlorengegangen sind.

Wir können vor allem aber aus der Intensität, mit der sich die Bewohner dieser Herrschaften dem neuen Glauben hingegeben haben und daraus, wie wenig moralische Widerstandskraft sie gegen die Einführung desselben gezeigt haben, darauf schließen, daß ihre an sich stark entwickelte bäuerliche Frömmigkeit durch die Zustände, die um die Jahrhundertwende geherrscht haben, letzten Endes doch enttäuscht worden sind. Auf der Suche nach Neuem haben sie schließlich den Anschluß an die Reformation gefunden.

Das Eindringen des neuen Glaubens

Im vorigen Abschnitt sind die mißlichen Zustände, welche ein Eindringen neuer Ideen erleichtert haben, geschildert worden. Doch soll dazu gesagt werden, daß dieselben allein nicht ausschlaggebend waren. Hier muß wieder auf die besondere Lage des Gebietes hingewiesen werden und darauf, daß die Bevölkerung des Grenzlandes deutsch war und eben als gefährdete Grenzbevölkerung besonders bestrebt war, ihr Volkstum zu bewahren. Sie war aus diesen Gründen Ideen, die aus dem Westen kamen, immer besonders zugetan und für solche aufgeschlossen. Durch den starken Handelsverkehr zwischen Österreich und Ungarn, der zum großen Teil direkt durch die beiden Herrschaften hindurchging, kamen neue Nachrichten schnell hieher und das half mit, eine neue Bewegung zu verbreiten.

In Niederösterreich hatte der neue Glaube schnell Anhänger gefunden und die Nachricht davon drang natürlich bis an die alte Grenze vor. Größeren Eindruck auf die Grenzbevölkerung dürfte aber die Untersuchung gemacht haben, welche gegen einen Ödenburger Franziskanermönch gerichtet war, der sich den Verdacht einer Verbreitung lutherischer Lehren zugezogen hatte. Daraus geht hervor, daß sich in Ödenburg schon zwischen 1522 und 1525 die ersten Anzeichen des neuen Glaubens gezeigt haben. Ödenburg ist seit frühester Zeit mit seiner deutschen Bevölkerung der Mittelpunkt

des Grenzgebietes gewesen²⁹. Es war mit seinen überaus gut besuchten Jahrmärkten ein Umschlagplatz für Waren aller Art. Der Archidiakon hatte als kirchlicher Vorgesetzter der Pfarrer des Gebietes in der Stadt seinen Sitz und nicht zuletzt verbanden viele verwandtschaftliche Beziehungen die Bewohner des flachen Landes mit der Stadt.

Obwohl in den Jahren 1523/24 von ungarischer Seite überaus scharfe Gesetze gegen die Anhänger der Reformation beschlossen wurden³⁰, konnten diese in Ödenburg Fuß fassen. Deswegen erging am 14. Oktober 1524, wohl auf Anklage des Stadtpfarrers, ein königlicher Befehl an den Magistrat der Stadt, in dem es hieß, daß durch einen Franziskanermönch eine Häresie eingeschleppt worden sei und dieser Mönch begonnen habe, gegen die katholische Kirche zu predigen. Doch sei der König gewillt, den alten Glauben zu schützen und habe beschlossen, einen Professor des Franziskanerordens nach Ödenburg zu schicken, der die Angelegenheit untersuchen solle. Der Bevölkerung müsse aber sofort bekanntgegeben werden „... *ne qui deinceps libros, tractatus, opera dicti Lutheri suorumque sectatorum latina, germanica seu alia quavis lingua edita domi habere, legere, laudare deque illa haeresi disputare publice vel privatim audeant, sed infra diem tertium post factum huiusmodi publicationem, omnes libros et eius opera predicta ad manus eius, quem dictus frater Gregorius nominaverit, comburrenda tradere et consignare debent.*“³¹ (In Ungarn trat die nationale Partei unter der Führung Verböczis scharf gegen den „deutschen“ Glauben auf. Der lutherische Glaube wurde in Ungarn auch als „nemeth hit“ bezeichnet.)

Frater Georg kam tatsächlich zur Untersuchung nach Ödenburg, doch können wir aus dem umfangreichen Protokoll entnehmen, daß der Erfolg sehr gering war. Wohl gelang es dem Stadtpfarrer, verschiedene lutherische Druckschriften und Bücher aufzubringen, die am 31. Oktober dann öffentlich in der Stadt verbrannt wurden, doch schützte der gesamte Magistrat mit seinen Aussagen den beschuldigten Franziskaner³².

Großes Aufsehen erregte es auch, als man im selben Jahr einen Mann im burgenländischen Grenzraum aufgegriffen hatte, der ver-

29 Über die Entwicklung des Protestantismus in Ödenburg vgl.: allg. Payr: „A dunátuli evangélikus egyházkerület története“. Sopron 1924. „A soproni evangélikus egyházközség“. Sopron 1917. Müller: „Geschichte des ev. Gymnasiums in Ödenburg“. Sopron 1857. Quellen: „Monumenta ecclesiastica...“. Budapestini 1902—26 (5 Bde.). Ribini: „Memorabilia Aug. Conf. in regno Hungario de Ferdinando I usque Carolum VI.“. Poson 1781—19 (2 Bde.). Payr: „Egyháztörténelmi Emlékek“, Sopron 1910.

30 Es handelt sich um die oft zitierten Artikeln 53 u. 54 der Rakoser Landtage der Jahre 1523 u. 1524 („Corpus Juris Hungarici“, Budapest 1895, S. 824).

31 „Monumenta Ecclesiastica“, I. Bd. S. 158 und Payr „Egyháztörténelmi Emlékek“, Sopron 1910.

32 Veröffentlicht in „Monumenta Ecclesiastica...“ S. 159 ff (ebenso bei Payr und Ribini).

botene lutherische Bücher aus Deutschland nach Ungarn schmuggeln wollte. Er wurde kurzerhand samt seinen Büchern und Schriften auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Der päpstliche Nuntius am Ofner Hof, Prelo de Burgio, berichtet darüber am 25. August 1524: „... *A li confini die questo Regno cum la Germania essendo una fiera in una terra di un Barone Ungaro; un libraro Tudesco vendeva li libri di Luthero publicamente. Vinendo in notitia di questo Barone, have preso lo liberaro et li libri et fatto un bellissimo fuccho in mezo di la fiere, have arso il libraro et li libri m o l t o h o n o r a m e n t e*“.³³

Zur ersten Verbreitung der Reformation haben Bücher und Flugschriften in ganz besonderer Weise beigetragen. Luthers Schriften wurden in großer Anzahl in Ungarn, besonders in Siebenbürgen, den nordungarischen Bergstädten und im westungarischen Grenzgebiet eingeführt und verbreitet. Als sogenannte ‚Meßware‘ fanden sie hier allgemein Eingang³⁴. So wurden erst vor kürzerer Zeit einige Erstdrucke Luthers und eine Lutherbibel im südlichen Burgenland, in Güssing, aufgefunden. Man kann annehmen, daß es vor allem durchreisende Handelsleute waren, welche diese Literatur mitbrachten und hier absetzten. Gegen die Verbreitung derselben richteten sich auch die ersten Edikte und Verbote. Am 12. März 1523 bereits erschien ein solches Edikt, welches davon spricht, „*daß obbemelt Luthers und seiner Nachfolger Schriften, Bücher und Lehren wider päpstlicher Declaration und Kaiserliches Edikt, in unseren österreichischen Landen allenthalben umgeföhrt, kaufft, verkaufft, gelesen und ausgebreitet werden* ...“.³⁵

Auch von ungarischer Seite wurden scharfe Erlässe in den Jahren 1523 und 1525 gegen die Anhänger Luthers und gegen die Verbreitung seiner Schriften beschlossen. Der berüchtigte 4. Gesetzesartikel des Rakoscher Landtages vom Jahre 1525 heißt: „*Alle Lutheraner sollen ausgerottet werden und wo immer sie gefunden werden, nicht allein durch geistliche, sondern auch durch weltliche Personen ungehindert gefangen genommen und verbrannt werden*“.³⁶

Vorläufig wurden zwar die reformatorischen Bestrebungen hintangestellt durch die großen Türkeneinfälle in den Jahren 1529 und 1532, aber deren verheerende Folgen haben zur Ausbreitung in den anschließenden Jahren beigetragen. Am 29. August 1526 wurde das ungarische Heer durch die Türken bei Mohacs entscheidend geschlagen. Ein Großteil des Adels und sieben Bischöfe, darunter auch der Bischof von Raab, Blasius Baxy, starben auf dem Schlachtfeld. Die Raaber Diözese mußte vorläufig u n b e s e t z t bleiben und eine völlige Desorganisation des an sich bereits gelockerten kirchlichen Le-

33 „Monumenta Ecclesiastica“, a. a. O., S. 148—49 (ebenso bei Payr und Ribini).

34 Zimmermann: „Lutheraner aus dem deutschen Reich im Burgenland“ BVH III, S. 125 f.

35 Raupach: „Evangelisches Österreich“. I. Forts.

36 „Corpis Juris Hungarici“ a. a. O., S. 824.

bens innerhalb des Bistums war die Folge davon. 1529 erschienen dann die Türken vor Wien und während der Belagerung durchstreiften türkische Reiterabteilungen das flache Land und richteten großen Schaden an. Damit nicht genug, nahmen die Türken während ihres zweiten Einfalles im Jahre 1532 wieder den Weg durch die Ödenburger Pforte und verwüsteten die Dörfer der beiden Herrschaften. Die Bewohner mußten in eine feste Burg oder Stadt (wie es Neustadt, Ödenburg oder Forchtenstein waren) Zuflucht nehmen. Diejenigen, denen die Flucht nicht mehr gelang, sind von den Türken nur zu oft ermordet oder verschleppt worden. So wurde eine Anzahl burgenländischer Dörfer vollständig entvölkert und sie konnten erst im Zuge der Ansiedlung von Kroaten wieder besiedelt werden. Das Gebiet war verwüstet, viele Gebäude zerstört oder verbrannt, andere verfielen, weil sie nicht mehr bewohnt wurden. Umherstreifende Söldner, plündernde Besatzungen bedrückten weiterhin die Bevölkerung³⁷. Ständig mußte ein neuer Einfall der Türken befürchtet werden; so im Jahre 1537 und auch späterhin noch.

Trotz der steten Gefahr aber begann nach den Türkenzügen der Übergang zum Protestantismus. Die Kriege hatten die straffe Verwaltung von Österreich her gelockert und andererseits verloren sich die Beziehungen zur kirchlichen Obrigkeit in Raab immer mehr. Die Diözese blieb nach den bewegten Zeiten lange unbesetzt und in weiterer Folge konnten sich weltliche Adelige die Einkünfte und Besitzungen des Bistums aneignen. Zudem kam, daß neugewählte Bischöfe, wenn ihnen von päpstlichen Stuhl aus die Jurisdiktion erteilt werden sollte, eine gewisse Taxe erlegen mußten. Bei den geringen Einkünften nach den kriegerischen Zeiten war das nicht leicht möglich. So mußte zum Schaden der römischen Kirche der Bischof auf die Weihe warten und andererseits konnte dieser daher selbst nicht angehende Priester weihen und ordinieren³⁸. Das verstärkte wieder den ohnehin argen Priestermangel. Viele Priester hatten während der Kriege ihre Pfarre verlassen, waren geflohen oder in den schweren Zeiten umgekommen.

Schon zwischen den beiden Türkeneinfällen waren schwäbische Bauern wegen der Bedrückung durch die österreichische Reichsritterschaft nach Ungarn gezogen. Es handelt sich hier um Lutheraner, die sich am Neusiedler See als Heidebauern niederließen³⁹. Von dieser Zeit an war das Grenzgebiet immer wieder Ziel, oder zumindestens Durchzugsgebiet flüchtender oder auswandernder Protestanten. Sie trafen hier bereits verschiedentlich auf Glaubensgenossen und beide Teile stärkten einander im neuen Glauben. Auch die Chronik der Ödenburger Franziskaner und die Annales

37 L ö g e r, a. a. O., S. 127.

38 R i t t s t e u e r: „Neusiedl am See. Ein Beitrag zur Orts- und Kirchengeschichte des Burgenlandes“, S. 67 f.

39 S c h e i c h l: „Glaubensflüchtlinge aus den österr. Gebieten in den letzten vier Jahrhunderten“. PJB 14. S. 134 ff.

W i m p a s s i n g e n s e s berichten 1531 über einen Zustrom von Glaubensflüchtlingen aus dem Westen. In dieser Zeit sind auch die ersten Prädikanten aufgetreten, welche hier die Lehre Luthers verkündeten⁴⁰.

Die Pfandinhaber Ernst von Fürst und sein Nachfolger Mauritz von Fürst haben bereits den Protestantismus begünstigt. Sie untergruben den Zusammenhang der Herrschaft mit der Raaber Diözese weiter, indem sie den Kirchenzehent für sich einhoben. Das hatte allerdings den Protest der ungarischen Stände zur Folge, die wohl selbst bereits zum großen Teil der Reformation anhängen, aber aus politischen und nationalen Gründen eine solche Loslösung, gemäß ihren Plänen, betreffend einer Reincorporation der Herrschaften, nicht dulden wollten. Ihren Widerwillen erregte auch, daß die Fürst das Dorf R o h r b a c h, welches ein Lehen des Raaber Bistums war, in Besitz nahmen⁴¹. Die Herren von Fürst haben überhaupt als erste hier begonnen, geistliche Güter einzuziehen und diese für sich zu verwenden.

So findet sich auch unter den Klosterratsakten aus dem Jahre 1582 ein Befehl an eine Kommission, demzufolge eine Untersuchung betreffend einiger Güter des früheren Minoritenklosters in Eisenstadt angestellt werden sollte, die zum Teil während der Zeit der Herren von Fürst eingezogen worden sein sollten. Nach dem Protokoll der Kommission gibt der Bürger Hanns Stix von Amberg aus Eisenstadt an, er habe von glaubwürdigen Leuten vernommen, daß Herr Mauritz von Fürst unter seiner Pfandherrschaft einen Weingarten von den obengenannten Gütern verkauft habe und ein anderer Pfarrgrund von ihm alieniert worden sei⁴². Eine ähnliche Aussage machte der Eisenstädter Bürger Georg Auer, der schon vor den Türkenkriegen nach Eisenstadt kam und hier unter Herrn Mauritz von Fürst ansässig war⁴³.

Man sieht, daß die Pfandinhaber, welche der Reformation zugeneigt waren, ihre materiellen Interessen nicht hintanstellten. Sie griffen bei jeder Gelegenheit zu, um ihren Besitz zu vergrößern.

Anders verhielt es sich bei der Bevölkerung der Dörfer und Städte. Hier war neben allen anderen Einflüssen von außen her die Haltung des Pfarrers von großer Bedeutung. Dieser übte nach wie vor einen nicht geringen Einfluß auf die Landbevölkerung aus. Aber gerade hier wurden eben die Schwächen des niederen Klerus offenbar. Jetzt wirkte sich auch die Unzufriedenheit der ärmlichen und heruntergekommenen Priester aus und lähmten jede Widerstandskraft. Wo diese aber vorhanden gewesen wäre, waren es vielfach wieder die Mängel der Ausbildung, die ein Ankämpfen gegen die

40 P a y r : „A dunántuli ...“, S. 23.

41 P a y r : a. a. O., S. 24.

42 Landesarchiv für Niederösterreich. Klosterratsakte (KLA), Karton 217, fol. 6 u. 9 (Pfarre Klein-Höflein).

43 a. a. O., fol. 16—23.

neue, schwungvolle Bewegung hinderten. Um das Maß voll zu machen, sei nochmals auf den katastrophalen Priestermangel hingewiesen, welcher die katholische Sache noch bis tief in die Zeit der Gegenreformation schwächte.

Viele Pfarrer gingen um diese Zeit eine Ehe ein und verwiesen dabei ihre Pfarrkinder auf die Lehre Luthers. Sie verblieben natürlich weiter in ihren Pfarren und verrichteten weiterhin die Seelsorgerdienste. So ging oft der Übergang zum Luthertum in den Gemeinden ohne besondere Formalitäten oder Auseinandersetzungen vor sich. In den ersten Jahren der Reformation war daher eine klare Unterscheidung beider Konfessionen nicht ganz möglich. Mit dem Pfarrer stand und fiel der alte Glaube⁴⁴.

Mit den Glaubensflüchtlingsen kamen viele Pfarrer, die dem neuen Glauben bereits anhängen, aus Österreich in das Grenzland. So berichtet der Ödenburger Notar J a k o b, der zu dieser Zeit gelebt hat, daß ein emigrierter Pfarrer J o s e f aus Villach in Eisenstadt geheiratet hat. Die Hochzeit fand unter dem Schutz des Pfandinhabers Mauritz von Fürst statt⁴⁵. In S t. G e o r g e n war ein Herr Johann aus Schlesien Pfarrer, der ebenfalls verheiratet war⁴⁶. In Klein-Hö f l e i n traf der Notar den Priester, Herrn Paul, der erklärte, früher lasse er von seinem priesterlichen Beruf als von seiner jungen Frau⁴⁷. Der Groß-Hö f l e i n e r Pfarrer Farkas (Wolf) hatte 1548 geheiratet⁴⁸. In K r e n s d o r f war ein früherer Lehrer aus Frauenhaid Pfarrer. Dieser ist, obwohl verheiratet, vom Wiener Bischof ordiniert worden. Nun erwies er sich als ein eifriger Verfechter der lutherischen Sache⁴⁹. Soweit der Bericht des Ödenburger Notars. Es ist anzunehmen, daß er nicht alle Pfarrer anführt, die in beiden Herrschaften bereits dem lutherischen Glauben zugeneigt waren. Auch war ein Teil der Pfarren überhaupt unbesetzt; diese sind dann im Laufe der Zeit von protestantischen Prädikanten besetzt worden.

So hat sich unter den Klosterratsakten ein Extract aus der Visitation des Jahres 1544 erhalten, in dem es von der Pfarre Eisenstadt heißt: „Auf diser pfarr ist das fünfft Jar khein Pfarrer“, sondern es hält sich nur ein alter Beneficiat noch auf, der die Kirche versieht. Vor Jahren sei noch ein Pfarrer gewesen, aber zur Zeit nur der Beneficiat Pankratius S t r a ß g ü r t l e r und ein Schulmeister⁵⁰. Dieser Straßgürtler hat auch nicht im Pfarrhof gewohnt, sondern im Beneficiatenhaus. Allerdings dürfte im Jahre 1552 wieder ein katho-

44 Rittsteuer: a. a. O., S. 67 f.

45 Payr: a. a. O., S. 25.

46 a. a. O., S. 32 und 25.

47 a. a. O., S. 32 u. 25.

48 a. a. O., S. 31 u. 25.

49 a. a. O., S. 32 u. 25.

50 KLA, Karton 158 (Pfarre Eisenstadt) fol. 24.

lischer Priester in Eisenstadt gewirkt haben (der letzte katholische Priester bis 1582), denn eine Kommission aus Raab, die in Ödenburg über Glaubensangelegenheiten verhandeln sollte, hat in diesem Jahr alle Pfarrer, welche der katholischen Kirche treu geblieben waren, eingeladen, an den Beratungen teilzunehmen. Dabei ergeht noch 1552 an den Eisenstädter Pfarrer eine Einladung, während im nächsten Jahr, 1553, das nicht mehr der Fall war⁵¹. Doch ist anzunehmen, daß unter der Verwaltung des Mauritz von Fürst, der obengenannte Pfarrer Josef aus Villach im Sinne des neuen Glaubens gewirkt hat⁵².

Nicht ohne Einfluß auf die Bevölkerung der Herrschaften werden die evangelischen Prädikanten geblieben sein, die nach den Beschlüssen des Reichstages von Speyer 1542 im kaiserlichen Heer predigten und die Sakramente unter beiden Gestalten verabreichen durften. Gewöhnlich versammelten sich die Kontingente der Reichsfürsten in Niederösterreich an der ungarischen Grenze, wobei die Predigten der Feldpfarrer nicht nur bei den Soldaten, sondern auch bei den Bauern und Bürgern Anklang fanden⁵³.

Das Verhältnis, wie es oben für Eisenstadt geschildert worden ist, ist typisch für das ganze Gebiet. Der neue Glaube konnte sich mit Duldung der Pfandherrn durchsetzen. Der Charakter der neuen Glaubensform ist aber noch ziemlich unbestimmt und die Durchführung inkonsequent. Es wirkten noch eine größere Anzahl katholischer Priester und solche, welche zwar geheiratet, aber den katholischen Ritus beibehalten haben. Es kann eben zu diesem Zeitpunkt noch nicht von einer entschiedenen Vorherrschaft des Luthertums gesprochen werden. Es ist die Zeit gewesen, in der die verschiedenen Komponenten wirksam geworden sind und mitgeholfen haben, dem neuen Glauben schrittweise ein neues Wirkungsfeld zu erschließen.

Der Protestantismus erreicht das Übergewicht

Von allen Pfandinhabern aber, welche bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die beiden Herrschaften innehatten, hat keiner in einer solchen zielstrebigen Weise auf die Verbreitung und Durchsetzung des neuen Glaubens bei allen Bevölkerungsschichten hingearbeitet, wie das der Freiherr Hans von Weispriach getan hat. Er war der tatkräftigste und erfolgreichste Förderer des Protestantismus in der Grafschaft Forchtenstein und der Herrschaft Eisenstadt.

Dieser Hans v. Weispriach entstammt einem alten oststeirischen Adelsgeschlecht und seine Vorfahren hatten schon im vorangegangenen Jahrhundert unter Friedrich III. im burgenländischen Gebiet Fuß

51 M o h l : „Seelsorger Eisenstadts“. Mitteilungen N. Jg. 1930, S. 4.

52 Nämlich neben dem katholischen Priester, eventuell als Burgprediger des Pfandherrn.

53 W i e d e m a n n, a. a. O., I. Bd., S. 89.

fassen können. Ein Weispriach, nämlich Sigismund, hatte bereits 1452 die Verwaltung der Grafschaft Forchtenstein inne, übte aber 1466 Verrat an dem Kaiser und behielt dann nur eine kleine Grenzherrschaft, K o b e r s d o r f. Diese Herrschaft im Süden von Forchtenstein verblieb auch mit kurzer Unterbrechung im Besitz der Familie Weispriach. Hans von Weispriach verstand es dann, sich im Grenzgebiet eine bedeutende Machtstellung zu sichern. Als Herr über Kobersdorf und Landsee war er bereits 1537 Kapitän und Obergespan von Ödenburg geworden. 1546 erhielt er Forchtenstein zum Pfand und 1554 schließlich auch die Herrschaft Eisenstadt⁵⁴. Daneben besaß er Güns und war außerdem im angrenzenden Niederösterreich im Gebiet um Wiener Neustadt begütert. Er hatte damit einen ganz großen Besitz angesammelt und war so der mächtigste Herr im Grenzgebiet. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß der Kern seiner Ländereien, Forchtenstein und Eisenstadt, kaiserlicher Besitz blieben und Weispriach eigentlich nur Pfandinhaber war, denn er hat in diesen Gebieten, welche zu den reichsten und größten Besitzungen Niederösterreichs zählten, so gewirtschaftet und gehandelt, als ob diese Gebiete eben sein Eigentum gewesen wären. Dabei stand der Betrag der Pfandsumme, welchen er dafür auslegen mußte, in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Wert der Herrschaften. Daß Weispriach, ohne besondere Verdienste aufweisen zu können, sie übernehmen konnte, daß er, der überzeugte und militante Protestant am Hofe des katholischen Ferdinand I. „persona grata“ war, erklärt sich wohl aus dem Umstand, daß seine Frau Barbara L u n a y dort Oberhofmeisterin und Erzieherin gewesen ist.

Hans von Weispriach hatte bereits im Jahre 1541 eine Supplikation um Gewährung einer Religionskonzession an den Kaiser mit anderen hervorragenden protestantischen Adeligen unterfertigt⁵⁵.

Er ging auch in den beiden Herrschaften daran, allmählich die Pfarren mit protestantischen Prädikanten zu besetzen und nahm dabei, obwohl er eigentlich nur kaiserlicher Verwalter war, das Jus patronatus in Anspruch, das heißt das Recht, in den Pfarren der Herrschaften Priester einzusetzen. Daß er dabei nach dem Grundsatz „cuius regio, eius religio“ vorging, ist verständlich, ob aber hier mit Recht, das bleibt dahingestellt.

Jedenfalls wissen wir, daß unter seiner Verwaltung der erste uns mit vollem Namen bekannte Prädikant in Eisenstadt, das immer mehr der Hauptort beider Herrschaften wird, angestellt worden ist. Es handelt sich um den 1552 in Wien ordinierten Georg E c k e l, der 1555 Pfarrer in Bruck an der Leitha war. Anläßlich einer Visitation im selben Jahr mußte er diese Pfarre verlassen⁵⁶ und wirkte, nach-

54 Hofkammerarchiv E 29/A, fol. 120—123.

55 R a u p a c h, a. a. O., I. Forts. Beilage auf Seite 75.

56 P r ö l l: „Die Gegenreformation in der landesfürstl. Stadt Bruck a. d. L.“. Wien 1897. S. 7.

dem er sich verheiratet hatte, als evangelischer Pfarrer in Eisenstadt. Dort war er bis 1562 tätig⁵⁷. Bereits zwei Jahre nach seinem Amtsantritt, 1558, sah sich Ferdinand I. gezwungen, religiöse Zugeständnisse in Bezug auf sektische Neuerungen im Gottesdienst, unter anderen Städten auch in Eisenstadt, zu verbieten⁵⁸. Auch im Jahre 1560 ging ein diesbezüglicher Erlaß des Kaisers an die Stadt. Eckel mußte schließlich abtreten und nach ihm war ein Florian Peter Pfarrer in Eisenstadt⁵⁹. Auch er war verheiratet und hatte Kinder. Es ist als sicher anzunehmen, daß auch er Protestant war, denn Weispriach hätte kaum einen anderen Priester in Eisenstadt geduldet.

Wie in Eisenstadt selbst, so hat sich auch in den anderen weispriachschen Orten der neue Glaube durchgesetzt und bis 1570 war der größte Teil der Bevölkerung protestantisch.

Eine Ausnahme machten hier die Kroaten. Bekanntlich lebt heute noch in den Bezirken Eisenstadt und Mattersburg eine nicht unbedeutende Anzahl von Kroaten. Deren Auswanderung aus ihrem ursprünglichen Siedlungsraum hatte ihre Ursache in dem Vordringen der Türken nach dem Norden. Sie hat sich auf einen größeren Zeitraum hin erstreckt, doch ist die Ansiedlung von Kroaten hier am intensivsten nach den beiden Türkeneinfällen 1529 und 1532 gewesen. Damals war die Bevölkerung einzelner Ortschaften im Grenzgebiet entweder umgekommen oder verschleppt worden. In diesen öden Orten wurden nun Kroaten angesiedelt. Seit diesen Tagen finden sich hier Gemeinden mit einer Bevölkerung, die rein kroatisch ist, andererseits gibt es auch welche, wo nur eine kroatische Minderheit ansässig ist⁶⁰.

Es kann aber hier gleich festgestellt werden, daß der größte Teil der Kroaten dem Protestantismus nicht zugehörig und im Gegensatz zu den einheimischen Deutschen eine Stütze des Katholizismus in dessen Krisenjahren geblieben war.

Einen großangelegten Versuch, seine kroatischen Untertanen für den Protestantismus zu gewinnen, nachdem die deutsche Bevölkerung fast vollends dafür eingenommen war, hatte Hans von Weispriach unternommen. Er gewann dafür den bekannten Übersetzer deutscher protestantischer Schriften und Bücher in die kroatische und

57 Zimmermann: a. a. O., S. 17 und S. 68 f. Mohl: a. a. O., S. 4. Raupach: „Presbyterologia Austriacae“.

58 Wiedemann: a. a. O., I, S. 148.

59 Weder der Protestant Zimmermann noch der Verfechter der kathol. Sache Mohl konnten d. Namen des Pfarrers ermitteln, der nach Eckhel im Amt war. Aus den KLA gelang es aber diesen in dem oben erwähnten Florian Peter zu eruieren. Sein Name findet sich in einem Kommissionsprotokoll für den Klr. (Karton 217 fol. 16—23, Klein-Höflein). Von seinem Ableben als Eisenstädter Seelsorger ist die Rede. Karton 158 (Eisenstadt, fol. 16).

60 Über die Ansiedlung der Kroaten im Burgenland vgl.: Biricz, „Geschichte der Einwanderung der burgenländ. Kroaten“. (phil. Diss. 1949 Wien).

slowenische Sprache, Stephan Consul steirischer⁶¹. Dieser wirkte vor seiner Berufung durch Weispriach unter anderem bei der Übersetzung protestantischer Schriften mit, die in der Druckerei des früheren Landeshauptmannes der Steiermark, Hans Ungnad von Sonnegg, erschienen. Dieser war wegen seines lutherischen Glaubens nach Württemberg emigriert. Seine letzte Übersetzungsarbeit, die sogenannte Brenz'sche Postille, welche er gemeinsam mit seinem Kollegen Dalmata übertrug, ist mit einer Widmung beider Übersetzer für Weispriach versehen⁶². Im Gegensatz zu Dalmata, der ebenfalls eingeladen war, kam Consul tatsächlich auf die Güter Weispriachs und nahm seine Arbeit bei dessen kroatischen Untertanen im Jahre 1568 auf. Weispriach hatte mit Bedacht einen kroatischen Prediger ausgewählt, der ihnen das Evangelium in ihrer Muttersprache nahebringen sollte und gleichzeitig die Bedenken zerstreuen konnte, welche sie gegen den fremden, gegen den deutschen Glauben hegten.

Wie ausgebildet dieses völkische Ressentiment und die Beständigkeit im althergebrachten Glauben waren, geht aus einem Schreiben des Grazer Landschaftssekretärs hervor, in welchem dieser die Tätigkeit Consuls bei Weispriach erwähnt, wie sie ihm von Militär-angehörigen geschildert wurde, die im Grenzgebiet an Manövern teilgenommen hatten: „*Venerunt quoque ex eo loco, ubi noster bonus Consul suis Croatis semen divini verbi spargit. Laudant homines curam et fidelitatem, improbant superstitionem...*“⁶³. Unter dem Ausdruck „superstitio“ muß wohl der katholische Glaube verstanden werden, der in den Augen der Protestanten ein Aberglaube war und „obstinatio“ bedeutet, dann eben die Hartnäckigkeit, mit der sie daran festgehalten haben. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die Kroaten vielfach noch ihre katholischen Priester aus der Heimat mitgebracht hatten, kann man den Widerstand gegen eine Veränderung in der Fremde verstehen. Nur in solchen Dörfern, wo sie eine Minderheit ausmachten, paßten sie sich früher dem protestantischen Deutschtum an, um dann im Zuge der Gegenreformation wieder am ehesten und vor der übrigen Bevölkerung für den Katholizismus wiedergewonnen zu werden. In Orten mit überwiegender kroatischer Bevölkerung setzte sich der Protestantismus fast gar nicht durch.

So wirkte in Prodersdorf, einem kroatischen Dorf in der Herrschaft Eisenstadt, ein katholischer kroatischer Priester, der hier von 1557 an im Amte stand und es noch 1597 ausübte, ohne den Gläubigen Anlaß zu Klagen zu geben. Das heißt also, daß in

61 Zimmermann: a. a. O., S. 18 u. S. 70 ff. Payr: a. a. O., S. 26. Mohl: a. a. O., S. 5.

62 Elze: „Die slowenischen protest. Katechismen des XVI. Jahrhunderts“. PJB 14/1893, S. 90 f. Bucar: „Eine kroatische Hauspostille aus dem Jahre 1568“. Bgld. Heimatblätter, S. 191 ff. I. Bd.

63 Zimmermann: a. a. O., S. 77.

diesem kroatischen Dorf während der ganzen Zeit, als in anderen Gemeinden das Luthertum seinen Höhepunkt erreicht hatte, ein katholischer Priester wirkte⁶⁴.

Ähnlich war es in Hornstein, einem burgenländischen Ort an der Westgrenze, wo ein kroatischer katholischer Pfarrer durch dreißig Jahre hindurch und wie es ausdrücklich heißt, zur Zufriedenheit der Bewohner tätig war⁶⁵.

Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang ein Schreiben des Ödenburger Erzpriesters Conrad Glöggel, der am 12. November 1592 an den Klosterrat berichtet. Dieses Schreiben, das ich hier vorwegnehme, geht auf die Verhältnisse unter Ferdinand I. (bis 1564) ein und es heißt hier, daß zu dieser Zeit „... da die Khrabaten diser unserer Orthen ankomen vnd sich mit Hauss Nieder gelassen, sunderlich da der Lutheranismus heftig eingerissen seyndt sy Ir Mtt. zu fuessen gefallen. Disselbig Vndterthänigst Sy bey Irer Religion handt zu haben vnd vordem Rebellischen zu schützen, angelangt welches Ir Mtt. zugesagt. Daneben wass Innen fur Catholischer Prister gefellig aufzunehmen, genädigst bewilligt ...“⁶⁶. Also sind die Kroaten, als zur Zeit Ferdinands I. der Protestantismus in dieser Gegend heftig eindringen konnte, dem alten Glauben treugeblieben und der Kaiser hat ihnen sogar die Begünstigung gewährt, daß sie ihre Priester selbst nach ihrem Gutdünken auswählen dürfen. Das bedeutet, daß der Kaiser teilweise auf sein Patronatsrecht verzichtet und das Ernennungsrecht den Kroaten überlassen hatte.

Obwohl sich also der Großteil der kroatischen Bevölkerung für eine Änderung ihres Glaubens nicht empfänglich zeigte, hat Weispriach nach den ersten Mißerfolgen bei den Kroaten doch nicht diesen Versuch aufgegeben, sondern einen bekannten ausländischen Prädikanten berufen (Consul). Das zeigt, daß er gewillt war, den protestantischen Glauben in beiden Herrschaften lückenlos und bei allen Bevölkerungsschichten einzuführen.

Für seinen Eifer, das auszuführen, gibt es noch einen weiteren Beweis. Und zwar kann aus einem Briefwechsel zwischen dem bekannten niederösterreichischen Prädikanten Christoph Reuter und dem Regensburger Superintendenten Nikolaus Gallus entnommen werden, daß Weispriach sogar die ansässigen Juden, die sich in Eisenstadt und Mattersburg aufhielten und sich der besonderen Gunst des Grundherrn erfreuten, für den Protestantismus zu gewinnen suchte. Am 2. Oktober 1568 schreibt Reuter an Gallus nach Regensburg: „Herr von Weispriach hat unter Ime viele Juden die habe ich ihm abgesprochen und mit Luthero überwiesen. Nun sucht er Aus-

64 KLA K 165 (Ödenburg — Visitationsprotokoll 1597) fol. 40 (Rückseite).

65 a. a. O., fol. 47 (Rückseite).

66 KLA K 165 (Ödenburg) fol. 56 und 67.

flicht, wolte Inen den Juden einen guten gelehrten Predikanten halten und die Juden zwingen zu der Predigt auf besondere Stund und Ort, in Hoffnung etliche zu gewinnen. Summa berueft er sich auf E. E. urteil und christlich Bedenken. Das habe ich Ime nicht abschlagen können.“⁶⁷

Weispriach wollte also einen eigenen Prädikanten anstellen, der, ähnlich wie Consul bei den Kroaten, hier für die Juden als Reformator wirken sollte, um auch sie dem Luthertum zuzuführen. Es geht dabei aus dem Schreiben hervor, daß Weispriach die Juden zur Anhörung der Predigten unter Umständen auch zwingen wollte, um sein Ziel zu erreichen. Allerdings antwortete der Superintendent auf das Schreiben Reuters, daß es ihm bedenklich erschiene, in Glaubenssachen Zwang anzuwenden; was die Juden betrifft, so soll man es bei der Ansicht Luthers bleiben lassen und sich ihrer in der Religion ganz entschlagen⁶⁸.

Daß Weispriach ein so weitgestecktes Ziel überhaupt verfolgen wollte, das heißt auch die Grenzsichten der Bevölkerung, wie es Kroaten und noch mehr die Juden waren, für den Protestantismus zu gewinnen, hatte zur Voraussetzung, daß der Übergang zur Reformation beim überwiegenden Teil der deutschen Bevölkerung bereits vollzogen war und ohne besonderen Widerstand vor sich gehen konnte. Beide Versuche wurden, wie oben bereits angeführt, im Jahre 1568 forciert und so wird man kaum fehlgehen, wenn man schließt, daß zu diesem Zeitpunkt der Höhepunkt des Protestantismus in beiden Herrschaften erreicht und die Reformation zuerst einmal bei der deutschen Bevölkerung abgeschlossen war und sich schon den anderen Untertanen zuwenden konnte.

Welche Entwicklung der evangelische Glaube in den Jahren seiner größten und intensivsten Verbreitung genommen hat und auf welche Weise gerade zu diesem Zeitpunkt die katholische Gegenreformation eingesetzt hat, soll im Hauptstück dieser Arbeit behandelt werden.

⁶⁷ Zimmermann: a. a. O., S. 19 f. Zimmermann gibt als Quelle an Regensburger Archiv Eccles. XXXVI St. 13 u. 14 und Jhb. Bd. 24, S. 14 u. 28.

⁶⁸ Siehe Anm. 63.

ZWEITER TEIL

Die Blütezeit des Protestantismus im Grenzgebiet

Das Luthertum in Forchtenstein und Eisenstadt bis zum Tode Weispriachs

Es ist gesagt worden, daß im sechsten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts die Reformation des Gebietes durchgeführt worden war. Zu diesem Zeitpunkt hat auch die Organisation des neuen Glaubens eine bestimmtere und deutlichere Abhebung und Unterscheidung vom Katholizismus erfahren. Allmählich sind die traditionellen Gebräuche des alten Glaubens abgeschafft worden, während die junge Generation bereits im Geiste der neuen Prädikanten und Schulmeister aufwuchs. Auch in den umliegenden Gebieten, sowohl in Ungarn als auch in Österreich, strebte der Protestantismus einem Höhepunkt entgegen.

Ferdinand I. war 1564 gestorben und ihm folgte sein Sohn Maximilian II., von dem die Evangelischen eine völlige Wendung zu ihren Gunsten erhofften. Der neue Kaiser hat allerdings ihre Erwartungen in dem gewünschten und ersehnten Ausmaße nicht ganz erfüllt. Auch er stimmte, wie sein Vorgänger auf dem Thron, sein Verhalten gegenüber den beiden Konfessionen in erster Linie auf seine politischen und dynastischen Pläne ab. Nichtsdestoweniger hat er aber dem österreichischen Protestantismus einen großen Dienst erwiesen, indem er den wiederholten Bitten des Herren- und Ritterstandes stattgab (weil er deren finanzielle Unterstützung brauchte), und am 18. August 1568 die sogenannte „Religionskonzession“ gewährte⁶⁹. Nach dieser Zusage soll den beiden Ständen der Herren- und Ritterschaft im Erzherzogtum unter der Enns vergönnt sein, wie es bei Raupach heißt, *„in ihre Schlösser, Städten und Dörfern und in allen Kirchen, woselbst sie das Jus patronatus hätten, ihre Lehren und Zeremonien so, wie sie ... in der Augsburger Konfession zusammengefaßt wären, einzurichten“*⁷⁰.

Es ist stets auf die Unklarheit hingewiesen, mit welcher vor allem dieser Hauptteil der Konzession abgefaßt worden ist. Das gilt auch in besonderer Hinsicht für die kaiserlichen Kammergüter, wel-

69 Bibl: „Die Einführung der kathol. Gegenreformation in Niederösterreich durch Kaiser Rudolf II. (1576—86)“, Innsbruck 1900. S. 6.

70 Raupach: a. a. O., S. 86 f.

che an Adelige verpfändet worden sind, wie dies bei Forchtenstein und Eisenstadt der Fall war. Weispriach war wohl ein Angehöriger des Herren- und Ritterstandes, aber die beiden Herrschaften waren landesfürstlicher Besitz. Wem stand also das Jus patronatus für die Gebiete zu? Aber den meisten Angehörigen der beiden Stände bereiteten solche Unklarheiten in einer Zeit, welche den Protestantismus weit verbreitet sah, keine großen Bedenken. Man legte die unklaren Sätze der Konzession eben zum eigenen Vorteil aus.

So hat Weispriach am 24. April 1569 einen Stadtprädikanten ganz offiziell in Eisenstadt eingesetzt und in einer Einsetzungs-urkunde heißt es, „*Hanns von Weyspriach, Freiherr, Röm. Kay. Mtt. Hauptmann verleiht den erwirdigen Hanns Jakobem Beygewizer, derzeit Stadtpredikant in der Eysenstatt in Namen Röm. Kay. Mtt. als obrister Lehensherr die Pfarre zu Eysenstatt*“⁷¹.

Damit nahm Weispriach ganz offensichtlich das Jus patronatus des Landesfürsten für sich in Anspruch. Von einer Jurisdiktion des Raaber Kapitels war natürlich überhaupt keine Rede mehr. Die Religionskonzession vom Jahre 1568 hat dem Protestantismus in Österreich eine rechtliche Grundlage gegeben; ob allerdings dieselbe eigentlich für Forchtenstein und Eisenstadt Geltung hatte, ist sehr unbestimmt. Weispriach hat diese Rechte aber auf alle Fälle für sich in Anspruch genommen.

Auch die Gemeinden selber haben ihre Prädikanten als Pfarrherrn aufgenommen, wobei auch sie weder auf das Ernennungsrecht des Landesfürsten, noch auf die Zuständigkeit nach Raab Rücksicht nahmen.

Mit Einverständnis des Pfandinhabers richteten der Richter und seine Geschworenen des Ortes mit dem neu aufgenommenen Pfarrherrn einen Vertrag, der für beide Teile die Rechte und Pflichten festlegte. Auf diese Weise wurde zum Beispiel im Jahre 1566 in Klein-Höflein ein protestantischer Pfarrherr angestellt. Die große, feierliche Urkunde ist uns erhalten und ist eines der interessantesten Archivstücke aus der Reformationszeit⁷². „... der Erwirdig Herr Hanns Seepurger, Pfarrherr durch ain Ersame Gmain Zur Khlainhöflein, Auch mit wissen vnd willen vnseres gnedigen Herrn, Herrn Hanns von Weyspriach, Freyherrn vnd seiner Gnaden Michael Moser, der sein Schaffner, aufgenommen vnd bestätigt auf dits 66. Jar worden“.

Es folgt nun „was man gedachten Herrn Hannsen Pfarrher Ime auf Georgi dits Jar eingewortet.“ Nun wird der Reihe nach peinlich genau aufgezählt, was dem neuen Pfarrer von dem zusteht, was früher unveräußerliches Pfarrgut war. Zwar kommt der Pfarrer dabei nicht schlecht weg, doch wird manches angeführt, das nun die

71 HKA E 29/B, fol. 876/877.

72 KLA (Karton 217, Klein-Höflein, fol. 12, 13).

Gemeinde für sich bebaut und davon dem Pfarrer nur einen Teil abtreten will. Die Sicherstellung der Gemeinde geht ziemlich weit. So heißt es: „*Wouern sich aber zuetrug, das gedachter Herr Hannsen Innerhalb Jahresfrist mit Todt abging, so sollt seine Hausfrau oder seine Erben ain Priester auffgewinnen, damit die Pfarr menig ist, biss zu Ausgang des Jares*“. Anschließend wird die Erbfrage geregelt. Sollte der Pfarrherr sterben, soll alles das, was ihm von der Gemeinde eingewantwortet worden ist, zurückgegeben werden. Aber alles andere, was der Pfarrherr erntet oder sich erwirtschaftet, soll seine Frau als freies Gut behalten dürfen.

Von diesem Vertrag werden zwei gleichlautende Urkunden ausgestellt, von denen eine bei der Gemeinde zu Klein-Höflein bleiben sollte, während die andere durch den Pfarrherrn aufbewahrt würde. Unterzeichnet ist der Vertrag neben dem Prediger Seeperger und dem Schaffner Moser, noch vom Ortsrichter Georg Auer, und seinen beiden Geschworenen Colman Aechter und Matthes Kummer.

Interessant ist es auch, daß es dem Pfarrer freisteht, nach einem Jahre zu kündigen. Andererseits hat auch die Gemeinde das Recht, nach diesem Zeitraum einen anderen Pfarrherrn anzustellen.

Mit diesem Vertrag, welcher als Beispiel auch für andere Gemeinden in den beiden Herrschaften gelten kann, haben diese Rechte für sich in Anspruch genommen, welche unter dem Katholizismus undenkbar gewesen wären. Der Pfarrer wird dadurch eigentlich Angestellter der Gemeinde und ist von dieser mehr oder weniger abhängig. Damit ist auch der erste Schritt unternommen, die Kirchengüter unter weltliche Verwaltung zu bringen, wodurch dann die Unabhängigkeit der Kammergüter von Landesfürst und kirchliche Obrigkeit nähergerückt ist.

Daß dann auf diese Vorteile im Zuge der Gegenreformation verzichtet werden sollte, war ein sehr wichtiger Grund dafür, daß die Gemeindeobrigkeiten die Wiedereinführung der katholischen Religion später in so leidenschaftlicher Weise abgelehnt und bekämpft haben.

So gingen also Pfandinhaber und Gemeinden gemeinsam daran, den geistlichen Besitz einzuziehen. Als erstes wurden die verschiedenen Stiftungen und Benefizien, sowie die sogenannten Zechen „alieniert“. Als dann in späteren Jahren die kirchlichen Behörden darangingen, diese Besitzungen wieder zu erlangen, stellten sich ihnen die größten Hindernisse entgegen, weil die Stiftsbriefe oder Inventarien verlorengegangen waren oder solche von den Gemeinden vorenthalten wurden.

Alle diese Vorgänge sind dadurch ermöglicht und gefördert worden, daß sowohl die weltliche Obrigkeit, der Landesfürst, sich vor einem entscheidenden Eingreifen scheute, andererseits auch nicht genügend Machtmittel hiefür besaß, während das Raaber Kapitel vorläufig überhaupt tatenlos zusah.

Ein entschiedeneres Vorgehen des Landesfürsten gegen den Pfandinhaber Hanns von Weispriach machten aber dessen Praktiken in der Verwaltung der Herrschaften notwendig. Fand das Vorgehen Weispriachs in religiöser Hinsicht die Zustimmung seiner Untertanen, so gab seine Vorgangsweise gegenüber ihren alten Rechten, sowie die Art, wie er das letzte aus den beiden Herrschaften herauszuholen versuchte, stets Anlaß zu Beschwerden.

Im Jahre 1569 entsendete daher Kaiser Maximilian eine Kommission nach Forchtenstein und Eisenstadt. Die Relation der Kommissionsmitglieder — es handelt sich um Jakob G i e n g e r, Erasmus B r a u n, Christoph S c h w e r n d o r f — ist sehr umfangreich und enthält die verschiedensten Beschuldigungen gegen Weispriach⁷³. Die geplagten und entrechteten Untertanen hielten mit ihren Klagen nicht zurück und die Mitglieder stellten auch während der Untersuchung die verschiedensten groben Mißstände fest.

So hatte Weispriach ungerechtfertigt den Robot erhöht, private Besitzungen eingezogen, unrechtmäßige Abgaben gefordert und eingehoben, sowie andere Rechte der Untertanen mißachtet. Besonders die Bevorteilung der Judenschaft in Eisenstadt und Mattersburg durch Weispriach erbitterte die Bevölkerung. Die Reihe der Klagepunkte könnte beliebig fortgesetzt werden, doch seien nur mehr diese erwähnt, welche seine Rücksichtslosigkeit gegen die alte Kirche zeigen. So hatte er unter anderem die sogenannten „Lichtwiesen“ eingezogen, welche durch ihren Ertrag für die Anschaffung der Kirchenkerzen aufkommen sollten (als überzeugter Protestant lehnte Weispriach jeden besonderen Schmuck in der Kirche, insbesondere auch die Kerzen ab und fühlte sich dadurch im Recht, einen solchen kirchlichen Besitz, der nun überflüssig war, einzuziehen). Von der Ablieferung des üblichen Getreidezehents für die Geistlichen hat er natürlich ganz abgesehen und unter seiner Verwaltung ist auch das Franziskanerkloster eingegangen.

Die Untersuchung endete mit einem scharfen Verweis gegen Weispriach, doch wurden ihm die Pfandherrschaften bis zu seinem im Jahre 1570 erfolgten Tod belassen⁷⁴.

Auch die Töchter Weispriachs, Esther, Judith und Susanne waren eifrige Verfechterinnen der lutherischen Sache. Für uns ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, daß seine Tochter, die Baronin Susanne von T e u f f e l, schon 1564 an der Grenze Niederösterreichs im Gebäude eines ehemaligen, eingegangenen Klosters eine protestantische Schule eingerichtet hat. Diese ist für die Evangelischen in den beiden Herrschaften nicht ohne Einfluß gewesen, ebenso wie der Prediger Friedrich S t o c k, der im nächsten Jahrzehnt

73 HKA F. 12, fol. 217—239.

74 HKA E 29/A fol. 236—240.

dort angestellt war und eine rege Verbindung mit den gleichgesinnten Predigern Eisenstadts und Forchtensteins aufrechthielt⁷⁵.

Nach dem Tode Weispriachs geht eine wichtige Änderung betreffend die Besitzverhältnisse in den beiden Herrschaften vor sich. Diese schafft eine neue Situation in der Verwaltung des Landes, die dann später die Einführung der Gegenreformation erleichtert hat. Allerdings erlebt der Protestantismus noch zuvor eine ungeahnte Intensivierung durch den sogenannten „Flacianismus“!⁷⁶

Die Übernahme der Herrschaften durch die niederösterreichische Kammer

Die Erben der Güter Weispriachs waren seine drei Töchter⁷⁷. Die Grafschaft Forchtenstein und die Herrschaft Eisenstadt waren aber nicht sein Eigentum, sondern bekanntlich landesfürstliches Gebiet, das ihm verpfändet worden war. Die niederösterreichische Kammer war nun der Ansicht, daß die Pfandsumme dem tatsächlichen Wert beider Herrschaften nicht gleichkam und schlug eine Ablöse des Gebietes vor. Auch die Städte und Dörfer beider Herrschaften strebten dies an, weil sie der ständigen Unterdrückung und Belastung seitens rücksichtsloser Pfandinhaber überdrüssig waren. Der Kaiser war mit einer solchen Einlösung des Gebietes natürlich ebenfalls einverstanden, konnte aber aus eigenem scheinbar die auf den Herrschaften lastende Pfandsumme nicht aufbringen und suchte daher Mittel und Wege, um den Betrag anderwärts aufzutreiben.

Einen sehr großen Betrag, nämlich 20.000 fl rheinisch, streckte der Adelige Hannibal von Zinzendorf dem Kaiser vor, der ihm, solange er in diesen Gebieten Hauptmann sei, mit 5%, später aber mit 7% vergütet werden sollten⁷⁸.

Auch die benachbarten Städte und Dörfer in Niederösterreich waren aus verschiedenen Gründen an einer engeren Verknüpfung des Gebietes mit Österreich interessiert. So steuerte die Stadt Neustadt 1.500 fl bei und auch einige andere Pfarren im benachbarten niederösterreichischen Gebiet zahlten verschiedene Beträge dazu⁷⁹.

Vor allem wurden aber auch die Gemeinden der Grafschaft Forchtenstein und der Herrschaft Eisenstadt selbst angehalten, ihren Beitrag für die Einlösung zu entrichten. Obwohl diese durch die rücksichtslose Verwaltung herabgekommen waren und deshalb ei-

75 Zimmermann: „Lutheraner aus dem deutschen Reich im Burgenland“. BVH III/125 f.

76 Siehe unten S. 36 f.

77 Payr: a. a. O., S. 22.

78 Kuefstein: „Studien zur Familiengeschichte“. Wien-Leipzig 1908, II. Teil, S. 167 und HKA, F. 12 (fol. 532—535).

79 HKA F 12, fol. 532—535.

nige Gemeinden um Dispens von einer solchen Belastung einkamen, leisteten sie schließlich dann doch bedeutende Zuschüsse für das Unternehmen. Eisenstadt, als der wichtigste Ort beider Herrschaften, brachte 4.000 fl auf und leistete damit die größte Zahlung vor dem bedeutendsten Ort der Forchtensteiner Grafschaft, Mattersburg, der immerhin noch 3.000 Gulden beisteuerte. Auch die 28 übrigen Gemeinden standen dem nicht zurück und zeichneten, je nach ihrem Vermögen, zwischen 2.500 fl und 80 fl und halfen so mit, die Herrschaften enger an Österreich zu binden. Sie erhielten dafür Schutzbriefe, in welchen ihr Beitrag für die Einlösung angeführt wird. Diese Dokumente sind alle erhalten und haben ziemlich denselben Wortlaut. Als Beispiel sei der Schutzbrief Eisenstadts angeführt, der mit dem 5. März 1572 datiert ist⁸⁰. Die kaiserliche Majestät „... bewilligen, zugesagen vnd versprechen auch hiemit wissentlich vnd in Krafft dieses Briefes also vnd dergestalt, daß wir, noch vnser nachkumen aus dem hauss österreich gedachter Statt Eisenstatt vnd derselben Bürger vnd Inwohner vns hinfüro weiter nicht verkhauffen, versetzen noch verwenden, sondern in vnser Cammer behalten. Auch bey Iren wol hergebrachten Freyhaiten, Recht vnd Gebrauch bleiben lassen, vnd dabei schützen vnd Handhaben wollen.“⁸¹ Daß der Satz, in welchen den Bürgern versprochen wird, sie bei ihren Freiheiten und alten Gebräuchen belassen zu wollen, von den Gemeinden in dem Sinne aufgefaßt worden ist, daß sie ihre Pfarrherrn weiterhin selber und ihrem Belieben nach auswählen und einsetzen dürfen und weiterhin dem protestantischen Glauben anhängen können, beweist eine Beschwerde der Bewohner des Ortes Mattersburg, als ihnen ein katholischer Priester im Jahre 1582 vorgesetzt werden sollte. Damals lehnte die Gemeinde die Aufnahme eines katholischen Priesters in Mattersburg ab und erklärte der Einsetzungskommission, sie hätte „.... der K. M. ein gross Summa gelt erlegt, derohalber sy bei irer Freihaiten bleiben möchten. Dessen wollen sy Euren K. M. erinnern vnd berichten.“⁸²

Am 10. März 1572 hatte dann Kaiser Maximilian die volle Pfandsomme erlegt und teilte mit, daß er von den beiden Herrschaften Besitz genommen habe⁸³. Zur Verwaltung derselben wurde vom Landesfürst ein Hauptmann ernannt, dem für Forchtenstein und Eisenstadt je ein Rentmeister und Gegenschreiber beigegeben waren. Doch wurde an dieser Gliederung der Verwaltung nicht starr festgehalten, sodaß bisweilen für beide Herrschaften nur ein Rentmeister aufgestellt wurde, oder daß späterhin der Rentmeister auch die Geschäfte des Hauptmannes übernahm.

Erster Hautmann von Forchtenstein wurde der bereits oben erwähnte Hannibal von Zinzendorf, dem für die Herrschaft Ei-

80 HKA E 29/A, fol. 291—326.

81 HKA E 29/A, fol. 291—292.

82 KLA Karton 158 (Pfarren der Grafschaft Forchtenstein) fol. 32, 33.

83 HKA F 12 fol. 40—59.

senstadt als Rentmeister und Vizehauptmann Jakob Gruentha-
ler beigegeben worden ist. Rentmeister für Forchtenstein war Wil-
helm Khorsner⁸⁴. Diese Amtsleute unterstanden direkt der Hof-
kammer in Wien und erhielten auch von dort ihre Instruktionen.
Mit der Kammer mußte auch die Abrechnung und Ablieferung der
Steuern erfolgen. In dieser Zeit stand das Grenzgebiet am meisten
und unmittelbar unter österreichischer Verwaltung. Was die Amts-
leute betrifft, so handelt es sich bei Ihnen durchwegs um Protestan-
ten der niederösterreichischen Stände; war doch der Einfluß dieser
Stände bei der Vergebung der Stellen sehr groß.

Der neue Hauptmann Zinzendorf wird bestimmt die Tradition
des Weispriachs in Hinsicht auf die Förderung des neuen Glaubens
fortgesetzt haben, denn schon unter seiner kurzen Amtsperiode be-
gann bereits die Einwanderung der ersten radikalen Protestanten,
welche als erste aus Deutschland flüchten mußten. Seine Mutter
Barbara unterstützte das Unternehmen des Predigers Consul zur
Gewinnung der Kroaten für den Lutheranismus in finanzieller Hin-
sicht⁸⁵. Wie bereits erwähnt, konnte Zinzendorf sein Amt nur sehr
kurze Zeit ausüben, denn er starb bereits am 8. August 1572.

Ihm folgte als Hauptmann beider Herrschaften, also sowohl
Forchtensteins als auch Eisenstadts, der Freiherr und Hofkämmerer
Seyfried Georg Kollonich⁸⁶. Dieser war neben Hans von
Weispriach der zweite eifrige und wirkungsvolle Verfechter der pro-
testantischen Sache im Grenzgebiet. Unter seiner Verwaltung hat
der lutherische Glaube durch die flacianischen Prediger seine größte
Vertiefung erfahren und gleichzeitig war Kollonich der zäheste Ver-
teidiger des protestantischen Glaubens gegen die einsetzende Gegen-
reformation.

Seyfried war der Sohn des Georg Kollonich (gestorben 1555),
der sich bei der Verteidigung Wiens im Jahre 1529 ausgezeichnet
hatte. Er heiratete im Jahre 1572 Maria Freiin von Fuchs, deren
Bruder Rat und Hofzahlmeister Maximilian II. war und durch seine
Frau hatte Kollonich, ähnlich wie Weispriach durch seine Gattin,
gute Beziehungen zum Hofe. Das drückte sich unter anderem auch
darin aus, daß der Kaiser die Patenschaft bei der Geburt seines er-
sten Sohnes Seyfried, der am 22. September 1572 bereits in Eisen-
stadt zur Welt kam, übernahm⁸⁷.

84 HKA F 12 fol. 40—59.

85 Zimmermann: „Reformation und Gegenreformation bei den Kroaten
im österr.-ung. Grenzraum“. Bgld. Forschungen, 8; Eisenstadt 1950. S. 13.

86 Über das Geschlecht der Kollonich siehe u. a. Wurzbach: „Biographi-
sches Lexikon des Kaiserthums Österreich“. S. 364 ff. Wien 1864. 12. Teil.

87 Maurer: „Cardinal L. Kollonich“. II/7.

Die flacianischen Prediger und deren Bedeutung für die religiöse Entwicklung in den beiden Herrschaften

Es ist bereits wiederholt dargetan worden, daß die radikale protestantische Richtung des Flacianismus für die Entwicklung der Reformation und insbesondere auch der Gegenreformation in den beiden Herrschaften von sehr großer Bedeutung ist⁸⁸. Mit dem Auftreten seiner Anhänger erreicht das Luthertum in Forchtenstein und Eisenstadt einen absoluten Höhepunkt und macht daher ein näheres Eingehen auf diese Tatsache notwendig.

Die Anhänger und Nachfolger dieser Richtung werden nach dem Theologen und Begründer der protestantischen Geschichtswissenschaft Matthias Flacius Illyricus benannt⁸⁹. Dieser war 1520 in Albona, einer Stadt der Halbinsel Istrien, geboren worden und wollte ursprünglich Mönch werden. Ein Verwandter des Flacius, Vorsteher eines Ordens und bereits Anhänger Luthers, sandte ihn aber nach Wittenberg auf die Universität des Reformators: Auf der Reise dorthin verbleibt Flacius allerdings einige Zeit in Basel, dann noch in Tübingen, bis er 1541 endlich in Wittenberg ankam. Hier nahm sich Melanchthon seiner an, ohne ihn aber in seinen tiefen Zweifeln beruhigen zu können. Das gelang erst Luther selbst, der Flacius einen Weg aus seinen Gewissensqualen zeigen konnte und sein Studium in geordnete Bahnen lenkte. Der junge Mann wurde Lehrer an der Wittenburger Universität, mußte aber während des Schmalkaldischen Krieges flüchten und bekämpfte nachher standhaft und entschieden jede Zustimmung zu den Interimsbeschlüssen des Kaisers. Dabei mußte er bald mit der gemäßigten Richtung um Melanchthon in Widerstreit kommen. Durch seine heftigen Ausfälle gegen die Andersgesinnten und Kompromißler schuf er sich viele persönliche Feinde; mit seinen Ansichten über die Natur des Menschen und die Erbsünde, mit welchen er die reine und unverfälschte Lehre Luthers fortsetzen wollte, setzte er sich in Gegensatz zu vielen angesehenen Theologen der gemäßigten Richtung. Er verbrachte den Rest seines bewegten Lebens zumeist auf der Flucht, bis er 1575 starb.

Unter seinen Anhängern und Nachfolgern wurden seine Ansichten und Lehrmeinungen zu dem theologischen Kampfmittel in den Streitigkeiten innerhalb des Protestantismus; sie haben wegen ihrer Heftigkeit und Unnachgiebigkeit der Sache des neuen Glaubens in seiner Gesamtheit sehr geschadet. Schließlich hat man alle diese ra-

88 Siehe darüber: Payr: „Flacianis lelkezés Magyarországon“. Pozsony 1916. Seregely: Aufsätze im „Evangelischen Kirchenboten für das Burgenland“. 1927.

89 Über Flacius Illyricus, siehe: Preger: „Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit“. 2 Bände, 1859/61. Seregely, a. a. O., S. 28 ff. Loesche: Geschichte d. Protestantismus in Österr. Wien 1930, III. Aufl. S. 82 f. Weiteres bei Raupach und Wiedemann.

dikalen und unduldsamen Prediger und Theologen, wegen ihrer ständigen Streitigkeiten zuerst aus Deutschland ausgewiesen und sie ihrer oft sehr einflußreichen Stellungen und bedeutenden Ämter entbunden. Sie kamen zum größten Teil nach Österreich, das von den theologischen Streitigkeiten innerhalb des Protestantismus bislang mehr oder weniger verschont geblieben war. Sie fanden hier umso eher Unterschlupf, ja sie waren sogar gern gesehen, weil es an ordinierten Predigern fehlte und die Angehörigen des Herrn- und Ritterstandes stets auf der Suche nach tüchtigen Prädikanten waren. Sie erlangten schnell Einfluß, weil das protestantische Kirchenwesen in Österreich fast jeder funktionierenden Organisation bar war und die Flacianer durch ihre Tatkraft und Erfahrung wichtige Stellungen besetzen konnten. Gilt das hiergesagte für Österreich an sich, so läßt sich denken, daß dies umsomehr Gültigkeit für das Grenzgebiet hat. Hier waren diese Prediger von Verfolgung und Nachstellung sicher, denn sie mußten mit der Zeit auch ihre Stellungen in Österreich räumen und kamen in größerer Anzahl sodann in den burgenländischen Grenzraum.

Als die meisten protestantischen Theologen den ewigen Streitigkeiten ein Ende setzen wollten und die verschiedenen Richtungen zu Gunsten eines allgemeinen Vorgehens aufeinander abzustimmen suchten, einigten sie sich auf die sogenannte „K o n k o r d i e n f o r m e l“ (1580). Gegen diese wurde aber von den radikalen Prädikanten ständig protestiert und angekämpft, weil sie darin eine Verwässerung des reinen, protestantischen Glaubens zu sehen vermeinten.

So erschien dagegen 1580 noch eine Schrift von Philipp Barbatius, Pfarrer von Sierndorf in Österreich („Einfeltiges Bedenken ...“ MDLXXX)⁹⁰, welche die Lehrmeinung des Flacius klarlegte. Die eifrigsten und rührigsten Prediger dieser Richtung haben dieselbe unterschrieben (*subscripserunt et consentiunt*). Darunter waren auch sechs Prediger aus dem burgenländischen Grenzgebiet.

1581 erschien eine zweite wichtige Schrift der Flacianer, welche den Ständen unterbreitet wurde. „Repetitio, das ist Wiederholung und Norma christlicher Lehr ...“⁹¹. Auch hier haben unter anderen auch Prediger aus dem Grenzgebiet unterschrieben. Daß dieses Gebiet als ein ganz besonderes innerhalb Österreichs betrachtet wurde, beweist der Umstand, daß die Prediger dieser Gegend getrennt angeführt werden: „*Es haben auch etlich andere evangelische lutherische Prediger und Diener am Wort Gottes alhie in Oesterreich, auf unser Bitten und Begehren ihr christlich iudicium und treuen Rat uns hierinnen mitgeteilt, auch diese unsere Schrift approbiert und freiwillig mit eigener Hand unterschrieben als: Johannes Hauser, Pfarrherr zu Dunderskirchen, Coloman Rohrer, Pfarrherr zu*

90 Wiedemann: a. a. O., I/S. 401 f.

91 Wiedemann: a. a. O., I/S. 418 f.

Gschiess, Laurentius Rath, Pfarrherr zu Illmitz und Apetlon, Michael Schwenninger, Pfarrherr zu Oggau, Albertus Böttiger, Pfarrherr zu Eisenstadt, Stephan Hasler, Pfarrherr zu Grosshöflein, Johannes Hoe, Pfarrherr zu Forchtenau, Andreas Zschinkel, Pfarrherr zu Purbach, Michael Kern, Pfarrherr zu Markersdorf. Dazu kommen noch drei Prediger aus dem Gebiet des heutigen südlichen Burgenlandes und zwei Feldprediger des deutschen Kriegsvolkes in Ungarn.

Den Höhepunkt der flacianischen Bekenntnisschriften brachte aber die sogenannte „Formula Veritas“ im Jahre 1582⁹². Hier unterschrieben wieder 39 Prediger aus Österreich, darunter wieder ein großer Teil aus dem Grenzgebiet. Allerdings waren diese zum Teil bereits ihres Postens enthoben und unterschrieben als „... exul“.

Diese flacianischen Prediger haben im Zeitraum zwischen 1575 und 1585 einen überaus großen Einfluß auf die Bevölkerung der beiden Herrschaften gewinnen können. Das wird verständlicher, wenn man bedenkt, daß die katholischen Priester der Reformationszeit und vorher, wegen der schon erwähnten herrschenden Zustände, sehr oft für ihren Beruf nicht geeignet waren, die frühen protestantischen Prediger vielfach aus ihrem Lager hervorgegangen sind und bei dem Mangel an ordinierten Prädikanten auch auf lutherischer Seite nicht gerade die besten Vertreter ins Grenzland gekommen sind. Sehr viele Pfarren waren auch lange Zeit hindurch überhaupt unbesetzt, in anderen wechselten die Pfarrherrn sehr oft und nun kamen in diese Orte ganz hervorragende Prediger, welche für ihren Glauben oft eingestanden waren, wegen ihrer Anschauung verschiedene Male flüchten mußten, bis sie hieher an die Grenze des deutschsprachigen Raumes gekommen waren. Gemäß ihrer radikalen Einstellung handelte es sich hier um Prädikanten, welche eifrig und mit sittlichem Ernst ihre Ideen vertraten. So wie sie mißtrauisch jede kleine Nachgibigkeit in Glaubenssachen bei anderen sofort verurteilten, so legten sie auch sich selber jene strenge Disziplin in ihrem Beruf auf, welche sie in den Augen der Bevölkerung dann von der Mittelmäßigkeit, dem Eigennutz und der Lauheit ihrer Kollegen aus beiden Konfessionen abhoben. Eine aktive Beteiligung an den oft spitzfindigen Theologenstreitigkeiten bedingte auch ein höheres Maß an Bildung und geistigem Interesse, Eigenschaften, die den früheren Pfarrherrn nur allzuoft abgegangen waren.

Ein Nachteil dieser flacianischen Prediger aber war ihr unglaublicher Fanatismus und ihre starre Unnachgibigkeit in scheinbar unwichtigen Angelegenheiten. Wohl waren diese Eigenschaften im Verteidigungskampf gegen die beginnende Gegenreformation eine starke moralische Stütze, andererseits bewirkten sie doch, daß sich der Zorn und der Widerwille der Gegner zu allererst gegen sie richtete. Nicht zuletzt stießen sie auch ihre Förderer und andere Protestanten durch

⁹² Wiedemann: a. a. O., I/S. 422 f.

ihren Fanatismus und ihre Heftigkeit vor den Kopf und machten sich so unnötige Feinde. Sie sahen in jedem Andersdenkenden einen Feind ihrer Sache und einen Verräter am Glauben.

Jedenfalls gelang es den Predigern, die Bevölkerung ihrer Pfarren innerhalb kurzer Zeit fast vollständig unter ihren Einfluß zu bringen und aus jedem einzelnen einen Glaubenskämpfer zu machen, der jederzeit für die Sache seines Pfarrherrn einzutreten bereit war. Sie genossen durchwegs die Förderung des tatkräftigen Hauptmannes der beiden Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt. Flacianische Predicanten wirkten in Eisenstadt, Donnerskirchen, Groß-Höflein, Oggau, Mattersburg, Schützen, St. Margarethen, Forchtenau, Marz, Sieggaben, Purbach, Illmitz und Apetlon. Das sind gleichzeitig auch die größten und bedeutendsten Orte des Grenzgebietes, doch ist als sicher anzunehmen, daß auch in den kleineren Orten und in solchen, wo die protestantischen Pfarrer nicht ausdrücklich als solche bezeichnet worden sind, Flacianer gewirkt haben.

Über die Geschicke dieser Männer wird in den nächsten Teilen dieser Arbeit noch im Einzelnen zu sprechen sein, denn gerade in dem Augenblick, als sie ihren größten Einfluß und ihre ausgedehnteste Macht erreicht hatten, setzte von Wien aus die Gegenreformation ein. Mit den Ereignissen dieser bewegten Zeit, mit den Geschehnissen dieser Auseinandersetzungen zwischen radikalsten Vertretern des Protestantismus und wiedererstarktem Katholizismus ist die Geschichte des Landes während der anschließenden Jahrzehnte erfüllt.

Der Beginn der Gegenreformation in der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt

Der niederösterreichische Klosterrat

Im Jahre 1575 war Kaiser Maximilian II. gestorben, nach dessen Plänen eine Einigung der Katholiken und Protestanten ermöglicht werden sollte. Sein Streben, diese Ziel zu erreichen, war aber völlig gescheitert; beide Lager standen nach seinem Tod feindlicher und unversöhnlicher gegenüber als je zuvor.

Verbleiben wir bei der Betrachtung des Grenzraumes, so ist ersichtlich, daß gerade die radikalsten Elemente des Protestantismus, die Flacianer und kompromislosen Lutheraner die Predigerstellen in den einzelnen Orten innehatten und das protestantisch-religiöse Leben in beiden Herrschaften bestimmten. Sie waren die ärgsten und unerbittlichsten Feinde einer jeden Verständigung.

Doch gerade am Anfang dieser Entwicklung des Protestantismus zu seiner entschiedensten Intensivierung beginnt auch die katholische Kirche aus ihrer Lethargie und Unfähigkeit, sich den

neuen Ideen erfolgreich entgegenzusetzen, zu erholen und zu einem wirksamen Gegenschlag auszuholen. Dazu waren aber umfangreiche Reformen innerhalb der Kirche und ihrer Organisation notwendig gewesen.

Das Konzil von Trient hatte endlich eine klare dogmatische Abgrenzung des Katholizismus geschaffen und damit eine einheitliche Frontstellung gegen die Reformation ermöglicht. War das Konzil ursprünglich gefordert worden, um eine Verständigung beider Lager zu ermöglichen, so waren nun seine Beschlüsse derart eindeutig gegen eine solche gefaßt worden, daß eine Einigung durch gegenseitiges Nachgeben nicht mehr in Frage kam. Die Beschlüsse haben aber die katholische Bewegung unendlich gestärkt, in dogmatischer Hinsicht einen klaren Weg vorgezeichnet und in organisatorischer Hinsicht die Durchführung der katholischen Reform ermöglicht. Das Konzil war Ausgangspunkt und Basis für die weitere Entwicklung des Katholizismus.

Es ist bemerkenswert, daß der ungarische Bischof Georg Draskovich, der später auch die Verwaltung der Raaber Diözese innehatte, als Vertreter des Kaisers am Konzil teilnahm, dessen Beschlüsse er später auch in seinem Bistum Raab verkünden ließ und an der Einführung der Gegenreformation in Forchtenstein und Eisenstadt nicht unbeteiligt war.

Auf alle Fälle war der Katholizismus seit dem Tridentinum im Erstarken begriffen und seine Stellung nicht mehr so aussichtslos, als vielleicht zuvor. Ja es war sogar eine Entwicklung zu einem Radikalismus nicht unverkennbar, wie man ihn auf protestantischer Seite bemerken konnte. Es kündete sich in beiden Lagern das Zeitalter der Unduldsamkeit und des kompromißlosen Kampfes bereits an.

Ein glücklicher Umstand für die Sache des katholischen Unternehmens war es, daß nach Maximilian II., welcher dem Protestantismus zumindest keinen entschiedenen Widerstand entgegengesetzt hatte und Ferdinand I., der ebenfalls noch beide Richtungen vereinen wollte und eine Verständigung wünschte, ein Herrscher auf den habsburgischen Thron kam, der wieder eine aktivere Politik für den Katholizismus zu treiben versprach. Rudolph II. war nämlich ebenso wie sein tatkräftiger Bruder Erzherzog Ernst in Spanien ganz im Geiste der katholischen Kirche erzogen worden. Letzterer wurde besonders für das niederösterreichische und ungarische Gebiet der Habsburger wichtig, da er die Statthalterei in dieser Gegend übernahm.

Damit waren die äußeren Gegebenheiten für ein erfolgversprechendes Vorgehen zur Restauration des alten Glaubens vorhanden.

Als Mittel zur Durchführung wurde unter anderem eine Institution in Anspruch genommen, welche in ganz hervorragender Weise für die kirchliche Entwicklung während dieser Zeit in der Grafschaft

Forchtenstein und der Herrschaft Eisenstadt von Bedeutung war, nämlich der niederösterreichische Klosterrat⁹³.

Vorweggenommen war diese Einrichtung bereits durch die sogenannte Reformationskommission der Jahre 1566/67, endgültig ins Leben gerufen wurde der Klosterrat als solcher am 5. Januar 1568. Er hatte die Aufgabe, gegen den eingetretenen Verfall des kirchlichen Lebens anzukämpfen, demgegenüber aufzutreten die Konsistorien zu schwach waren. Anteil an seiner Begründung hatten allerdings auch die alten Bestrebungen auf ein Staatskirchentum hin, wodurch öfters ein Gegensatz zu den rein kirchlichen Verwaltungsstellen erwuchs.

Die ursprüngliche und eigentliche Aufgabe des Klosterrates war die Beaufsichtigung der wirtschaftlichen Angelegenheiten (temporalia) in den nieder- und oberösterreichischen Klöstern, aber die Verworrenheit der Kirchenverhältnisse dieser Zeit und die vielen Mißstände auf diesem Gebiet, die vielfach ineinander verflochten waren, verstrickten ihn sosehr auch in die kirchlichen Verhältnisse Niederösterreichs, daß ihn die geistlichen Angelegenheiten (spiritualia) nicht weniger beschäftigten, als die weltlichen.

Für das Gebiet Niederösterreichs, das kirchlich der Raaber Diözese unterstand (in der Hauptsache eben Forchtenstein und Eisenstadt) war besonders wichtig, daß der Klosterrat trachtete, die landesfürstlichen Rechte gegenüber dem Bistum zu wahren, das Präsentationsrecht und Disziplinarrecht für den Landesfürsten zu erhalten und seine Rechte und die Gerichtsbarkeit gegen Übergriffe des Klerus zu schützen. Dadurch wurden die Bindungen der beiden Herrschaften im Verlaufe der Gegenreformation vorerst an Österreich auch in kirchlicher Hinsicht enger, was insoferne wichtig ist, weil die ungarischen Stände nicht aufhörten, ihre Ansprüche auf das Grenzgebiet östlich der Leitha geltend zu machen.

Daß der Klosterrat eine solche Intensität in seinen Bemühungen um eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse und um einen größeren Einfluß des Landesherrn in geistlichen Angelegenheiten zeigte, ist von den Diözesanbehörden nicht gern gesehen worden. Oft beschwerten sich diese und bezeichneten es als eine Überschreitung seines Wirkungskreises. Auch der Raaber Bischof empfand das Präsentationsrecht und die Bemühungen des Kaisers um kirchliche Angelegenheiten durch den Klosterrat als störend, wobei hier noch die erwähnten politischen Gründe für sein Mißtrauen keine unwesentliche Rolle gespielt haben.

Anlaß zu solchen Beschwerden fand sich ja insoferne leicht, da der Klosterrat nicht auf eine tatsächliche und ausdrückliche Juris-

93 Über die Institution des Klosterrates siehe „Zur Geschichte des Klosterrates“. Handschriftliche Zusammenstellung im Inventar zu den Akten des KLA. NÖ. LA. Sattler: „Der niederösterreichische Klosterrat. Ein Beitrag zur Geschichte des Staatskirchentums in Österreich im 16. und 17. Jh.“ (phil. Diss., Wien 1949), ferner Wiedemann, Krones.

diction verweisen konnte. In diesem Sinne schreibt auch der Sekretär des Klosterrates und eifrige Vertreter eines Landeskirchentums, Wolf Unverzagt, an Karl von Innerösterreich, der für seine Länder eine ähnliche Einrichtung schaffen wollte: „Der Klosterrat hat keine fundierte Jurisdiction, auf Beschwer eines oder des anderen geistlichen gegen weltlichen mit Mandaten oder Befehlen zu prozedieren, sondern da etwas der an sie (die Klosterräte) gelangt, so bringen sie es mit ihren Bericht und Gutdünken gen Hof, defendieren Ihre Maiestät und geistliche Gerechtigkeit, kraft der alten Briefe, so der geistlichen Visitationsbücher, die sie bei Handen haben, daraus sie die Fundamente schöpfen, bis jemand das Gegenteil besser doziert.“⁹⁴

Tatsache für die beiden Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt ist aber, daß im allgemeinen in geistlichen Angelegenheiten der Kaiser wie der Erzherzog stets das Gutdünken des Klosterrates einholten und nach dessen Meinung und Ergebnis seiner Nachforschungen mit Mandaten vorgegangen sind. Er war die ausschlaggebende Stelle zwischen Kaiser und Erzherzog einerseits und den kirchlichen Verwaltungsstellen andererseits. Der Klosterrat führte Visitationen durch, setzte Priester durch seine Kommissionen ein, vertrieb protestantische Prediger, ließ Inventarien bei den Pfarren aufstellen, achtete vor allem auf das geistliche Eigentum und auch auf die Rückstellung jener Güter, welche durch Protestanten alieniert worden waren. Er gab Anweisungen an den Vertreter des Raaber Bischofs für das Ödenburger Archidiakonat, an den Ödenburger Erzpriester und beaufsichtigte die Priester in diesem Gebiet. Er hatte nicht in allen diesen Fällen einen besonderen kaiserlichen Auftrag eingeholt; wo das der Fall gewesen ist, war es allmählich meist eine formelle Angelegenheit.

Aus der beratenden Behörde — die er seinem Namen nach eigentlich war — wurde immer mehr eine selbständig handelnde Einrichtung, wie es eben die außergewöhnlichen Zeitumstände erforderten, ohne daß aber eine förmliche Reform seines äußeren Aufbaues mit dieser Entwicklung Schritt gehalten hätte oder nach außen hin seine Rechte erweitert worden wären.

Die Vorbereitungen für Restaurationsmaßnahmen

Der neue Kaiser Rudolf II. bestellte seinen Bruder, den tatkräftigen Erzherzog Ernst, zum Statthalter von Niederösterreich und Gubernator von Ungarn⁹⁵. Ernst war ein überzeugter Katholik

⁹⁴ Loserth: „Erzherzog Karl II. und die Errichtung eines Klosterrates für Innerösterreich“, AfOeG 84, Wien 1898, S. 351, Beilage 15.

⁹⁵ Siehe darüber Bibl: „Erzherzog Ernst und die Gegenreformation in Niederösterreich“. MIOeG. 6. Erg. Bd.

und seinem Bruder an Willenskraft weit überlegen. Er war gewillt, den Katholizismus in seinem Verwaltungsgebiet wieder zu der alten, dominierenden Stellung zu verhelfen und den Protestantismus aus den Gebieten zu verdrängen. Aus diesem Grunde wandte er sich an Bayern um Rat, weil er von Herzog Albrecht im Ernstfalle eine bewaffnete Intervention erhoffen konnte. Unter anderem wurde ihm vom bayrischen Herzog folgendes geraten: „Vor allen aber wären bei allen bischöflichen Ordinarien, deren Diözesen in Österreich liegen, dahin zu wirken, daß sie diese mit eifrigen, gelehrten und exemplarischen Seelsorgern versehen, und dass den zwei Ständen auf keinen Fall gestattet werde, die *Pfarrern, unter dem Scheine iuris patronatus praesentandi oder nominande* zu verleihen“⁹⁶. Und das war tatsächlich die erste und wichtigste Aufgabe, um den katholischen Glauben wieder in den Dörfern und Städten einführen zu können. Da aber die Einsetzung der Pfarrer bereits vielfach nicht nur durch die Gemeinden selbst erfolgte, mußte der Landesfürst endlich daran gehen, energisch seine Rechte klarzustellen.

Wie wichtig das für die Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt bereits geworden war, lassen die Gepflogenheiten erkennen, welcher sich die Gemeinden bedienten, wenn sie selbst ihre Pfarrer bestellten. Als Beispiel sei wieder die Gemeinde Klein-Höflein angeführt. Im Jahre 1580 wurde ein neuer lutherischer Pfarrer aufgenommen und darüber findet sich folgende Urkunde: „Heut dato welcher ist der 29 tag Martij diz schwebenden 80 Jahres ist durch den Edlen vnd gestrengen Herrn Georg Seyfried von Kollonitzsch zu Burg Schleinitz Röm. Kay. Mtt. Hauptmann der Grafschaft Forchtenstein vnd Herrschaft Eisenstadt vnd mit Bewilligung Richter vnd Burger mit sampt einer ganzen ersamen Gmain zu Kleinhöflein Wegen Ires angenommenen Pfarrherrn Herrn Leonhardts Menikhl seines einkommens vndt besoldung ... betreffend verordnet vnd gemacht worden. Entgegen aber hat sich Richter vnd Burger im Namen seiner gantzen Ersamen Gmain versprochen sy wöllten gedachten Pfarrherrn seinen Verdiensten Lohn zu gelegener Zeit gutwillig reichen vnd für solches soll ein Ersame Gmain die Pfar Weingarten vnd Aekher in ordentlichen Paw inne haben ...“⁹⁷

Obwohl nun Kollonich nicht einmal Pfandinhaber war, sondern bloß kaiserlicher Beamter und Verwalter landesfürstlichen Eigentums, nahm er doch das jus patronatus für sich in Anspruch, was eine ganz große Überschreitung seines Wirkungskreises darstellt. Und die Gemeinde nahm die Gelegenheit wahr, nun gleich sämtliche Pfarrgründe in Anspruch zu nehmen und dem Pfarrherrn, gleichsam im reinen Angestelltenverhältnis, einen festen Gehalt zu

96 Abgedruckt bei Bibl: „Die Einführung der katholischen Gegenreformation in NÖ. durch Kaiser Rudolf II.“. Innsbruck 1900. S. 22.

97 KLA Karton 217 (Klein-Höflein) fol. 24.

verabreichen. Eine weitgehendere Säcularisation war nicht mehr denkbar.

Gegen solche Praktiken und Übergriffe trat auch der Klosterrat auf. Er stellte in dieser Angelegenheit ein Gutdünken⁹⁸ auf und überreichte es dem Erzherzog. Obwohl der Kaiser, so heißt es in einem handschriftlichen Auszug aus dieser Relation, als Landesfürst ja überhaupt „universalis et supremus aduocatus Ecclesiae in Austria“ ist und ihm alle geistlichen Lehensgüter und das Kirchenwesen unterstehen „... So seint doch die Vogtheyen Im gantzen Landt in sollichen gefährlichen Missprauch klomen, daz nit allein dise zween Stendt, sundern Burger vnd Pawern, auch gmain Mann In stetten vndt Märkhten sich der christlichen Vogtheien on allen fug vnd schein anmassen, derart das Sy auch der ganzen Religion, dessgleichen geistlich und weltlich gewalt vnd völlige Obrigkeit In Leib vnd guett ... Letztlich auch der Khayserlichen selbst eigenthumblichen Lehenschaften vnd Regalien vnderfahen. In dem allen Irrer Khais. Matt. nun gar khein oder wenig gewalt, gerechtighkait, disposition oder execution mehr gelassen vnd nachgesehen wirdt.“⁹⁹

Besonders eindeutig war die Frage der geistlichen Lehenschaften und Vogteien in den beiden Herrschaften, weil es ausdrückliche landesfürstliche Kammergüter waren. Es stand also in den beiden Herrschaften eindeutiger als in anderen Gebieten fest, daß der Kaiser hier Vogt und Lehensherr über geistliche Güter war. Das heißt, er konnte die Rechte beider ausüben und beanspruchen. Der Unterschied solcher Rechte geht aus einer handschriftlichen „Geistlichen Ordnung“ hervor: „Die geistlichen Lehenschaften werden im Recht, Jus patronatus genannt, wiewoll aber sollche Lehenschafften im Recht auch aduocatia daz ist eine Vogthei genannth wirdt, so ist doch in diesem zwischen ein grosser Undterschiedt, erstlich wan gleich ainer Pfarr oder beneficium die Vogthei hat, so mag er doch kheinen Priester die Pfarr oder das Beneficium verleihen, sunder solche Verleihung gehört dem Lehensherrn zue. Item zum anderen hat ein Lehensherr auf die Khirch vnd auf dez Beneficij Holdten khein Steuer noch Robath ...“¹⁰⁰

Der Kaiser und Landesfürst hatte, insbesondere wenn er noch Inhaber einer Herrschaft war, das Recht, einen Priester für eine Pfarre, worüber er ja Lehensherr war, zu präsentieren und dem Bischof der jeweiligen Diözese namhaft zu machen. In diesem Sinne wurde der Klosterrat herangezogen, der diese Interessen des Landesfürsten vertrat und seine Rechte ermittelte und schützte. Um einen Widerstand bei den vielfach protestantischen Amtsleuten — wie zum Beispiel Kollonich als Hauptmann von Forchtenstein und

⁹⁸ Handschriftensaal der Nationalbibliothek (Hss-NB), Cod. 14, 156. fol. 320 ff.

⁹⁹ HSS-NB Cod. 14156, fol. 329.

¹⁰⁰ HSS-NB Cod. 9007, fol. 7.

Eisenstadt — möglichst zu unterbinden „ . . . haben Ir Mtt. derer Regierung vnd Landeshaubtmann durch sunder Befelch auch auferlegt daz Sy sich durchauss geistlicher Handlung, wie dieselben zuuerstehen sein, enthalten, vnd die geistlichen Růth (das sind die Kloster-räte) solliche Ire Reformation vnverhindert exezuieren vnd handeln lassen . . .“ ¹⁰¹

Unabhängig von solchen Vorbereitungen in Österreich ist auch auf dem Bischofsstuhl zu R a a b eine tiefgreifende Veränderung vor sich gegangen.

Vom Jahre 1573 bis 1578 war der nachgiebige und wenig tatkräftige J o h a n n e s II. L i s t y Bischof von Raab gewesen¹⁰². Ihm folgte nun der bereits wegen seiner Teilnahme am Konzil zu Trient bekannte G e o r g D r a s k o v i c h d e T r a s k o s t y a n als G e o r g u s II. (Series Episcoporum Jauriensis). Er stellte sich gleich die Aufgabe, in seinem neuen Wirkungskreis tatkräftig darauf zu achten, daß die Beschlüsse des Tridentinums durchgeführt werden. Zu diesem Zweck berief er für die Zeit vom 2. bis 4. August 1579 eine Synode nach S z o m b a t h e l y (Steinamanger) und lud neben den anderen Priestern und Pfarrherrn seiner Diözese auch diese der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt als deren kirchliches Oberhaupt ein. So wie der Ödenburger Magistrat, der östliche Nachbar des niederösterreichischen Gebietes, dann der mächtige Magnat N á d a s d y und die Tochter Weispriachs als Herrin über die südlich angrenzende Herrschaft Kobersdorf, meinte auch der Hauptmann Kollonich handeln zu können und v e r b o t e i n e T e i l n a h m e d e r P f a r r h e r r n s e i n e s G e b i e t e s an dieser Synode¹⁰³. Diese Maßnahme Kollonichs wird wohl von seiner Abneigung gegen den Katholizismus ebenso diktiert worden sein, wie dabei der Widerstand gegen eine ungarische kirchliche Obrigkeit eine Rolle gespielt hat.

Bischof Georg Draskovich, dem später für sein Eintreten um die Wiederherstellung des katholischen Glaubens in seinem Bistum der Kardinalshut verliehen worden ist, war nicht der Mann, der einen solchen Widerstand ohne weitere Maßnahmen duldete¹⁰⁴.

Sowohl der Regierungswechsel in Österreich und die Klarstellung der kirchlichen Rechtsverhältnisse durch den Klosterrat als auch ein tatkräftigeres Vorgehen des Raaber Bischofs bewirkten, daß die ersten Maßnahmen im Sinne der Wiederherstellung des katholischen Glaubens erfolgten.

101 HSS-NB Cod. 14156, fol. 331.

102 „Schematismus Venerabilis . . .“ a. a. O., S. 2.

103 P a y r : a. a. O., S. 27 und S. 618.

104 Draskovich drohte mit dem Kirchenbann, um die unentschlossenen Priester zur Umkehr zu zwingen und eine Organisation des evangelischen Kirchenwesens zu verhindern. Kollonich dagegen drohte andererseits mit dem Verlust der Pfarreinkünfte und Pfarrstellen.

Die ersten Maßnahmen im Zuge der Gegenreformation

Die ersten Versuche, über die kirchlichen Verhältnisse in der Grafschaft Forchtenstein und der Herrschaft Eisenstadt Klarheit zu verschaffen, reichen bis in die Zeit unmittelbar nach dem Tod Weispriachs und der Übernahme der Herrschaften zurück, als sich die Verhandlungen über die Ansprüche seiner Töchter in die Länge zogen.

Am 6. Dezember 1577 ergeht bereits ein Dekret des Kaisers an den Klosterrat, worin der letztere aufgefordert wird, mit einem Bericht einzukommen, wieviele und welche Pfarren, Kirchen und Kanzeln bei der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt zu verleihen seien, wer in diesem Gebiet eigentlich Ordinarius sei und wer die Pfarrstellen bisher vergeben habe¹⁰⁵. Man beachte die Desinformation am Hofe, was die kirchliche Verwaltung betrifft und man versteht dann, daß sich die Reformation im Grenzgebiet in solcher Weise unbehindert ausbreiten konnte. Am 21. Jänner 1578 erfolgte die Antwort des Klosterrates¹⁰⁶, aus welcher hervorgeht, daß dem Kaiser wohl ein altes Visitationsbuch geschickt worden ist, doch wer in diesem Gebiet Ordinarius sei, das könne auch der Klosterrat nicht mitteilen. Man solle darüber beim Hauptmann in Eisenstadt anfragen. Das einzig Brauchbare und Tatsächliche, das der Klosterrat vorläufig dem Kaiser mitteilen konnte, war, daß, „... weill diesselbigen (nämlich die Pfarren) Euer Kay. Mtt. eigenthümblich zugehörig sein, so wer die Verleihung bemelter Pfarren allein bey Euer Kay. Mtt.“

Der Kaiser gab sich mit diesem Bericht nicht zufrieden und wiederholte seine Anfragen beim Klosterrat und trug diesem auf, die sektischen Prädikanten abzuschaffen und katholische Priester einzusetzen. Am 23. Dezember berichtet nun der Klosterrat, daß er über die Pfarren nichts wissen könne, „... weill dieselben in den hungarischen Territorio gelegen ...“. Daher wäre es notwendig, vom Hof aus eine Kommission aus tüchtigen Geistlichen zusammenzustellen, die beauftragt werden sollen, Erkundigungen einzuziehen. Erst wenn die Berichte einer solchen Kommission eingetroffen wären „so khundte alsdann von wegen der abschaffung der sectischen Pfarrer vnd widerersetzung der Pfarren mit tauglichen Priestern ...“ beratschlagt werden¹⁰⁷.

Die Ergebnisse dieser ersten Bemühungen waren also sehr gering und trugen eigentlich nur zu einer allmählich eingehenderen Information über die kirchlichen Verhältnisse bei.

In der Zwischenzeit wurde vom Hauptmann Kollonich und den Gemeinden fortgefahren, weitere protestantische Prediger zu

105 KLA Karton 158 (Pfarren d. Grafschaft Forchtenstein). fol. 20, 21.

106 KLA, a. a. O., fol. 19.

107 KLA, a. a. O., fol. 22, 23.

bestellen. Besonders Kollonich wird kaum etwas beigetragen haben, um den Wiener Stellen ein Vorgehen zu erleichtern. Es dauerte bis zum Jahre 1582, bis endlich ein energischer Anfang gemacht wurde, um eine Wendung herbeizuführen.

Der erste Schlag gegen den Protestantismus in den Grenzherrschaften sollte in der bedeutendsten Stadt des Gebietes, in Eisenstadt, geführt werden. Dort befand sich der Sitz der Hauptmannschaft und die Stadt hatte sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Mittelpunkt der Herrschaften entwickelt. Sie war auch gleichzeitig ein Zentrum des Protestantismus geworden, in welchem neben dem bekannten Stadtprädikanten Beigewitzer¹⁰⁸ auch der Flacianer Böttiger¹⁰⁹ und der Kroatenreformer Consul Isterreicher¹¹⁰ unter dem Schutz Kollonichs wirkten. Consul starb bereits 1579 und der Flacianer Böttiger mußte wegen seiner radikalen Gesinnung im Jahre 1581 die Stadt verlassen. Die flacianische „Formula Veritas“ hatte er im Jahre 1582 bereits als Prediger von Eisenstadt „*exul*“ unterschrieben¹¹¹. Nun wurde darangegangen, auch Beigewitzer, der noch durch Hans von Weispriach offiziell als Stadtprädikant die Pfarre erhalten hatte, abzuschaffen, und als neuen Pfarrherrn der Stadt einen katholischen Priester einzusetzen.

Es ist anzunehmen, daß dieses erste Vorgehen im Einvernehmen mit dem Raaber Bischof Draskovich, der inzwischen auch Kanzler von Ungarn geworden war, erfolgte, denn der vorgesehene neue katholische Priester Dr. Georg Würfl kam aus seinem Ordinariat. Es war vor allem auch als eine Maßnahme gegen den Hauptmann Kollonich gedacht, der sowohl den Kaiser, als auch den Bischof durch seine unverhohlene Förderung seiner Glaubensgenossen brüskiert hatte. Kollonich sollte deswegen auch bereits seines Postens enthoben werden, und nur eine Demütigung vor dem Statthalter Erzherzog Ernst bewahrte ihn davor. Er versprach nun, die Befehle seiner Obrigkeit auch auszuführen, worauf der Kaiser antwortete¹¹², daß er seine Absetzung vorderhand zurückstellen wolle, doch wird ihm durch den Kaiser auferlegt, „... daß du dich forthin aller geistlichen Lehenschaften enthältst, weiter *Keine Pfarren, Beneficien, Stiftungen verleihst*, sondern sofern eine Pfarre ledig ist oder der jetzige Predikant geurlaubt wird, daß du uns von derselben berichtest, wollen wir selbst dieselben Pfarrer und Beneficia tauglichen Personen verleihen, dieselben dem Ordinario nach alten Herkommen presentieren und zur Einsetzung unsere Kommissarien verordnen, inmassen wir bereits einen tauglichen Pfarrer in unserer Stadt Eisenstadt fürgenommen und daselbst einsetzen befohlen haben ...“

108 Siehe oben, S. 30.

109 Zimmermann, a. a. O., S. 79 f. u. Raupach: „Presbyterologia“. S. 10.

110 Siehe oben, S. 26 f.

111 Wiedemann, a. a. O., I/S. 422.

112 Bei Wiedemann abgedruckt. a. a. O., N S. 397 H.

Weiters sei es seine Aufgabe als Hauptmann eines landesfürstlichen Gebietes, daß er jene Pfarrer, welche durch den Kaiser in Pfarren eingesetzt werden, bei der Verrichtung ihrer Aufgaben schützen solle. Auch solle er den Untertanen keine Widerwertigkeiten gegen die katholische Kirche und deren Priester gestatten und trachten, daß die Güter der Kirche wieder zurück erstattet werden. Die Prädikanten sollen abgeschafft werden und es darf ihnen nachher kein Unterschlupf gewährt werden und für sie ist jeder weitere Aufenthalt auf dem Gebiet beider Herrschaften untersagt.

Am selben Tag ergeht auch ein kaiserliches Mandat¹¹³ an die Stadt Eisenstadt, in welchem es heißt: „Wir haben mit *genediglichen vnd vaterlichen mitleiden* angehört, welcher Gestalt von ainer Zeit her durch geweste Pfandtinhaber vnd vnser Hauptleut das allein seligmachendt Catholisch Religionswesen Gottsdienst Lehr vnd Predigt bey Euch verändert vnd ohn vnser als Landesfürstlichen Lehns-herrn vnd Vogtsherrn, wie auch des christlichen Ordinario Vorwissen die Pfarr vnd Stiftung mit fremden verführerischen Predikanten ersetzt werden ...

Der Kaiser schreibt weiter, daß ihm als dem Lehensherrn und Vogt, sowie dem Bischof von Raab, als ihrem Ordinarius allein die Sorge um das Seelenheil der Bevölkerung dieser Stadt zustehe. Deswegen habe er jede weitere Verleihung von Pfarren durch den Hauptmann untersagt und er gedenkt von nun an selber, oder in seiner Abwesenheit der Bischof von Raab, die Vergebung von Priesterstellen durchzuführen. Die Eisenstädter Ratsmitglieder hätten ebenso wie der Hauptmann zu achten, daß niemand etwas gegen die katholische Kirche unternehme und insbesondere sollen sie ihre Aufmerksamkeit darauf richten, daß kein sektischer Prädikant geduldet werde. Dem neuen Priester, der für die Stadt vorgesehen sei, sollen sie den schuldigen Gehorsam leisten.

Auch der Klosterrat wird am 29. März 1582 von den Maßnahmen in Eisenstadt in Kenntnis gesetzt¹¹⁴. Der Kaiser teilt mit, daß zuerst in Eisenstadt mit der Reformation begonnen werden solle, anschließend sollen aber auch die übrigen Pfarren der beiden Herrschaften den lutherischen Prädikanten weggenommen und katholischen Priestern überantwortet werden. „Ist derhalben vnser gnediger Beuelch, dass Ir auf taugliche Catholische vnd gelerte Priester zu berierten Pfarren vnd Beneficien bedacht seyet, vnd dieselben dem ordinario Bischoven zu Raab zubefördert, damit die angefangene Reformation nach vnd nach in Wirkung vnd sodann die schedlichen Predikanten abkhumben möchten.“

Die Einsetzung Würfls in Eisenstadt wurde beschleunigt und am 5. April 1582 ergeht je eine Aufforderung an Hauptmann Kollonich¹¹⁵ und dem Archidiakon zu Ödenburg, Wolfgang Spillin-

113 KLR, Karton 158 (Eisenstadt) fol. 116, 117.

114 KLA, Karton 158 (Pfarren d. Grafschaft Forchtenstein), fol. 26, 27.

115 KLA, a. a. O., fol. 17, 18.

ger¹¹⁶ (dem Vertreter des Raaber Bischofs für das Ödenburger Archidiakonat, zu welchem auch die beiden Herrschaften kirchlich zuständig sind), welche beide an der Einsetzungskommission teilnehmen sollen. Am 8. April ergeht der Befehl an die Klosterräte Matthias Ferebosco und Melchior Lerch, die Installierung Würfls in Eisenstadt durchzuführen und bereits am 10. April wird Würfl in sein neues Amt eingeführt¹¹⁷. Der bisherige Pfarrherr Beigewitzer muß abtreten und das Inventarium abliefern.

Das ging alles so schnell vor sich, daß die Eisenstädter Bevölkerung zu überrascht war, um dagegen Widerstand zu leisten, wie es später vielfach in anderen Gemeinden der Herrschaften der Fall war, als man ihre Prädikanten absetzen wollte. Daher können Ferebosco und Lerch, die beiden Klosterräte, bald von der Durchführung ihres Auftrages nach Wien berichten und mitteilen, daß Richter und Rat der Stadt Eisenstadt versprochen haben, den kaiserlichen Befehl zu befolgen¹¹⁸.

Die Abschaffung des Eisenstädter Prädikanten und die Einsetzung des Dr. Würfl war die erste entscheidende und beispielgebende Neuerung im Zuge der gegenreformatorischen Maßnahmen in beiden Herrschaften.

Natürlich darf die Absetzung eines protestantischen Pfarrers nicht gleichbedeutend angesehen werden mit einer inneren Reformation, sondern es kann nur eine Voraussetzung dafür sein, daß nun begonnen werden konnte, eine solche durchzuführen. An diesen Priestern lag es dann zum großen Teil, ob es gelang, das Vertrauen der Bevölkerung, die dem katholischen Glauben ihrer Vorfahren vollständig entfremdet und vielfach durch die flacianischen Prediger zu fanatischen und kompromißlosen Lutheranern gemacht worden waren, wieder zu gewinnen. Die Einsetzung des neuen Priesters brachte noch nicht die Anerkennung des Katholizismus durch die Bevölkerung des Ortes.

Es ist leicht verständlich, daß der neu eingesetzte Priester einen überaus schweren Stand in protestantischen Gemeinden hatte. Konnte sich die Bevölkerung schon nicht der Kommission erwehren, welche ihre Prediger absetzte und ihnen den katholischen Pfarrer aufzwang, so ließen sie dafür letzteren dann umso mehr und ganz offen ihre Abneigung spüren, zeigten ihm ihre Verachtung und erschweren seine seelsorgerlichen Bemühungen, wo sie nur konnten. Jede Schwäche, jeder Fehler eines solchen Pfarrers, der allein zumeist einer überzeugten und durch die Absetzung ihrer Prediger gedemütigten protestantischen Gemeinde gegenüberstand, wurde aufgezeigt, aufgebauscht und übertrieben nach Wien weitergeleitet. Nur ganz charakterfeste und untadelige, tüchtige und verständnisvolle Prie-

116 KLA, a. a. O., fol. 19.

117 KLA, a. a. O., fol. 20, 21.

118 KLA, a. a. O., fol. 118, 119.

ster konnten bei den verstockten Bauern des flachen Landes Erfolge erzielen. Weil diese Bedingungen bei sehr vielen neuen Pfarrern nicht erfüllt waren, verständlicherweise nicht erfüllt sein konnten nach dieser bewegten, für die katholische Kirche so verlustreichen Zeit der Reformation, machte die tatsächliche innere Zurückführung der Bevölkerung zum alten Glauben so geringe Fortschritte. In Österreich selbst herrschte an sich schon großer Priestermangel und bei der Betrachtung des weiteren Verlaufes der katholischen Reformation im Grenzgebiet wird noch öfters aufzuzeigen sein, wie ungünstig sich der Priestermangel auswirkte und wie wenig wirklich tüchtige Priester hieher kamen.

DRITTER TEIL

Die Durchführung der Gegenreformation im Überblick bis 1597

Die Absetzung der protestantischen Prediger

Nachdem am 10. April 1582 der Eisenstädter Stadtprädikant Jakob Beigewitzer durch einen katholischen Priester ersetzt worden war, ging der Klosterrat im Auftrag des Landesfürsten und zusammen mit dem Raaber Ordinariat daran, auch die übrigen protestantischen Pfarrherrn in den Gemeinden der beiden Herrschaften ihres Amtes zu entheben.

Zu diesem Zweck suchten noch im selben Jahr die Klosterratskommissionen die einzelnen Pfarren auf und gaben den dortigen Pfarrherrn vor den Gemeindeverwaltungen und der Bevölkerung im Namen des Landesfürsten bekannt, daß ihre Einstellung widerrechtlich erfolgt sei und die Prädikanten das Gebiet der landesfürstlichen Herrschaften zu verlassen hätten. Es ist weiter oben schon ausführlich dargetan worden, daß der Kaiser als Inhaber der Herrschaften und damit als Lehensherr und Vogt über die Pfarren des Gebietes das Recht zu diesem Schritt tatsächlich besessen hat. Dadurch erhob er endgültig Anspruch auf das ihm zustehende „Jus patronatus“, das in den letzten Jahrzehnten von den Pfandinhabern, Hauptleuten und von den Gemeinden selbst ausgeübt worden war. Es wurde gleichzeitig wieder auf die Zuständigkeit des Raaber Bischofs hingewiesen und die Unternehmungen im Zuge der Gegenreformation, welche von Wien ausgegangen sind, wurden stets dem Vertreter des Raaber Ordinariats für das Archidiakonat Ödenburg, dem Erzpriester Wolfgang Spillinger, mitgeteilt, der auch zumeist den verschiedenen Kommissionen zugezogen worden ist. Zu dessen Stellvertreter mit der besonderen Aufgabe der unmittelbaren Betreuung der Pfarren in den Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt wurde der neue Priester Eisenstadts, Dr. Georg Würfl, bestellt. Zu den verschiedenen Kommissionen wurden vom Klosterrat zumeist seine Räte Matthias Ferebosco sowie Melchior Lerch und vom Hof aus der ungarische Hofsekretär Johann Joo delegiert.

Im Gegensatz zu dem verhältnismäßig ruhigen und raschen Verlauf der Absetzung des ehemaligen Eisenstädter Prädikanten, fanden die Aktionen in dieser Hinsicht bei den meisten anderen Gemeinden der Herrschaften bereits stärkeren Widerstand oder die Befehle der Kommissionen wurden nach ihrem Abzug einfach nicht beachtet.

Mit besonderer Entschiedenheit und Erbitterung trat man den Kommissionen in solchen Gemeinden des Landes entgegen, wo flacianische Prediger wirkten, deren ungeheurer Einfluß auf ihre Gläubigen bereits erwähnt worden ist. Anläßlich der Maßnahmen im Zuge der Gegenreformation zeigte sich erst, wie stark es diesen Predigern gelungen war, eine tiefe Abneigung gegen die sogenannten „Papisten“ in den Herzen der Bevölkerung zu erzeugen und welche Widerstandskraft diese tatkräftigen Männer auf ihre Gemeinden übertragen haben. Man kann nicht umhin, die moralische Kraft dieser flacianischen Prädikanten zu bewundern, mit der sie einerseits in dieser bewegten Zeit die Bevölkerung für ihren Glauben gewinnen konnten, und die sie schließlich andererseits befähigt hat, mutig und unbeirrt ihre unsicheren Stellungen gegen die Angriffe der Katholiken zu verteidigen.

Eine hervorragende Gestalt unter ihnen war Johann Hauser¹¹⁹, der in Donnerskirchen wirkte und dort die gesamte Gemeinde hinter sich gebracht hatte. Als Matthias Ferebosco und Johann Joo am 30. Juli 1582 nach Donnerskirchen kamen und den neuen Pfarrer dort einsetzen wollten, trat er ihnen stolz entgegen und antwortete auf ihren Befehl, die Pfarre zu verlassen, daß er vom Kaiser nicht nach Donnerskirchen berufen worden sei und daher auch nicht von hier weichen wolle. Wenn der Kaiser auch über seinen Leib seine Herrschaft ausüben könne, über seine Seele habe er keine Gewalt¹²⁰. Hauser verblieb auch weiterhin in Donnerskirchen, obwohl der neue Pfarrer gewaltsam eingesetzt worden war. Letzterer fand aber nur die Abneigung der Donnerskirchner und mußte bald nach seiner Ankunft wieder der Pfarre entfliehen.

In Schützen am Gebirge (Gschiess) wirkte der Flacianer Koloman Rohrer, der ebenfalls im Ort verblieb, trotzdem er durch eine Kommission ausgewiesen wurde¹²¹.

In Purbach verblieb weiter der Flacianer Andreas Zschinkel, welchen der Vicearchidiakon Würfl in einem Schreiben an den Klosterrat als einen Mann mit großem Namen und Ansehen bezeichnet hatte¹²².

In Oggau war es der flacianische Prädikant Michael Schwenninger, der den Befehlen der Kommission zum Trotz weiterhin im Ort verweilte¹²³.

Flacianer wirkten außerdem noch in Groß-Höflein, Mattersburg und in Illmitz-Apetlon (beide Ortschaften wurden von einem Pfarrherrn versehen), die ebenfalls zum Teil die

119 Näheres über diesen bedeutenden Prädikanten siehe unten S. 73 f.

120 KLA, Karton 156 (Pfarre Donnerskirchen), fol. 6—7.

121 KLA, Karton (Pfarre Gschiess), fol. 11, 12.

122 KLA, Karton (Pfarre Purbach), fol. 8.

123 Siehe S. 38.

Pfarre nicht gleich verließen, oder deren Gemeinden sich den neuen Pfarrern widersetzen.

Alle diese kompromißlosen Lutheraner hatten untereinander einen regen Verkehr unterhalten und sogar eine Art kirchliche Organisation aufgerichtet. Als ihren Hauptmann und Superintendenten hat der katholische Pfarrer aus Oggau den Donnerskirchner Johann Hauser bezeichnet¹²⁴. Ganz hinter sich hatten diese Flacianer bei ihren Widersetzlichkeiten die Schulmeister und die Ortsrichter mit ihren Geschworenen.

Die Absetzungen der protestantischen Pfarrherrn im Jahre 1582 und 1583 durch die Klosterratskommissionen waren durch ihren Widerstand mehr oder weniger eine formelle Angelegenheit geworden, waren aber insoferne von Bedeutung, weil dadurch ein weiteres Wirken der Prädikanten ausdrücklich als ungesetzlich gekennzeichnet wurde und dadurch schufen sie eine Handhabe für ein weiteres Vorgehen.

Auf ähnliche Weise wurden zu dieser Zeit die protestantischen Pfarrherrn in den Gemeinden St. Georgen, Klein-Höflein, Marz, Müllendorf, Breitenbrunn und St. Margarethen abgesetzt.

Diese Maßnahmen waren die ersten Schläge des wiedererstarkten Katholizismus im Gebiet der beiden Herrschaften. Der bereits oben erwähnte protestantische Prediger und Flacianer in Katzelsdorf, Friedrich Stock¹²⁵, der mit seinen Glaubensgenossen aus dem Grenzgebiet zusammenarbeitete, schreibt 1582 an den Rostocker Universitätsprofessor Lucas Backmeister, der in der Geschichte des österreichischen Protestantismus durch seine Visitation im Jahre 1580 eine wichtige Rolle spielt, über die geänderten Verhältnisse: „... *Multae vastantur Ecclesiae ab Episcopo Jauriensi, quae sunt dictionis Eysenstadiensis, expulsis Augustanae et obtrusis Papisticae religionis Doctoribus* ...“¹²⁶.

Die Bestürzung über die Absetzung ihrer Prädikanten war bei den Protestanten ebenso groß, wie ihre Erbitterung über diese Maßnahme. Das war schließlich verständlich, denn seit Jahrzehnten bereits waren sie dieser Konfession zugetan, der größere Teil der Bevölkerung war überhaupt unter ihr aufgewachsen und von den protestantischen Predigern und Schulmeistern erzogen worden. Dieser Glaube war bereits zu tief in ihnen verwurzelt, als daß er diesen ersten Schlägen schon erlegen wäre. Ihr Wille zum Widerstand wurde noch gestärkt und bisweilen zum Fanatismus gesteigert durch das mutige Auftreten der flacianischen Seelsorger. Dazu kam, daß der Katholizismus an sich schon mit den verschiedensten Hindernissen sich auseinandersetzen mußte, was ihm ein konsequentes Vorgehen

124 KLA, Karton (Pfarre Oggau), fol. 12, 15.

125 Siehe oben S. 32.

126 Raupach: „Presbyterologia“, S. 184. Payr: a. a. O., S. 28.

erschwerte. Aus allen diesen Gründen, die im folgenden ausführlicher behandelt werden sollen, war es für ihn schwer, die ersten formalen Erfolge auszunützen.

Die Schwierigkeiten bei der Durchführung der Gegenreformation

Nach der Absetzung der protestantischen Prädikanten ergab sich eine Reihe von verschiedenen Schwierigkeiten für den Katholizismus, welche zusammengenommen die Durchführung der Gegenreformation erschwerten und einen schnellen Erfolg verzögert haben. Es waren das besonders die Besetzung der vakanten Pfarren mit tüchtigen Pfarrern, die Duldung und Begünstigung des protestantischen Widerstandes durch den Hauptmann der Herrschaften, zeitweilige Kompetenzstreitigkeiten zwischen Klosterrat und Raaber Ordinariat, die protestantischen Gemeindevertretungen, der Verfall vieler Kirchen während der Reformationszeit, die Rückführung des kirchlichen Eigentums, die Spolierung der Kircheneinrichtungen und die schlechte finanzielle Lage der Pfarrhöfe.

Zugleich die schwerste und wichtigste Aufgabe war es, die Pfarren der Herrschaften mit tauglichen katholischen Priestern zu besetzen. Durch den Abfall vieler Priester vom alten Glauben wurde vor Jahrzehnten der neue Glaube eingeführt, durch die neueingesetzten Pfarrer sollte nun der alte Glaube die Bevölkerung wieder für sich gewinnen. Das war für die neuen Priester eine schwere, kaum lösbare Aufgabe. Die erbitterte protestantische Bevölkerung in den Ortschaften, der man ihre gewohnten Prediger weggenommen hatte, verlegte ihren Widerstand, den sie der Kommission nicht voll entgegengesetzen konnte, auf die neueingesetzten Priester, die sich allein auf sich selber gestellt, oft einer fanatischen Schar von Protestanten gegenüber sahen, die ihnen ihre pfarrlichen Gerechtigkeiten vorenthielten, vielfach einen regelrechten Boykott gegen sie inszenierten und ihnen ihre seelsorgerliche Arbeit erschwerten, wo sie nur konnten.

Schon die erste Besetzung der Pfarren nach der Abschaffung der Prädikanten erwies sich als eine sehr schwierige Aufgabe. Der Mangel an halbwegs tauglichen Priestern war schon am Beginn des Jahrhunderts und vor der Reformationszeit sehr groß gewesen. Während der für die katholische Sache so verlustreichen Zeit der Reformation waren bekanntlich viele Pfarrer konvertiert und hatten sich der neuen Bewegung angeschlossen. Viele Pfarrer waren verheiratet oder lebten öffentlich oder geheim im Konkubinat. Immer weniger junge Menschen hatten den geistlichen Beruf ergriffen und die katholischen Universitäten hatten während der Reformation einen Tiefstand erreicht. Man beachte nur die Zustände an der theologischen Fakultät der Universität Wien in der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Alle diese Umstände bewirkten, daß gerade zu Beginn der

Gegenreformation der Priester mangel besonders akut war. Unter der an sich kleinen Zahl an Geistlichen gab es wieder viele Opportunisten und Überläufer, welche sich aus der veränderten Lage einen Gewinn versprachen. Diese Verhältnisse machten eine strenge Sichtung der Geistlichen vor einer Einsetzung erforderlich, trotzdem gelang es unwürdigen und untauglichen Männern, sich einzuschleichen, welche dann der katholischen Sache unendlich geschadet haben. Die schwere Aufgabe eines neuen Priesters in protestantischen Gemeinden erforderte, wie schon gesagt, Charakterstärke, moralische Festigkeit, Ausdauer und Verständnis; wenig Priester gab es aber zu dieser Zeit, welche alle diese Eigenschaften mitbrachten.

Der Klosterrat und die kirchlichen Stellen des Bistums waren sich dieser Umstände bewußt und waren betrebt, die Einstellung geeigneter Pfarrer zu betreiben und untaugliche durch eine strenge Sichtung fernzuhalten. Beides ist ihnen aber oft nicht gelungen.

Bereits am 20. April 1582 ergeht vom Klosterrat im Namen des Kaisers ein Schreiben an den Passauer Offizial Melchior Khlesl und an den Bischof von Wien, in welchem beide aufgefordert werden, qualifizierte Priester für die beiden Herrschaften vorzuschlagen¹²⁷. Am 29. desselben Monats wurde Khlesl wieder aufgefordert, „... auf taugliche, katholische und gelehrte Priester bedacht zu sein, damit durch dieselben I. M. Grafschaft und Herrschaft hungarischer Diözese wohlversorgt und versehen und derlei qualifizierte Priester den Herrn Ordinario zu Raab zugefördert und also hiedurch die angefangene Reformation in Wirkung gebracht, hergegen die schädlichen Predikanten weder gestattet noch passiert werden ...“¹²⁸

Khlesl antwortete darauf am 5. Mai 1582 dem Klosterrat, dem der Passauer Offizial an sich schon wenig gewogen war. „... weil ich jetzig Zeit leider selbst grossen Mangl an katholischen Priestern leide da ich etlichen Herrn und vom Adel (die es vielmals mit grossen Verlangen an mich begern) der Notdurft nach nicht ersetzen kann, und will mir gar beschwerlich fallen, diesen Diözesum leerzulassen und die Priester anderen Orten zu befördern ...“¹²⁹

Bemüht um eine möglichst schnelle Besetzung vakanter Pfarren war auch der Vizearchidiakon und Dechant von Eisenstadt Dr. Georg Würfl. Kurz nachdem er mit diesem kirchlichen Posten vor seinen geistlichen Mitbrüdern ausgezeichnet worden war, schrieb er am 12. Dezember 1582 dem Klosterrat, daß ihm das neue Amt keinen Gewinn, sondern nur Auslagen bringe. Doch bedankt er sich für die Auszeichnung und schreibt: „Nichts dest weniger so, lang ich hier bin will ich Ir. Kay. Mtt. nach dieser Willen diese Graf- und Herrschaft mit Catholischen ersetzen, so will auch catholischer Hauptmann vonnöten seyn, der catholische Rentmeister, Gegenschreiber und

127 KLA, Karton 158 (Pfarren der Grafschaft Forchtenstein), fol. 28, 29.

128 Wiedemann, a. a. O., N/S. 398 u. S. 399.

129 a. a. O.

Diener habe. Item katholische Richter vnd Kirchenpfleger, vnd das zu den khirchen Messgewänder, khirchenornath erkhaufft werden. Item, daß Ire Mtt. zu Zeitten durch sundere Commissionen dise Oerter visitieren lass, denn allerley beschwär täglich fürfallen, der Vngehorsam gar gross ist vnd khain Schutz vorhanden wider die Rebblischen Sondern immer sy geschützt werden vnd Ir Zuflucht zum Hauptmann haben . . . " ¹³⁰.

Würfl versah sein administratives Amt mit Umsicht, Tatkraft und Überlegung. Er kannte aus eigenem Anschauen die Verhältnisse in den einzelnen Pfarren der Herrschaften. Er betrieb immer wieder eine beschleunigte Ersetzung der Pfarren und erkannte vielleicht als erster, daß das größte Hindernis für ein erfolgreicherer Vorgehen der protestantische Hauptmann und seine Amtsleute, sowie die lutherischen Gemeindeverwaltungen waren¹³¹.

Kollonich wirkte trotz seiner scharfen Verwarnung noch immer, wenn auch vorsichtiger, für seine Glaubensgenossen und war deren Stütze und Zuflucht in diesen Bedrängnissen des Protestantismus. Durch seine aufrechte Haltung versteifte sich auch der Widerstand der Bevölkerung zusehends, sie hat auch bewirkt, daß die abgesetzten Prädikanten nicht gleich ihre Gemeinden verließen.

So verblieb auch in E i s e n s t a d t der frühere Stadtprädikant noch längere Zeit und verkehrte noch öfters im Schloß des Kollonich. Würfl verwies darauf, daß dadurch auch die anderen „sektischen“ Prädikanten bestärkt werden, in den Orten zu verbleiben und den protestantischen Glauben weiterhin zu promovieren.

„ . . . Ist demnach anstatt mein vnd anderer Catholischer priester, so hierumb eingesetzt worden, an Euer Kay. Mtt. demüthigstes bitten vnd supplizieren, die wollen aus väterlichen eifer gegen die catholische Religion, vnd zur Ausreittung des sectischen Vngehorsamb an Herrn Haubtmann oder sonderbare Commissary beuelch thun, damit die aus vnd abgeschafften sectischen Predicanten nit allain aus den Pfarrhof sondern auch aus der grafschaft vnd herrschaft weggeschafft werden, sub verto et constituto termino“¹³².

Würfl schreibt weiter, daß der Kaiser verstehen müsse, wie sehr den katholischen Priestern an einem katholischen Hauptmann gelegen sei.

In ähnlicher Weise beklagen sich über den offenen Widerstand die neuen Pfarrer von Oggau, Müllendorf, St Georgen, Mattersburg, Donnerskirchen und andere mehr.

In Purbach, Forchtenau, St. Margarethen, Illmitz - Apetlon und Breitenbrunn konnte überhaupt kein

130 KLA, Karton 152 (Pfarre Purbach), fol. 9.

131 Allerdings wies Vizearchidiakon Würfl als Seelsorger bedeutende Mängel auf, die schließlich zu seiner Absetzung führten. Siehe darüber unten S. 67 f.

132 KLA, Karton 163 (Pfarre Mattersburg), fol. 18.

katholischer Pfarrer in den ersten Jahren der Gegenreformation Fuß fassen.

Der Widerstand gegen die „Papisten“ begann meist schon bei der Einsetzung der Pfarrer. In M a t t e r s b u r g gelang es der Bevölkerung, die Einsetzungskommission zu bluffen und damit die Besetzung ihrer Pfarre hinauszuschieben¹³³. Sie verwiesen auf den bereits erwähnten Freibrief aus dem Jahre 1576¹³⁴ und erreichten tatsächlich, daß die Kommissare abzogen.

War aber ein katholischer Priester im Pfarrhof eingezogen, dann versuchte die Bevölkerung über ihre Gemeindeverwaltung, den Pfarrer zur Resignation zu zwingen, indem sie ihm die Pfarrgründe vorenthielt und die gebräuchlichsten Abgaben nicht entrichtete. So beschwert sich der Pfarrer von M ü l l e n d o r f, daß ihm von der Gemeinde seine Gerechtigkeiten verweigert werden. Der Kaiser möchte dem Hauptmann von Eisenstadt und dem Ortsrichter von Müllendorf auferlegen, ihre Abgaben zu leisten, damit er seine Nahrung habe und so die „... umfallene Catholische Religion widerumb zu Recht bringe ...“¹³⁵. In derselben Angelegenheit beschwerten sich fast alle neuen Pfarrer über die Gemeindeverwaltungen.

Aber auch sonst wurden ihnen von den Gemeinden die größten Schwierigkeiten bereitet. Waren einzelne Leute unter der Bevölkerung, welche sich dem katholischen Priester und seiner Religion nicht abgeneigt zeigten (vor allem handelt es sich hier um die kroatischen Minderheiten), so wurden diese von den Protestanten gezwungen, an dem Boykott gegen den Priester teilzunehmen. So berichtet der Vizearchidiakon Würfl, daß derjenige Teil der Bevölkerung, welcher den Priestern nachfolgen wolle, von den anderen turbiert werde. Der Pfarrer von Oggau meldet, „Item sein 20 Nachpaur (Bauern) vnd 60 Holden alda vorhanden welche gern den Gottsdienst besuchen aber aus Vrsach der höchsten Flacianer n i t d ü r f e n sonder mit Spotten vnd verdammen Sy beflecken das Sy zu mier iederzeit im Pfarrhoff kommen vnd vm Gottes willen bitten solches E. K. M. anzuzeigen ...“¹³⁶.

Allerdings muß auch festgestellt werden, daß eine nicht geringe Anzahl der neueingesetzten Priester ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen waren und öfters zu berechtigten Klagen Anlaß gaben. Es ist schon gesagt worden, daß in diesen außergewöhnlichen Zeiten der Priester eines protestantischen Ortes ganz außergewöhnliche Qualitäten mitbringen mußte. An seiner m o r a l i s c h e n U n t a d e l i g k e i t lag es zum größten Teil, ob die Restauration des alten Glaubens gelingen konnte. Die Bevölkerung der Orte machte keinen

133 KLA, Karton 163 (Pfarre Mattersburg), fol. 6, 7.

134 HKA, F 12, fol. 428—510; siehe auch oben S. 34 das Beispiel eines solchen Freibriefes.

135 KLA, Karton 165 (Pfarre Müllendorf), fol. 2.

136 KLA, Karton 165 (Pfarre Oggau), fol. 13, 14.

Unterschied zwischen seinem Amt einerseits und seiner Person andererseits. Sie war nicht gewillt, zwischen der Sache des Glaubens und dem Gehaben des Pfarrers einen Trennungsstrich zu ziehen. Die Fehler der Pfarrer wurden einfach auf die Religion des betreffenden übertragen. Die geringsten Fehler und Vergehen wurden aufgebauert und weiter gemeldet. Schwer geschadet hat dem Ansehen der Kirche die Tatsache, daß der größte Teil der Priester verheiratet war oder im Konkubinat lebte. Die protestantische Bevölkerung, welche selbst für die Priesterehe eintrat, fand hier willkommenen Anlaß zur Polemik. Die ganze Angelegenheit hat, wie bei der Beschreibung der einzelnen Pfarren näher ersichtlich sein wird¹³⁷, auf den Verlauf der Gegenreformation eingewirkt.

Es war für den Klosterrat schwer, im Vorhinein zu entscheiden, ob der vorgeschlagene Priester tauglich und qualifiziert sei. Trotz großer Vorsichtsmaßnahmen — die Bewerber mußten rekommandiert sein, ein Examen und Testimonium über ihre bisherige Tätigkeit vorlegen — gelangten schlechte Priester zu Pfründen und verdarben dann auch oft das noch, was andere vor ihnen bereits begonnen hatten aufzubauen. Als P u r b a c h ersetzt werden sollte, schreibt daher der Archidiakon S p i l l i n g e r an den Klosterrat im Jahre 1582, dieser solle Obacht geben bei der Besetzung der Pfarre, *„damit dieselbige etwa einen gueten erbaren Priester conferiert werde, es sindt gleichwoll etlich volle Zechbrüder vorhanden, die darum anzuhalten vorhaben, welche aber wenn sie promoviert mit Ihren v n - o r d e n t l i c h e n L e b e n s w a n d e l i m V o l k h v i e l m e h r z e r b r e c h e n, w a s s y m i t I h r e r l e h r v n d P r e d i g t a u f e r b a u e n . . .“*¹³⁸.

Weitere Schwierigkeiten und Verzögerungen bei der Besetzung der Pfarren ergaben sich aus den verschiedenen Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Klosterrat und dem Raaber Kapitel. Wie in Niederösterreich, wo der Passauer Offizial Melchior Khlesl ein scharfer Gegner der Bestrebungen des Klosterrates war, so hat auch der Raaber Bischof öfters die Arbeit des Klosterrates als Eingriff in seine Rechte empfunden. Daß eine größere Auseinandersetzung in dieser Hinsicht nicht stattgefunden hatte, ist wohl dem Umstand zu verdanken, daß beide Teile als unmittelbares Ziel die Abschaffung des Protestantismus im Auge behielten. Das Recht des Kaisers, dem Bischof die Priester zu präsentieren, bedeutete zu dieser Zeit an sich keinen großen Eingriff in die Jurisdiction des Bischofs, wurde im allgemeinen von ihm auch nicht als große Belastung empfunden, weil er bei dem herrschenden Priestermangel kaum aus seiner ungarischen Diözese so viele deutsche Priester für die beiden Herrschaften aufbringen hätte können. Andererseits hatte aber auch der Klosterrat große Mühe damit, und

137 Siehe unten S. 66 ff.

138 KLA, Karton 163 (Pfarre St. Margarethen), fol. 57, 58.

forderte immer wieder, daß auch das Raaber Ordinariat Priester vorschlagen solle. Trotzdem gab gerade die Einsetzung von Priestern beiden mißtrauischen Teilen wiederholt Anlaß zu Streitigkeiten.

Dazu kam, daß das System der Priestereinsetzung etwas kompliziert und weitläufig war. Im allgemeinen sollte es so vor sich gehen, daß der Klosterrat oder der Erzpriester, beziehungsweise dessen Stellvertreter die Bewerber um eine Pfarre vorschlugen, nachdem sie diese auf ihre Tauglichkeit geprüft hatten. Die Supplikation des Bewerbers samt der Befürwortung des Klosterrates oder des Erzpriesters wurde dem Kaiser zugestellt, der als Landesfürst durch das *ius patronatus* berechtigt war, seine Wahl zu treffen. Im allgemeinen war das Gutdünken des Klosterrates ausschlaggebend. Der Kaiser hatte dann den ausgewählten Bewerber dem Bischof zu präsentieren. Allerdings solle der Lehensherr und Vogt nur solche Priester präsentieren, bei welchen der Ordinarius "*... zu bestätigen nit mangl habe ...*" — "*... Wann ... aber der Lehensherr sein tauglich Priester presentiert, welcher dann in des patron discretion vnd gefallen stehet, so soll der Ordinarius denselben unwäglich confirmieren ...*"¹³⁹.

Im Falle, daß ein Bischof einen qualifizierten Priester, welcher ihm präsentiert worden ist, ablehnt, soll er bestraft werden. Den größeren Einfluß auf die Besetzung der Priesterstellen stand also dem Kaiser zu, allerdings mußten eigentlich die präsentierten Priester vom Bischof oder seinem Stellvertreter, dem Erzpriester, bestätigt und von letzterem zusammen mit einer Klosterratskommission eingesetzt und ordiniert werden. Dieser Vorgang beanspruchte aber zumeist soviel Zeit, daß sowohl der Erzpriester als auch insbesondere der Klosterrat im Namen des Kaisers darangingen, Priester einzusetzen oder vorläufig (*ad tempus*) in einer Pfarre zu verwenden.

Weiteren Anlaß zu Klagen des Raaber Bischofs gegen den Klosterrat gaben die Visitationen und Kommissionen, welche letzterer auf dem Gebiet der Raaber Diözese abhielt und die das Raaber Domkapitel als Eingriff in seinen Verwaltungsbereich bezeichnete. Aus einem Bericht des Klosterrates an den Kaiser aus dem Jahre 1584 geht hervor, daß sich das Ordinariat über die Abhaltung der kleinen Visitation des Jahres 1583¹⁴⁰ beschwert hatte. Der Klosterrat ersuchte den Landesfürsten, er möge diesen Anklagen nicht stattgeben, sonst entstünden Unordnung innerhalb der Priesterschaft und der Pfarrlehen. Viele Pfarrer im Gebiet des Bischofs leben sträflich und ärgerlich, meint der Klosterrat weiter, was der Bischof damit entschuldigen wolle, daß er behauptet, ihm seien diese Pfarrer nicht präsentiert worden. Auf die Beschuldigungen des Bischofs antwortet der Klosterrat etwas gekränkt, wenn der Bischof die Reformation

139 HSS-NB cod. 14156, fol. 304—306.

140 Über diese Visitation siehe S. 61 f.

selbst ordentlich und zeitgerecht durchführen könne, möge er es nur tun.

Solche gegenseitige Beschwerden wiederholten sich immer wieder. Sie haben die rechtzeitige Ersetzung von Pfarrer oft verhindert und damit mittelbar den Widerstand des Protestantismus erleichtert.

Eine Stütze der Prädikanten und der protestantischen Bevölkerung sowie ein arges Hindernis für die Einführung der Gegenreformation waren wie gesagt auch die Gemeindeverwaltungen¹⁴¹. Sie bestanden in Eisenstadt aus dem Stadtrichter, Kämmerer usw., sowie dem inneren und äußeren Rat, auf den Dörfern der Herrschaften aus dem Dorfrichter und den Geschworenen. Es handelte sich bei ihnen fast nur um strenge Protestanten, zumeist Flacianer, welche jede Nachlässigkeit, jeden Fehler des katholischen Priesters sofort weiter berichteten. Sie übersandten ihre Beschwerdeschriften, welche sehr oft übertrieben abgefaßt waren, an den Klosterrat und sogar an den Kaiser. Dem Pfarrer wurden seine Gerechtigkeiten verweigert, sie verhinderten die Rückstellung der eingezogenen Kirchengüter und hielten oft heimlich lutherische Prädikanten neben dem katholischen Pfarrer. Rückhalt fanden sie im Hauptmann von Eisenstadt, ihrem Glaubensgenossen. Den Gemeindeverwaltungen galt auch ganz besonders der Kampf der Priester und auch die Angriffe der Geistlichen gingen bisweilen zu weit, so daß es für einen unvoreingenommenen Betrachter oft schwer ist, zu entscheiden, welcher Teil den anderen mehr verleumdet.

In O g g a u stellte eine Kommission fest, daß der Richter und die Geschworenen der flacianischen Sekte anhängen und daß begründeter Verdacht bestünde, sie hätten die Kirche abbrennen lassen¹⁴².

Als eine Kommission nach D o n n e r s k i r c h e n kam, wurde ihr von der Gemeindeverwaltung nicht einmal die nötigste Nahrung gereicht¹⁴³.

Der Vizearchidiakon schlug deshalb in Wien öfters vor, darauf zu achten, daß katholische Richter und Geschworene gewählt würden. Denn die protestantischen Gemeindeverwalter verweigerten den Priestern das Notwendigste zur Wiederanschaffung abhanden gekommener Meßgewänder, des Kirchenornates, Geräte und Kerzen, alles Sachen, welche für die radikalen Protestanten ein Greuel waren und ihrer Meinung nach dem Aberglauben und der Götzendieberei dienten.

Als der Pfarrer zu G r o ß - H ö f l e i n den dortigen Zechmeister (entspricht dem Amt eines Kirchenverwalters) ersuchte, Kerzen und andere Geräte für die Messe, wie es üblich war, aus den Mitteln der

141 KLA, Karton 158 (Pfarren der Grafschaft Forchtenstein), fol. 30, 31.

142 KLA, Karton 165 (Pfarre Oggau), fol. 18.

143 KLA, Karton 156 (Pfarre Donnerskirchen), fol. 5—7.

Zeche anzuschaffen, antwortete dieser ruhig, man brauche keine Kerzen, denn es sei genug Licht in der Kirche¹⁴⁴.

Die Wiederanschaffung der abhandengekommenen Meßgewänder, Altarlichter, Kerzen und Bilder bereiteten den neuen Pfarrern große Schwierigkeiten in finanzieller Hinsicht. In früherer Zeit waren dafür die sogenannten Zechen geschaffen worden, die nun aber zumeist von den Gemeinden eingezogen worden waren und deren Erträgnisse für solche Anschaffungen nicht aufgewendet wurden.

Im Jahre 1583 hat der Klosterrat eine Visitation im Gebiete der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt durchführen lassen. Der Bericht an den Kaiser über das Ergebnis dieses Unternehmens veranschaulicht vielleicht am besten die Lage nach den ersten Schritten der Gegenreformation¹⁴⁵.

Der Klosterratsbericht besagt, daß die Kommission die Aufgabe hatte, alle sektischen Prädikanten abzusetzen und die Ketzerei abzustellen. Sie habe in Erfahrung gebracht, „... daß neulicher Zeit In obbemelter Grafschaft In den Pfarren mit Vor vnd Gutbedünken des Herrn Ordinarij nach Ime Irer selbst examination mit catholischen Priestern besetzt diselbe installieren lassen. Welche aber bald hernach dermossen in Religion vnd Wandl ausgetreten dass under derselben Priesterschaft nit mehr als drei Pfarrer bestendig verblieben, die anderen sieben sein mit Eheweiber Item andere fünff mit Konkubinen und andere sechs gar unpriesterlichen lebens beschrieben worden ...“

In anderen 15 Gemeinden wirkten lutherische und flacianische Prediger, doch werden in diesen Orten zur Zeit Kommissionen zu ihrer Entsetzung abgehalten „... welche Pfarrer aber aus mangl an Priesterschaft in Iren Unglauben unersetzt gelassen sind“.

Im allgemeinen verhält es sich so, daß das kroatische Pfarrvolk der katholischen Religion nachfolgt, während die Deutschen der neuen Religion anhängen. Die neuen Sekten sind aber schon derart eingeführt, daß ohne große Mühe und Arbeit eine Reformation nicht zu erhoffen sei. Wie aus der ganzen Angelegenheit zu ersehen ist, heißt es im Bericht der Visitatoren, ist daran vor allem die Obrigkeit in diesen Gebieten schuld, daß die Bevölkerung der lutherischen Religion verfallen ist. Aus diesem Grunde schlagen sie vor allem die Besetzung der Ämter mit Katholiken vor, weiters, daß diese darauf achten sollen, damit endlich alle geistlichen Güter, welche eingezogen worden sind, restituirt werden, um sie der Priesterschaft anvertrauen zu können.

Der Bericht geht aber auch nicht an der Tatsache vorbei, daß auch die katholische Priesterschaft einer Reformation und Erneuer-

144 KLA, Karton 160 (Pfarre Groß-Höflein), fol. 6, 7 und 15.

145 Dieser interessante Bericht befindet sich unter den KLA Karton 158 (Pfarre Eisenstadt), fol. 73, 74, 75 u. 76. Aus diesem Akt KLA Karton 158 (Pfarre Eisenstadt) wurde für das folgende geschöpft.

erung bedürfe. Der Kaiser möge dem Ordinario auferlegen, darauf zu achten, daß tauglich Priester vorgeschlagen, die vakanten Pfarren besetzt, verheiratete Pfarrer und solche, deren Lebenswandel Anlaß zu Beschwerden gebe, abgeschafft werden, denn die Religion und Lehre der Priester sei beschaffen wie sie wolle, beim gewöhnlichen Volk komme es zu allererst auf den Wandel und das Beispiel an.

Wie richtig diese Ansichten der Visitatoren waren, wird am besten die Beschreibung der einzelnen Pfarren aufzeigen.

Die wichtigsten Ereignisse bis 1597 im Überblick

Im vorigen Kapitel sind die Hindernisse aufgezeigt worden, welche sich der Durchführung der Gegenreformation in den beiden Herrschaften entgegengesetzt haben. In dem Zeitraum, der nun im Überblick behandelt werden soll, war man bemüht, diese Schwierigkeiten möglichst aus dem Wege zu räumen.

Um es aber gleich vorwegzunehmen, der Erfolg war in den einzelnen Gemeinden ein sehr unterschiedlicher, was schließlich beweist, daß der Großteil der Arbeit bei den Pfarrern lag, welche diese eben mehr oder weniger erfolgreich verrichteten.

Eine Vorbedingung für einen rascheren Erfolg ist jedenfalls nicht erfüllt worden. Der große Förderer und Beschützer des Protestantismus im Grenzgebiet, Hauptmann Seyfried Kollonich, ist trotz der vielen Beschwerden der Pfarrer, Kommissionen und Visitatoren seines Postens nicht enthoben worden und war bis zu seinem Tode 1599 für seine Glaubensgenossen eine sichere Stütze und ein wohlwollender Schutzherr. Wohl hatte er im Laufe der Zeit mehrere Verweise wegen seines Vorgehens und der Begünstigung des Protestantismus hinnehmen müssen, ein entscheidender Schritt gegen ihn wurde aber von Wien aus trotzdem nicht unternommen. Er muß wohl einerseits bei der Kammer und am Hofe sehr gut angeschrieben gewesen sein, andererseits steht auch fest, daß er durch seine Tatkraft und Tüchtigkeit die beiden Herrschaften sehr gut verwaltet hat.

Trotz seiner weiteren Anwesenheit als Hauptmann konnte Kollonich doch nicht verhindern, daß in der nächsten Zeit die protestantischen Prädikanten abgeschafft und die Pfarren allmählich mit katholischen Priestern besetzt wurden. Die Prediger mußten schließlich auch die Gemeinden selbst verlassen. Diesbezüglich erging am 3. XII. 82 ein ziemlich scharfer Befehl an den Hauptmann nach Eisenstadt. Es heißt darin unter anderem: „Uns kumbt für, das zuwider an dich ergangenen Befehl, die geurlaubten Predikanten auf Nachsehens vnd Geduldens, vielen Orthens wohnen, zu vnd verziehen, welche das Volkh von der Catholischen Relligion durch Conversation vnd Beywohnung abwenden, wider die neuen Pfarrer vnd der alten Seelsorg verhezzen“

Dadurch werden die katholischen Priester in schmerzlicher Weise traktiert, heißt es weiter, daheim und öffentlich tätlich angegriffen, sodaß ihm noch einmal allen Ernstes aufgetragen wird, den Befehlen nachzukommen und die abgesetzten Prädikanten aus dem Gebiet der Herrschaften auszuweisen¹⁴⁶.

Allerdings setzte die Bevölkerung der Orte ihren Widerstand gegen die Priester fort, weswegen viele Pfarrer vorzeitig ihre Ämter verließen; doch wurden sie immer wieder durch neue ersetzt, sodaß bis 1597 in allen Pfarren der Herrschaften katholische Priester für kürzere oder längere Zeit gewirkt haben. Der Protestantismus wurde dadurch in seiner Weiterentwicklung gestört, aber noch lange nicht abgeschafft. Es begann die Zeit der Laienprediger, die mehr oder weniger heimlich an Sonntagen predigten und dadurch den Lutheranismus hochhielten. Vielfach waren es die *Schulmeister*, welche die Arbeit der früheren Prediger fortsetzten und zusammen mit den protestantischen Gemeindeverwaltungen Mittelpunkt des Widerstandes wurden.

So stellte zum Beispiel eine Kommission im Jahre 1588 in Oggau fest, „... dass der Richter selbst, so wol der sectisch Schulmeister vnd andere mer zu Sonn vnd Feiertage in ihren Irrthumb vnd groben Vnverstand predigen thun ...“¹⁴⁷.

Eine lange Auseinandersetzung zwischen Pfarrer und Schulmeister, welche besonders scharfe Form annahm, gab es in *Donnerskirchen*. Der Klosterrat berichtet darüber, daß „Nachdem aber alda Zu Dunderskirchen sich zwen Schullmeister aufhalten, so beede, ainer auf der Gmain *Schenkhaus*, der andere bey dem Richter alda predigen ...“¹⁴⁸.

Auch der Pfarrer zu *Schützen* beschwert sich, daß der „sektische“ Schulmeister, samt dem Richter und Zechmeister fromme Christen vom Kirchenbesuch abhalten¹⁴⁹.

Sehr zum Schaden der katholischen Kirche gereichte es, daß die Pfarren oft lange Zeit hindurch unbesetzt geblieben sind, teils aus Mangel an Priestern, teils aber auch deswegen, weil viele Priester bereits von der Widerspenstigkeit der Bevölkerung wußten und es ablehnten, hier ihr Amt auszuüben. So teilt der Klosterrat dem Erzherzog Ernst mit, daß er sehr bemüht sei, in den Gemeinden um den *Neusiedler See*, in welchen das Kirchenwesen durch den Mangel an Priestern sehr übel bestellt sei, mit tauglichen Personen zu besetzen, doch „... will sich an disen orthten niemandt gebrauchen lassen, da auch bisweilen einer dahin befördert wirdt, so verharren vnd bleiben sie nit ...“¹⁵⁰

146 KLA, Karton 156 (Pfarre Donnerskirchen), fol. 17, 18.

147 KLA, Karton 165 (Pfarre Oggau), fol. 18.

148 KLA, Karton 156 (Pfarre Donnerskirchen), fol. 42, 43.

149 KLA, Karton 160 (Pfarre Gschieß), fol. 19, 20, 21.

150 KLA, Karton 158 (Pfarre Eisenstadt), fol. 102, 103.

Der Klosterrat bemängelt vor allem auch das abnehmende Interesse des Raaber Bischofs, der sich stets in seiner Kompetenz verletzt fühlt und deshalb fordert der Klosterrat, daß ihm aufgetragen werde, mehr Augenmerk auf taugliche Priester zu legen.

Anläßlich der Besetzung der Pfarre zu Klein-Höflein wird festgestellt, daß im ganzen Gebiet der beiden Herrschaften viele Pfarren vakieren, was den Protestantismus stärke. Der Erzherzog würde als eifriger Katholik seinem Glauben helfen, wenn er „... den Ordinarius als Bischoven zu Raab hette etwas ernstlicher zu schreiben vnd vermahnen lassen, deme solcher vndtergang vnd Abfall der wahren Relligion schwerlich bei Gott den Allmechtigen zu verantwortten sein ...“¹⁵¹

Die Zweigeleisigkeit der kirchlichen Verwaltung in den beiden Herrschaften und die daraus entstehenden Unstimmigkeiten zwischen Landesfürst und Bischof hat wesentlich dazu beigetragen, daß die gegenreformatorischen Unternehmungen so oft erfolglos geblieben oder gar nicht durchgeführt wurden. Der Klosterrat forderte einerseits, daß der Raaber Bischof taugliche Priester vorschlagen solle, andererseits wollte dieser aber seine Priester nicht vorschlagen, sondern nach seinem Gutdünken einsetzen. Er hat dies auch öfters versucht und damit den Klosterrat, der alle Übergriffe auf landesfürstliche Rechte ablehnte, brüskiert. Als zum Beispiel in Breitenbrunn ein neuer Priester eingesetzt werden sollte, hatten sowohl der Klosterrat als auch das Raaber Kapitel einen Bewerber dafür vorgesehen. Draskovich bestand auf seinen Mann, worauf der Klosterrat den Ödenburger Archidiakon auffordert, seinem Ordinario wissen zu lassen, „... dass das Ius presentandi daselbst der Röm. Khays. Mtt. unserem allergnedigsten Herrn oder anstatt derselben hochgedachten Irer Erzherz. Dlt. vnd nit den Eppidanus oder der Gmain daselbst gebührt ...“.

Im Namen des Kaisers fordert der Klosterrat weiter „... Ir Bischovliche Hochwürden vnd derselben Vicarij werden ferner nicht attentieren noch fürnembten so in Preiudicium der Khay. Mtt. Lehenschaften geraichet, sondern in Annembung der Pfarrer auf die Presentation woher sy khumben hiefür Pösser Achtung geben ...“¹⁵².

Sehr abträglich für die katholische Sache war auch das ärgerliche Leben verschiedener Pfarrer, was den Protestanten oft berechtigten Anlaß zu Klagen gegeben hat.

Besonderes Aufsehen hat das unpriesterliche Verhalten des Vizearchidiakons Würfl¹⁵³ erregt, der hier bereits in seiner administra-

151 KLA, Karton 217 (Pfarre Klein-Höflein), fol. 37, 38.

152 KLA, Karton 152 (Pfarre Breitenbrunn), fol. 34, 46.

153 Es heißt in einem Dekret des Erzherzogs, daß Würfl „sine licentia“ abgezogen sei. (KLA, Karton 158, Pfarre Eisenstadt, fol. 97, 98.) Weiteres über Würfl siehe S. 67 ff.

tiven Tätigkeit als tatkräftig und tüchtig geschildert worden ist. Leider kann man das für seine seelsorgliche Tätigkeit nicht behaupten. Er war schon unangenehm beim Klosterrat aufgefallen, als er versucht hatte, möglichst viele Pfarren zu erhalten, um dadurch für sich selbst etwas herauszuholen. Verschiedene andere Beschuldigungen bezüglich seines Lebenswandels und Glaubens führten schließlich zu einer Untersuchung und er verließ das Gebiet der Herrschaften, noch ehe er offiziell ausgewiesen worden war.

Im Zeitraum vor 1597 wurde auch begonnen, gegen die protestantischen Gemeindeverwaltungen vorzugehen, welche ein Haupthindernis für die Weiterentwicklung der Gegenreformation in diesem Gebiet gewesen sind. Und zwar wurde auch diesmal in der bedeutendsten Stadt des Gebietes, in Eisenstadt, damit begonnen, ein Exempel zu statuieren. In der Stadt war dem abgesetzten und flüchtigen Würfl ein tüchtiger und agiler Priester ins Amt nachgefolgt. Von diesem verlangte der Klosterrat, daß er einen geeigneten k a t h o l i s c h e n Bewerber für das Stadtrichteramt vorschlagen solle, nachdem schon 1586 der Klosterrat dem Erzherzog vorgeschlagen hatte, auf einen katholischen Richter in der Stadt bedacht zu sein. Am 24. März 1588 wurde dann eine Kommission nach Eisenstadt entsendet, welche die Angelegenheit zur Zufriedenheit regeln konnte. Der neugewählte Richter versprach der katholischen Religion und dem Pfarrer zu folgen. Die protestantischen Ratsmitglieder und Amtsleute wurden abgesetzt und der Klosterrat schlug vor, sie nach Wien vor den Erzherzog zu zitieren¹⁵⁴.

Wenn man nun die Ereignisse im Zuge der Gegenreformation bis 1597 zusammenfassend überblickt, so kann festgestellt werden:

Der Protestantismus wurde einerseits in die Defensive gedrängt und die Ausübung dieses Glaubens immer mehr als eine ungesetzliche und strafbare Handlung verfolgt, andererseits konnte aber noch kein entscheidender Erfolg gegen ihn erreicht werden.

Die lutherischen Prädikanten wurden abgesetzt und mußten die Herrschaften verlassen; den nahfolgenden katholischen Priestern gelang es aber aus den angeführten Gründen nicht, das allgemeine Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen.

Der Widerstand der Bevölkerung versteifte sich nach den ersten Maßnahmen und richtete sich dann vor allem gegen die Person des Pfarrers. Begünstigt wurde er durch den Hinterhalt, welcher durch einen gleichgesinnten Hauptmann und einer ebensolchen Gemeindeverwaltung gewährt worden ist.

Zeitlich gemeinsam mit den gegenreformatorischen Aktionen setzten die Kompetenzstreitigkeiten zwischen Klosterrat, dem Vertreter des Landeskirchtums und dem bischöflichen Ordinariat ein,

154 Über diese Angelegenheit ergeben verschiedene Aktenstücke aus den KLA, Karton 158, Pfarre Eisenstadt, Auskunft. Ausführlicher darüber siehe unten S. 69 ff.

das an einer weitgehenden kirchlichen Jurisdiction interessiert war. Das war dem gemeinsamen Ziel, der Restaurierung des Katholizismus, natürlich wenig förderlich.

Begonnen haben auch in diesem Zeitraum die Bemühungen um die Restitution der entzogenen Güter. Auch hier ließ der große und gewissermaßen organisierte Widerstand Erfolge in weitgehenderem Ausmaße noch nicht zu.

Den geringsten Erfolg hatten aber zu dieser Zeit noch verständlicherweise die Bemühungen der Kirche um die Durchführung einer Reformationen bei den einzelnen Menschen selbst. Es gelang nur sehr wenige innerlich und im Herzen zum „Glauben der Väter“ zurückzuführen. Den Beweis dafür liefert vielleicht am besten die Betrachtung der Schicksale der einzelnen, wichtigsten Pfarren beider Herrschaften während dieses Zeitraumes.

Die Durchführung der Restauration in den wichtigsten Pfarren bis 1597

Pfarre Eisenstadt

Eisenstadt war im Verlauf des 16. Jahrhunderts zum bedeutendsten Ort und Mittelpunkt beider Herrschaften geworden. Unter den Pfandinhabern Fürst und Weispriach, sowie in den ersten Jahren der Hauptmannschaft Kollonichs hatte der Protestantismus die Bevölkerung der Stadt und vor allem auch die Stadtverwaltung erfaßt. Die verschiedenen Prädikanten haben hier gewirkt und den Protestantismus verbreitet; der Flacianer Albert Böttinger und der Stadtprädikant Jakob Beigewitzer haben ihn an der Wende der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts zu seinem Höhepunkt geführt.

Gerade zu dieser Zeit setzt der erste Schlag der Gegenreformation im nördlichen Burgenland ein, der sich zuerst gegen Eisenstadt richtete. 1581 mußte der Flacianer Böttinger die Stadt verlassen¹⁵⁵. Auch der Hauptmann Kollonich sollte auf Befehl Rudolph II. ersetzt werden und nur auf sein Versprechen hin, von nun an die Befehle des Landesfürsten befolgen zu wollen, konnte er in seinem Amt verbleiben. Dafür wurde ihm noch ausdrücklich befohlen, sich fortan an all angemessenen Lehenschaften zu enthalten und keine Priester einzusetzen, die katholischen Pfarrer und geistlichen Kommissionen zu schützen, die Rechte des Ordinarius zu achten und die Rückführung der geistlichen Güter, Renten, Zinsen und Einkommen zu fördern¹⁵⁶.

Am selben Tag, am 28. März 1582, erging ein ähnliches Dekret an die Stadtverwaltung, worin diese angehalten wird, weder Prä-

¹⁵⁵ Siehe oben S. 47.

¹⁵⁶ KLA, Karton 158 (Pfarre Eisenstadt), fol. 17, 18.

dikanten weiterhin zu halten, noch solchen Unterschluß zu gewähren¹⁵⁷.

Der Klosterrat wurde am 29. März davon verständigt, daß er eine Kommission bilden solle, die mit dem Ordinario zusammen den Prädikanten Beigewitzer absetzen solle und den neuen Pfarrer Dr. Georg Würfl einsetzen möge¹⁵⁸.

Am 5. April werden der Hauptmann Kollonich und der Vertreter des Ordinarius Archidiakon Spillinger angewiesen, zusammen mit der Klosterratskommission den neuen Pfarrer in Eisenstadt einzuführen¹⁵⁹.

Am 10. April wird Würfl das Inventarium der Pfarre ausgefolgt und mit diesem Tag tritt der neue Pfarrer sein Amt in der Stadt an. Damit hat Eisenstadt nach fast drei Jahrzehnten wieder den ersten katholischen Pfarrherrn erhalten.

Obwohl bei der Einsetzung unter dem Eindruck der scharfen landesfürstlichen Befehle an Kollonich und den Stadtrat kein Widerstand geleistet wurde, war die Bevölkerung doch nicht gewillt, ihren Glauben ohne weiteres aufzugeben. Stadtpfarrer Würfl mußte den Kaiser bald erinnern, daß der abgesetzte Prädikant trotz der landesfürstlichen Befehle noch drei Wochen in Eisenstadt geblieben war, auch späterhin mehrmals in die Stadt gekommen ist, öfters den Hauptmann aufgesucht habe und durch seinen Aufenthalt die Bevölkerung in ihrem Widerstand gegen den Pfarrer bestärken konnte¹⁶⁰.

Der neue Pfarrer Würfl, der daneben auch Vizearchidiakon geworden war, hatte an den Bemühungen, die vakierenden Pfarren der Herrschaften mit Priestern zu besetzen, regen Anteil genommen. Weniger ausgezeichnet hat er sich als Seelsorger in Eisenstadt. Unter dem Vorwand, daß die dortigen sektischen Prädikanten die Stadtbevölkerung abspenstig machen, strebte er an, daß er neben der Eisenstädter Pfarre auch die von Klein-Höflein, St. Georgen und Unser lieben Frau erhalte. Fiel er daher schon durch seine Habgier beim Klosterrat unangenehm auf, so war dies umso mehr der Fall, als schon am Ende des Jahres sein übler Lebenswandel bekannt wurde. Am 3. Dezember 1582 wurde darüber der Hauptmann befragt und auch die Visitation mußte 1583 feststellen, daß Würfl in keiner Weise entspräche. Trotzdem konnte er sich aber weiterhin in Eisenstadt halten, denn er fand Hinterhalt beim Archidiakon in Ödenburg und beim Bischof in Raab. Von dieser Seite war er auch als Pfarrer vorgeschlagen und zum Vizearchidiakon bestellt worden. Er vertrat daher an sich mehr die Interessen seiner Diözese, als die des Klosterrates. Deswegen gab ihm letzterer einen jungen Kaplan

157 KLA, Karton 158 (Pfarre Eisenstadt), fol. 116, 117.

158 KLA, Karton 158 (Pfarren der Grafschaft Forchtenstein), fol. 26, 27.

159 KLA, Karton 158 (Pfarre Eisenstadt), fol. 19.

160 KLA, Karton 163 (Pfarre Mattersburg), fol. 18.

Johann Honoman in Eisenstadt zur Seite. Dieser meldete bereits am 6. August 1582 an den Klosterrat nach Wien: „*Der Pfarrer Georg Würfl sey selzhamb hat ain Weib bei Ime, so zuvor ein Pfarrer zu Medling gehabt . . .*“¹⁶¹

Dieser junge Kaplan war sowohl bei Würfl, als auch bei der Stadtverwaltung wegen seines Eifers unbeliebt. Würfl hatte des guten Auskommens wegen der protestantischen Bevölkerung manches nachgesehen. Der Kaplan trat aber dagegen auf und wurde dadurch mit ihnen in Händel verstrickt. So kam es, daß sowohl der katholische Pfarrherr als auch der lutherische Stadtrat eine Entfernung des Kaplans anstrebten und aus diesem Grund beim Klosterrat gegen ihn intrigierten. Dem schloß sich der Ödenburger Archidiakon an, der erzürnt war, weil er von der Einsetzung Honomans vom Klosterrat nicht vorher unterrichtet worden war. So verlangten Spillinger, Würfl und der Stadtrat die Entsetzung des Kaplans, konnten damit aber beim Klosterrat nicht durchdringen und erhielten den Befehl, den Kaplan in seiner Stellung zu belassen¹⁶². Doch seine Gegner in der Stadt sowie seine kirchlichen Vorgesetzten in der Diözese verleiteten ihm seinen Posten, er gab dem Druck schließlich nach, ließ sich seine Bezüge ausbezahlen und resignierte. Diese ganze Angelegenheit trug natürlich nicht bei, das Ansehen der katholischen Kirche in der Stadt zu stärken. Der Klosterrat war über das Vorgehen verstimmt und beauftragte schließlich eine Kommission mit der Untersuchung gegen Würfl. In seinem Bericht an den Erzherzog stellt der Klosterrat dann fest, daß Würfl wegen seiner üblen Haushaltung und wegen seines zweifelhaften Lebenswandels nicht mehr haltbar sei. Die Pfarre möge einem anderen, tauglicheren Priester übergeben und der Ordinarius davon in Kenntnis gesetzt werden¹⁶³. Trotzdem vermag sich Würfl noch mit Hilfe des Erzpriesters zu halten; letzterer wird aber am 16. und 29. März 1585 aufgefordert, an Stelle Würfls einen anderen Priester vorzuschlagen¹⁶⁴. Weitere Bemühungen Spillingers um Würfl bleiben erfolglos und Würfl verläßt um diese Zeit bereits Eisenstadt, ohne den ausdrücklichen Befehl des Landesfürsten abzuwarten.

Am 15. Oktober 1585 fordert der Erzherzog den Klosterrat auf, endlich einen Pfarrer für Eisenstadt namhaft zu machen, weil „*die Pfarr zur Eisenstatt nun mehr schon ettlich vil monath lang vacierre, der D. Würfl sine licentia abgezogen vnd die Pfarr vnd Khirchen ödt vnd zerstreut verlassen habe . . .*“¹⁶⁵. Das sei aber gerade in dieser gefährlichen Zeit der katholischen Religion sehr abträglich.

Trotz seiner Bemühungen gelingt es dem Klosterrat aber erst nach längerer Zeit, einen geeigneten Priester zu finden, nachdem

161 KLA, Karton 158 (Pfarre Eisenstadt), fol. 44.

162 KLA, a. a. O., fol. 59.

163 KLA, a. a. O., fol. 79, 80.

164 KLA, a. a. O., fol. 89, 90.

165 KLA, a. a. O., fol. 97, 98.

sich verschiedene Bewerber als untauglich herausgestellt hatten. Die Sorgfalt, mit der dieses Mal ein Priester für die Stadt ausgesucht wurde, kennzeichnet die Bedeutung, die man Eisenstadt unter den besonderen — zeitlich bedingten — Umständen beilegte.

Nach einjähriger Vakanz kann die Pfarre am 10. Juni 1586 endlich wieder besetzt werden. An diesem Tag wird durch eine Kloster-ratskommission im Namen des Kaisers der Priester Johann Hofmann in Eisenstadt als neuer Pfarrherr eingeführt. Neben Eisenstadt erhält Hofmann auch die Pfarre Klein-Höflein, die an Eisenstadt angrenzt. In der Stadt ging die Einsetzung Hofmanns klaglos vor sich, während die Bevölkerung Klein-Höfleins größere Schwierigkeiten bereitete¹⁶⁶.

Pfarrer Hofmann war nicht nur ein tüchtiger und tatkräftiger Pfarrherr, er war auch ein untadeliger und verlässlicher Seelsorger, wie sie zu dieser Zeit nur sehr selten anzutreffen waren. Bald nach seiner Einsetzung stieß der strenggläubige Priester mit den Protestanten der Stadt zusammen. Der Klosterrat beauftragte deswegen eine Kommission zu bilden, welche sich aus Abt Laurenz von Neustadt, dem Pfarrer von Ebenfurth, und Erzpriester Spillinger zusammensetzte (13. Jänner 1587)¹⁶⁷. Hofmann beschwerte sich, daß die Eisenstädter fremde, protestantische Seelsorger aufsuchen und ihm nicht seine vollen pfarrlichen Gerechtigkeiten gewähren. Der Richter und der Stadtrat versprachen aber der Kommission, als ihnen diese mit einer Entsetzung drohte, den Wünschen des Pfarrers zu entsprechen. Daraufhin war der Klosterrat noch einmal gewillt, für eine weitere Belassung einzutreten¹⁶⁸.

Trotzdem setzte die Stadtverwaltung ihre Obstruktionen gegen den neuen Pfarrer und seinen Glauben fort, sodaß man sich in Wien entschloß, endgültig durchzugreifen. Als für das Jahr 1588 der Richter, die Anwärter auf Stadtämter, sowie der äußere und innere Rat gewählt worden waren, verweigerte die niederösterreichische Regierung auf Befehl des Landesfürsten die übliche Bestätigung. Der Klosterrat beauftragte Hofmann am 26. Jänner und am 11. Feber, sein Gutachten über die konfessionelle Zugehörigkeit der einzelnen vorgeschlagenen Amtsbewerber einzubringen¹⁶⁹. Gerade zu diesem Zeitpunkt hatten die Streitigkeiten zwischen Pfarrer und den oppositionellen Protestanten einen Höhepunkt erreicht. Der Pfarrer lehnte rundweg sämtliche Kandidaten ab und forderte die Bestellung des bisherigen Schulmeisters zum Richter¹⁷⁰. Die Tatsache, daß der Pfarrer einer protestantischen Bewohnerin das christliche Begräbnis verweigert hatte, nahm nun der Hauptmann Kollonich zum Anlaß

166 KLA, a. a. O., fol. 119 ff.

167 KLA, a. a. O., fol. 137.

168 KLA, a. a. O., fol. 146—151 (Bericht der Kommission an den Klosterrat).

169 KLA, a. a. O., fol. 145, 161.

170 KLA, a. a. O., fol. 162.

zu einer Beschwerdeschrift¹⁷¹, um dadurch die Klagen Hofmanns zu kompensieren. Daraufhin beschließt der Klosterrat, eine neuerliche Untersuchung durchzuführen und beauftragt seine Räte Melchior Lerch und Veit Spindler, die gegenseitigen Beschuldigungen zu untersuchen und über die Angelegenheit der Richterwahl zu relationieren (22. III. 1588)¹⁷².

Bereits am 24. März erschien die Kommission in Eisenstadt und forderte im Beisein des Pfarrers den Richteramtsverwalter Michael Tödl und den gesamten Stadtrat vor sich. Sie teilte jenen dann mit, daß der Erzherzog mit besonderem Mißfallen von ihrer Widersetzlichkeit gegen ihren Pfarrer vernommen habe. Sollten sie in Zukunft davon nicht ablassen, hätten sie eine strenge Strafe zu gewärtigen. Die Klosterräte ermahnen den Richteramtsverwalter sowie den Stadtrat, dem Kaiser und Erzherzog zu geloben „Iren Pfarrer hinfüro nit allein zu ehren vnd dafür zu erkennen, sundern auch seine Predigt vnd Gottsdienst zu besuchen vnd mit der Communion vnd dato biss auf nechst h. Pfingstfest bei Ime, doch unter zweyer Gestalten mit vorgehender Peicht zu versehen zu lassen vnd entgegen von allen Ausslauf zu den sectischen Predikanten vnd fremder Seelsorg sich genzlich zu enthalten ...“.

Die Eisenstädter Protestanten hatten vor allem den bereits mehrfach erwähnten Prädikanten Friedrich Stock aufgesucht, der im niederösterreichischen Grenzgebiet in Katzelsdorf wirkte. Bei ihm hatte auch ein Eisenstädter Bürger seine Kinder taufen lassen. Weiters wurde Tödl vorgeworfen, daß der wegen seines protestantischen Glaubens vertriebene Bürger aus Neustadt, Pankratz Grössel, in der Stadt Unterschlupf gefunden hatte. Tödl entschuldigte sich aber damit, daß er davon nichts wisse und verspricht, fernerhin den Beschwerden des Herrn Pfarrers stattzugeben. Damit gibt sich die Kommission zufrieden und tritt dafür ein, daß Tödl als Richter bestätigt werden solle. An Stelle des protestantischen Kirchenmeisters Rittscheidl soll der Matthias Müller treten. Als untragbar wird der bisherige Stadtschreiber Michael Lamplstätter bezeichnet, der „... in der sectischen Religion vasst halsstarrig vnd hizig ist ...“. Er ist nicht nur ein Gegner des Katholizismus, sondern „... gibt nit wenig Vrsach daz auch andere vom catholischen Glauben vnd gehorsamb abgehalten vnd verhindert werden ...“.

An Lamplstätters Stelle schlägt der Klosterrat den Kandidaten des Pfarrers, den früheren Schulmeister Nicolai Philipp, vor. Die protestantischen Ratsmitglieder Georg Hainfelder, Balthasar Hirschmann, Tiburius Reichenthaler und Antonius Freudenreich sowie die

171 KLA, a. a. O., fol. 164 (Aufforderung Erzherzog Ernsts an den Klosterrat, den Beschuldigungen in der Beschwerdeschrift nachzugehen).

172 KLA, a. a. O., fol. 156. Das folgende ist der umfangreichen Relation beider Klosterräte entnommen (KLA, a. a. O., f. 146—160).

obengenannten Rittscheidl und Lamplstätter sollen nach Wien zitiert werden, wo sie angehalten werden sollen, ihren ordentlichen Pfarrer Hofmann zu geloben, daß sie sich der fremden Seelsorge enthalten werden und die Sakramente bei ihm annehmen wollen „... *In widrigen aber so mecht man mit gebürlicher Straff allermassen die Religions Reformation vormag gegen Inen zum Abschreckung vnd Exempel verfahren* ...“

Aber auch Hofmann wird gerügt, weil seine Beschuldigungen gegen Tödl etwas übertrieben waren. Mehr Schwierigkeiten bereitete dem Pfarrer die Klage, welche der Hauptmann gegen ihn geführt hatte. Deswegen wurde er sogar nach Wien zitiert, doch der Klosterrat faßte die Angelegenheit von der richtigen Seite auf und bemerkte, daß „... *wol anzunehmen, das zwischen dem Hauptmann vnd dem Pfarrer etlichermassen, sunderlich der Religion halber missverständnis oder unwillen helt* ...“

Daher sollen beide Teile dahingehend ermahnt werden, daß einer dem anderen nichts ungebührliches zufügen solle (4. IV. 1588)¹⁷³.

Anfangs August beschwert sich der Pfarrer schon wieder über den agilsten Protestanten der Stadt, über Michael Lamplstätter, der weiterhin seine Kinder beim fremden Prädikanten taufen lasse, keinen Gottesdienst besucht, in seinem Haus predigt und überlaut lutherische Lieder singt. Zudem beherberge er den Neustädter Protestanten Pankratz Grössel. Ein ebensolcher Rebell gegen den rechten Glauben sei der Bürger Tobias Fröhlich, bemerkt der Pfarrer in seiner Beschwerde¹⁷⁴.

Aus diesem Grunde ergeht am 5. April 1590 ein Befehl an den Richter der Stadt, daß er „... *So etwa aus der Neustatt oder andere dergleichen Orten irer sectischen Religion vnd Glauben halber ausgeschafft vnd vertrieben worden, weil dieselben nit guets anrichten noch stifften* ...“ ausweisen solle¹⁷⁵. Durch diesen Befehl wollte man verhindern, daß der Protestantismus, der in der Stadt ohnehin bereits wieder stärker hervortrat, keinen Zuzug von außen her erhalte.

Ein schwerer Rückschlag für die begonnene Gegenreformation war, daß am 16. August 1589 während eines großen Brandes das Langhausgewölbe der St. Martinskirche in Eisenstadt einstürzte und vorläufig eine Benützung der Kirche unmöglich machte. Wie groß und weitgehend die Folgen waren, ersieht man aus einem Schreiben Pfarrer Hofmanns an den Erzherzog vom 26. Juni 1590¹⁷⁶. Er teilt mit, daß er vor vier Jahren die Pfarren Eisenstadt und Klein-Höflein erhalten habe, beiden auch mit großem Bemühen und Eifer vorgestanden sei, seit aber in Eisenstadt die Kirche abgebrannt ist, müsse er die Messe in Klein-Höflein abhalten. „... *Nun aber begibt es sich*

173 KLA, a. a. O., fol. 16, 167.

174 KLA, a. a. O., fol. 173, 174.

175 KLA, a. a. O., fol. 177, 178.

176 KLA, a. a. O., fol. 183—187.

von tag zu tag, das die Gmein Von der Kirch vnd Gottesdienst ab-
weichen, Vnd sich zu denen anderen sectischen Predicanten hauffen-
weis begeben, khomben in keine Khirchen, lassen weder sich zu-
sammengeden, noch Kind tauffen, Vnd da ich inen gleich mit der
Obrigkeit drohe, so geben sy doch nichts darumb, lachen sich die
Handt voll, tun Ires gefallens was sy wollen ...“

Als Rädelsführer bei diesem Unternehmen gibt Hofmann Blasius
Olber, Nikolaus Jakob, Thomas und Leopold Leeb und den Richter
Zenz Laimbatter an, die den Protestantismus bei dem gemeinen
Mann zu erhalten suchen und Schuld daran sind, daß niemand die
Kirche mehr besucht. Sie sollten alle, fordert der Pfarrer Hofmann
mit bitteren Worten, nach Wien zitiert werden und nicht mehr aus-
gelassen werden, denn „... sy sagen dann zue, dass sy sich der ca-
tholischen Kirche gemäss verhalten, dann, da Inen schon durch De-
cret vnd bevelche auferlegt wirdt, sy sollen sich gehorsamblich ver-
halten, so hat es doch bei Inen in den wenigsten khain anstehen, den
sy haben nimandt, der in diser Sach bey inen festhielte, sondern sy
haben Iren freien Willen ...“

So mußte Hofmann mitansehen, daß seine Erfolge vom Beginn
seiner Tätigkeit wieder zunichte gemacht, seine Kirche verwüstet
belassen wurde, da der Hauptmann für einen Wiederaufbau keine
Mittel bewilligte und die Bevölkerung immer offener wieder für
den Protestantismus eintrat. Er selbst dürfte schon 1593 zeitweise
der Pfarre — vielleicht krankheitshalber — entsagt haben. Es wirkte
probeweise zu dieser Zeit ein Pfarrer von Atzgersdorf dort, bis am
7. Oktober 1595 der Pfarrer Johann Hofmann starb¹⁷⁷.

Hatte die Pfarre Eisenstadt schon vor seinem Tode eine Zeit
lang keinen Priester, so blieb sie auch nachher zum Schaden der
katholischen Sache unbesetzt. Dann versah der Pfarrer aus dem be-
nachbarten St. Georgen die Geschäfte des Stadtpfarrers neben den
seinen. Verschiedene Supplikanten um den Priesterposten wurden
abgelehnt, bis am Ende des Jahres 1596 Ambrosius F e i g l endgül-
tig die Pfarre erhielt.

Kurz vorher noch mußte der Archidiakon zu Ödenburg beim
Klosterrat einkommen, weil der Hauptmann „... große ver hinderung
vnd Einträg in geistlich sachen thuet, daz gmein volkh auch mer auf
Ime in religionssachen alss auf Ir fürgesetzte geistliche Seelsorg acht
vnd sorge geben vnd halten ...“¹⁷⁸

So ist es ersichtlich, daß durch die längere Abwesenheit eines
Priesters, durch den Widerstand der protestantischen Bürger unter
dem Schutz des Hauptmannes, besonders nach der Zerstörung der

177 In der Pfarrkirche zu Eisenstadt befindet sich eine Steintafel, die vom
Tode dieses hervorragenden Pfarrers Mitteilung gibt.

178 KLA, a. a. O., fol. 202, 203.

179 Vgl. über Hauser: R a u p a c h „Presbyterologia“, S. 58 und „Supplemen-
tum“, S. 33 f.

Kirche, das Luthertum vor der großen Visitation in Eisenstadt wieder eine starkte Position innehatte.

Pfarre Donnerskirchen

Dieser Ort war eine Hochburg des Protestantismus innerhalb der beiden Herrschaften. Nicht zuletzt war dies eine Folge der Tätigkeit, die hier der bekannte Prediger des Gebietes, der Flacianer Johann Hauser, entwickelte¹⁷⁹. Hauser hatte zuerst in Württemberg das Lehramt ausgeübt, kam 1566 nach Villach, wo er sich bereits im Sinne des radikalen Flacianismus betätigte. Aus diesem Grund mußte er dort auch seine seelsorgliche Tätigkeit aufgeben und kam 1577 nach Donnerskirchen. Von hier aus nahm er noch weiterhin an den theologischen Auseinandersetzungen der österreichischen Protestanten teil und veröffentlichte eine vielbeachtete Flugschrift. Er hat auch die verschiedenen flacianischen Bekenntnisschriften unterfertigt und seine Anschauungen mutig und unbeirrt verfolgt. In Donnerskirchen gelang es Hauser, die Bevölkerung ganz in seinen Bann zu ziehen, er hat von hier aus auch rege Beziehungen zu den anderen flacianischen Predigern des Gebietes gepflogen und wurde deshalb öfters als deren Hauptmann und Superintendent bezeichnet.

Nachdem bereits 1580 ein katholischer Pfarrer in Donnerskirchen Fuß zu fassen versuchte, was allerdings nicht gelungen ist, wurde Hauser im Zuge der ersten Kommissionen 1582 durch die Klosterräte abgesetzt, verblieb aber weiterhin in der Pfarre.

Am 30. Juli 1582 kam eine Klosterratskommission (Klosterrat Ferebosco und Sekretär Joo) nach Donnerskirchen, um die Einsetzung des neuen Pfarrers Caspar Luckner durchzuführen. Hauser wurde im Namen des Kaisers aufgefordert, die Pfarre zu verlassen, aber Hauser leugnete das Recht des Kaisers, ihn absetzen zu können und es entwickelte sich ein heftiger Streit zwischen ihm und den Klosterräten, bei welchem die Bevölkerung eine drohende Haltung gegen die Kommission einnahm. Diese mußte schließlich die Verhandlungen abbrechen und um Hilfe nach Eisenstadt schicken. Am nächsten Tag wurde ihr dann von der Gemeinde teils nach guten, teils nach scharfen Worten der Schlüssel zur Kirche überreicht. Die Donnerskirchner waren aber derart empört, daß „... das Weinen, heulen vnd schreyen ist bey grossen vnd kleinen, vnd bei Jungen vnd Alten gross gewesen, das wir (nämlich die Kommission) uns darüber sehr verwundern mußten ...“

In der Kirche selbst war jeder Schmuck, alle Bilder und Geräte entfernt worden, nur draußen auf dem Turm stand in großen Buchstaben der Name des Prädikanten: Johann Hauser¹⁸⁰.

Hauser verblieb weiterhin in Donnerskirchen und der neue Pfarrer mußte bereits nach kurzer Zeit um die Entfernung des Prä-

180 KLA, Karton 156 (Pfarre Donnerskirchen), fol. 5—7.

dikanten ansuchen¹⁸¹. Luckner selbst war nicht der Mann, um gegen Hauser aufzukommen und sich der verschiedenen Widerwärtigkeiten seitens der Gemeinde zu erwehren. Außerdem soll er zwei Eheweiber bei sich gehabt haben, ein entlaufener Mönch gewesen sein und sich bereits bei verschiedenen Sekten befunden haben. Schon im Dezember 1582 verläßt er heimlich Donnerskirchen, nachdem er gegen den Protestantismus überhaupt nichts ausrichten hatte können¹⁸². Der Ort war somit ohne katholischen Pfarrer, zu einer Zeit, als fast alle anderen Orte des Gebietes mit solchen besetzt waren. Hauser verblieb weiterhin als Prediger im Ort, trieb es aber dann bereits so arg, daß er 1585 mit anderen bekannten österreichischen Flacianern verhaftet worden sein soll¹⁸³. Trotzdem konnte die Pfarre auch jetzt noch nicht besetzt werden, da es kein Pfarrer wagen wollte, sich dieser entschlossenen protestantischen Gemeinde entgegenzustellen. Zusammen mit den benachbarten Purbachern widersetzten sich die Donnerskirchner mit einem seltenen Fanatismus. Der Klosterrat berichtet 1589 an den Erzherzog: „... Vnd dieweill bei disen beiden Orthen sich die flacianischen Predicanten aufgehalten. Daher sich ainige Catholische Priester fürnemblich um der grossen gefahr wegen diser Orthen nit gebrauchen lassen wellen ...“¹⁸⁴.

Donnerskirchen und Purbach nahmen in dieser Hinsicht sogar im protestantischen Grenzgebiet noch eine Sonderstellung ein.

Der am 21. März 1589 präsentierte Pfarrer Johann A e n e t i u s entlief bereits nach acht Tagen¹⁸⁵. Zwei weitere Bewerber wurden als unqualifiziert abgelehnt. In Donnerskirchen predigten indessen zwei protestantische Schulmeister den lutherischen Glauben im Gemeinde-Schenkhaus und im Hause des Richters. Um Taufen oder Hochzeiten durchführen zu lassen, suchten sie den Prediger in Trautmannsdorf auf, das im benachbarten Niederösterreich gelegen war¹⁸⁶.

Erst im Dezember des Jahres 1590 konnte die Pfarre dem katholischen Priester Georg K l o p f e r verliehen werden. Am 19. Dezember bereits berichtete dieser an den Klosterrat, daß er bisher fünf Predigten halten konnte und an die dreißig Zuhörer hatte. Dafür befinde er sich nun mit den dreißig Personen in großer Gefahr. Die Kirche ist profaniert, die Fenster sind eingeschlagen und das Dachwerk beschädigt. Die Gemeinde reicht ihm und seinem Schulmeister weder Speise noch Trank. Pfarrer Klopfer ersucht, dem Hauptmann aufzutragen, daß dieser etwas zu seinem Schutz und Unterhalt gegen die Gemeinde unternehme¹⁸⁷. Eine Kommission konnte

181 KLA, a. a. O., fol. 8—9.

182 KLA, a. a. O., f. 10—11.

183 R a u p a c h, „Presbyteriologia“, S. 85 f.

184 KLA, a. a. O., f. 29—32.

185 a. a. O., f. 33 und W i e d e m a n n, a. a. O., IV/S. 405.

186 KLA, a. a. O., f. 42, 43.

187 KLA, a. a. O., fol. 56, 57.

nichts ausrichten, die Gemeinde zeigte sich weiterhin widerspenstig und lief dem protestantischen Laienprediger Wolf Dietrich zu, dessen Predigten großen Anklang bei ihr fanden. Als dieser deswegen vom Klosterrat belangt wurde, erklärte er unbeschwert, daß er gar nicht wisse, was eigentlich „flacianisch“ heißen solle. Dabei lebte Dietrich bereits seit 22 Jahren in Donnerskirchen, also auch unter der Zeit Hausers, und selbst nach Angaben der Gemeinde hat er während der Zeit, als diese keinen Prediger hatte, aus dem Evangelium vorgelesen¹⁸⁸.

In Donnerskirchen entbrannte nun ein wüster Streit, eine Flut von Beschwerde- und Anklageschriften gingen beim Klosterrat ein, wobei sich beide Teile in den ärgsten Beschimpfungen ergingen. Der Hauptmann in Eisenstadt nahm für die Protestanten Stellung, welche anführten, daß sie „... vill Jahre hero mit sollchen seelsorgern versorgt worden, welche nit allein ergerlichen lebens getrieben, den gmeinen mann vnd der jugendt böse exempel vorgebildet, sondern in Vnzucht schwelgen vnd sauffen, schlemmen vnd derlei laster umgeben gewest ...“. Sie wollen einen anständigen Pfarrer, nicht solche, welche „... nur Under dem Schein der Catholischen lehr den eignen nutz suchen ...“.

Klopfer wird beschuldigt, ein Eheweib zu haben, ein schlechter Wirt zu sein, ein Säufer, der einen üblen Lebenswandel führe¹⁸⁹.

Der Klosterrat sah sich wieder gezwungen eine Kommission zu entsenden, welche den Beschuldigungen nachgehen sollte. Im Oktober 1591 hielten der Eisenstädter Pfarrer Hofmann und sein Amtsbruder Wirich aus Obereggendorf Inquisition. Sie stellten fest, daß beide Parteien in ihren Beschuldigungen zu heftig gewesen waren. Der betagte Pfarrer Klopfer lebte nur mit einer alten Wirtschafterin und sagte, als man ihm seinen üblen Lebenswandel vorhalten wollte „... das Ime dise vnd dergleichen Inzichten auss lautter Hass vnd Neid, der Religion halber aufgeladen vnd zuegemessen werden ...“.

Die Kommission stellte fest, daß Wolf Dietrich tatsächlich predige und daß sich außerdem noch ein Prediger, namens Wimpassinger, in Donnerskirchen aufhalte. Auch andere Bewohner, welche des Lesens kundig seien, lesen aus der Bibel vor. „... Vnd diss alles bestehen sie willig vnd gern, geben für, dass solang, der Iztige Pfarrer verbleibe, sie in die Kirche zu kommen nit gemein noch bedacht ...“ berichten die Kommissäre. Klopfer war durch eine Krankheit beim Sprechen behindert und als die Gemeinde versprach, daß sie einen anderen Priester gehorchen wolle, fügte sie ironisch dazu „... doch daz er nit sprachlos ist, damit wir Ihn auch hören können ...“.

Abschließend bemerkten die abgeordneten Pfarrer, es sei am besten, wenn man um des Friedens willen einen anderen Priester

188 KLA, a. a. O., fol. 108, 109.

189 KLA, a. a. O., fol. 112, 112, 114, 115.

190 KLA, a. a. O., fol. 68, 69.

den Bewohnern zugestehe. Damit hatten also die Donnerskirchner durch ihren heftigen Widerstand tatsächlich ihr Ziel erreichen können¹⁹⁰.

Am 26. April 1592 wurde der neue Pfarrer Rupert Nissenus in Donnerskirchen eingesetzt. Der bisherige Pfarrer beklagte sich bitter über die unverdiente Zurücksetzung und konnte nachweisen, daß die Beschuldigungen gegen ihn haltlos waren. Der Klosterrat verhalf ihm schließlich zu einem Benefizium in Donnerskirchen, das von den Protestanten schon lange eingezogen gewesen war und nur unter großem Druck von ihnen restituiert wurde¹⁹¹.

Der neue Pfarrer Nissenus verließ allerdings bereits wieder im September desselben Jahres Donnerskirchen¹⁹² und Klopfer mußte erst wieder das Amt des Pfarrers ausüben. Die gegenreformatorischen Bemühungen hatten in Donnerskirchen bisher nicht den geringsten Erfolg gezeitigt.

Am 9. November 1592 ergeht an den Klosterrat und den Hauptmann der Befehl, den katholischen Priester Christoph Villanus in Donnerskirchen einzusetzen¹⁹³. Sofort begann wieder die protestantische Gemeindeverwaltung unter dem rührigen Richter Bernhard Kuchlmeister sowie dem Geschworenen und Laienprediger Jakob Wimpassinger gegen den neuen Pfarrer aufzutreten. Es entspann sich eine derartig unschöne Auseinandersetzung, die in den anderen Orten der Herrschaft und hier selbst ähnliches sucht. Es ist schwer, bei der Fülle und Unkontrollierbarkeit der Beschwerden, Anklagen und Berichte über eine Berechtigung zu sprechen, aber eines steht fest: beide Teile haben ihre Beschuldigungen maßlos übertrieben¹⁹⁴.

Die Protestanten waren eindeutig im Vorteil. Gemeindeverwaltung und Bevölkerung waren fast gänzlich protestantisch und fanden bei der nächsten Behörde, beim Hauptmann, wohlwollende Unterstützung. Nirgends hat sich der Hauptmann so offen und so oft für seine Glaubensgenossen eingesetzt, wie hier in Donnerskirchen.

Der Pfarrer konnte unmittelbar nur auf eine Unterstützung des alten Beneficiaten Klopfer und einer Handvoll Katholiken, zumeist waren es die wenig angesehenen Kroaten, rechnen, die aber zumeist kaum wagten, gegen die überwiegende Mehrheit ihren Glauben zu verteidigen. Der Klosterrat und der Landesfürst waren weit und der Erzpriester hatte keine tatsächliche Macht, ja überhaupt kein Recht, gegen die Bevölkerung vorzugehen. Dazu kam um diese Zeit die erhöhte Türkengefahr, welche ein tatkräftiges Vorgehen von Wien aus verhinderte.

191 KLA, a. a. O., fol. 125, 126.

192 KLA, a. a. O., fol. 127, 128.

193 KLA, a. a. O., fol. 136, 137.

194 Über diese Auseinandersetzung gibt es ein reichhaltiges Aktenmaterial. KLA, a. a. O., fol. 138 ff.

Zuerst wurde Villanus beschuldigt, er führe ein ärgerliches Leben und habe sein ungetauftes Kind sterben lassen.

Daraufhin klagte der Pfarrer über den Richter, daß dieser geäußert habe, lieber sei er den Türken gehorsam, als einem katholischen Kaiser. Weiters solle der Richter gesagt haben, wenn dem Kaiser soviel an den Pfaffen gelegen sei, solle er den Bischof mit seinem Haufen gegen die Türken jagen.

Eine erste Kommission des Klosterrates konnte die Angelegenheit nicht klären. Beide Teile wiederholten ihre Klagen und Beschwerden. Hauptmann Kollonich trat immer offener für die Protestanten des Ortes ein, besonders nachdem um Pfingsten des Jahres 1593 Pfarrer Villanus mit dem ältesten Sohn des Hauptmannes schwer zusammengestoßen war¹⁹⁵. In Donnerskirchen fand zu dieser Zeit eine Gerichtsverhandlung gegen einen Kroaten statt und dessen Angehörige baten den Pfarrer, ihm beizustehen. Villanus suchte das Haus des Richters auf, doch verweigerte man ihm dort den Eintritt. Es begann deshalb vor der Tür ein erregter Wortwechsel, während dessen der Sohn Kollonichs mit dem Dolch auf den Pfarrer losging. Letzterer ließ sich nachher wieder zu übertriebenen Ausfällen gegen den Hauptmann und seinen Sohn hinreißen. Die Verhältnisse wurden mit der Zeit derart unleidlich, daß der Erzherzog einen ernstlichen Schritt erwog.

Am 17. Oktober erschien eine Kommission in Donnerskirchen, die im Namen des Kaisers mitzuteilen hatte, „... das sie das Religionswesen vnd Kirchenwesen wieder in alden Standt richten, demselben sich gemess vorhalten, den Catholischen gehorsamb laisten, sich aller verbottenen frembden Seelsorg vnd sectischen Predicanten genzlich vnd bei Leib vnd Guet straff enthalten sollen.“

Sollte das nicht geschehen, würden ihre Güter für die Herrschaft eingezogen werden¹⁹⁶.

Daraufhin ließ die Bevölkerung jede Zurückhaltung fallen und legte demonstrativ ein fast einmütiges Bekenntnis für den Protestantismus ab¹⁹⁷.

Jeder einzelne Bürger wurde über seinen Glauben befragt und alle Antworten sind in dieser einzigartigen Relation aufgezeichnet worden.

Von 102 befragten Bürgern (es wurden natürlich nur die männlichen, erwachsenen und besitzenden befragt) erklärten 67 unumwunden, sich zum Luthertum zu bekennen. Unter 35 anderen Befragten befinden sich meist solche, denen es an Mut gefehlt hatte, ihren tatsächlichen Glauben offen einzubekennen. So erklärten die einen gewunden, sie würden den Pfarrer einmal anhören und wenn

195 Über diesen Vorfall KLA, a. a. O., S. 159ff.

196 KLA, a. a. O., fol. 179, 180.

197 Das folgende stützt sich auf einen Bericht einer Klosterratskommission, der einer der interessantesten ist, die uns aus dieser Zeit überliefert sind. (KLA, a. a. O., fol. 164—169.)

er ihnen gefalle, dem Protestantismus absagen. Die Anderen wollten wieder nur dann zur Kirche gehen, wenn es auch die Nachbarn tun möchten. So sagt der Bauer Hanns Fuchs aus, daß er nur dann die Kirche besuchen werde, wenn die anderen das gleiche machen, denn „... er sey einmal darumb das er in die Kirchen gegangen gestrafft worden ...“

Der Richter Kuchlmeister, die Geschworenen Wimpassinger, Behaimb und Hakenstock bekannten sich vorbehaltlos zum Glauben, wie er ihnen durch ihren früheren Prediger H a u s e r nahegebracht worden war und gaben ihrem Willen Ausdruck, davon nicht mehr abzulassen. Obwohl sie bisher in ihren Beschwerden bestritten, Flacianer oder Protestanten zu sein und nur deshalb nicht zur Kirche gehen wollten, weil der Pfarrer ein ungehörliches Leben führe, erklärte nun der größte Teil der Bevölkerung, an dem Glauben ihres alten Predigers festhalten zu wollen. Ein Beweis dafür, daß einerseits Hausers Tätigkeit noch sehr lange wirksam war, andererseits zeigt es aber auch, daß die Fehler des Pfarrers allein an der Widerspenstigkeit nicht schuld waren. Die Kommission bemerkt auch in ihrem Abschlußbericht, „... In Summa sind die Thunnerskirchner ... in Iren Irrthumb so verstokht, das schwerlich auch der unschuldigste Catholische Priester wan ers Inen nit mache wie sy es für guet vnd recht erkhandten vnd halten, bei inen was fruchtbarliches verrichten wirdt, im fall die Vorgeher, als Richter, Geschworene vnd etliche andere ... mit mehreren ernst zum Gehorsamb angehalten vnd gebracht werden ...“

Obwohl das eigentlich vom Hauptmann zu besorgen sei, könne das aber nicht von ihm erwartet werden, denn dieser müßte dabei als Glaubensgenosse gegen sein Gewissen handeln, was die Donnerskirchner wohl wissen¹⁹⁸.

Auf diesen Bericht hin wurde in Wien beschlossen, endlich rigoros durchzugreifen. Nachdem der Geschworene Wimpassinger überhaupt gleich verhaftet wurde, erging an die übrigen Mitglieder der Gemeindeverwaltung und an die anderen Rädelsführer der Ausweisungsbefehl und es wurde ihnen untersagt, sich weiterhin auf irgend einem landesfürstlichen Gebiet aufzuhalten.

Die Anschuldigungen gegen den Pfarrer wurden dem Ordinarius zur weiteren Untersuchung und Prüfung zugeleitet¹⁹⁹.

Trotz dieses entscheidenden Eingriffes waren die Donnerskirchner nicht gewillt nachzugeben, sondern griffen vorerst einmal diejenigen heftig an, welche bei der Befragung angegeben hatten, unter Umständen die Kirche besuchen zu wollen. Diese beschwerten sich darüber und erklärten „... das wir nit allein von ander gemainschafft ausgeschlossen, allen gunst vnd schuz vnd hilff verloren, sondern auch wider alle gebier gelestert vnd gescholten werden ...“²⁰⁰.

198 KLA, a. a. O., fol. 173—178.

199 KLA, a. a. O., fol. 182—183.

200 KLA, a. a. O., fol. 209, 210.

Auch der neue Richter Carl M a i r erwies sich als eifriger Protestant und die Streitigkeiten gingen weiter, als ob nichts geschehen wäre.

Als Pfarrer Villanus nach vielen Jahren wieder wagte, die übliche Fronleichnamsprozession abzuhalten, versprachen die Protestanten vorher, diese nicht stören zu wollen. Während der Prozession geschah auch tatsächlich nichts, aber in den nächsten Tagen wurden die Teilnehmer von der übrigen Bevölkerung angegriffen und geschlagen²⁰¹.

Villanus wurde schließlich durch diese ständigen Reibereien der Pfarre überdrüssig und entfloh aus Donnerskirchen im August 1594. Dieser Pfarrer war nach seinen eigenen Angaben verheiratet (das waren sehr viele Pfarrer in diesem Gebiet zu dieser Zeit, sogar der Erzpriester zu Ödenburg), ansonsten hatte er aber in diesem gefährlichen Ort Mut und Standhaftigkeit unter Beweis stellen können. Zu seiner Verteidigung, warum er die Pfarre verlassen habe, führte er nicht mit Unrecht an, daß diese Gemeinde selbst die Befehle des Kaisers nicht beachtet, wie viel weniger könne da ein einfacher Priester ausrichten²⁰². Villanus kehrte aber doch wieder in sein Amt zurück, verzagte aber schließlich an seinen erfolglosen Bemühungen und dürfte sich in seinen letzten Amtjahren vor der großen Visitation 1597 tatsächlich etwas zweifelhaft aufgeführt haben.

Die Gegenreformation hatte bis zu dieser Zeit in Donnerskirchen keinerlei Erfolge erzielen können.

Pfarre P u r b a c h

In Purbach war die Lage der Pfarre in den ersten Jahren der Gegenreformation ähnlich der in Donnerskirchen. Hier wirkte der Flacianer Andreas Z s c h i n k e l²⁰³, der ebenfalls weiterhin Prediger in Purbach blieb, obwohl ihm vom Klosterrat seine Absetzung mitgeteilt worden war. Die ersten Bestrebungen, einen katholischen Priester einzusetzen, schlugen fehl, weil die Bewerber nicht den Ansprüchen des Klosterrates entsprachen. 1583 ersuchte der bereits erwähnte Kaplan zu Eisenstadt, Johann Honoman, um die Pfarren Purbach und Breitenbrunn, weil beide „... *verfierte Pfarren sein, Vnd auch die Verfierten Predikanten sich zu mereren thaill aufhalten* ..“²⁰⁴ Honoman verzichtete aber nach seinen Erfahrungen in Eisenstadt²⁰⁵ auf eine weitere Bewerbung.

1584 schlägt der Erzpriester Spillinger den früheren Pfarrer zu Penzing Joachim W ö h r m a n n vor, weil dieser in Streitsachen mit

201 KLA, a, a, O., fol. 239, 240.

202 KLA, a. a. O., fol. 250—253.

203 R a u p a c h : „Presbyterologia“, S. 211. W i e d e m a n n : I/S. 422.

204 KLA, Karton 152 (Pfarre Purbach), fol. 10.

205 Siehe darüber S. 68.

den „sektischen Rebellen“ erfahren sei und auch „... dasselben die verschmitztesten Flacianer sind, bedürfen wol einen geübten Prediger, haben auch seit die Reformation angefangen umb kheinen gefragt, vnd sein bisshero wie die irrigen schaf vmbgangen ...“²⁰⁶

Wieder konnte die Einsetzung nicht durchgeführt werden und Purbach blieb weiterhin unbesetzt.

Dasselbe war bei einem anderen Priester der Fall, Johann Friedericus Eritorius, den Spillinger nominiert hatte, dann aber feststellen mußte, „... dass er aus furcht vnd khleinmueththigkeit vor stolzen flacianischen pauern sich abschrekken hat lassen ...“²⁰⁷.

Obwohl der frühere Prediger Zschinkel um diese Zeit (1588) Purbach bereits verlassen hatte, wirkten im Ort weiterhin Laienprediger und andere umherziehende Prädikanten, welche sich im Gebiet um den Neusiedlersee aufhielten.

Erst im Jahre 1589 gelingt es, den ersten katholischen Pfarrer, Felix Grundtner, in Purbach einzuführen. Ohne besondere Erfolge für die Reformierung der Pfarre erreichen zu können, gelingt es ihm eigenartiger Weise, bis 1593 sein Amt ohne größere Behinderung und Widerstand auszuüben. Zu Beginn dieses Jahres versuchte er nun, das von der Gemeinde während der Reformationszeit eingezogene Beneficium für die Pfarre zu bekommen. Es handelte sich hier um eine Gründung einer Bruderschaft, wie es solche um die Jahrhundertwende und auch nachher noch in diesem Gebiet viele gab. Dieses St. Sebastian Beneficium wurde im Laufe der Zeit von den früheren Bürgern mit verschiedenen Weingärten bedacht und war im Verlauf der Reformation von der Gemeinde eingezogen worden. Nun weigerte sich die Gemeinde, dieses Beneficium herauszugeben und es an die Pfarre anzuschließen und gab an, daß der Erlös aus den Weingärten ohnehin für den Ausbau der Kirche aufgewendet wurde. Außerdem verweist sie auf den Umstand, daß ihr anlässlich ihrer Beihilfe zur Ablösung der Herrschaft 1576, wozu sie 2500 fl beigesteuert hatten, versprochen worden ist, bei ihren alten Freiheiten bleiben zu dürfen²⁰⁸.

Grundtner selbst wurde durch seinen vorgesetzten Erzpriester schwer belastet, der ihm ein unpriesterliches Leben vorwarf und daß er bei sich das Weib eines anderen Mannes halte. Weiter komme es den Archidiakon glaubwürdig vor, daß er die Kirche übel versieht „vnd denen Vnderthanen vnd Pfarrmening daselbst ... sich allein mit gelt abkhauffen ausser seiner pfarr bey den anderen sektischen Predikanten die Khindstauff Copulation vnd andere Hoch-

206 KLA, a. a. O., fol. 11, 12.

207 KLA, a. a. O., fol. 13, 14.

208 KLA, a. a. O., fol. 54–57 (Richter und Gemeinde an den Erzherzog).
HKA E/29 A, fol. 291–326 (Freibrief für Purbach).

*wirdige Sacramenta Pfarrliche Recht vnd Gerechtigkeiten zuver-
sehen oh n s c h e u e r l a u b e n soll . . .*" ²⁰⁹.

Das erklärt auch, daß Grundtner solange ohne größeren Widerstand bei den flacianischen Purbachern verbleiben konnte. Seine Habsucht war ohnehin schon dem Klosterrat aufgefallen, der die Verwaltung der Kirchengüter prüfte. Die ganze Angelegenheit wurde offenbar, als er von den Purbachern außer dem Geld auch noch das Beneficium verlangte. Grundtner dürfte noch im selben Jahr von dem früheren Pfarrer zu Kagran, Matthias W i d m a n n, abgelöst worden sein, der bis knapp vor der Visitation 1597 in Purbach war, ohne aber die Stellung des Protestantismus wesentlich schwächen zu können.

Pfarre O g g a u

In Oggau wirkte am Beginn der Gegenreformation der Flacianer Michael S c h w e n i n g e r²¹⁰, ein entlaufener Mönch, der schon früh zum Luthertum übergetreten war und seit 20 Jahren bereits in Oggau das Predigeramt ausüben konnte.

Am 25. September 1582 wurde der bisherige Kaplan im Wiener Bürgerspital, Johann P ü c h l e r, in Oggau eingeführt. Von seinen Wiener Vorgesetzten wurde dieser als frommer und stiller katholischer Priester bezeichnet. Bereits anlässlich seiner Einsetzung inszenierten der Prädikant Schwenninger und der Richter des Ortes einen großen Wirbel. Die ganze Bevölkerung war erschienen und nahm gegen die Kommission und den neuen Priester Stellung. Öffentlich wurde geschrien „ . . . sy wöllen die Messpffaffen erschlagen vnd ertrenken vnd sich khaineswegs von Iren allein wahren Evangelio . . . so sy von den flacianischen Predicanten Herrn Michael . . . gelernt vnd vnterwisen sain in die zwanzig Jar, wöllen lassen abwendig machen . . .“, und wenn sie dabei auch an Leib, Ehre und Blut lassen wollten²¹¹. Die Kirche war bei der Übernahme durch Püchler vollständig leer, es waren weder Meßgewänder, Stolen, Altarlichter noch Kerzen oder Leuchter vorhanden. Der Pfarrer selbst wurde öfters angegriffen, es wurden ihm weder die Pfarrgründe überlassen, die der Prädikant noch innehatte, noch sonst etwas für Neuanschaffungen in der Kirche gegeben.

1583 kamen die Visitatoren auch nach Oggau. Der Gemeinde wurde aufgetragen, dem Pfarrer Gehorsam zu leisten, aber bald darauf äußerte Püchler von sich und seinem Schulmeister: „ . . . nit sicher wier über die Gassen gehn können, auch in dem Pfarrhof meines Leibes vnd Lebens nit sicher bin, das ich mit Gott bezeugen khan,

209 KLA, a. a. O., fol. 63.

210 Wiedemann, a. a. O., I/422 f.

211 KLA, Karton 165 (Pfarre Oggau), fol. 12—15.

khein ergerer Orth vndt gefährlicher Orth bei den besetzten Pfarren ist, den die allhier zu Okhau . . .“²¹²

Die Visitatoren hatten auch Schwenninger ausgewiesen, der Oggau auch verlassen mußte. An seiner Stelle aber predigte der frühere protestantische Schulmeister weiter. Die Taufen, Hochzeiten und dergleichen ließen die Oggauer in Mörbisch durchführen, wo unter dem Schutz der Stadt Ödenburg, der dieser Ort zugehörig war, ein protestantischer Prädikant wirkte.

Die 30 Bauern und 60 Holden (wohl zumeist Kroaten), welche den Gottesdienst bei Püchler besuchen wollten, wurden von der übrigen Bevölkerung daran gehindert. Als der Widerstand immer größer wurde, blieb Püchler kein Ausweg, als der Pfarre zu entfliehen. Die Pfarre blieb vorerst längere Zeit unbesetzt, bis im Juni des Jahres 1588 Paul Weiher, der bereits Pfarrer im benachbarten St. Margarethen war, auch Oggau provisorisch übernahm²¹³.

Die Installation des neuen Pfarrers Paul Weiher sollten die verordneten Priester Hofmann aus Eisenstadt und Wirich aus Obereggendorf vornehmen. Aber sie fanden die Kirche abgebrannt und zur Feier hatten sich überhaupt nur drei Kroaten mit ihren Familien eingefunden. Als daraufhin die Pfarrer den Ortsrichter aufforderten, er solle veranlassen, daß die Bevölkerung bis zum Wiederaufbau der Kirche jene von St. Margarethen aufsuche, gab ihnen dieser zur Antwort: das sei nicht notwendig, es seien ohnehin alle Flacianer. Die beiden Verordneten konnten noch feststellen, daß der Richter selbst an Sonn- und Feiertagen Predigten abhalte²¹⁴.

Weiher war nicht lange Pfarrer in Oggau: bei einer der ständigen Streitigkeiten mit seinen beiden Gemeinden kam es zu einer Schlägerei, wobei der Schulmeister St. Margarethens vom Pfarrer so unglücklich getroffen wurde, daß er an den Folgen starb. Weiher mußte wegen Totschlag (*homicidy non voluntary* nennt es der Klosterrat in seinem Bericht an den Raaber Bischof) Oggau und St. Margarethen sofort verlassen. (Er ist später begnadigt worden.)²¹⁵

Am 14. November 1588 wurde für ihn in Oggau und St. Margarethen Paul Hildebrandt als Pfarrer aufgenommen. Dieser Hildebrandt war ein sehr schlechter Priester, der die Einkünfte seiner Pfarren für den Aufbau einer Mühle aufwendete. Den Oggauern kam er mit „freundlichen Anlangen“ entgegen, in welchem er am 13. Juni 1591 und am 30. Nov. 1591²¹⁶ fast unterwürfig bat, ihm Gehor-

212 KLA, a. a. O., fol. 13, 14.

213 KLA, a. a. O., fol. 16, 17.

214 KLA, a. a. O., fol. 18 (Bericht der verordneten Priester an den Klosterrat vom 28. VI. 1588).

215 Über diese unerquickliche Affäre folgende Aktenstücke: KLA, Karton 163 (Pfarre St. Margarethen), fol. 45, 46. KLA, a. a. O., fol. 47, 48 (Bericht des KLR an den Raaber Bischof). KLA, Karton 158 (Pfarre Donnerskirchen), fol. 42, 43 (Ein Bericht des KLR an den Erzherzog).

216 KLA, a. a. O., fol. 27 u. 26, 28.

sam zu leisten und ihm vor allem nicht seine pfarrlichen Gerechtigkeiten zu verweigern. Der Pfarrer zu Rust berichtet darüber am 13. November 1592 dem Erzherzog, „... seine Pfarrkhind in Okhau vermelden, sie haben einen gueten Pfarrer, da er inen kheinerlei einzig eintrag Ires Wortes Gottes nit tue, sundern die ganzen vier Jaar lang, ohne ein sacramenta administriert, viel weniger gepredigt, sondern sain Schuelmaister zu Okhau, daselbst als der flacianer sonntäglich gepredigt, bei welchen der Pfarrer selbst gewesen und vor anderen geschwiegen ...“²¹⁷

Auf diese einfache Weise enthielt sich Hildebrandt jeder Streiterei mit den Protestanten.

Diese konnten so ihre Stellung unangetastet weiterhin behaupten. Erst auf diese Beschuldigungen hin beeilte sich Hildebrandt, einige Protestanten beim Klosterrat anzugeben und zu erklären, das ganze seien Verleumdungen und seine Mühle habe er aus einem Erbe kaufen, aber bisher keinen Gewinn daraus ziehen können. Seiner Verteidigung wurde aber in Wien nicht mehr geglaubt, er mußte die Pfarre verlassen.

Vor der Visitation 1597 wirkte noch ein Pfarrer (eventuell handelt es sich um den früheren Pfarrer zu Hainburg, Vigilius Mittinger). Oggau blieb weiterhin protestantisch.

Pfarre S t. M a r g a r e t h e n

Obwohl 1579 ein katholischer Priester, Peter Wellanits, wirkte, war die Bevölkerung des Ortes zum großen Teil protestantisch²¹⁸.

Am 24. Oktober 1582 schlug Spillinger den Pfarrer August Angermeier vor, der aber nicht eingesetzt wurde. Der nächste Bewerber war Wolfgang Hufschmidt, den Spillinger vorerst dringend anriet „... weil den augenscheinlich das die einfeltige gemain daselbsten durch sectische falsche Predicanten schon ein lange zeit herumb dermassen verfuert, das schier das ganze Religionswesen bei Inen verfallen ...“²¹⁹

Hufschmidt war Pfarrer in Unter-Waltersdorf gewesen. Der Passauer Offizial Khlesl stellte aber in seinem Gutachten fest, daß Hufschmidt inzwischen eine Frau zu sich genommen habe, von der er nicht ablassen wolle²²⁰. Die Pfarre blieb weiterhin unbesetzt. Es wurden von der Gemeinde verschiedene lutherische und auch flacianische Prädikanten gehalten. Besonders lang konnte der Flacianer

217 KLA, Karton 165 (Pfarre Oggau), fol. 29, 30.

218 KLA, Karton 163 (Pfarre Margarethen), fol. 3—21.

219 a. a. O., fol. 33, 34.

220 a. a. O., fol. 35, 36.

221 a. a. O., fol. 23, 24, 30, 31.

Scharlappauer in Margarethen verbleiben. Sein Posten hier war so einträglich, daß er mit Hilfe des Hauptmannes ein eigenes Haus in Eisenstadt kaufen konnte. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß die St. Margarethener Pfarre eine der größten des Gebietes war. Er konnte sich schon deswegen lange halten, weil es dem Klosterrat sehr schwer fiel, einen katholischen Pfarrer für diesen Ort zu finden, „... weill die gemain ganz vnd gar dem sectischen Irrthumen ergeben, wir kein catholischen Priester, welcher dahin zu vermügen gewest, fürbringen mügen ...“²²¹.

Erst 1587 gelang es, einen Pfarrer zu finden. Es handelte sich um den Bayern Paul Weiher, der vorher in Niederösterreich tätig war. In St. Margarethen traf Weiher, als erster katholischer Priester nach vielen Jahren, auf den Widerstand der einheimischen Protestanten. Besonders der Richter Andreas Gayer, der Zechmeister Christoph Deutsch, sowie Fabian Lang und Curass Pauer traten gegen ihn auf und verweigerten die Übergabe der Kirchengüter.

Am 21. März 1588 beauftragte deswegen der Klosterrat die beiden Räte Veit Spindler und Melchior Lerch, die Verhältnisse in St. Margarethen zu überprüfen. Diese überbrachten am 8. April 1588 den Befehl des Klosterrates an Richter, Geschworene und Gemeinde, wobei ihnen aufgetragen wurde, dem Pfarrer nicht die Gründe und Rechte zu verweigern, ihn nicht mit schimpflichen Worten anzugreifen und sich so aufzuführen, daß der Pfarrer keine Ursache habe, sich zu beklagen.

Im Beisein der Kommission versprachen auch die St. Margarethener und die Gemeindeverwaltung dem Pfarrer, ihm die eingezogenen Kirchengüter zu übergeben und Gehorsam zu leisten²²².

Trotzdem gingen die Streitigkeiten weiter, weiter widersetzte sich auch die Gemeinde dem katholischen Pfarrer und es kam zu dem bereits erwähnten Zwischenfall mit dem protestantischen Schulmeister, worauf Weiher die Pfarre sofort verlassen mußte (1588)²²³.

Sein Nachfolger ist jener Paul Hildebrandt (14. Oktober 1588), über dessen Praktiken bereits anläßlich seiner Tätigkeit in Oggau, welches damals der größeren Pfarre St. Margarethen angeschlossen war, berichtet worden ist. Auch Hildebrandt mußte die Pfarre verlassen²²⁴.

Erst 1596 wurde die Pfarre noch einmal besetzt; über das Wirken dieses Pfarrers, das nur sehr kurz gewesen war, ist weiter nichts bekannt.

Obwohl in St. Margarethen der Widerstand der Bevölkerung nicht so fanatisch war, wie etwa in Donnerskirchen oder Oggau, konnte die Gegenreformation vorläufig doch keine wesentlichen Erfolge erzielen.

222 KLA, Karton 158 (Pfarre Eisenstadt), fol. 146—151 (Bericht der Kommission an den Klosterrat).

223 Siehe über Weiher, oben S. 82.

224 Siehe oben S. 82 f.

Pfarre S c h ü t z e n a. Geb. (damals Gschieß)

In Schützen am Gebirge, früher Gschieß genannt, war vor dem Einsetzen der Gegenreformation der Flacianer Koloman Rohrer Prädikant der Gemeinde²²⁵.

Am 23. August 1582 ergeht von Erzherzog Ernst ein Dekret, welches den Pfarrer Johannes Flanchhammer als neuen Inhaber der Pfarre bestimmt. Er habe sich auf den verschiedenen Pfarren einwandfrei aufgeführt, nur „... *allain, das er selbst anzeigt, u x o r i e r t* sein solle ...“²²⁶

Am 19. September trat Flanchhammer sein neues Amt in Schützen an, wo er durch Erzpriester Spillinger und dessen Stellvertreter Würfl eingesetzt wurde. Dabei wurde Rohrer abgeschafft und der Bevölkerung aufgetragen, dem neuen Pfarrer Gehorsam zu leisten und alle pfarrlichen Gerechtigkeiten zukommen zu lassen²²⁷.

Trotzdem verblieb Rohrer in der Gemeinde, führte auch noch die Weinfechung der Pfarrgründe durch und verweigerte Flanchhammer auch den kleinsten Anteil. Obwohl sich letzterer beim Hauptmann darüber beschwerte, konnte er keine Hilfe finden. Die Gemeinde erwies ihm alle möglichen Gewalttätigkeiten. Am 20. Feber 1584 erließ der Klosterrat einen Befehl an die Gemeinde, ihrem Pfarrer keine Hindernisse in den Weg zu legen, sich der Predigten Rohrers zu enthalten und zum katholischen Glauben zurückzukehren. Aber bereits am 23. Juli mußte der Klosterrat an den Erzherzog berichten, daß die Schützener sich „... *in der Relligion alls widerwertig vnd vngehorsam erzaigen, weder die Khirchen noch den gottsdienst besuchen, vil weniger den Neuen publizierten Kalender halten* ...“²²⁸.

Auch Rohrer hielt sich noch immer in Schützen auf, die Bevölkerung nahm von ihm die Sakramente an und verweigerte dem Pfarrer weiterhin seine Gerechtigkeiten. Alle Befehle aus Wien an den Hauptmann Kollonich, dem Pfarrer in Schützen zu seinem Recht zu verhelfen, blieben erfolglos. Noch im selben Jahr zwangen die Schützener Flanchhammer, „... *den sie mit gebundenen Henden Carcer niert vnd ganz schmälig verhöhnt haben* ...“ die Pfarre zu verlassen²²⁹.

V i e r J a h r e blieb nun der Ort ohne katholischen Pfarrer. Der Prediger Rohrer wirkte noch längere Zeit in Schützen, ehe er zum Verlassen des Ortes gezwungen wurde. Der Protestantismus erfuhr keine Behinderung, bis um die Mitte des Jahres 1588 der Pfarrer von St. Georgen, Ambrosius Feigl auch in Schützen ein-

225 Wiedemann I/S. 422 f.

226 KLA, Karton 160 (Pfarre Gschliess), fol. 5, 8.

227 a. a. O., fol. 11, 12.

228 a. a. O., fol. 15, 16.

229 a. a. O., fol. 19, 20, 21.

gesetzt wurde²³⁰. Aber auch Feigl mußte den Widerstandswillen der Bevölkerung kennenlernen. Sie enthielt ihm ebenso wie seinem Vorgänger die Pfarrgründe vor, obwohl der Prädikant die Pfare bereits verlassen hatte. Seine jährliche Besoldung, welche einem Pfarrherrn des Ortes von alters her gereicht wurde betreffend „... giebt der Richter Albrecht R ä b ä l l für es sollten diejenigen so zum R e i s - s e n d e n W o l f f (gemeint ist natürlich der katholische Priester) Zur Khirchen giengen, erlegen ...“

Neben dem Richter waren es vor allem die Bürger Clemens und August W e b e r, Thomas P ä s t l e r, Georg W e t z e r und Peter der Bader, welche ganz besonders den neuen Pfarrer angriffen. Doch, so berichtete Pfarrer Feigl dem Erzherzog, „... ist der m e i s t e h a u f f so halsstarrig, das si nit allain nit zur Khirchen (welche gantz vnd gar ödt vnd von den Ketzern beraubt ist) kommen. Sondern lassen auch Ire Kinder etlich tag, bis in Inen solche ein sectischer Predicant taufft, ligen.“²³¹

Nach dem Abgang Rohrsers wirkten der Laienprediger Vinzenz S c h w e i g e r und der Schulmeister Jakob K e s t n e r im Sinne des Evangeliums. Zusammen mit dem Richter und dem Zechmeister, die natürlich ebenfalls Protestanten waren, verteidigten sie ihren Glauben sehr standhaft gegen alle katholischen Bestrebungen. Daß das aber solange mit Erfolg geschehen konnte, war nicht zuletzt eine Folge der wohlwollenden Haltung des Hauptmannes in Eisenstadt. Pfarrer Feigl, ein tüchtiger und einwandfreier Priester, hatte letzteres richtig erkannt und auch dem Erzherzog mitgeteilt, daß er als Pfarrer sich alle mögliche Mühe nehmen wolle, sich auch der größten Geduld befleißigen möchte, um den Einfluß der Prädikanten auf die Bevölkerung zunichte zu machen, doch gegen einen Hauptmann wie Kollonich das zu erreichen, sei nicht möglich. Feigl berichtete im Namen seiner geistlichen Mitbrüder über den großen Einfluß des Hauptmannes auf die Bevölkerung und über die Wirkung seiner Obstruktionstätigkeit.

Es ist leider nicht festzustellen, wie lange Feigl noch neben seiner eigentlichen Pfarre St. Georgen in Schützen gewirkt hat, doch dürfte er sich nicht mehr lange um diese bemüht haben. Die Gemeinde verblieb bis nach der Visitation des Jahres 1597 ohne eigentlichen Pfarrherrn. Auch hier hatte die Gegenreformation in diesem Zeitabschnitt keine Erfolge erringen können.

Pfarre S t. G e o r g e n

Am 27. Juni 1582 wurden der Klosterrat Ferebosco und der Erzpriester Spillinger angewiesen, die Verhältnisse in der Pfarre zu erkunden. Sie fanden dort den lutherischen Prädikanten Georg L e i t -

230 a. a. O., fol. 17, 18.

231 a. a. O., fol. 19, 20, 21.

ner, der nicht eingesetzt war, sondern durch die Gemeinde aufgenommen worden ist. Einen neuen katholischen Pfarrer, erklärte die Gemeinde, wolle sie weder aufnehmen noch anerkennen²³².

Trotzdem wurde der von Würfl rekommandierte Ambrosius Feigl in St. Georgen eingesetzt. Dieser war vorher Kaplan unter dem Stadtpfarrer von Ödenburg gewesen und hat sich in St. Georgen so bewährt, daß er 1596 zum Nachfolger des Priesters Johann Hofmann in der Hauptpfarre Eisenstadt bestimmt wurde.

In St. Georgen war sein Wirken für die Wiedereinführung des katholischen Glaubens sehr fruchtbar, die Gemeinde blieb von den vielen religiösen Streitigkeiten im allgemeinen verschont und hat Feigl nie Anlaß zu besonderen Klagen gegeben. Am 1. Mai 1590 konnte er so auch dem Pfarrer Hofmann in Eisenstadt auf dessen Anfrage bestätigen, daß ihm die Gemeinde die pfarrlichen Gerechtigkeiten widerspruchslos überläßt²³³.

Feigl durfte auch nach seinem Amtsantritt in Eisenstadt seine alte Pfarre St. Georgen weiterhin versehen, unter ihm hat auch die Visitation des Jahres 1597 stattgefunden²³⁴.

Pfarre Klein-Höflein

Dieser Ort, der ganz in der Nähe von Eisenstadt liegt, hatte bereits früher als die Stadt einen protestantischen Prädikanten. Über die Einsetzungsmethoden bei den beiden letzten Predigern Seeperger und Menikhl wurde bereits berichtet. Die Gemeinde hatte sowohl das Recht der Einsetzung als auch auf die Benützung der Pfarrgründe an sich gebracht.

Durch ein Mandat des Erzherzogs Ernst vom 22. Juni 1582 wurde dem bisherigen Kaplan in Eisenstadt Johann Peyttinger die Pfarre verliehen. Am 1. Juli 1582 wurde dieser durch Ferebosco und Spillinger in die Pfarre Klein-Höflein eingesetzt, nachdem bereits früher Menikhl „... auss beweglich Gründen auss vnd abgeschafft worden ...“²³⁵.

Peyttinger konnte sich nicht lange in diesem Ort halten. Bereits 1584 war die Pfarre Klein-Höflein wieder *u n b e s e t z t*. Der Eisenstädter Stadtpfarrer Würfl, der schon 1582 um Klein-Höflein angesucht hatte, wurde auch diesmal vom Klosterrat abgelehnt, nachdem bereits eine Untersuchung gegen ihn angeordnet worden war²³⁶. Klein-Höflein blieb weiterhin ohne katholischen Priester. Ein Supplikant, der Pfarrer von Atzgersdorf, wurde abgelehnt, weil er verheiratet war.

232 KLA, Karton 159 (Pfarre St. Georgen), fol. 7, 8.

233 KLA, Karton 158 (Pfarre Eisenstadt), fol. 182.

234 Siehe S. 97.

235 KLA, Karton 217 (Pfarre Klein-Höflein), fol. 4, 5.

236 a. a. O., fol. 31, 33.

Erst am 10. Juni 1586 wurde der bereits mehrfach erwähnte Johann Hofmann, sowohl in der Hauptpfarre Eisenstadt als auch in Klein-Höflein eingeführt. Während sich die Eisenstädter der Einsetzung nicht widersetzten, haben „... entgegen die zu Khlain Höflein sich ganz widerwertig erzaigt ...“²³⁷

Die Gemeinde öffnete wohl die Kirche für die Einsetzungszere-
monie, nahm aber nicht daran teil und verlangte auch nachher wie-
der die Kirchenschlüssel zurück. Gegen die Kommissionsmitglieder
führten sie sich grob auf und verlangten einen eigenen Pfarrer für
den Ort, womit sie wohl nur die Angelegenheit hinausziehen wollte,
da man allgemein wußte, wie schwer es war, einen katholischen Prie-
ster zu bestellen. Besonders Hauptmann Kollonich bestärkte die Be-
völkerung in ihrem Widerstand, stellte die Einsetzungskommission
fest. Hofmann wurde aufgetragen, sich vor allem um die Klein-
Höfleiner Pfarre zu kümmern. Nachdem 1587 die Eisenstädter Kir-
che einem Brand zum Opfer gefallen war, mußte Hofmann ohnehin
ganz nach Klein-Höflein ziehen, konnte sich auch hier durchsetzen
und einen Teil der Bevölkerung für sich gewinnen.

Nach seinem Tode, 1595, wurde Christopher Klein, früher Be-
nefiziats in Neustadt, Pfarrer des Ortes und war hier noch im Amt,
als die Visitation stattfand²³⁸.

Pfarre Groß-Höflein.

Dieser Ort hatte sich dem Flacianer Stephan Hasler²³⁹ ver-
schrieben, als 1582 die Klosterratskommissionen im Grenzgebiet ihre
Tätigkeit aufnahmen. Am 29. August 1582 schlug Würfl den katholi-
schen Priester Jakobus Serl vor und gab dabei an, daß sich der pro-
testantische Predikant noch im Ort aufhält²⁴⁰.

Am 30. September 1582 wurde die Pfarre dann mit dem Priester
Johann Perger besetzt, der aus dem Wiener Ordinariat gekom-
men war²⁴¹.

Bereits vorher war vom Erzherzog eine Untersuchung gegen den
protestantischen Einwohner Georg Ozolikh aus Groß-Höflein
eingeleitet worden. Dieser Kroate, der im Gegensatz zu seinen Lan-
desleuten sehr begütert war und dem protestantischen Glauben an-
hing, war angegeben worden, da er die übrige Bevölkerung des Or-
tes zur Rebellion gegen den katholischen Glauben aufgewiegelt habe
und zusammen mit anderen gegen die katholische Obrigkeit aufge-
treten sei. Aus diesem Grunde war er bereits am 16. September 1582
vor den Klosterrat zitiert worden. Es heißt darüber im Bericht die-

237 KLA, Karton 158 (Pfarre Eisenstadt), fol. 133—135.

238 Siehe S. 97.

239 Wiedemann I/422 f.

240 KLA, Karton 160 (Pfarre Groß-Höflein), fol. 27, 28.

241 a. a. O., fol. 101.

ser Institution an den Erzherzog Ernst, daß sich Ozolikh „... weder zu der Flacianischen, noch zur Catholischen Religion expresse bekennen wolle, Sondern sich allain auf die Articeln des Glaubens vnd wie er von dem Predicanten gelehrt worden generaliter referiert. Die Khay. Mtt. erkenne er gleichwohl für seine weltliche Obrigkeit, aber khain anderes geistliches Oberhaupt wisse er, als seinen Predicanten vnd Seelsorger zu Höflein ...“

Daneben gab er eine ausgezeichnet verfaßte Verteidigungsschrift und ein Zeugnis der Gemeindeverwaltung ab. Er wurde, nachdem man ihn zur gebührenden und schuldigen Bescheidenheit verwiesen, entlassen²⁴².

Aber bereits am 22. Dezember 1582 mußte er wieder, zusammen mit dem Richter Veit Dinhafer, dem Prädikanten Hasler und dem Zechmeister Peter Bogner sowie dem Schulmeister, vor dem Klosterrat erscheinen.

Vor allem beschwerte sich der neue Pfarrer gegen diese Leute. Obwohl Prädikant Hasler durch ausdrückliche Befehle des Kaisers und Erzherzogs für abgesetzt erklärt worden war, hatte er dem nicht Folge geleistet und verweigerte nun dem Pfarrer die Verwaltung der Kirchengüter. Außerdem predigten noch der Schulmeister und ein zweiter Prediger namens Veit, berichtete der bedrängte Pfarrer. Der Richter hatte bei der Einsetzung weder den Pfarrer noch die Kommission in sein Haus gelassen. Der Zechmeister Pogner verweigerte dem Pfarrer jede Beihilfe zu Neuanschaffungen für die Kirche. Überhaupt konnte Pfarrer Perger keine Anerkennung als Priester durch den Großteil der Bevölkerung finden, nur die Kroaten und einige wenige katholische Deutsche hatte er auf seiner Seite²⁴³.

Der Visitationskommission des Jahres 1583 klagte der Pfarrer bereits über die Widerwärtigkeiten seitens der Gemeinde, die ganz flacianisch gesinnt sei.

Im selben Jahr erhoben auch der Richter und die Gemeinde Beschwerden gegen den Pfarrer, der sich sehr „handgreiflich“ gegen die Protestanten gewehrt haben soll²⁴⁴. Er wird vor allem der Gewalttätigkeit und eines ärgerlichen Lebenswandels bezichtigt. Während die Gemeinde beim Klosterrat nichts ausrichten konnte, gewannen sie den Archidiakon und seinen Stellvertreter Würfl, die jede Beschwerde gegen einen Priester, der nicht aus ihrem Ordinariat gekommen war, aufgriffen.

Vom Hof aus wurde der Erzpriester aufgefordert, die Streitigkeiten zwischen Gemeinde und Pfarrherrschaft beizulegen. Die Gemeinde

242 Über die Affären dieser protestantischen Kroaten liegen folgende Aktenstücke vor: KLA, Kart. 160, fol. 5—25 (Darunter auch die Verteidigungsschrift). KLA, Kart. 158 (Pfarre Donnerskirchen), fol. 17, 18.

243 a. a. O., fol. 6, 7, 15.

244 a. a. O., fol. 72, 73 (Beschwerdeschrift der Gemeinde wegen ihres Pfarrers).

wiederholte ihre Beschwerden und am 25. Juli 1584 erschienen Spillinger und Würfl in Groß-Höflein. Pfarrer Perger aber leugnete mit Bestimmtheit die Beschuldigungen, welche gegen ihn erhoben wurden. Bereits am 29. Juli wiederholte die Gemeinde ihre Klagen bei Spillinger, der den Pfarrer nun nach Ödenburg berief und dort verhaftete. Während der fünftägigen Haft, berichtete der Pfarrer, habe ihn der Archidiakon gezwungen, zwei Verzichtserklärungen auf die Pfarre zu unterschreiben. Pfarrer Perger kehrte vorerst noch nach Groß-Höflein zurück, resignierte dann aber endgültig und verließ den Ort²⁴⁵.

Vorerst versah ein Kaplan die Pfarre im Auftrag des Erzpriesters.

1587 wurde der Priester *Laurenz Schöberl* eingesetzt, der durch den Umstand, daß er sowohl der deutschen als auch der kroatischen Sprache kundig war, als besonders geeignet erschien²⁴⁶. Knapp vor Ostern des Jahres 1591 verschied Pfarrer Schöberl, der bei der Bevölkerung mehr Erfolg hatte, als sein Vorgänger. Um diese ersten Erfolge nicht wieder verlorengehen zu lassen, wurde die neuerliche Besetzung der Pfarre beschleunigt durchgeführt.

Bereits am 12. Juli 1591 ergeht ein landesfürstlicher Befehl an den Archidiakon, den Priester *Erhard Wirding* in Groß-Höflein einzusetzen²⁴⁷. Wirding verblieb längere Zeit im Ort und erlebte hier noch die Visitation des Jahres 1597.

Wenn auch bis dahin die Gegenreformation in diesem Ort keine allzu großen Erfolge erringen konnte, so wurden doch Ausgangspositionen geschaffen, die ein weiteres Vorgehen ermöglicht haben.

Pfarre *Mattersburg* (damals Mattersdorf)

Auch Mattersburg, der größte Ort innerhalb der Grafschaft Forchtenstein, war protestantisch geworden und hielt einen lutherischen Prädikanten.

Am 23. Juli 1582 bestimmte der Erzherzog den katholischen Priester *Sebastian Lichtenberg* als neuen Pfarrherrn in Mattersburg²⁴⁸. Der Klosterrat Ferebosco und der Sekretär Joo sollten anschließend an die Einsetzung des neuen Pfarrers Luckner in Donnerskirchen auch Lichtenberg in Mattersburg einführen. Bei den schlechten Erfahrungen, die sie aber in Donnerskirchen machen mußten, dürften sie darauf verzichtet haben²⁴⁹. Daher wurden am 22. August 1582 der Vicearchidiakon Würfl und der Rentmeister von Eisenstadt, Hans Ruedhardt, aufgefordert, die Installation durchzu-

245 KLA, a. a. O., fol. 74—107.

246 a. a. O., fol. 56, 57.

247 KLA, a. a. O., fol. 53.

248 KLA, Karton 163 (Pfarre Mattersburg), fol. 3, 16.

249 Siehe oben Seite 73 f.

führen. Der Rentmeister ließ sich zwar entschuldigen, aber Würfl war bereit, sich nach Mattersburg zu begeben. Zusammen mit dem Archidiakon Spillinger verkündete er dort die Befehle des Landesfürsten dem Richter und Rat des Marktes. Diese aber antworteten „... *erstlich sey der Rentmaister nit khomben, ... darnach sey ich Inen verdächtig (nämlich Würfl), dieweill ich des Bischofs Caplan vnd Priester sey. Letztlich, so haben sy E. Mtt. ein grosse summa gelt gegeben, dero halber daz sy bei Iren alten Freiheiten bleiben möchten. Das wollen sy E. Mtt. erinnern vnd Bericht tuen ...*“ ²⁵⁰

Würfl wußte tatsächlich darauf nichts zu sagen und ersuchte um weitere Befehle beim Klosterrat. Letzterer war über die Unbeholfenheit Würfls ungehalten, umsomehr, als Spillinger am 18. September auf die Installation Lichtenbergs drängte, der sich schon in Mattersburg aufhielt. Der Erzpriester warnte, daß, wenn sich wieder ein Prädikant der Bevölkerung bemächtige, werde er schwerlich wieder wegzubringen sein. So ergeht am 26. September an Spillinger und den Pfarrer zu Neusiedl, Ankherreith, der Auftrag, die Einsetzung endlich durchzuführen. Spillinger schickte aber wieder Würfl vor. Lichtenberg wurde endlich eingeführt und die Mattersburger versprachen auch, ihren Prädikanten abzuschaffen, dem neuen Pfarrer zu gehorchen und ihm seine Gerechtigkeiten nicht vorzuhalten.

Beides haben die Mattersburger vorerst nicht eingehalten, Würfl berichtete später noch, „... *das der alt sectische predicant noch dort predigt vnd die sacramenta administriert ...*“ ²⁵¹.

Auch die versprochene Weinfechsung der Pfarrgründe haben sie dem neuen Pfarrer nicht überlassen.

Doch dürfte sich Pfarrer Lichtenberg in der folgenden Zeit doch durchgesetzt haben. Er ist neben Ambrosius Feigl, dem Pfarrer von St. Georgen, der einzige Priester des Gebietes, der in einem protestantischen Ort, vom Tage seiner Einsetzung am Beginn der Gegenreformation bis zur großen Visitation des Jahres 1597 ausgehalten hat. Nach den ersten Tagen der Einführung ist weder der Pfarrer noch die Gemeinde mit Beschwerden an den Klosterrat oder den Archidiakon herantreten.

Pfarre Breitenbrunn

1583 ließ Erzpriester Spillinger in dieser Gemeinde „... *die zum taill durch die sectenmaister verführt ...*“ den katholischen Pfarrer Matthias Schönatz probeweise predigen²⁵². Die Gemeinde sei mit ihm vollauf zufrieden gewesen, behauptete der Erzpriester,

250 KLA, Karton 158 (Pfarren der Grafschaft Forchtenstein), fol. 32, 33.

251 KLA, a. a. O., fol. 32, 33.

252 KLA, Karton 152 (Pfarre Breitenbrunn), fol. 6, 7.

der Klosterrat aber ließ sein Ansuchen um eine endgültige Einsetzung unberücksichtigt.

1584 hielt der Pfarrer Leonhard Meinkhl um die Pfarre an, wurde aber wegen seines unpriesterlichen Lebenswandels abgelehnt. Am 11. Oktober ersuchte der Klosterrat den Archidiakon um eine Mitteilung über den Bewerber Leonhard Perkhammer. Spillinger antwortete, „... das berührte Pfarre Breitenprunn ain lang Zaitt vakiert auss Vrsach, das der Hauptmann zur Eisenstatt der gmain alda zu Breitenprunn die Catholischen Priester zu hören verpotten vnd entgegen lieber einen sectischen Predicanten allda aufzustellen verhalten soll ...“²⁵³

An Perkhammer hatte der Erzpriester nichts auszusetzen, er tritt für eine möglichst schnelle Besetzung ein, da die Gemeinde derzeit keinen Prädikanten habe. Unverständlicherweise — aus den Akten kann man keinen Grund herausfinden — wurde Perkhammer erst am 13. April 1589 (!) in Breitenbrunn eingesetzt. Er bestätigte am 12. April 1590 dem Pfarrer Hofmann aus Eisenstadt, daß ihm seine Breitenbrunner Pfarrkinder seine pfarrlichen Gerechtigkeiten anstandslos reichen²⁵⁴. Perkhammer starb bereits 1590 und hinterließ eine Konkubine, welche von seinem Nachfolger einen Teil der Erträgnisse der Pfarrgüter forderte.

Darüber beschwerte sich auch der nächste Pfarrer Johann Christoph Tillnberger, der kurz nach Ostern des Jahres 1591 in Breitenbrunn eingesetzt worden war. Auch die Bevölkerung bereitete Tillnberger Schwierigkeiten, indem sie ihm verschiedene Pfarrgüter verweigerte und die Kinder öfters bei Prädikanten anderer Orte taufen ließen. Die Gemeindeverwaltung nahm dazu noch einen Schulmeister auf, der in seiner Religion verdächtig war. Zwar befahl am 30. Juli 1591 der Klosterrat dem Ortsrichter, die Mißstände sofort zu beheben, aber noch 1593 mußte der Pfarrer die gleichen Klagen gegen die Gemeinde vorbringen. Unter den Kommunikanten, welche Tillnberger hatte, waren auch welche, die das Sakrament unter beiden Gestalten forderten, was der Klosterrat ausdrücklich mißbilligte und verbot. Pfarrer Tillnberger war den vielen Widerständen nicht gewachsen und resignierte am 17. Jänner 1594²⁵⁵.

Im Anschluß daran bewarben sich gleich vier Priester um die Pfarre. Es waren dies Christoph Villanus, Pfarrer in Donnerskirchen, Vigilius Mittinger, Kaplan zu Rohrau, Andreas Jetzgerunder, ein junger Mönch aus Maria-Zell und Conrad Wasenberger, bisher Dekan zu Pillichsdorf. Letzterer war der Kandidat des Klosterrates, während die Gemeinde den jungen Mönch aus Maria-Zell Jetzgerunder wünschte und dabei die Unterstützung des Bischofs finden

²⁵³ KLA, a. a. O., fol. 17—21.

²⁵⁴ KLA, Karton 158 (Pfarre Eisenstadt), fol. 179.

²⁵⁵ KLA, Karton 152 (Pfarre Breitenbrunn), fol. 23 ff.

konnte. Nach vielen Kompetenzstreitigkeiten und nachdem bereits Wasenberger zur Installation nach Breitenbrunn gekommen war, setzte sich dieses Mal doch die Diözese durch, das heißt, der Maria-Zeller Mönch wurde Pfarrherr von Breitenbrunn²⁵⁶.

Andreas Jetzgerunder verblieb bis nach der Visitation des Jahres 1597 in Breitenbrunn und konnte auch einen Teil der Bevölkerung für den katholischen Glauben zurückgewinnen.

Die übrigen Pfarren des Gebietes, die ich nicht alle ausführlich hier behandeln kann, hingen zum größten Teil noch dem Protestantismus an: Müllendorf, Oslip, dann zum Teil noch Forchtenau und die Orte, die zur Kirche „Unser lieben Frau“ gehörten. Keine größeren Veränderungen haben für die katholischen Kroaten die Reformation und Gegenreformation gebracht (Zillingthal, Prodersdorf, Stinkenbrunn), während von den deutschen Orten zum Teil wieder Pöttsching und Marz für den katholischen Glauben gewonnen waren.

256 KLA, a. a. O., fol. 30 ff.

V I E R T E R T E I L

Die Visitation des Jahres 1597²⁵⁷

Seit dem Beginn der Restauration im Gebiet der beiden Herrschaften waren bereits 15 Jahre vergangen. Es war also Zeit für die Initiatoren dieser katholischen Reform, einen Überblick über das Erreichte zu schaffen und damit sozusagen einen Rechenschaftsbericht über Erfolge und Mißerfolge zu geben, der gleichzeitig als Ausgangspunkt für die nächsten Unternehmungen dienen konnte.

Die Initiative zur Visitierung der Pfarren des landesfürstlichen Gebietes ging von Wien aus, was ein weiterer Beweis dafür ist, daß es vor allem der Landesfürst und dessen Institution, der Klosterrat, waren, welche die Einführung und den größten Teil der Durchführung der Gegenreformation in beiden Herrschaften übernommen hatten. Dabei war man in Wien allerdings bestrebt, die Rechte des Ordinarius nicht im größeren Ausmaße zu vernachlässigen oder gar zu ignorieren. Die Diözese Raab und hier wieder vor allem die lokale kirchliche Obrigkeit, das Archidiakonat Ödenburg, wurden stets von den Absichten des Landesfürsten durch den Klosterrat unterrichtet und bei der Durchführung mit herangezogen. So geschah es auch jetzt bei der Planung und Ausführung der großen Visitation des Jahres 1597.

Bereits 1596 wurde der damalige Erzpriester von Ödenburg, Georg Dubousky, vom Landesfürsten über die geplante Visitation benachrichtigt, der für die Durchführung dieses Unternehmens von seiner Seite aus den Vizearchidiakon und Stadtpfarrer von Ödenburg, Conrad Glöggel, und als zweiten Visitator den Pfarrer von Bruck an der Leitha, Wolfgang Weissbrodt, vorschlug. Diese Mitteilung aus Ödenburg übergab der Erzherzog Matthias am 20. Dezember 1596 dem Klosterrat mit dem Befehl, eine Instruktion für die Visitationskommission auszuarbeiten. Dieser wurde damit faktisch mit der Durchführung der Visitation beauftragt. Als Vertreter des Klosterrates ist der geistliche Rat Johann Georg Degenseer für die Kommission bestimmt worden²⁵⁸.

²⁵⁷ Die Visitationsprotokolle aus dem Jahre 1597 hat zuletzt Wiedemann ziemlich zusammenhanglos benützt. Seither galten sie allgemein als verschollen. Sowohl Mohl, als auch Zimmermann verwiesen auf diesen bedauerlichen Umstand. Sie sind aber in den überaus reichhaltigen und kaum benützten Klosterratsakten vorzufinden. Diese Aktenstücke liegen in den KLA des NOe. LA, Karton 165, Pfarre Ödenburg, fol. 8 ff.

²⁵⁸ a. a. O., fol. 10 und 11.

Am 8. Feber 1597 wurde die vom Klosterrat ausgearbeitete Instruktion mit einem Patent des Erzherzogs zur Visitierung der ungarischen Pfarren der Kommission übergeben, während der Hauptmann von Eisenstadt den ausdrücklichen Befehl erhielt, die Visitation nicht zu behindern und ihr seinen weltlichen Schutz angedeihen zu lassen. Nach den übergebenen Instruktionen hatten die drei Visitatoren, Archidiakon Glöggel, Klosterrat Degenseer und Pfarrer Weissbrodt, kurz zusammengefaßt folgende Aufgaben zu erledigen:

Planmäßiges Vorgehen aller d r e i Visitatoren in den einzelnen Pfarren.

Feststellung der Lehensverhältnisse und Vogteien der Pfarren.

Ermittlung, von wem der Pfarrherr präsentiert und installiert worden ist.

Prüfung des Lebenswandels, der Lehre und seiner Seelsorgetätigkeit, sowie Ermittlung der Zahl seiner Kommunikanten.

Prüfung der wirtschaftlichen Gebarung durch die Pfarrherrn.

Feststellung der entzogenen Güter, Zechen und Beneficien.

Prüfung der Inventare und der Besitzverhältnisse.

„... Da sie auch befinden, das eines oder anderen Ortes die Untertanen von Iren Ortdentlichen Pfarrern austreten vnd sectischen predicanten nachlaufen oder dieselben davon abhalten und Inen den geistlichen Gehorsam einbinden, damit die Catholische Religion auf Iren vorigen Stand gebracht werden möchten ...“

„... schließlich haben bemelte Herrn Commissarien noch jeden Ortes Gelegenheit, Ordnung vnd Fürsehung zu tun vnd sonst alles dasjenige zu handeln vnd fürnehmen, was sie für Erhaltung vnd Aufrichtung der Catholischen Religion vnd Gottsdienst, ausreuttung einreissenden secten Abstellung vn-priesterlichen ärgerlichen Lebens vnd böser verderblicher Wirtschaft bei den Kirchen vnd Pfarrhöfen für nützlich vnd rathsam vnd notwendig erdenken ...“

Abgabe eines schriftlichen Berichtes an den Klosterrat²⁵⁹.

Man sieht, daß die Aufgaben der Kommission ziemlich weit gesteckt waren, vielleicht so weit, daß eine tatsächliche Ausführung bei der großen Anzahl der Pfarren an sich nicht möglich war. Dazu kam, daß die Visitatoren nicht nur, wie ursprünglich vorgesehen war, die Gemeinden der landesfürstlichen Herrschaften, deren Pfarren der ungarischen Diözese unterstellt waren, aufgesucht haben, sondern alle Pfarren, welche zum Archidiakonat Ödenburg gehörten. Das heißt, sie visitierten neben den Pfarren der Herrschaft Eisenstadt und Grafschaft Forchtenstein auch Pfarren ungarischer Magnaten u. a., wozu nicht zuletzt die Erwägung Ausschlag gab, daß die benachbarten Gemeinden, welche vielfach noch offiziell Prädikanten hielten, für die Bevölkerung der beiden Herrschaften stets Auslaufs-

259 a. a. O., fol. 8, 9, 12, 13 (Instruktion für die Visitatoren). a. a. O., fol. 14 (Erzherzogliches Patent zur Visitation der ungarischen Pfarren).

möglichkeiten abgaben, was soviel bedeutet, daß Untertanen dieser Herrschaften, die selbst keinen Prediger mehr halten durften, nicht die Seelsorge ihres ordentlichen Priesters in Anspruch nahmen, sondern die lutherischen Prädikanten der benachbarten Orte aufsuchten.

Insgesamt²⁶⁰ wurden also 47 Pfarren visitiert, davon war die überwiegende Anzahl, nämlich 25 Pfarren, von der Herrschaft Eisenstadt und Grafschaft Forchtenstein. Bei 9 Pfarren hatte die Stadt Ödenburg Vogtei und Lehensrecht, bei 8 Pfarren der ungarische Magnat Dersfy, bei je einer Pfarre der Magnat Nádasdy, das Bistum Raab, das Kloster Heiligenkreuz, der Kaiser als Inhaber der Herrschaft Ungarisch-Altenburg und der Herr von Fels.

Die Pfarren des Magnaten Dersfy und die der Stadt Ödenburg waren vielfach mit protestantischen Predigern besetzt, wobei sich aber besonders die Kroaten, welche in diesen Gemeinden oft in der Mehrzahl waren, beschwerten, daß ihnen ihr Lehensherr keinen katholischen Pfarrherrn zugestehe und sie gegen ihr Gewissen handeln müßten, wenn sie einem lutherischen Gehorsam leisten würden.

Für uns sind aber vor allem die Pfarren der Herrschaft Eisenstadt und Grafschaft Forchtenstein von Interesse. Im einzelnen stellte die Visitation folgendes fest:

Donnerskirchen: Pfarrer seit fünf Jahren ist Christoph Villanus.

Die Gemeinde zeigt an, daß er im Leben ärgerlich ist und er sucht um einen anderen Pfarrer. Villanus hat zwei Kommunikanten, die anderen sind zumeist Flacianer.

Oggau: Johannes Awer, Pfarrer zu Rust versieht mit Einwilligung des Erzpriesters die Pfarre seit 1596. Dieser Priester zeigt an „... Er hab bishero khainen gottsdienst dis Ortts verrichten können, es sey vom Khirchenornath das wenigst vorhanden, so noch vor zehen Jahr durch die Prunst verdorben. Item er hab khainen Khirchengehorsam ...“. Die Pfarrkinder laufen nach Trautmannsdorf aus, verweigern ihm die Abgaben und Gründe, die Kirche ist in schlechtem Bau.

Schützen: Pfarrer Villanus versieht auch hier die Pfarre, weil kein eigener Pfarrherr vorhanden ist. Er gibt aber an, daß fast alle anderswo einen Seelsorger aufsuchen und nicht in die Kirche kommen.

Scharndorf: Seit sechs Jahren wirkt hier der Pfarrer Georg Laininger.

Mattersburg: Pfarrer Sebastian Lichtenberg versieht die Pfarre seit 15 Jahren und hat die stattliche Anzahl von 800 Kommunikanten. Er beklagt sich nur über den Ständemeister, der ihm das zustehende Brennholz nicht geliefert hat.

²⁶⁰ Für das folgende wurde geschöpft aus dem umfangreichen, handschriftlichen Visitationsprotokoll. (Visitationsbuch d. Jahres 1597). a. a. O., fol. 15 ff.

- Stinkenbrunn: Pfarrer Gertinus J u r a n i t s c h ist seit zwei Jahren in dieser rein kroatischen Gemeinde.
- Prodersdorf: Hier ist seit 40 Jahren bereits Georg L a d m i t s c h Pfarrherr und predigt in deutscher und kroatischer Sprache. Er führt einen priesterlichen Lebenswandel.
- Zagersdorf: Der Pfarrherr starb vor 4 Wochen, seither versieht die Gemeinde der Pfarrer von Antau.
- Antau: Seit drei Jahren wirkt hier der Pfarrer Paul D a l p a.
- Marz: Pfarrer Caspar O p a r i n k war hier seit 1594.
- Forchtenau: Pfarrer Jakob K h o l l e r wirkte hier seit 1588.
- Pöttsching: Pfarrherr Paul R h i n z u s, der bereits 14 Jahre lang die Pfarre versieht, war wegen Krankheit nicht vor den Visitatoren erschienen.
- Unsere liebe Frau: Zu dieser Pfarre gehörten die Gemeinden Siegleß, Pöttelsdorf, Zemendorf, Stöttera. Weder der Pfarrer, noch der Richter erschienen vor der Kommission.
- Krensdorf: War eine Filiale obiger Pfarre. Die Bevölkerung gab an, daß sie mit ihrem Pfarrer zufrieden ist.
- Zillingthal: Diese kroatische Gemeinde war seit einigen Monaten mit keinem Pfarrer versehen.
- Müllendorf: Hier wirkte seit eineinhalb Jahren der Pfarrer Paul S u t o r. Die Visitation stellte fest, daß er ein guter Pfarrer sei. Den Gottesdienst versieht er fleißig und ist auch in wirtschaftlicher Hinsicht geeignet.
- Groß-Höflein: Seit 1591 war Pfarrherr Erhard W i r d i n g, der 300 Kommunikanten aufweisen konnte.
- Klein-Höflein: Pfarrer Christoph K l e i n wirkte seit einem Jahr; auch er gibt die Zahl von 300 Kommunikanten an.
- Trausdorf: Diese Gemeinde war vorwiegend kroatisch, seit vier Wochen war Pfarrer Johann W a r a n i t s im Amt.
- Eisenstadt: Ambrosius F e i g l war seit zwei Jahren in der Hauptpfarre tätig, kann dabei aber nur auf 60 Kommunikanten verweisen. Die Kommission stellt fest, daß das Gewölbe der Kirche seit dem Brand 1589 eingestürzt ist und noch nicht aufgebaut wurde.
- St. Margarethen: Auch diese Pfarre wurde durch den Pfarrer von Rust versehen. Er hatte hier 60 Kommunikanten.
- St. Georgen: Wurde von Ambrosius F e i g l neben der Hauptpfarre versehen. Pfarrer Feigl wirkte hier seit 1583.
- Osliip: Die Pfarre war seit kurzer Zeit ohne Pfarrer.
- Breitenbrunn: Hier wirkte der Konventual aus dem Kloster Maria-Zell Andreas J e t z g e r u n d e r, der vor drei Jahren durch den Ezpriester eingesetzt worden war. Die Gemeinde bezeichnete ihn als einen guten Prediger. Wegen seiner Lehre hätten sie keine Beschwerde. Die Kirche ist im guten Bau, der Pfarrhof wiederhergestellt. Der Pfarrer hat bei 200 Kommunikanten.

Purbach: Die Visitatoren trafen keinen Pfarrer an; ein solcher soll vor drei Wochen abgezogen sein. Der Altar in der Kirche war profaniert; die Tafelgemälde mit weißer Farbe ausgelöscht worden.

Klosterrat Degenseer und Pfarrer Weissbrodt verfaßten noch einen kurzen abschließenden Bericht an den Klosterrat in Wien, der allerdings dadurch, daß Weissbrodt nach Retz versetzt wurde, erst am 21. Juli 1598 dem Klosterrat übergeben werden konnte. Beide teilen mit, daß „... *k h a i n e s e c t i s c h e P r e d i k a n t e n u n t e r h ö c h s t g e d a c h t e r I r e r M t t . L e h e n s c h a f f t e n , s o n d e r n a l l s i n d C a t h o l i s c h v n d c o n c u b i n a r i u s* befunden ... vnd ob Inen wol von dem Herrn Erzpriester ernstlich die Concubinae bei Primierung ihrer Beneficien vnd Pfarren auferlegt, so haben sie doch wenig gehorcht ...“

Außerdem hätten die Visitatoren feststellen müssen, daß viele katholische Pfarrer als „... *b ö s s e v n d v n f l e i s s i g e W i r d t* ...“ bezeichnet werden. Diese sind dann nicht zuletzt daran schuld, „... *d a z I r e P f a r r k i n d e r a n d e r e r o r t h e n a l s g e n T r a u t m a n n s d o r f v n d C r e u t z (D e u t s c h k r e u t z) d i e s e c t i s c h e n P r e d i g e r b e s u c h e n , s i c h d a s e l b t c o p u l i e r e n v n d I r e K i n d e r t a u f f e n l a s s e n* ...“

„... *s o s e i n a u c h d i e U n d t e r t h a n e n a l l e r d e r e n o r t h e n i n d e m s e c t i s c h e n I r r t h u m b v e r s t r i c k t v n d w e r d e n v o m H e r r n H a u p t m a n n d e r G r a v s c h a f t F o r c h t e n s t e i n v n d E i s e n s t a d t a l s d e r d e r c a t h o l i s c h e n R e l l i g i o n n i t z u g e t h a n , i n k h e i n e r f o r c h t g e h a l t e n* ...“

Wenn die Pfarrer sich beim Hauptmann über das „Auslaufen“ ihrer Pfarrkinder beschwerten, können sie bei diesem überhaupt keine Unterstützung finden. Abträglich ist auch, daß die Pfarren, die anderen Lehenschaften und Vogteien unterstehen, aber im Gebiet des Archidiakonats Ödenburg liegen, „... *m i t L u t h e r a n e r n , C a l v i n i s t e n v n d F l a c i a n e r n b e s e t z t , z u d e n e n d a s V o l k h a u s d e r v o n K a y . M t t . e i g e n t h ü m b l i c h e n S t ä t t e n v n d M ä r k h t e n v n d D ö r f e r n I r e n A u s l a u f f v n d K i r c h e n g a n g h a b e n* ...“²⁶¹

Das war das Ergebnis der Visitation in Hinsicht auf die „spiritualia“. Es bestätigt im allgemeinen die Betrachtungen des vorigen Abschnittes. Das positive für die katholische Sache, daß keine landesfürstliche Pfarre mehr ohne katholischen Priester für längere Zeit ist. Die von den Gemeinden aufgenommenen Prädikanten, insbesondere die Flacianer, waren bereits abgeschafft und aus ihrem Wirkungskreis verdrängt worden. Ein Teil der Bevölkerung nahm bereits die Seelsorgetätigkeit der katholischen Priester in Anspruch.

Der Protestantismus hatte für sich, daß auf den benachbarten Gütern noch lutherische Prädikanten wirken konnten, zu denen die Bevölkerung auszulaufen vermochte. Weiters, daß der Großteil der Bevölkerung noch immer offen oder heimlich für den lutherischen Glauben eintrat und dabei bei der unmittelbaren weltlichen Obrigkeit, nämlich beim Hauptmann in Eisenstadt, Unterstützung fand.

261 a. a. O., fol. 54, 55 (Bericht der Visitatoren an den Klosterrat).

Und nicht zuletzt sei hier wieder auf die besondere Stellung der Herrschaften als Grenzgebiet verwiesen. Nur schwer konnten Priester im allgemeinen bewegt werden, hier ihr Amt auszuüben. Viele, welche hier Priesterstellen annahmen, erhofften sich eine ruhige Pfründe oder dachten, entfernt von kirchlicher und weltlicher Obrigkeit, für ihre eigenen Interessen leben zu können. Die Protestanten wieder zogen aus dem Zwiespalt Nutzen, der sich aus den Kompetenzstreitigkeiten und dem argwöhnischen Mißtrauen ergab, welche zwischen Diözese und Klosterrat herrschten. Auch die ständige Gefahr, welche durch einen neuerlichen Einfall der Türken stets im Bereich der Möglichkeit lag, sowie die Schwierigkeiten im Königreich Ungarn selbst, wirkten auf das Grenzgebiet stärker, als auf andere Gebiete. Alle diese Momente hemmten für längere oder kürzere Zeit die Maßnahmen des Landesfürsten, dessen Eintreten für die katholische Sache schließlich der größte Machtfaktor im Kampf um die Wiedereinführung der katholischen Religion war. Die innere Reform, die Änderung des Glaubens im Menschen selbst, ging überhaupt langsam vor sich. Dazu war der Einfluß der Predikanten und die Wirkung des Luthertums an sich doch allzu stark auf die Bevölkerung gewesen. Für eine äußere Reformation aber war allerdings durch die ständige Berufung von katholischen Pfarrherrn und die Ausweisung der protestantischen Prediger ein entscheidender Dienst geleistet worden, der sich erst später richtig auswirken sollte.

Die Visitation des Jahres 1597 bezeichnet keinen Wendepunkt im Verlauf der Gegenreformation, aber eine Art Besinnung, ein Rechenschaftsbericht und kritisches Einhalten; sie brachte die Grundlage für ein weiteres Vorgehen, indem die erreichten Ansatzpunkte richtig erkannt werden konnten.

FÜNFTER TEIL

Die weitere Entwicklung beider Konfessionen bis zum Beginn der Reincorporation

Die Zeit nach der großen Visitation

Die Abhaltung der Visitation des Jahres 1597 war auf Initiative des Klosterrates vor sich gegangen und auch durch ihn organisiert worden. Daran ändert auch nicht die Tatsache, daß der Archidiakon zu Ödenburg zur Visitation herangezogen wurde und den Bericht mitverfaßte. Die Visitation ist also ein sichtbares Zeichen für den größeren Einfluß der Wiener Stellen auf die kirchliche Entwicklung und Bestimmung der Linie kirchlicher Maßnahmen innerhalb der beiden Herrschaften. Die Nebenrolle der kirchlichen Obrigkeit in Raab zu dieser Zeit war aber auch dem Umstand zuzuschreiben, daß der Bischofssitz 1595 von den Türken erobert worden war und die Verwaltung durch die Diözese unter solchen Umständen natürlich gestört gewesen ist.

1598 wurde aber die Stadt wieder zurückerobert, die Türkengefahr, die ebenfalls die kirchliche Verwaltung von Ungarn her beeinträchtigte, war nicht mehr so unmittelbar und damit war auch wieder eine verstärkte Einflußnahme der Diözese auf die Pfarren der Herrschaften zu erwarten.

Die größten Schwierigkeiten ergaben sich vorerst für beide Stellen, sowohl für den Klosterrat, als auch für das Ordinariat, beziehungsweise dessen nächste Instanz, für den Archidiakon von Ödenburg. Sie hatten sich bereits aus den Ergebnissen der großen Visitation ergeben und ihre Bewältigung war für den Fortgang der katholischen Reformation von großer Bedeutung.

Es waren dies nun die Besetzung der vakanten und vakant werdenden Pfarren trotz des Priestermangels, Behebung der Streitigkeiten zwischen Gemeinden und ihren Pfarrern, Bekämpfung und Abstellung des üblen Lebenswandels einzelner Priester und nicht zuletzt die Restituierung der von weltlichen Stellen entzogenen geistlichen Güter. Sowohl die Reformation als auch die Gegenreformation hatten auch auf wirtschaftlichen Gebieten ihre natürlichen Auswirkungen. Der Fortschritt für den Katholizismus zu der Zeit vor 1580 lag darin, daß der Protestantismus aus der scheinbaren Legalität, wenn man so sagen kann, unter dem Pfandinhaber Weispriach, gewissermaßen in die Illegalität gedrängt wurde, daß nach 1580 die Prediger aus ihren wirksamen Stellungen mit Gewalt verdrängt wor-

den waren und die Einsetzung katholischer Seelsorger nicht mehr auf einen wirksamen Widerstand der Bevölkerung stieß, wie es in der Zeit vor der Visitation noch öfters der Fall war. Der Priester-mangel aber blieb weiterhin ein hemmender Umstand für die Durchführung einer kontinuierlichen Rückführung der Bevölkerung innerhalb der einzelnen Gemeinden. Er war aber eine besonders unangenehme Behinderung, wenn es darum ging, ungeeignete und untüchtige Priester durch exemplarische Seelsorger zu ersetzen. Besonders der Umstand, daß viele katholische Priester verheiratet oder mit einer Konkubine behaftet waren, gab ständig Anlaß zu oft berechtigten Angriffen von Seiten der protestantischen Bevölkerung, die ohnehin verbittert über den Gewissenszwang war.

So beschwerte sich der Klosterrat beim Archidiakon in Ödenburg während des Jahres 1598, daß der Pfarrer Villanus aus Donnerskirchen ein „... *manifestus concubinarius vnd auch sonsten gar ein Pöser Wird sey* ...“²⁶²

Dem Archidiakon aber blieb nichts anderes übrig, als darauf zu antworten „... *obgleich wol die Catholische Khirch concubinarios sacerdotes inhibiert, das sy doch dieselbigen aus grossen mangl an anderen Priester gedulden tue* Wie dann derselben orttes *Vast alle Pfarrer mit dergleichen vitis behaftet* ...“ Dabei sei Villanus aber „... *ansonsten ein gelert vnd gueter Prediger vnd der Catholischen religion accessus defensor* ...“²⁶³

Es ist doch wohl klar ersichtlich, daß unter solchen Umständen eine radikale Reform der Priesterschaft im Interesse der katholischen Bemühungen gelegen wäre, allein schon um die Anlässe zu Beschwerden wegen der Seelsorger zu vermindern. Die Angriffe gegen die einzelnen Pfarrer wurden schließlich vom einfachen Volk doch als Angriffe gegen die gesamte katholische Kirche überhaupt gewertet und auch so empfunden. Aber der Mangel an geeigneten Pfarrern machte eine solche wünschenswerte Maßnahme einfach unmöglich.

Dazu kamen noch die bereits öfters erwähnten Gegensätze in der kirchlichen Verwaltung, die während der vergangenen Jahrzehnte die Geschichte der Kirche in diesem Grenzraum beeinflußt haben. Den kirchlichen Stellen des Ordinariats war das Jus patronatus stets ein Dorn im Auge, umsomehr, als nun die Bestrebungen der weltlichen ungarischen Stellen im verstärkten Ausmaße dahin gerichtet waren, das Grenzgebiet wieder unter die Verwaltung des Königreiches zu bringen.

Aber auch der Klosterrat bewies oft Kurzsichtigkeit und griff öfters unbegründete Angriffe auf, die gegen Pfarrer gerichtet waren, welche auf Rekommandation des Erzpriesters oder des Bischofs eingestellt worden waren.

262 KLA, Karton 152 (Pfarre Breitenbrunn), fol. 47, 51.

263 a. a. O.

So unterstützte er die Angriffe des ehemaligen Verwalters des Bistumes Wiener Neustadt, Johann Wirich, gegen den Pfarrer Groß-Höfleins, Erhard Wirding, im Jahre 1598. Dabei hatten die unbegründeten Ausfälle Wirichs nur das Ziel, seinem Schützling, dem Pfarrer Stephan Aicher, zu einer Pfründe zu verhelfen. Solche Streitigkeiten lenkten natürlich vom gemeinsamen Ziel ab und gereichten dem bedrängten Protestantismus nur zum Vorteil²⁶⁴.

Im Jahre 1599 brachte der Tod des tatkräftigen und mannhaften protestantischen Hauptmannes der beiden Herrschaften, Kollonich, dem Luthertum einen großen Verlust. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß Kollonich in den letzten Jahren nicht mehr die Möglichkeit hatte, seine Glaubensbrüder in der Weise zu unterstützen, wie er es am Beginn seiner Amtstätigkeit tun hatte können. Zwar war auch sein Nachfolger Johann Bernhard Löbl von Greinburg ein Protestant, doch trat er während seiner Amtszeit in beiden Herrschaften fast gar nicht hervor.

Im selben Jahre wurde der tüchtige und tatkräftige Pfarrer Michael Monoslay aus Ödenburg Archidiakon des Ödenburger Gebietes. Er führte daneben noch den Titel eines Canonicus Jauriensis. Gleich am Beginn seiner Amtstätigkeit setzte er ohne Wissen des Landesfürsten und unter Umgehung des Klosterrates den Pfarrer Matthias Paritius in St. Georgen ein, was natürlich den Unwillen der obigen Institution erregte, als dieser Sachverhalt in Wien bekannt wurde. Sofort forderte der Klosterrat den Erzherzog am 16. III. 1600 auf, „den Hungarischen Canzler alss Bischouen von Raab anzaigen lassen, dass er hinfüro darauf bedacht sei, vnd dem Ertzpriester Beuelch geben wölle hinfüro in khain Pfarr khainen zu ersetzen, es werde denn erstlich bey der Röm. Kay. Mtt. oder Vns als Collatatorn Supplicando gesuecht . . .“²⁶⁵

Der Klosterrat kam auch in Österreich als Vertreter des Landeskirchentums in Konflikt mit der Diözese (bekannt ist der Gegensatz zu Khlesl). Was aber die Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt im besonderen betrifft, so waren neben den Kompetenzstreitigkeiten an sich noch die verschiedenen nationalen Interessen der Grund zu beiderseitigem Mißtrauen.

Archidiakon Monoslay war aber auch darauf bedacht, den Priestermangel zu überwinden und dadurch, daß vakante Pfarrerstellen möglichst schnell besetzt werden sollten, wie er forderte, sollte ein Festsetzen von Prädikanten oder Laienpredigern verhindert werden. In dieser Hinsicht stimmte auch der Klosterrat den Bemühungen des ungarischen Archidiakons zu und teilte am 9. März 1603 mit, daß bei dem herrschenden Mangel an Priestern eine schnelle Installation der Seelsorger notwendig sei, weil dadurch „ . . . derselben ortten des

264 KLA, Karton 217 (Klein-Höflein), fol. 42 ff.

265 KLA, Karton 159 (Pfarre St. Georgen), fol. 19, 22.

Herrn Ertzpriesters andeuten nach der Einreissenden Khezerei gewert wuerde . . ."²⁶⁶.

Tatsächlich konnte sich um diese Zeit, in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts, kein Prediger mehr im Gebiet der beiden Herrschaften halten und auch mit der beschleunigten Besetzung vakierenden Pfarren ging es voran. In verschiedenen Orten allerdings verblieb ein großer Teil der Bevölkerung in mannhaftem Widerstand trotz aller Bedrängnisse und tatsächlich sollte innerhalb kurzer Zeit ein Umschwung der kirchlichen Verhältnisse eintreten, der für kurze Zeit den Protestantismus wieder zu verstärkten Positionen verhalf, um dann wieder eine umso heftigere Reaktion von katholischer Seite im Anschluß an eine Atempause des konfessionellen Streites zu bringen.

Der Umschwung vollzog sich diesmal wieder durch ein politisches Ereignis, dessen kriegerische Entwicklung das Gebiet der beiden Herrschaften ganz besonders betreffen sollte.

Die Bocskayschen Wirren und ihre Folgen

In der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit begann Kaiser Rudolf II. (1576—1608) mit einer verstärkten Durchführung der Gegenreformation in Ungarn; sie erreichte in der zweiten Hälfte des Jahres 1603 und im darauffolgenden Jahr ihren Höhepunkt²⁶⁷. Der angesehene ungarische protestantische Magnat *I l l e s h á z y* wurde zu dieser Zeit verhaftet und die Kirche der ungarischen Stadt Kaschau den Protestanten mit Gewalt weggenommen.

Auf einem Landtag in Preßburg 1604 stellte der Kaiser in einem Beschluß fest, daß er auch in Ungarn die katholische Religion als die herrschende betrachte und auch hier das Land von der „Ketzerie“ reinigen wolle²⁶⁸. Diese Vorfälle erregten die ungarischen Magnaten und Protestanten und der siebenbürgische Fürst *S t e p h a n B o c s k a y* konnte sie unter den Schlagworten der religiösen und politischen Freiheit für einen Aufstand gegen die Habsburger gewinnen. Ein großer Teil seiner Ziele allerdings war rein politischer Natur, was sich schon darin zeigte, daß er sich mit den Türken verband, um dieselben zu erreichen. Daß der Aufstand eine nationale Angelegenheit war, erkannten wohl auch die deutschen Bürger Westungarns, die zwar zum großen Teil dem Protestantismus anhängen, sich aber trotzdem nicht dem Aufstand anschlossen. Vor allem die rein protestantische Stadt Ödenburg, die bestimmt viel unter den Zwangsmaßnahmen der Gegenreformation zu leiden hatte, blieb habsburg-treu und verteidigte die Stadt gegen die anrückenden Truppen Bocskays, die im Jahre 1605 bis vor Preßburg und Ungarisch-Alten-

266 KLA, Karton 164 (Pfarre Müllendorf), fol. 4.

267 Geza L e n c z : „Der Aufstand Bocskays . . .“ Debrecen 1817. S. 14.

268 R i t t s t e u e r , a. a. O., S. 102 f.

burg vorstoßen konnten. Ein Teil der Truppen fiel in Mähren ein, während ein anderer Mitte des Jahres Eisenstadt und Forchtenstein bedrohte, dann aber vorerst auf Ödenburg und Güns zog²⁶⁹.

Für die Bevölkerung war es eine schwere Zeit. Sie suchte Zuflucht in den festen Plätzen der Umgebung, so vor allem in Wiener-Neustadt, wo aber infolge der großen Anzahl von Flüchtlingen eine Seuche ausbrach, durch die viele Bewohner von Orten der beiden Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt ums Leben kamen²⁷⁰. Inzwischen belagerten die Bocskayschen Truppen Ödenburg. Während der Belagerung streifte Reiterei der Ungarn im Gebiet der beiden Herrschaften, stießen aber auch hier auf den Widerstand der festen Plätze. Nur die Orte der benachbarten Gebiete der ungarischen protestantischen Magnaten Nádasdy und Batthyány traten über.

Auch vor den Mauern Eisenstadts fanden Kämpfe statt und auch hier standen die Protestanten gegen die Aufständischen. In den Akten der Stadt finden wir, daß die beiden Ratsmitglieder Thoman Schwartz und Stephan Borsting am 25. Juli 1605 „... durch den Feindt vor dem Thor im scharmützl niedergehaut worden ...“²⁷¹ sind. Auch die anderen Ortschaften der Herrschaften blieben nicht von den Truppen der Ungarn verschont. Als Ödenburg durch den kaiserlichen Feldherrn Adam Trautmannsdorf entsetzt wurde, mußten die plündernden Scharen endgültig abziehen, aber noch lange Zeit blieben die entlassenen Söldner und zu Banden zusammengeschlossene Kriegsknechte eine Landplage für die Bevölkerung ebenso, wie die gegen deren Unwesen aufgebotenen Reiter der kaiserlichen Truppen.

In einer alten Topographie aus dem Jahre 1649 wird beklagt, daß am 24. Mai 1605 14 Dörfer um den Neusiedler See von den Scharen Bocskays und seinen türkischen Hilfstruppen in Brand gesteckt worden seien²⁷².

Sein Ende fand dieser Aufstand mit dem sogenannten Wiener Frieden (1606), der den ungarischen Protestanten unter verschiedenen Bedingungen Religionsfreiheit gewährte. Es ist später von ungarischer Seite des Protestantismus ein Anspruch auf die Pfarren der beiden Herrschaften abgeleitet worden und zwar mit der Begründung, daß eine Zeitlang hindurch protestantische Prediger hier gewirkt hatten. Rechtlich ist diese Forderung allerdings völlig unbegründet, denn der Wiener Friede hatte grundsätzlich für die beiden Herrschaften nicht gegolten. Diese waren doch kaiserliche Kammergüter, dem Landesfürsten stand das Recht des Jus patronatus zu, das sich die Verwalter dieser Gebiete, wie zum Beispiel Weispriach, nur angemaßt hatten.

269 Geza Lencz, a. a. O., S. 120.

270 Löger, a. a. O., S. 129.

271 BLA 2 (Amtseid und Beamtenstand der Stadt).

272 Es handelt sich hier um die bekannte Topographie Merian's d. J. von Ober- und Niederösterreich aus dem Jahre 1649 (neu erschienen 1926).

Das ist der rechtliche Standpunkt; anders verhält es sich allerdings, wenn man bedenkt, daß die protestantischen Bürger in den benachbarten Gebieten der ungarischen Magnaten, oder die Bürger der Freistadt Ödenburg sich nun nach dem Vertrag offen und unbehindert zum Luthertum bekennen durften, während den Protestanten der beiden kaiserlichen Herrschaften dieses Recht vorenthalten wurde.

Doch waren die Folgen der Bocskayschen Wirren in den einzelnen Orten der Herrschaften ohnehin so nachhaltige, daß eine Kontrolle des Klosterrates oder des Ordinariats vorerst nicht einsetzen konnte, was wieder die Bewegungsfreiheit der Protestanten erhöhte und den starken Druck auf das Luthertum vorerst löste.

Der Klosterrat berichtete später verschiedentlich über die Auswirkungen des Krieges. So geht aus einem Schreiben des späteren Pfarrers von Mattersburg hervor „... dieweill es aber propter rerum et temporum iniuriam, laider der ortten dahin gekommen, dass die Pfarhöff in der rebellion an vielen ortten, also devastiert vnd verwüstet worden, dass sy nicht zu bewohnen seindt, vnd da man solche pfarrn mit priester eine zeit lang vnersetzt läßt, die redditus vnd gründt, denen Pfarren, durch die gmaindten entzogen werden...“²⁷³

Betreffend die Orte Groß- und Klein-Höflein schreibt der Klosterrat an die deputierten Räte des abwesenden Kaisers, daß beide Pfarren durch die ungarische Rebellion abgeödet und verwüstet worden sind, sodaß nun beide Pfarren zusammengelegt werden müßten.

Der Vizearchidiakon Mayenbrunn berichtet an den Klosterrat, daß die Pfarre Donnerskirchen verwüstet und öd darniederliege, was auch „... dem incurs der ungarischen rebellanten ...“ zuzuschreiben ist²⁷⁴.

Unter anderem schreibt auch der Klosterrat an den Erzherzog, es komme ihm glaubwürdig vor, daß außer Donnerskirchen auch andere Ortschaften in diesem Gebiet durch die ungarische Rebellion in gänzliche Abödung gekommen seien, Weingärten und Äcker verwüstet darniederliegen. Daher werden auch wenig Gottesdienste gehalten und die Gemeinden haben viele Gründe an sich gezogen. Zur Behebung dieser Vorfälle solle nach dem Vorschlag des Klosterrates eine Kommission in das Gebiet entsandt werden²⁷⁵.

Aus einem Bericht eines supplizierenden Priesters entnimmt der Klosterrat, daß „... St. Margarethen vnd Okhau ... seit der vngarischen rebellion hero mit kheinem Priester ersetz worden, biss dahero auch vakieren ...“²⁷⁶.

Aus allen diesen Angaben ist ersichtlich, daß nach den Wirren der ungarischen Rebellion des Stephan Bocskay die meisten der Orte

273 KLA, Karton 163 (Pfarre Mattersburg), fol. 6, 7.

274 KLA, Karton 156 (Pfarre Donnerskirchen), fol. 265, 266.

275 a. a. O.

276 KLA, Karton (Pfarre St. Margarethen), fol. 66, 67.

beider Herrschaften ohne katholischen Priester verblieben und der Protestantismus wieder ganz offen in den Gemeinden hervortrat.

Diesen für die katholische Sache unerfreulichen Zustand benützte der tatkräftige Archidiakon Monoslay im Jahre 1607 zu einem Vorstoß gegen die Obliegenheiten des Klostrates. Es ist hier zuvor eine kurze Reminiszenz nötig: Es wurde bereits gesagt, daß die Besetzung der vakanten Priesterposten dadurch bedeutend erschwert wurde, daß jeder Anwärter faktisch von zwei vorgesetzten, aber voneinander unabhängigen Stellen befürwortet werden mußte, wobei es öfters zu langwierigen Verhandlungen, Korrespondenzen und Begutachtungen kam, bis endlich die Bedenken sämtlicher Stellen zerstreut wurden und einem Supplikanten durch ein erzherzogliches Dekret die bevorstehende Installation bekanntgegeben wurde. Dann war aber erst noch nicht bestimmt, wer die Installation vornehmen werde und wann sie stattfinden sollte. Oft verging darüber noch lange Zeit, während dieser Kirche und Pfarrhof entweder ohne Priester waren, oder der bereits im Ort anwesende Pfarrer wurde unter dem Vorwand, noch nicht offiziell eingesetzt worden zu sein, von den Protestanten einfach nicht anerkannt und ihm die pfarrlichen Gerechtigkeiten verweigert.

1607 wandte sich nun Archidiakon Monoslay an den Klostrat und teilte mit, daß viele Pfarren unbesetzt seien, obwohl genügend Pfarrer vorhanden seien. Doch sei da ein Hindernis und zwar dadurch, „... dass die sollicitantem Inanhaltung vmb die presentation, nit allain lang aufgehalten, sondern auch mit grossen vnerschwinglichen Kosten in installatione per commissarios beschwerdt werden“²⁷⁷.

Mit dieser Beschwerde hatte der Archidiakon bestimmt zu Recht gesprochen. Es war aber bestimmt nicht der Fall, daß ihm zu diesem Zeitpunkt genügend Priester zur Verfügung gestanden hätten, die sich in Orten der beiden Herrschaften damals verwenden hätten lassen. Im Jahre 1607, also zwei Jahre nach dem Einfall der Bocskayschen Truppen, waren ja nicht nur mehrere Pfarren ohne Priester, sondern fast alle. Dazu kam, daß zu dieser Zeit das Gebiet beider Herrschaften von den verschiedenen Söldnerbanden heimgesucht wurden, die Straßen als sehr unsicher galten, fast alle Kirchen verfallen und die Pfarrhöfe samt den dazugehörigen Gründen abgeödet darniederlagen. Noch Jahre später wurde über den Priestermangel geklagt, und gerade zu der Zeit und unter diesen besonders ungünstigen und unwirtschaftlichen Umständen sollte der Archidiakon auf einmal genügend Pfarrer zur Verfügung gehabt haben, die das große Opfer auf sich nehmen wollten, unter Verzicht auf alle Annehmlichkeiten, inmitten des wiedererstarkten Protestantismus die Pfarren und Kirchen wiederaufzubauen. Dieser Umstand zeigt wohl klar, daß der Archidiakon hier einen Vorwand aufnahm, um bei dieser günstig

²⁷⁷ KLA, Karton 165 (Ödenburg), fol. 65, 66.

scheinenden Gelegenheit gegen die starke Einflußnahme der österreichischen Stellen vorzugehen. Dem Klosterrat blieb nun weiter nichts anderes zu tun, als die Beschwerden Monoslays zu bestätigen, schlug aber dem Erzherzog vor (15. Okt. 1607), die Besetzung der Pfarren insoferne zu vereinfachen, daß die Installation eines Pfarrers durch den Rentmeister der Herrschaft Eisenstadt und einem Pfarrer aus der Umgebung vorgenommen werden sollte, welche aber das Inventarium der Pfarre sofort an den Klosterrat zu übersenden hätten. Somit wurde an dem Präsentationsrecht der Priester durch den Klosterrat überhaupt nichts geändert und mit der Teilnahme des Rentmeisters an der Installation war auch das Beisein eines österreichischen Beamten gesichert. Allerdings wurden vorläufig solche Installationskommissionen nicht in Anspruch genommen, denn die Verhältnisse waren eben so, daß wegen der noch herrschenden Unsicherheit und Unklarheit weder die österreichischen Stellen, noch die Diözese Einsetzungen durchsetzen konnten und die protestantische Bevölkerung kam ihnen dabei natürlich nicht entgegen.

Die Bocskayschen Wirren und ihre Folgen veränderten — wenn auch nur für kurze Zeit — die Stellung der beiden Konfessionen im Gebiet der Herrschaften vollends gegenüber der Zeit vor dem Beginn des ungarischen Aufstandes.

Die allmähliche Konsolidierung der außergewöhnlichen Zustände sollte diese Lage aber wieder neuerdings verändern.

Die Überwindung des Bocskayschen Einfalles und die Zeit bis zum Auftreten Nikolaus Esterházy's

Als Folgen des Bocskayschen Einfalles blieben während der Nachkriegszeit folgende Pfarren der beiden Herrschaften ohne Priester: Donnerskirchen, Breitenbrunn, Purbach, Groß-Höflein, Kleinhöflein, Müllendorf, Schützen, Mattersburg, Forchtenau, Marz, St. Georgen, Oggau und St. Margarethen. Eigentlich kann überhaupt nur in Eisenstadt und in den kroatischen Gemeinden eine fast ununterbrochene Seelsorgetätigkeit katholischer Pfarrer während und nach der Zeit der ungarischen Wirren festgestellt werden.

In den Gemeinden verfielen während dieser Zeit Kirchen und Pfarrhöfe, Kirchengründe wurden eingezogen und von den Gemeinden übernommen. Selbst Prediger konnten in einzelnen Gemeinden wieder Fuß fassen und die lang unterdrückten Protestanten erreichten faktisch wieder eine freie Religionsausübung.

Dieser Zustand dauerte ungefähr bis 1610 an. Obwohl auch jetzt noch Straßen und Wege der Herrschaften als unsicher bezeichnet wurden, konsolidierte sich allmählich doch die Verwaltung und versuchte, die normalen Verhältnisse wieder herzustellen. Trotz Priester-mangel wurde daran gegangen, die unbesetzten Pfarren nachein-

ander mit Pfarrern zu versehen. So gelang es auch in den Jahren 1610 und 1612 alle oben genannten Pfarren wieder zu besetzen. Allerdings ließ der Priestermangel, ebenso wie die Dürftigkeit und Verfallenheit der Pfarren nicht zu, daß jede Pfarre einen Seelsorger erhalten hätte, wie es eigentlich das kanonische Recht forderte, sondern es wurden — den Umständen gemäß — nahe beieinander liegende Pfarren von einem Pfarrer versehen. So wurden die Pfarren von Groß-Höflein, Klein-Höflein und Müllendorf zusammengelegt, der Pfarrer von Purbach verwaltete gleichzeitig auch Breitenbrunn und Donnerskirchen, St. Georgen und Schützen hatten schließlich auch nur einen Pfarrer und dasselbe war auch bei Oggau und St. Margarethen der Fall. Es war tatsächlich so, daß die wirtschaftlich schwachen Gemeinden mit ihren abgeödeten Pfarrgründen vorläufig einen Pfarrer nicht erhalten konnten. Die wirtschaftliche Lage im Grenzgebiet war überhaupt bedeutend schlechter, als zu den Zeiten des verflossenen Jahrhunderts. Allerdings hatten diese übertriebenen Zusammenlegungen von Pfarren keinen günstigen Einfluß auf eine geregelte Seelsorgetätigkeit, doch trugen ja diese Maßnahmen von vornherein nur provisorischen Charakter.

Die Einsetzung der Pfarrer erfolgte ohne Widerstand durch den protestantischen Teil der Bevölkerung in den einzelnen Orten. Dieser dürfte sich nun auf einen mehr passiven Widerstand verlegt haben und hatte außerdem Gelegenheit, in den benachbarten Gebieten der ungarischen Magnaten Prediger ihres Glaubens zu hören. Besonders der Ort Deutsch-Kreutz, auf dem Gebiet des Protestanten Nádasdy gelegen, erlangte Bedeutung als Auslaufort für Protestanten, die wegen des herrschenden Gewissenszwanges in ihrem Heimatort nicht ihrem Glauben nachgehen konnten. In diesem Ort gab es schon seit längerer Zeit die einzige Buchdruckerei im Grenzgebiet und hier wurden die protestantischen Klage- und Streitlieder gedruckt, die in Ödenburg und im Gebiet der beiden Herrschaften Absatz gefunden haben werden. Deutsch-Kreutz war unter Nádasdy eine feste Burg des Protestantismus geworden²⁷⁸.

1610 war bereits dem früher verstorbenen Hauptmann der beiden Herrschaften, Bernhard Löbl von Greinburg, der kaiserliche Kämmerer und geheime Rat Leonhard Hellfried von Meggau ins Amt gefolgt. Auch Meggau war Protestant, doch ist er ebenfalls wenig in Erscheinung getreten. Die Verwaltungsgeschäfte führten vor allem die Rentmeister in Eisenstadt und Forchtenstein. Sicher eine Vorsichtsmaßnahme des Hofes, um ein so energisches und unbeirrtes Vorgehen eines kaiserlichen Hauptmannes für den lutherischen Glauben auszuschließen, wie es noch Kollonich hatte tun können. An der ganzen Entwicklung zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist auch festzustellen, daß durch die Ausschaltung weltlicher Förderer und geist-

²⁷⁸ Csátkai, „Die Vergangenheit des Buchdruckes im Burgenland“. Gutenberg, Jahrbuch 1928. S. 172 ff.

licher Prediger für die Protestanten der Herrschaften ein Fehlen jeglicher Organisation die Folge war, was mit sich brachte, daß der einzelne Protestant höchstens noch innerhalb seiner Gemeinde oder Stadt Unterstützung oder Unterweisung für den Kampf um seine Konfession finden konnte.

Um 1610 wurde auch das Amt eines Vizearchidiakons wieder besetzt, wohl deswegen, weil vorerst durch die Unsicherheit der Verhältnisse eine persönliche Wirksamkeit von Raaber Stellen in diesem Gebiet noch nicht ratsam schien. Für das neue Amt wurde der Pfarrer Johann Paul Mayenbrunn aus Purbach ausersehen.

In der Folgezeit nahm aber die Einflußnahme Raabs wieder ständig zu. Besonders bemerkenswert sind in dieser Hinsicht die Bemühungen des neuen Bischofs von Raab, des ungarischen Kanzlers *Demetrius II. Napraghy* (seit 1607)²⁷⁹. Bezeichnend für seine Agilität ist die Tatsache, daß er als erster ungarischer Bischof seit dem Beginn der Reformation wieder eine *Visitation der Pfarren der Herrschaften* durchführte. Die Visitation fand im Jahre 1614 statt und ging ohne Einflußnahme des Klosterrates vor sich.

Aber auch die Bemühungen des Klosterrates blieben vorerst im starken Maße aufrecht und zeigten sich besonders im Kampf um die Restituierung der geistlichen Güter, welche im Laufe der Reformation der Kirche entzogen worden waren. Augenscheinlich tritt diese Aktion — eines der wichtigsten Ziele der Gegenreformation wurde hier angestrebt — in den Akten der Pfarren Groß-Höflein und Klein-Höflein hervor, wo früher in beiden Gemeinden große geistliche Benefizien gestiftet worden waren, die im Laufe der Zeit durch die Gemeinden, die Pfandherrn und auch noch durch Kollonich eingezogen worden waren.

In Groß-Höflein²⁸⁰ bestand noch vor den Türkenkriegen ein Beneficium St. Radegundis, das 1529 durch die Türken zerstört worden war. Im Anschluß daran war es bald in weltlichen Besitz übergegangen. Der Klosterrat rät nun am 21. September den deputierten Räten des damals abwesenden Kaisers, eine Kommission, bestehend aus Pfarrer und Rentmeister von Eisenstadt, zu verordnen, die feststellen sollte, wie es eigentlich mit dem Beneficium bestellt sei. Erst am 12. März 1613 erfolgte dann der Bericht des Eisenstädter Pfarrers Turle und des Rentmeisters Christoph Vichter, die berichten, daß eine öde Kapelle vorhanden ist, worinnen „... ein Wildt Padt von Schwefl ...“ entspringt. Sie sei noch zu Zeiten König Matthias zerstört worden. Die Gemeinde bestreitet zwar verschiedene Angaben über das Ausmaß der ursprünglichen Besitzungen und Gründe, trotzdem wird diese Pfründe dem Pfarrer Johann Lenzweiler, der aus den Niederlanden stammte, übergeben.

279 „Schematismus“, a. a. O., S. 6.

280 Die Akten über das Groß-Höfleiner Beneficium. KLA, Karton 160 (Pfarre Groß-Höflein), fol. 115 ff.

Im selben Jahre 1613 wurde durch eine Supplikation eines Bewerbers dem Klosterrat bekannt, daß auch in Kleinhöflein²⁸¹ ein Beneficium bestanden hat. Er beauftragt Vizearchidiakon Mayenbrunn mit der Erkundigung über diese eingezogene Stiftung. Dessen Bericht besagt, daß der Richter des Ortes gar nicht vor ihm erschienen sei, doch konnte er selbst augenscheinlich feststellen, daß ein profanierter und spolierter Altar vorhanden sei, welcher von den Pfarrkindern „Unser Frauen Frühmeßaltar“ genannt wird. Auch gehörten einmal beachtliche Gründe und Weingärten dazu, doch ist seit Menschengedenken kein Gottesdienst dort mehr abgehalten worden. Der Bewerber um das Beneficium berichtet, daß der Erbliche Gottesdienst der Stiftung durch die Flacianer abgeschaffen worden sei, während die Bauern seither „... die Güter des beneficiums zu iren zeitlichen Nuz missbrauchen ...“

Auch in diesem Fall rät der Klosterrat am 21. Sept. 1613, daß eine Kommission unter der Führung des Rentmeisters zu entsenden sei. Dieser antwortet am 10. Oktober 1613, daß die Gemeinde Kleinhöflein das Beneficium für sich behalten wolle, um aus den Erträgen für Kirche und Schule sorgen zu können. Trotzdem wurde am 14. Oktober 1613 dem ungarischen Priester Johann Papay, Canonikus zu Raab, das Beneficium übergeben.

Beide Gemeinden unternahmen nun einen gemeinsamen Schritt, um im Genuß der geistlichen Güter zu verbleiben. Und zwar wandten sie sich nicht an den katholischen Rentmeister, sondern an den protestantischen Hauptmann der Herrschaften, Leonhard Hellfried von Meggau. Sie verweisen darauf, daß bereits ihre Vorfahren diese Beneficien für die Erhaltung von Kirche und Schule verwendet haben. Besonders unangenehm für die Protestanten war der Umstand, daß, wenn das Beneficium restituiert werden müsse, zwei katholische Priester im Ort wirken würden. Daher auch ihre Angriffe gegen die ersten Inhaber der Beneficien. Die Gemeinden schreiben, daß „... beeden Priestern, alss ausländern, in der warheit nicht umb die Ehre Gottes vnd Befürderung des Gottesdienstes, sondern allein vmb die Nuzung vielbesagter grundtstückh zu tun ...“

Hauptmann Meggau nahm sich auch tatsächlich ihrer an und wurde am 9. November 1613 in Wien vorstellig. Er wiederholt die Begründungen der Gemeindeverwaltungen und findet es bemerkenswert, daß die Beneficien gerade „... zwayen auslendischen Priestern, alss einen Hungern vnd Wallonen eingeräumt“ werden sollten.

Meggau verweist darauf, daß kein Stiftsbrief vorhanden ist und rät, die beiden Beneficien bei den Gemeinden zu belassen.

Der Klosterrat blieb aber bei seinen Entscheidungen und nur im Falle des Klein-Höfleiner Beneficiums, wo für die bisherige Nutzung der Weingärten von den Bauern 600 fl verlangt worden waren, setzt

²⁸¹ Die Akte des Klein-Höfleiner Beneficiums. KLA, Karton 217 (Pfarre Kleinhöflein), fol. 60 ff.

der Erzherzog auf Anraten des Klosterrates seine Forderungen herab. Der strittige Betrag verblieb den Bauern vorerst, mußte aber bei der Herrschaft versichert werden und jährlich 5 Prozente waren davon abzuführen, die für die Pflege der Kirche und der Schule aufgewendet werden sollten. Wohl gehen die Angriffe der Gemeinden gegen die jeweiligen Inhaber der Beneficien weiter, doch verbleiben beide geistliche Stiftungen seither unter der Verwaltung der Kirche und werden auch stets mit einem Beneficiaten versehen.

Es ist bezeichnend für die Änderung der Verhältnisse im Vergleich zur Zeit vor der Jahrhundertwende, daß diese Restitution der geistlichen Güter innerhalb so kurzer Zeit und ohne wirklich tatkräftigen Widerstand vor sich gehen konnte. Und ebenso ist es bemerkenswert, daß diese Aktion, die eine der letzten umfassenden des Klosterrates im Gebiet der beiden Herrschaften gewesen ist, so kurze Zeit nach der scheinbaren Desorganisation des katholischen Kirchenwesens im Anschluß an die Bocskayschen Wirren durchgeführt werden konnte.

In der Folgezeit traten die Raaber Stellen wieder in ein engeres Verhältnis mit den westlichen Pfarren ihrer Diözese, in einer Zeit, in der bereits eine Reincorporation der Herrschaften in den ungarischen Staatsverband durch Nikolaus Esterházy in nicht ferner Zukunft lag.

Ein weiteres Ereignis war für die Änderung der Verhältnisse bezeichnend. Mit Hilfe Esterházy's konnte in Lackenbach (im Gebiet des heutigen mittleren Burgenlandes gelegen, also südlich der beiden Herrschaften) eine Station der ungarischen Jesuiten gegründet werden²⁸² und 1617 ging die erste Mission in unserem Gebiet, im Hauptort der Herrschaften, in Eisenstadt vor sich²⁸³. Damit hatte noch vor der Reincorporation der Herrschaften von Ungarn aus eine Einrichtung Eingang gefunden, die von nun an wesentlich beigetragen hatte, die bisher geschaffenen Voraussetzungen auf dem Gebiet der Gegenreformation durch ihr Missionswerk zu verwerten und zu vollenden.

Denn trotz aller äußeren Erfolge, die vor allem infolge der bisherigen Maßnahmen des Klosterrates errungen werden konnten, zeigte es sich, daß immer noch ein großer Teil der Bevölkerung, — und bestimmt nicht der wertloseste — dem Luthertum offen oder heimlich verbunden war. Die politischen Voraussetzungen für eine Wiedergewinnung der Bevölkerung, sowie die Wiederherstellung der Seelsorgetätigkeit und kirchlichen Verwaltung, das alles war zu diesem Zeitpunkt bereits erreicht. Die Kämpfe und Bemühungen der einen Seite, die Widerstände und die Energien der anderen waren geschichtlich auch zu verfolgen. In der Folgezeit trat die Gegenreformation in ihr letztes Stadium, dessen Erfolg sich auf die bisherigen

282 K r o n e s: „Der Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns“. (Österr. Ungar. Revue NF XI und XII. S 222.)

283 M o h l: a. a. O., S. 6.

gründet. Gleichzeitig damit trat aber auch eine politische Umwälzung ein, welche das Gebiet für Jahrhunderte von Österreich trennte.

Die Vorgänge in den wichtigsten Pfarren nach der Visitation 1597

Pfarre Eisenstadt

Auf nur 60 Kommunikanten konnte Pfarrer Ambrosius Feigl in der Hauptpfarre Eisenstadt anlässlich der Visitation 1597 verweisen²⁸⁴. Und tatsächlich war der Protestantismus nicht verdrängt worden, sondern hatte sogar eine beachtliche Position vor allem bei den angesehenen Bürgern und Handwerkern in der Stadt inne.

Weiterhin war der lutherischen Stadtbevölkerung der tatkräftige Schloßhauptmann Kollonich eine starke Stütze.

Zum Schaden der katholischen Sache war die abgebrannte Pfarrkirche nicht nur nicht aufgebaut worden, sondern bereits soweit verfallen, daß es fernerhin unmöglich schien, einen Gottesdienst darin abzuhalten. Pfarrer Feigl wurde deswegen auch in Wien vorstellig und suchte 1597 um eine Bewilligung an, die Kapelle neben der abgebrannten und verfallenen Kirche, welche bisher als Getreidespeicher für die Herrschaft gedient hatte, vorläufig für die Abhaltung der Gottesdienste freizubekommen²⁸⁵. An einen baldigen Wiederaufbau der Kirche dachte man in Eisenstadt wegen der tristen Lage der katholischen Kirche wohl kaum, doch als am 18. III. 1598 die Bewilligung zur Benützung der Kapelle bekanntgegeben wurde, geschah dies nur unter der Bedingung „... dass Sy (die Eisenstädter) vndter dessen die Pfarrkhuerchen nach und nach erheben ...“²⁸⁶

Bereits am 5. Feber desselben Jahres sah sich Erzherzog Matthias gezwungen, in einem Mandat an die Stadt folgende Frage zu stellen: „... *Benebens des Religionsstandt alda wie der Gottsdienst sambt der Schul bestellt ist, ob die Burgerschafft sich frembder Seelsorg In oder Ausser der Stadt gebräuchen, Ir Pfarrkirchen besuechen, allda beichte vnd communicieren, grundtlich erkhuendigen vnd da mangl were, den richter vnd Rath zuesprechen vnd Sy vorigen bevelch erindern, mit betroung, das die nachlässigkeit an Inen gestraft werden ...*“²⁸⁷

Aber die Bemühungen des Hofes beschränkten sich vorläufig doch nur auf Mandate und Befehle.

Einen schweren Schlag für die Sache des Protestantismus in der Stadt bedeutete der Tod des wirksamen Förderers des Lutherums, Schloßhauptmanns Kollonich im Jahre 1599.

284 Siehe unten S. 97.

285 BLA D/I Ecclesiastica Nr. 1.

286 BLA D/I Ecclesiastica Nr. 2.

287 BLA D/I Ecclesiastica Nr. 1.

Im nächsten Jahre verliert die kleine katholische Gemeinde ihren Seelsorger Pfarrer Feigl. Ihm folgt am 7. Juli 1600 der Pfarrer Fabianus de Rudolphi, früher Weltpriester und Beneficiat in Wiener-Neustadt, im Amt²⁸⁸. Dieser Priester konnte sich in der Stadt überhaupt nicht bewähren und mußte schließlich abtreten. Die Pfarre bleibt einige Zeit vakant und in Hinsicht auf den unfähigen Pfarrer de Rudolphi forderte Archidiakon Monoslay „... dass die hohe Notdurft erfordert berürte Pfarr Eisenstatt zumallen der wenig thaill der burg vnd Pfarrmenig daselbst der Catholischen religion zugethan mit einem exemplarischen vnd gelerten Priester ...“ zu ersetzen sei²⁸⁹.

Die Pfarre erhält nun im Jahre 1604 der bisherige Kaplan in Ebenfurth Isaac Neudauer, der aber wegen seines hohen Alters und seiner Leibesschwachheit das Priesteramt nur unzulänglich und auch nicht lange ausüben konnte²⁹⁰.

Die unzulängliche Tätigkeit der letzten beiden Seelsorger, sowie die wenig tatkräftige Unterstützung durch die weltlichen Stellen bestärkte die protestantische Bevölkerung und vor allem deren Stadtverwaltung. So wurde im Jahre 1601 der bekannte und angesehene Protestant Simon Gruber zum Stadtrichter gewählt. Im nächsten Jahr wurde Gruber wieder gewählt, aber in Wien verweigerte man nun kurzerhand die Anerkennung des Protestanten und auch die Annahme der anderen designierten Amtsleute wurde abgeschlagen. Dabei blieb es auch, obwohl die Stadtverwaltung deswegen bei der niederösterreichischen Regierung Protest einlegte. In den Jahren 1603/1604 wurde dann Simon Gruber nur mehr in den Inneren Stadtrat gewählt, während der Bürger Matthias Bleyl das Richteramt innehatte²⁹¹.

Aber während der bewegten Zeiten des Bocskayschen Einfalles in den Jahren 1605/1606 griff man wieder in der wohlbegründeten Annahme, in diesen unkontrollierten Zeitläufen seinen Glauben endlich wieder frei und offen zeigen zu können, auf Simon Gruber als Stadtrichter zurück²⁹². Obwohl die Stadtverwaltung wieder ganz in den Händen der Protestanten war, ging die Stadt nicht zu Bocskay über, sondern verteidigte sich gegen die Ungarn.

Bereits 1605 vertrat der bisherige Pfarrer von Purbach und Breitenbrunn Georg Batthicus den kränklichen Neudauer und wurde 1606 endgültig zum Pfarrer des Ortes bestellt. Batthicus war ein rühriger und tüchtiger Priester, konnte aber während der wirren und bewegten Zeit nach der ungarischen Rebellion im Sinne einer Rekatholisierung nicht viel erreichen. Allein es war schon ein Erfolg,

288 KLA, Karton 158 (Eisenstadt), fol. 212.

289 KLA, a. a. O., fol. 216, 217.

290 KLA, a. a. O., fol. 220, 221.

291 BLA, Amtseid und Beamtenstand, S. 2 und BLA C/I.

292 a. a. O.

daß im Gegensatz zu den anderen Pfarren in den Herrschaften während dieser Zeit überhaupt ein katholischer Priester wirkte. Batthicus hat vor allem danach getrachtet, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Pfarre, welche durch die üble Verwaltung der letzten Seelsorger gelitten hatten und durch die vergangenen Kriegszeiten abgeödet waren, wieder zu bessern. Zu diesem Zweck nahm er im Jahre 1608 Verhandlungen mit den Amtsleuten der Herrschaft und der Stadtverwaltung auf, die dahin abzielten, daß die Gemeinde die abgeödeten Pfarrgründe wieder bebauen sollte und dafür während der kommenden Jahre einen Betrag von 200 fl und in Naturalien 12 Scheffel Wein und ein gewisses Quantum Getreide dem Pfarrer abliefern sollte²⁹³. Dieser Plan dürfte aber wohl vom Klosterrat, als auch von der geistlichen Obrigkeit in Raab abgelehnt worden sein, ging er doch ganz gegen die Tendenz der damaligen Bestrebungen der Kirchenverwaltung, die früher eingezogenen Kirchengüter wieder zurückzuführen. Pfarrer Batthicus fand aber doch einen Weg und dürfte mit der Stadtverwaltung gut ausgekommen sein.

An der starken Position des Protestantismus konnte Batthicus wohl nichts ändern, doch war es schon ein Erfolg, daß er in diesen schweren Nachkriegszeiten die Stellung der katholischen Sache halten konnte.

Nach dem Tod des Pfarrers Batthicus folgt im Jahre 1609 der Beneficiat aus Wiener-Neustadt Joachim T u r l e, der aber sehr wenig in Erscheinung tritt²⁹⁴. Dafür aber treten die Protestanten immer mehr in den Vordergrund. Dazu kam, daß der Nachfolger Turles, der frühere Weltpriester und Pfarrer von Hainburg Balthasar L o s p ü c h l e r in Eisenstadt in sehr unrühmlicher Weise sein Amt ausgeübt hat²⁹⁵. Gerade in dieser kritischen Zeit mußte ein solch unfähiger Priester der katholischen Kirche sehr zum Schaden gereichen. Im Jahre 1613 wurde dieser Seelsorger eingesetzt und mußte schon zu Beginn des nächsten Jahres von der Pfarre entfernt werden. Durch solche unleidlichen Vorfälle bekam das Luthertum neuen Auftrieb und wurde in seinem Widerstand gegen die Rekatholisierung weiter bestärkt.

Die Selbstsicherheit, mit der aber der Protestantismus in der Stadt auftrat, mit der wichtige Ämter im Stadtrat mit bekannten Evangelischen besetzt wurden, erregte natürlich die Aufmerksamkeit der geistlichen und weltlichen Verwaltungsstellen.

Im Jahre 1614 wird die Pfarre dem tüchtigen Priester Johann K o c h aus Gutenstein anvertraut²⁹⁶. Unter seiner Amtsperiode sollten entscheidende Änderungen der kirchlichen Verhältnisse eintreten.

293 BLA, D/I Ecclesiastica Nr. 5.

294 KLA, a. a. O., fol. 232.

295 KLA, a. a. O., fol. 234—235.

296 KLA, a. a. O., fol. 243, 244.

Im selben Jahr verweigerte wieder der Erzherzog die Bestätigung des gewählten Stadtrichters Paul H a u n o l d, der in seiner Religion bedenklich erschiene, wie angeführt wurde, und verlangte den Katholiken Veit H o f m a n n für dieses Amt. Im nächsten Jahr wurde ein anderer Katholik, Veit L e i t l, zum Richter gewählt, ebenso in den nächstfolgenden Jahren. Allerdings wurden wichtige Ämter weiterhin mit Protestanten besetzt, die auch die Mehrheit im Stadtrat ausgemacht haben dürften²⁹⁷. So wurden öfters Protestanten aus anderen Orten, wahrscheinlich handelte es sich um Glaubensflüchtlinge, das Bürgerrecht verliehen, obwohl dies bereits einmal im Jahre 1590 ausdrücklich verboten worden war. Nun erging am 1. Juli 1617 wieder ein dementsprechender Befehl an die Stadt²⁹⁸.

Auf eine neue Grundlage wurde der Konfessionsstreit durch das Auftreten des Jesuitenordens gestellt, der im Jahre 1617 seine erste Mission im Gebiet der beiden Herrschaften, in der Stadt Eisenstadt abhielt²⁹⁹. Wie schon ausgeführt, ermöglichte diese Tätigkeit des Ordens die Gönnerschaft Nikolaus Esterházy, auf dessen Gebiet in Lackenbach eine Ordensstation gegründet worden war. Nach dieser ersten Mission waren zehn Bürger der Stadt gezwungen, den Ort zu verlassen und wegen ihres Glaubens nach Ödenburg auszuwandern. Die Jesuitenpatres aber hielten Dankgottesdienste in der Stadt ab³⁰⁰.

In der protestantischen Stadt Ödenburg fanden diese Bürger Zuflucht. Der bekannteste unter ihnen war Melchior Schrecksmell, der 1614, 1615 und 1616 das wichtige Amt eines Stadtkämmerers bekleidete. Er hatte seit 1609 ununterbrochen dem Stadtrat angehört. Auch andere Glaubensflüchtlinge gehörten schon seit längerer Zeit der Stadtverwaltung an. So Anton Hain seit 1611, Hans Moser seit 1612 und Matthias Bauer von 1607 an. Außer diesen mußten noch die Bürger Bartholomäus Prandtl, Hans Lang, Georg Lamplpeter, Nikolaus Hackelberger, Stephan Dondura im Jahre 1617 die Stadt verlassen. Im Jahre 1618 folgten ihnen Hans Neukirchner, sowie Janos Baranyai und Melchior Ilcher nach Ödenburg.³⁰¹

Auch ein Bürger Jakob Tramauer hätte Eisenstadt verlassen müssen, doch kehrte dieser in die Stadt zurück und war neben anderen Religionsangelegenheiten (die 1617 ergriffenen Maßnahmen hatten wohl nicht den erwarteten Erfolg gebracht) Anlaß zu einem scharfen Dekret Kaiser Ferdinand II. vom 1. Februar 1622 an Richter und Rat der Stadt³⁰².

Darinnen wird die Stadtverwaltung wegen der Aufnahme Tramauers getadelt, daß eine solche gegen ausdrücklichen Befehl Seiner

297 BLA, S. 2, Amtseid und Beamtenstand.

298 BLA, Decreta et intimata, L/1/3.

299 Siehe oben S. 111.

300 Z i m m e r m a n n, a. a. O., S. 25.

301 Über die Ämter der Flüchtlinge. BLA, Amtseid u. Beamtenstand, S. 2.

302 BLA, Decreta et intimata, L/1/3.

Majestät in sträflicher Weise geduldet worden sei. Der Kaiser habe auch in Erfahrung gebracht, „... dass die Bürger ohne Scheuch lutherische Holden in ihren heusern aufhalten vnd viele aus den gemein Bürgern, auch euch dem Rath vnd Magistrat selbst, seid obgemeldter Reformation (es handelt sich um die Maßnahmen des Jahres 1617) bereit in die vier Jahre lang, weder bei eurer Pfarr oder Seelsorg, noch einem anderen Catholischen Priester wenigstens zur österlichen Zeit mit der Beicht vnd Communion nit eingestellt“ welches vor allem deswegen erfolgt sei, weil sie, nämlich die Stadtverwaltung, selber bisher einen schlechten Eifer in der katholischen Religion gezeigt hätten und als „vorgeher“ der gemeinen Bürgerschaft kein gutes Beispiel abgegeben, sondern vielmehr alles durch Nachlässigkeit hindurchgehen hätten lassen. Deswegen befiehlt nun der Kaiser, daß die Stadtverwaltung mehr Eifer als bisher in Religionsangelegenheiten zeigen solle und sowohl sie als auch die ganze Bürgerschaft mit ihren Holden die Seelsorge ihres Stadtpfarrers in Anspruch nehmen sollten, „... im Widrigen würden Ire Kay. Mtt. nit vndterlassen andere geziemende Mittel vnd ernstliche einsehung für vnd an die Hand nehmen ...“

Dieses Schreiben läßt an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig und läßt uns einen gründlichen Blick auf die Religionsverhältnisse des größten Ortes der beiden Herrschaften offen. Es zeigt, daß jene Bürger, welche die katholische Beichte anläßlich der Jesuitenmission verweigert hatten, die Stadt verlassen mußten, die anderen Bürger aber zumeist seither ebenfalls nicht den Beistand des katholischen Priesters in Anspruch genommen haben. Der Befehl, der scheinbar auf eine Eingabe des Eisenstädter Pfarrers hin erfolgte, blieb nicht ohne Wirkung, denn als am 30. Juli 1622 Pfarrer Koch um eine Erhöhung der Zubußen einkam, konnte ihm dies die Stadtverwaltung nicht leicht verweigern³⁰³.

Wie aus den nun geschilderten Vorgängen entnommen werden kann, waren nicht zuletzt die Maßnahmen für die Wiederherstellung des katholicen Glaubens mit großem Nachdruck erfolgt und diese haben auch die notwendigen äußeren Voraussetzungen für eine Rekatholisierung geschaffen. In ihrem Inneren blieben aber sehr viele Bürger ihrem lutherischen Glauben treu, ebenso viele andere Bewohner der Orte in beiden Herrschaften.

Pfarre Donnerskirchen

Zur Zeit der Visitation war Christoph Villanus Pfarrer in Donnerskirchen. Über das Wirken dieses Geistlichen unter den besonderen Umständen in dem rein protestantischen Ort ist verschiedentlich in dieser Arbeit berichtet worden³⁰⁴. Er hatte zuerst auf die groben

303 HKA E 29/B, f. 922, 923.

304 Vor allem S. 76 ff.

Angriffe der fanatischen Donnerskirchner in einer ebenso aggressiven Weise seine Sache vertreten. Die Lage in der Gemeinde wurde immer unleidlicher und schließlich geriet der Pfarrer in Gegnerschaft zu verschiedenen Stellen und sein weiteres Verbleiben in der Gemeinde wurde schließlich nicht nur deswegen unhaltbar, weil er mit einer Konkubine behaftet war, sondern weil er zuletzt auch tatsächlich einen ärgerlichen Lebenswandel, wie der Klosterrat bemerkte, führte.

Am 27. Juli 1597 bewarb sich ein Pfarrer Ferdinand Fürstenwalder um Donnerskirchen und sollte auch, nachdem Villanus endgültig die Pfarre verlassen mußte, dessen Amt übernehmen. Am 9. Februar 1598 teilte dies ein erzherzogliches Dekret mit, aber Fürstenwalder verzichtet, ehe er noch in Donnerskirchen war, auf diese unruhige Pfarre³⁰⁵. Über das Verhalten des Villanus berichtete noch der Erzpriester an den Klosterrat, daß es mit seinem ärgerlichen Leben nicht ganz stimme, denn daß er bei den Donnerskirchnern nicht mehr erreicht habe, gehe darauf zurück, daß in dieser Gemeinde der bekannte Flacianer Johann Hauser gewirkt habe und zwischen der Gemeinde und dem Pfarrer eine Verbitterung bestanden habe. Dieses Urteil entspricht wohl am ehesten dem umstrittenen Pfarrer Villanus, der zuletzt noch in Ödenburg tätig war.

Da die Gemeinde ohne katholischen Priester verblieb, übernahm die Initiative der Erzpriester Matthissy, der es durchsetzte, daß an Stelle der Ortschaft St. Margarethen, Oggau mit Donnerskirchen uniirt wurde (die Zusammenlegung von Pfarren erfolgte wegen des Priestermangels), wodurch dieser Hauptort des Protestantismus wieder einen katholischen Pfarrer erhalten sollte. Dieser Geistliche sollte Felix Grundtner sein, der die Stelle annehmen wollte „... *vngeachtet die leutt daselbst vast sectisch vnd die pfarren an offener landstrass wegen des Kriegsvolkhes etwas gefährlich gelegen* ...“³⁰⁶.

Der Klosterrat anerkannte die Erwägungen des Archidiakons und am 28. Juni 1599 erging die Aufforderung, Grundtner einzusetzen.

Aber auch dieser Priester konnte in dieser Gemeinde nichts ausrichten, resignierte schließlich und bewarb sich bereits im Sommer 1601 um eine andere Pfarre. Er wurde daher am 12. Oktober 1601 versetzt.

Damit hatten die glaubensfesten Donnerskirchner wieder einen katholischen Pfarrer zum Abgang gezwungen und nun verblieb die Pfarre tatsächlich längere Zeit, wohl auch wegen der unsicheren und kriegerischen Lage, ohne Seelsorger.

Während der nächsten Jahre wurde der Ort auch von den Truppen des Bocskay heimgesucht und in der Nachkriegszeit bedrückten

305 KLA, Karton 156 (Pfarre Donnerskirchen), fol. 250 ff.

306 KLA, a. a. O., fol. 263 ff.

die Söldnerbanden Donnerskirchen. Ihrem Glauben aber konnten die Bewohner nun ungehindert nachgehen.

Erst im Jahre 1610 bemühte sich wieder ein katholischer Pfarrer, der Seelsorger des benachbarten Purbach und spätere Vizearchidiakon Paul Mayenbrunn um die vernachlässigte Gemeinde. Dieser teilte am 9. September 1610 mit, daß während der letzten Jahre aus Mangel an Seelsorgern kein Gottesdienst verrichtet worden ist, die Pfarrgründe von weltlichen Personen übernommen worden sind und es sehr zu befürchten sei, daß auch Prediger hier Unterschlupf gefunden haben, bei einer Bevölkerung, die ohnehin dem Luthertum zugeneigt sei. Der Pfarrhof war abgebrannt und lag noch immer in Asche. Trotzdem machte sich Mayenbrunn erbötig, die Pfarre unter seine Verwaltung zu nehmen³⁰⁷. Eine Kommission sollte ihn in Donnerskirchen einführen, aber als Bischof Demetrius II. Napraghy 1614 anlässlich seiner Visitation die Gemeinde aufsuchte, mußte er feststellen, daß diese bereits fünf Jahre auf sich warten habe lassen. Schuld daran dürften vor allem die unsicheren Verhältnisse in den Herrschaften gehabt haben, doch scheute man, wie schon einmal, vor einer Kommission in dieser als protestantische Hochburg bekannten Gemeinde zurück. Auch Mayenbrunn scheint nichts ausgerichtet zu haben, denn er hat sich nach Angabe des visitierenden Bischofs nicht viel um die Pfarre gekümmert, als die Visitation stattfand³⁰⁷.

Die Gemeinde blieb also mehr oder weniger ohne Pfarrer und erst 1620 bewarben sich zwei Priester um Donnerskirchen. Der Ort war zu dieser Zeit an Purbach und Breitenbrunn kirchlich angeschlossen. Ein Bewerber hatte auch in Purbach und Breitenbrunn eine Messe gehalten, in Donnerskirchen aber scheint er darauf verzichtet zu haben.

In diesem Ort waren die gegenreformatorischen Bestrebungen bis zu diesem Zeitpunkt erfolglos geblieben.

Pfarre Purbach

Dieser Ort war zur Zeit der Visitation 1597 ohne Pfarrer³⁰⁹. Die Kirche war profaniert und die Bevölkerung nahm die Seelsorgetätigkeit des protestantischen Prädikanten im niederösterreichischen Trautmannsdorf in Anspruch.

Lange Zeit blieb die Pfarre unbesetzt und erst am 3. Mai 1602 wurde Purbach dem Breitenbrunner Pfarrer Georg Batthicus ad tempus verliehen³¹⁰. In der Folgezeit verblieben Purbach und Breitenbrunn unter der Obhut eines Pfarrers. Batthicus war ein

307 KLA, a. a. O., fol. 265, 266.

308 KLA, a. a. O., fol. 270, 274.

309 a. a. O., S. 165.

310 KLA, Karton 152 (Pfarre Breitenbrunn), fol. 57—59.

vorbildlicher Priester, dem später Eisenstadt anvertraut wurde. Nur sehr langsam konnte in diesen protestantischen Gemeinden der Katholizismus wieder Fuß fassen. Knapp vor dem Einfall der Bocskayschen Truppen sollte der Pfarrer von Ungarisch-Brodersdorf die Pfarre übernehmen, doch scheint es nicht mehr dazu gekommen zu sein³¹¹. Die ersten Erfolge des Pfarrers Batthicus gingen nach den Wirren der ersten Nachkriegsjahre wieder verloren und erst um 1610 konnte ein katholischer Pfarrer Fuß fassen. Es war der schon öfters erwähnte Paul Mayenbrunn, der dann auch Breitenbrunn und Donnerskirchen mitverwaltete. Im Gegensatz zu Donnerskirchen scheint der tüchtige Seelsorger in Purbach mehr Erfolg gehabt zu haben, wenn auch viele Bewohner dem Luthertum weiter anhingen. Wann Mayenbrunn von der Pfarre abgegangen ist, ist nicht festzustellen, doch dürfte die Pfarre während des Kriegszuges Bethlen Gabors ohne Priester gewesen sein. Am 16. September 1621 ersuchte Pfarrer Peter Akasich um Purbach und dessen Filiale Donnerskirchen, nachdem bereits vorher ein Bewerber dort eine Messe abgehalten hatte. Die Supplikation des Akasich wird vom Klosterrat begrüßt, weil „... auch sonsten dieser Orte grosser Mangl vnd Abgang an Priestern vnd Seelsorgern ist ... vnd ... zumalen sunsten kheiner anhält ...“³¹²

Wieder war es der Priestermangel gewesen, der die ersten Erfolge, die ohnehin nicht allzu groß waren, zunichte gemacht hat. Daß sogar wieder Prädikanten Fuß fassen konnten, beweist ein Schreiben des Kaisers an den Raaber Erzbischof vom selben Jahre, in dem es heißt, daß nach Informationen des Kaisers „... ab uno plurimo anno sine missarus holemnys a predicatoribus Häretecis administrabata ...“³¹³.

Pfarre Breitenbrunn

Der erfolgreiche Pfarrer Andreas J e t z g e r u n d e r, der schon vor der Visitation in diesem Ort tätig war, wurde am 3. März 1599 endgültig installiert³¹⁴. Vorher versuchte Pfarrer Villanus aus Donnerskirchen die Pfarre zu bekommen, mußte aber schließlich resignieren. Jetzgerunder verblieb in Breitenbrunn und erst nach seinem Abgang wurde am 3. Mai 1602 der bereits erwähnte Georg B a t t h i c u s Pfarrer in Breitenbrunn und Purbach³¹⁵. In der Folgezeit wurden keine Beschwerden wegen des Protestantismus laut, wenn auch anzunehmen ist, daß trotzdem ein Teil der Bevölkerung noch für ihn eintrat. Dem Pfarrer Batthicus folgte, wie schon bei Purbach er-

311 KLA, a. a. O., fol. 60—63.

312 KLA, Karton 152 (Purbach), 71, 72.

313 KLA, a. a. O., fol. 73.

314 KLA, Karton 152 (Breitenbrunn), fol. 54, 56.

315 a. a. O., S. 102.

wähnt, Martin Ringer, doch erfolgte in der Zwischenzeit der Einfall der Bocskayschen Truppen. Auch Breitenbrunn blieb in der Folgezeit ohne Priester bis Paul Mayenbrunn die Pfarre übernahm. Von den drei benachbarten Orten Donnerskirchen, Purbach und Breitenbrunn neigte letztere noch am ehesten zum Katholizismus.

Pfarren Oggau und St. Margarethen

Beide Orte wurden zur Zeit der Visitation vom Ruster Pfarrer versehen. Vor allem die Ortschaft Oggau hing dem Protestantismus an³¹⁶.

Bis zum Jahre 1602 blieben die Gemeinden ohne Pfarrer. Die Protestanten unter der Bevölkerung suchten fremde Prediger des Luthertums auf. 1602 wurde dann ein Pfarrer August L e h m a n n eingesetzt, der sich aber nicht bewährt hat und 1603 aus den Pfarren entwich³¹⁷.

Am 15. Mai 1603 wurde Pfarrer Georg M a t s o v i c h als Seelsorger bestellt, der bis zum Einfall Bocskays wirkte³¹⁸.

Während der Nachkriegszeit verblieben beide Gemeinden dann ohne Priester und erst 1610 bewarb sich wieder ein katholischer Pfarrer³¹⁹.

Vor allem in Oggau scheinen die gegenreformatorischen Maßnahmen nicht viel Erfolg gehabt zu haben.

Pfarre St. Georgen

Hier hatte Pfarrer Ambrosius F e i g l größere Erfolge zu verzeichnen gehabt, bis er dann mit der Führung der Hauptpfarre Eisenstadt betraut worden war. St. Georgen war eine feste Stellung des Katholizismus.

Der rührige Archidiakon Monoslay setzte hier 1599, ohne den Klosterrat zu benachrichtigen, den Pfarrer Matthias Paritius ein, was den Unwillen dieser Institution erregte. Schließlich willigte er aber ein, daß Pfarrer Paritius am 6. April 1600 endgültig in St. Georgen verbleiben konnte³²⁰.

Diesem folgt durch ein erzherzogliches Dekret vom 11. II. 1601 Pfarrer Melchior L e u t t l m a y e r, der aber bald starb.

Im Jahre 1605 hat eine Zeit hindurch der mehrfach erwähnte Georg B a t t h i c u s die Pfarre versehen.

Dann folgten die Bocskayschen Wirren und die Nachkriegszeit, währenddessen auch St. Georgen ohne Pfarrer blieb. Erst 1610 tritt

316 a. a. O., S. 164.

317 KLA, Karton 163 (Pfarre St. Margarethen), fol. 47 f.

318 KLA, a. a. O., 59.

319 KLA, a. a. O., 66, 67.

320 a. a. O., S. 172 für das folgende KLA (Pfarre St. Georgen), fol. 32 ff.

uns wieder ein Seelsorger entgegen. Es handelte sich um den Provisor des Vizearchidiakons Severinus Sturm, der neben der Pfarre St. Georgen auch die von Schützen versah.

1611 übernahm Martin Steinpetter die Pfarren St. Georgen und Schützen. Diesem folgt ein Pfarrer Bartholomäus Grimm, der aber 1617 die Pfarre ohne Wissen des Archidiakons verließ.

Am 13. Juli 1617 sucht der Pfarrer Eisenstadts Johann Koch um St. Georgen an, die er schon vorher versehen hatte. Er schreibt, daß „... dieser ganze flecken der allain seligmachenden Catholischen religion höchst eifrig zugehan ...“

In diesem Ort also hat die Gegenreformation schon zu diesem Zeitpunkt bedeutende Erfolge erringen können.

Pfarre Schützen (Gschieß)

Die Visitatoren hatten im Jahre 1597 hier festgestellt, daß die Bewohner fremde lutherische Prädikanten aufsuchten. Die Gemeinde verblieb noch bis zum Jahre 1598 ohne katholischen Priester. In diesem Jahr versah bereits ein katholischer Seelsorger die Pfarre. Dieser Pfarrer Markus Fayritsch wurde durch ein erzherzogliches Dekret am 25. Juli 1599 endgültig in der Gemeinde eingesetzt³²¹.

Nach dem Einfall der Bocskayschen Truppen und der Nachkriegszeit, während dessen die Gemeinde ohne Pfarrer verblieb, versahen die Pfarrer vom benachbarten St. Georgen auch die Gemeinde Schützen. Doch im Gegensatz zur ersteren Ortschaft zeigten sich in Schützen nur langsam Erfolge dieser Priester.

Ein besseres Einvernehmen mit der Bevölkerung wurde erst erreicht, als wieder ein eigener Pfarrer den Ort versah. Aus dem Jahre 1631 ist ein Akt erhalten, durch welchen dem Pfarrer Nikolaus Griffius von der Gemeinde, die er seit 1623 betreute, ein gutes Zeugnis ausgestellt wurde³²²

Pfarre Klein-Höflein

Zur Zeit der Visitation versah Stephan Aicher die Pfarre provisorisch. Sowohl er, wie der Pfarrer Großhöfleins Erhard Wirding kamen um die endgültige Besetzung in Wien ein. Aicher wurde vom ehemaligen Verwalter des Neustädter Bistums beim Klosterrat unterstützt, während der Archidiakon für Wirding eintrat. Trotz haltloser Beschuldigungen gegen Pfarrer Wirding durch den Niederösterreicher, konnte der Archidiakon die Installierung für ihn durchbringen. 1598 wurde Pfarrer Erhard Wirding auch Seelsorger von Klein-Höflein³²³.

321 KLA, Karton 160 (Pfarre Schützen), fol. 25, 26.

322 KLA, a. a. O., fol. 28.

323 KLA, Karton 217 (Kl. Höflein), fol. 42 ff.

Die Verhältnisse in Klein-Höflein beleuchtet eine Notiz Wirchs, des Protektors von Aicher. Es heißt, daß „... *alda die meisten Pfarrkhinder Flaccianer vndt in der Religion verfürthe leutt* ...“³²⁴ seien.

Wirding verblieb bis 1602 als Pfarrer und wurde in beiden Orten von dem als exemplarischen Priester gerühmten Abraham Neudauer abgelöst.

Von 1605 an versieht der Pfarrer von Müllendorf Michael Schubert Klein- und Groß-Höflein.

Auch Klein-Höflein blieb während und nach den Bocskayschen Wirren ohne katholischen Pfarrer. Die Protestanten konnten ungehindert ihren Glauben zeigen.

Erst 1611 kann wieder ein katholischer Pfarrer eingesetzt werden. Es handelte sich um Georg Pistorius. Nach dessen Tod wurde 1612 Pfarrer Wolfgang Osterhuber in Klein-Höflein eingesetzt. Unter seiner Amtstätigkeit und mit seiner Mitarbeit konnten die eingezogenen Güter des Beneficiums für die Kirche wieder gewonnen werden. 1615 erhält der ungarische Pfarrer Petrus Machius neben Groß-Höflein auch die Pfarre Klein-Höflein.

Ein Teil der Bevölkerung konnte schon zu dieser Zeit wieder für die katholische Kirche gewonnen werden.

Pfarre Groß-Höflein

Pfarrer Erhard Wirding wirkte schon während der Visitation in der Pfarre und hatte — er war der kroatischen Sprache mächtig — vor allem bei den Kroaten Erfolg³²⁵.

1602 übernahm Abraham Neudauer die Pfarre, 1605 Michael Schubert. Zu dieser Zeit wurden keine Klagen mehr wegen des Protestantismus laut³²⁶.

Der Bocskaysche Einfall änderte vorläufig auch hier die Lage, bis 1611 der katholische Pfarrer Paul Ritter eingesetzt wurde. Aber noch Bischof Demetrius II. Napraghy muß anlässlich seiner Visitation 1614 feststellen, daß der Protestantismus einen Teil der Bevölkerung für sich hat. Die Pfarre wird 1615 seinem Günstling, dem ungarischen Pfarrer Petrus Machius verliehen, der schließlich auch das wiedergewonnene Beneficium übernehmen konnte³²⁷. Wegen seiner Nationalität wendet sich die Gemeinde gegen ihn und er muß schließlich im Jahre 1618 die Pfarre verlassen.

324 a. a. O. und für das folgende fol. 76 ff.

325 a. a. O., S. 164.

326 Siehe oben Pfarre Klein-Höflein.

327 KLA, Karton 160 (Groß-Höflein), fol. 35 ff.

Pfarre Mattersburg

In Mattersburg blieb der erfolgreiche Pfarrer Sebastian L i c h - t e n b e r g auch nach der Visitation.

Während der unruhigen Zeit nach den Bocskayschen Wirren war aber auch dieser Ort lange unbesetzt und es konnte sich sogar ein lutherischer Prediger hier aufhalten.

1610 endlich wurde in Mattersburg und Forchtenau wieder ein katholischer Priester Martin W i d m a n n eingesetzt, dem 1611 auch der Ort Marz anvertraut wurde³²⁸.

In dieser Stadt konnte der Katholizismus wieder verhältnismäßig rasch eine feste Position erreichen.

Die Reincorporation der beiden Herrschaften und der weitere Verlauf der Gegenreformation

In diesem Schlußabschnitt der Arbeit soll noch ganz kurz auf die Geschehnisse jener Zeit hingewiesen werden, deren Bearbeitung nicht mehr in dem Rahmen derselben vorgesehen war³²⁹.

Seit der Übernahme der beiden Herrschaften durch die niederösterreichische Kammer wurde von ungarischer Seite unablässig daraufhin gearbeitet, dieses Grenzland wieder unter ihre Verwaltung zu bringen. Ich war ja im Laufe der Arbeit bemüht, auf die Rolle hinzuweisen, welche die ungarische katholische Kirchenverwaltung bei diesen nationalen Bestrebungen gespielt hat und die bisher oft übersehen worden ist.

Im Jahre 1619 geriet Kaiser Ferdinand II. in eine unangenehme Lage durch den böhmischen Aufstand und den Beginn des Dreißigjährigen Krieges, wobei hinzukam, daß zu dieser Zeit der Fürst von Siebenbürgen, B e t h l e n G a b o r, gegen den Kaiser aufstand und die Ungarn zu einem Feldzug zur Verteidigung der Verfassung und der Glaubensfreiheit aufrief. Bethlen Gabor konnte rasch Oberungarn besetzen und bis Preßburg vordringen. Im nächsten Jahr fiel er in Westungarn ein und konnte dabei die feste Stadt Ödenburg einnehmen³³⁰. Während dieser Kämpfe fand er bei den protestantischen Magnaten Westungarns Unterstützung und nur einer von den ungarischen Grundherrn widersetzte sich Bethlen Gabor. Es war dies der katholische Graf Nikolaus E s t e r h á z y, der sich mit seinen geringen Streitkräften in sein Schloß Lackenbach zurückzog, und dort gelang es ihm auch im Jahre 1620 in der Schlacht bei L a c k e n b a c h die Truppen Bethlen Gabors zu besiegen. Daraufhin war dieser gezwungen, das Grenzgebiet zu räumen³³¹.

328 KLA, Karton 163 (Mattersburg), fol. 25 ff.

329 Siehe Vorwort.

330 L ö g e r, a. a. O., S. 130.

331 L ö g e r, a. a. O., S. 130.

Nikolaus Esterházy war 1582 geboren worden und gehörte ursprünglich dem Protestantismus an, in dessen Sinne er auch erzogen worden war. Unter dem Einfluß der Jesuitenpatres aber konvertierte er und galt seither als kompromißloser Verfechter der katholischen Sache. Zur Zeit vor dem Feldzug Bethlen Gabors besaß er in Westungarn bereits die Herrschaft *L a n d s e e*, welche im Gebiet des heutigen mittleren Burgenlandes gelegen war. Diese Herrschaft war ihm von seiner Frau in die Ehe mitgebracht worden und hier hatte er auch, wie bereits erwähnt, in Lackenbach die Gründung einer Station des Jesuitenordens ermöglicht. Nicht nur während des Krieges, sondern auch bei den Bemühungen um einen annehmbaren Friedensschluß für den bedrängten Kaiser, erwarb er große Verdienste, indem er unter anderem auf seine Herrschaft *M u n k á c s* verzichtete, die dadurch der Kaiser an Bethlen Gabor abtreten konnte (Friede zu Nikolsburg 1621).

Als der Kaiser infolge der anwachsenden Geldnot und durch den Beginn des Dreißigjährigen Krieges in Bedrängnis geriet, war er gezwungen, die Herrschaft Eisenstadt und Grafschaft Forchtenstein zu verpfänden. Um die Pfandsumme von 400.000 fl erhielt der um den Kaiser verdiente Nikolaus Esterházy beide Herrschaften zugesprochen.

Am 20. Oktober 1626 wurde von Kaiser Ferdinand II. unter Anführung der Verdienste Esterházy's die er sich vor Ausbruch des „... *hochschädlichen vnd schwären Krieges* ...“ und auch nachher, durch Verzicht auf seinen Besitz Munkács, erworben hatte, die Übergabe bestätigt. Im selben Jahr war auch die Herrschaft Forchtenstein erblich auf Esterházy übergegangen³³².

Obwohl ja vorläufig das Gebiet durch die bloße Verpfändung kaiserliches Gebiet verblieb, so wurde doch allgemein erkannt, daß es der Beginn der Reincorporation des Grenzgebietes an Ungarn war.

In diesem Sinne ist auch der Bericht Esterházy's an die Komitatstagung zu Raab vom 14. Feber 1626 abgefaßt, mit welchem er die Eingliederung Forchtensteins an Ungarn meldet³³³. Aber auch die Herrschaft Eisenstadt wurde von Esterházy in dem Sinne verwaltet, als ob sie bereits vollständig dem ungarischen Magnaten überantwortet worden wäre, was offiziell erst viel später im Jahre 1646 geschah.

Hier interessiert vor allem noch die Einstellung des neuen Grundherrn, des Palatins Esterházy, zur Gegenreformation. Dabei kann schon jetzt klar und eindeutig festgestellt werden: Palatin Nikolaus Esterházy und seine Nachfahren haben die Gegenreformation im Gebiet des heutigen nördlichen Burgenlandes vollendet.

Nikolaus Esterházy, selbst Konvertit, war nicht nur ein tief gläubiger Katholik, er war auch durchdrungen von seiner sich selbst

332 HKA E 29/A, fol. 760—767.

333 J a n d r i s e v i c, „Urkunden des Burgenlandes“, Nr. 160.

gestellten Aufgabe, den Protestantismus aus seinen Besitzungen zu vertreiben und der katholischen Kirche wieder zu ihrer früheren beherrschenden Stellung zu verhelfen.

In seinem Memorandum „Opinio seu discursus palatini circa negotium religionis“ legt er seine diesbezüglichen Ansichten dar. Für die Protestanten findet er nur den geringschätzigen Ausdruck „adversarii verae Religionis“ und spricht ihnen das Recht ab, sich als ‚Evangelische‘ zu bezeichnen. Er fordert in der Schrift das Verbot jeder Ausübung des protestantischen Glaubens, auch in Form der sogenannten „privata conventicula“. Auch die anderen ungarischen Grundherrn fordert er auf, den Protestantismus zu bekämpfen, wenn auch die Protestanten aus einem Erlaß des Kaisers Matthias vom Jahre 1609 den Schluß ziehen wollen „... non posse dominos catholicos rusticos non catholicos cogere ad fidem catholicam ...“³³⁴.

Esterházy's Bekehrungseifer ging soweit, daß er auch versuchte, die benachbarten ungarischen Magnatenfamilien wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Ein beachtlicher Erfolg in dieser Hinsicht war es, daß er die Witwe des bereits öfters erwähnten Grundherrn Nádasdy, Judith R e v a i, zum Übertritt veranlassen konnte³³⁵. Die feierliche Zeremonie fand in Eisenstadt im Esterházy'schen Schloß statt; nicht unerwähnt soll bleiben, daß Judith Revai auch Jesuiten in die Stadt zog, die auf die konfessionelle Entwicklung der Stadt nicht ohne Einfluß blieben. Auch den Magnaten Adam B a t t h y á n y hat Esterházy zum Übertritt bewogen³³⁶. Bei diesen persönlichen Erfolgen ist zu beachten, daß dadurch auch die Rekatholisierung der Gebiete dieser Grundherrn in Angriff genommen wurde.

Über die engere Bindung Esterházy's an den Jesuitenorden ist bereits mehrfach gesprochen worden. Aber auch er selbst kümmerte sich um Angelegenheiten der Wiederherstellung des katholischen Glaubens. So konnte in Eisenstadt die neue Pfarrkirche, nachdem sie vor der Jahrhundertwende zerstört worden war und seither nicht benützt werden konnte, vom ~~Erz~~bischof Stephan S e n n y e i (1630—1635) am 11. November 1629 feierlich eingeweiht werden³³⁷. Eine völlige Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse wurde im Laufe dieser Jahre in Angriff genommen, in den einzelnen Pfarren neue Matrikelbücher angelegt (Eisenstadt 1627) sowie das Schulwesen, das nach dem Einsetzen der Gegenreformation immer mehr verfallen war, wiederaufgerichtet. Im Jahre 1630 wurde in Eisenstadt der Franziskanerorden wieder eingesetzt, der sich am Bekehrungswerk nun beteiligte³³⁸.

334 Z i m m e r m a n n, a. a. O., S. 29.

335 HSS. NB cod. 12036, „Litterae Anicuae Societatis Jesu Provinciae Austriae“, Anni 1639.

336 J a n d r i s e v i c, Nr. 226.

337 „Schematismus ...“ S. 27.

338 a. a. O., S. 27.

Das alles soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß noch immer ein Teil der Bevölkerung dem katholischen Glauben abweisend gegenüberstand. Diesen Teil mit Gewalt ihrem Glauben zu entreißen, gingen Esterházy, der tatkräftige Bischof von Raab G e o r g i u s III., Draskovich de Trakostyan (1635—1650) und der Jesuitenorden gemeinsam vor.

1636 wurde in der deutschsprachigen Stadt Ödenburg gegen den Widerstand der Bevölkerung eine Jesuitenmission gegründet³³⁹.

Im Jahre 1638 wurde mit den Jesuitenmissionen in den Herrschaften Eisenstadt und Forchtenstein begonnen. Im Jahresbericht 1639 der österreichischen Ordensprovinz ist uns die Beschreibung der „Missio ad Comitatum Eisenstadiensem“³⁴⁰ als kulturhistorisch äußerst interessantes Denkmal überliefert.

Der Bericht stellt fest, daß die Bewohner dieser Gegend, da sie Österreich benachbart wohnen, in ihren Sitten nicht roh sind, trotzdem sei aber die Verbreitung der „Häresie“ noch sehr weitläufig. Aus diesen Gründen seien die Brüder des Ordens nach langer Vorarbeit darangegangen „... *ad perpugandum illum tot animarum sylwescentem agrum* ...“

Der Bericht schildert weiter, wie schwierig die Arbeit für die Ordensbrüder war und wie konsequent (*constanti*) und beharrlich (*pertinaci*) diese in ihrer Tätigkeit aber vorgegangen seien, was die private Aufmunterung und die Predigten von der Kanzel herab betreffe. So seien die verstockten Seelen endlich u n t e r d a s G e s e t z und zur katholischen Kirche zurückgebracht worden. Doch, so fährt der Berichterstatter vielsagend fort „... *nescio an adducti magis, an compulsi auctoritate Domini*³⁴¹ *insuper milites stipendarij, eorum sumptibus victuri, quod illi posita contumacia sese accomodarent* ...“

Dieses harte Los habe die Bevölkerung auf Befehl des Grundherrn, der es für eine Notwendigkeit hielt, getroffen. Die einen fügten sich der augenblicklichen Notlage, andere suchten Verstecke und Schlupfwinkel, ein Teil aber habe sich auch freiwillig ergeben. Besonders die Frauen hätten sich der Mission widersetzt, aber auch sie haben sich der Obrigkeit beugen müssen.

Weiter heißt es „*Itaque anni decursu hac oppida at pagilistrata sunt, Occa, Puerbach, Praittenbrunn, Dunderskirchen, Heflein utrumque*“ (d. s. Oggau, Purbach, Breitenbrunn, Donnerskirchen und die beiden Höflein).

Hat man das bisher gesagte zur Kenntnis genommen, erweist sich das Denken der Ordensbrüder als sehr zwiespältig, wenn man weiterhört, daß jene Bewohner des Gebietes, welchen die Absolution erteilt werden sollte, vorher durch Handschlag geloben muß-

339 K r o n e s, a. a. O., S. 304.

340 HSS-NB Codex 12036 „Litterae ...“, Anni 1639, fol. 3 ff.

341 (nämlich des Grundherrn).

ten, daß sie freiwillig den katholischen Glauben wieder annehmen wollten. Auf diese Weise seien sie langsam zur christlichen Frömmigkeit und zur Pflichterfüllung erzogen worden und so, meint der Berichterstatter „... quos ante a cane peius et angue oderant Societatis homines, eos nunc omni officii genere amplectantur.“

Um die Erfolge dieser Mission, der eine in der Herrschaft Forchtenstein vorausgegangen war, nicht wieder verlorengehen zu lassen, wurden später ständige Missionen im Gebiet der beiden Herrschaften durchgeführt, die als sogenannte „Missio Palatinis et Papensis apud Illustrissimum Comitem Stephanum Esterhazy“ in den Jahresberichten der Ordensprovinz verzeichnet wurden³⁴².

Von 1654—1662 sollen in den Esterházy'schen Gütern am Neusiedler See und in den Gemeinden Forchtenau, Schattendorf und Eisenstadt wieder Dragoner gegen Protestanten eingesetzt worden sein³⁴³.

Auch die Raaber Diözese konnte nunmehr im verstärkten Maße Einfluß auf das Gebiet nehmen und führte regelmäßig die sogenannte „Visitatio Canonica“ durch.

Es ginge zu weit, auf die einzelnen Geschehnisse dieser Zeit näher einzugehen; der Vorgang der Rückführung der einzelnen widerstrebenden Protestanten war ein sehr langsamer und betraf kaum noch die Herrschaft im allgemeinen.

Noch ein interessanter letzter Hinweis sei gestattet. Er zeigt das Ausmaß der Wiederherstellung des katholischen Glaubens augenscheinlich. Im Jahre 1692, 115 Jahre nachdem der Protestantismus dieser Gegend seinen Höhepunkt erreicht hatte, führte ~~Graf~~ Paul Esterházy eine Wallfahrt nach Maria Zell durch, an der nicht weniger als 11.200 Menschen aus seinem Herrschaftsgebiet teilnahmen³⁴⁴.

So war der Protestantismus in diesem Gebiet, nachdem er lange Zeit unter den lutherischen Pfandinhabern und den flacianischen Prädikanten eine hervorragende Stellung eingenommen hatte, durch die Tätigkeit des Klosterrates seiner Organisation beraubt und auf den vereinzelt Widerstand in den Gemeinden zurückgedrängt worden. Nach dem Erstarken der Raaber Diözese nahm auch diese am Bekehrungswerk teil, das dann mit Hilfe des Grundherrn und des Jesuitenordens durch oft zweifelhafte Methoden vollendet wurde.

342 HSS-NB Codex 12037, „Litterae ...“, Anni 1640, fol. 51—53.

343 Morascher, „Das Evangelium im Burgenland“, S. 309.

344 Löger, a. a. O., S. 122.

L I T E R A T U R

- AULL, Dr. Otto: „Eisenstadt. Ein Führer durch seine Geschichte und Kunst.“ Eisenstadt 1931.
- „Die politischen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn und ihre Auswirkungen auf das Burgenland (bis 1918)“. BVH 1930.
- BARB, A.: „Die Römerzeit im Burgenland“. BVH 1930.
- BIBL, Viktor: „Einführung der katholischen Gegenreformation durch Rudolf II. in Niederösterreich“. Innsbruck 1900.
- „Erzherzog Ernst und die Gegenreformation in Niederösterreich“. MIOeG 6. Erg. Bd.
- BIRICZ, Eugen: „Geschichte der Einwanderung der burgenländischen Kroaten“. phil. Diss. Wien 1949.
- BUCAR: „Eine kroatische Hauspostille aus dem Jahre 1568“. Bgld. Heimatblätter, I. Bd.
- CSATKAI, André: „Die Vergangenheit des Buchdruckes im Burgenland“. Guttenberg Jahrbuch 1928.
- CSUDAY, Eugen: „Die Geschichte der Ungarn“. 2 Bde. Berlin 1899.
- ELZE, Dr. Theodor: „Die slowenischen protestantischen Katechismen des XVI. Jahrhunderts“. PJB 14/1893.
- EDER, DDr. Karl: „Die Geschichte der Kirche im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus“. Wien 1949.
- ERNST, August: „Zur Frage der von Ungarn an Österreich verpfändeten Herrschaften“ (Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 5. Bd. 1957).
- FIRNHABER: „Beiträge zur Geschichte Ungarns unter der Regierung der Könige Wladislaw II. und Ludwig II.“. AOeG 3. Bd. 1849.
- HOMMA, Josef Karl: „Verzeichnis der Herrschaften im Burgenland“ (Vervielfältigung).
- „Abriß der Herrschaftsgeschichte in den Grenzkreisen Bruck a. d. L., Eisenstadt und Oberpullendorf“ (Eisenstädter Jahrbuch 1939—1942). Eisenstadt 1942.
- „Um die älteste urkundliche Nennung Eisenstadts“ (Burgenländische Heimatblätter, 12. Jg. 1950).
- FRAKNOI, Wilhelm: „Ungarn vor der Schlacht bei Mohacs“. Budapest 1886.
- HUBER, Alfons: „Geschichte Österreichs“. 3 Bde. Gotha 1885—1896.
- HAUTMANN: „Beiträge zur Urgeschichte des Bglds.“. BVH I/1929.
- GRAF, Johann: „Die westungarischen Grenzgebiete, vorwiegend von der Mitte des 15. Jhs. bis zur Mitte des 17. Jhs.“, phil. Diss., Wien 1927.
- KÓSA, Ladislaus: „Ungarns Verhältnis zum Papsttum bis zur Niederlage bei Mohacs“. theol. Diss., Wien 1946.
- KRONES, M. Ritter v.: „Der Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns“. Österr.-ung. Revue, 12. Erg. Bd., 1891/92.
- KUEFSTEIN, Karl Graf: „Studien zur Familiengeschichte“. II. Bd. Wien - Leipzig 1908.
- LEUCZ, Géza: „Der Aufstand Bocskays und der Wiener Friede“. Debreczen 1917.
- LITSCHAUER, F. G.: „Zur Geschichte der deutschen Besiedlung des Burgenlandes“. BVH, 1929.
- LÖGER, Ernst: „Heimatkunde des Bezirkes Mattersburg im Burgenland“. Wien-Leipzig 1931.
- „Heimatkunde von Pöttsching im Burgenland“. 1928.
- LOSERTH, J.: „Erzherzog Karl II. und die Frage der Errichtung eines Klosterates für Innerösterreich“. AfOeG 48. Wien 1898.
- LOSCHKE Georg: „Geschichte des Protestantismus in Österreich“. Wien 1930. III. Auflage.
- MOHL, Adolf: „Die Seelsorger von Eisenstadt“. Mitteilungen, Heft 1—3.

- MORASCHER, Otto: „Das Evangelium im Burgenland“;
aus SELLE: „Schicksalsbuch der evangelischen Kirche in Österreich“.
Berlin 1928.
- MÜLLNER, Matthias: „Geschichte des evangelischen Gymnasiums in Öden-
burg“. Sopron 1857.
- OTTO, Dr. Karl: „Die Anfänge der Reformation im Erzherzogtum Österreich
1522—1564“. PJB Jg. I. 1800.
- „Geschichte der Reformation im Erzherzogtum Österreich unter Kaiser
Maximilian II. 1564—1576“. PJB Jg. 1889.
- PAYR, Sándor: „A dunántuli evangélikus egyházkerület története“, Sopron
1924.
- „A soproni evangélikus egyházközség“. Sopron 1917.
- „Fláccianis lelkeség Magyarországon“. Pozsony 1916.
- PREGER, Wilhelm: „Matthias Flacius Illyrius und seine Zeit“. 2 Bde. 1859/61.
- PRÖLL, Dr. Laurenz: „Die Gegenreformation in der landesfürstlichen Stadt
Bruck an der Leitha“. Wien 1897.
- RAUPACH, Bernhard: „Evangelisches Österreich“;
— „Presbyterologia Austriaca“, 3. Forts. des „Evang. Österreich“, Hamburg
1736—1741.
- RITTSTEUER, Josef: „Neusiedl am See. Ein Beitrag zur Orts- und Kirchen-
geschichte des Burgenlandes.“ Neusiedl 1949.
- „Über die konfessionelle Zugehörigkeit unserer Kroaten zur Zeit der
Reformation und Gegenreformation“ (Burgenländische Heimatblätter,
15. Jg. 1953).
- SATTEK, Johann: „Der niederösterreichische Klosterrat. Ein Beitrag zur Ge-
schichte des Staatskirchentums in Österreich.“ phil. Diss. Wien 1949.
- SCHEICHL, Dr. Franz: „Glaubensflüchtlinge aus den österreichischen Gebie-
ten in den letzten vier Jahrhunderten“. PJB Jg. 14/1893.
- „SCHEMATISMUS Venerabilis Cleri Almae Diözesis Jauriensis 1910“.
- SÉRELEGY, Bela: Aufsätze in „Evangelischer Kirchenbote für das Burgen-
land“. 1927.
- SZAVIK, Matthias: „Die Reformation in Ungarn“. Halle 1884.
- VANJO, A. T.: „A katolikus restauratio Nyugatmagyarországon“. Pannon-
halma 1928.
- VANSCA, Max: „Geschichte von Nieder- und Oberösterreich“. 2 Bde. 1905, 1907.
- „Zur Geschichte des Landes“. Burgenlandfestschrift.
- VIRAG, E.: „A Fraknoi grófság és kismartoni uradalom 1622ig“. Sopron 1924.
- WIEDEMANN, Theodor: „Geschichte der Reformation und Gegenreformation
im Lande unter der Enns“. 5 Bde. Prag-Leipzig 1879—86.
- WURZBACH: „Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich“. 12. Teil.
Wien 1864.
- ZIMMERMANN, Dr. Bernhard Hans: „Lutheraner aus dem deutschen Reich
im Burgenland“. BVH III, S. 125 f.
- „Das Luthertum in Eisenstadt in Geschichte und Gegenwart 1532—1932“.
Eisenstadt 1934.
- „Reformation und Gegenreformation bei den Kroaten im österr.-ung.
Grenzraum“. Heft 8 der Bgld. Forschungen 1950.

JAHRBÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

Archiv für österreichische Geschichte.

Mitteilungen des Institutes für die österreichische Geschichtsforschung.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich.

Burgenland. Vierteljahrshefte für Landeskunde, Heimatschutz u. Denkmalpflege.

Mitteilungen des Burgenländischen Heimatschutzvereines.

Burgenländische Heimatblätter.

Evangelischer Kirchenbote für das Burgenland.

HANDSCHRIFTLICHE QUELLEN

A) Archiv für Niederösterreich

Klosterratsakte:

Karton 152.	Pfarre Breitenbrunn	Folia 70
	Pfarre Purbach	Folia 78
	Pfarre Pötsching	Folia 6
	Pfarre Prodersdorf	Folia 3
Karton 156.	Pfarre Donnerskirchen	Folia 297
Karton 158.	Pfarre Eisenstadt	Folia 253
	Pfarren der Grafschaft Forchtenstein	Folia 33
	Pfarre Forchtenau	Folia 5
Karton 159.	Pfarre St. Georgen	Folia 58
Karton 160.	Pfarre Gschiess	Folia 30
	Pfarre Groß-Höflein	Folia 200
Karton 161.	Pfarre Hornstein	Folia 20
Karton 163.	Pfarre St. Margarethen	Folia 69
	Pfarre Mattersburg	Folia 30
Karton 164.	Pfarre Marz	Folia 18
Karton 165.	Pfarre Oggau	Folia 34
	Pfarre Müllendorf	Folia 33
	Pfarre Antau	Folia 5
Karton 172.	Pfarre Unser Lieben Frau	Folia 31
	Pfarre Zillingthal	Folia 7
	Pfarre Illmitz	Folia 5
Karton 155.	Pfarre Trausdorf	Folia 3
Karton 217.	Pfarre Klein-Höflein	Folia 95

Aktenstücke zur Visitation des Jahres 1597, enthalten in den Kloster-
ratsakten der Pfarre Ödenburg, Karton 165, Nummer 4.

B) Hofkammerarchiv

Herrschaftsakte

NÖ Herrschaftsakte, E 29/A (Eisenstadt, Herrschaft im Burgenland)	Folio 120 ff.
NÖ Herrschaftsakte E 29/B (Eisenstadt, Stadt im Burgenland)	Folio 876 ff.
NÖ Herrschaftsakte, F 12 (Akten der Grafschaft Forchtenstein)	Folio 4 ff.

C) Archiv der Freistadt Eisenstadt

D/I. Ecclesiastica Nr. 1, 2, 4. — A/II. Nr. 4. — L/I. Decreta et Intimata ab
Anna 1616 usque 1699 Nr. 3. — C/II. (ohne nähere Bezeichnung). — „Amtseid
und Beamtenstand der Stadt (1601—1639)“. — J 2. buchförmig, handschriftlich

D) Handschriftensaal der Nationalbibliothek

„Geistliche Ordnung“. Darinnen begriffen die Geistlichen Vogthey vnd Lehenschaften. So wol auch wie die geistlichen Visitationen fürkhert, die Priesterschaft vnd die Khirchengüter verrayth verwaret vnd verwalt werden. Codex 9007.

„Extract aus der Klosterräth guetsbedünken. Ir. Erz. Dntl. Ernesto, geben in Wienn“. Codex 14 165 (Folio 329—332).

„Guetsbedünken der Lehenschaften vnd Confirmation der Priester, Item wer einem Priester vor der Belehnung Probieren oder examinieren müge. Item Generalmandat vnd andere Schrifften vom Execution vnd Juriss Diction der Priester von Klosterräthen gestellt. Anno 82. Codex 14 165 (Folio 304—318).

„Historia Collegii Soproniensis“. I. Band. Codex 14 002.

„Litterae annuae provinciae Austriae S. J. vindelicet“. Anni 1639. Codex 12 036.

Siehe oben. Anni 1638. Codex 12 035.

GEDRUCKTE QUELLEN

„Monumenta Ecclesiastica tempora innovatae in Hungaria religionis illustrantia“. Hgb. von Bunytai, RagaiCs und Karacsonyi, 5 Bände. Budapest 1902—1912.

Ribini: „Memorabilia Aug. Conf. in regno Hung. de Ferdinando I. usque ad Carolum VI.“ Poson 1778—79.

Payr, Dr. Sándor: „Egyháztörténelmi Emlékek“, Sopron 1910.

„Corpis juris Hungarici“, Budapest 1898.

Jandrisevic, Peter: „Urkunden und Dokumente über das Burgenland“. 6 Bände, Maschinenschrift, Burgenländisches Landesarchiv.

VERWENDETE ABKÜRZUNGEN

KLA	Klosterratsarchiv.
HKA	Hofkammerarchiv.
BLA	Burgenländisches Landesarchiv.
HSS-NB	Handschriftensaal der Nationalbibliothek.
PJB	Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus.
BVH	Burgenland. Vierteljahrshefte ...
AfOeG	Archiv für österreichische Geschichte.
MIOeG	Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung

ORTS- UND NAMENSVERZEICHNIS

Aechter, Colman, 31.
 Aenetius, Johann, 74.
 Aicher, Stefan, 102, 121 f.
 Akasich, Peter, 119.
 Albona, 36.
 Albrecht II., 8 f.
 Albrecht VI., 8, 10.
 Albrecht, Herzog von Bayern, 43.
 Amberg, Hanns Stix von, 21.
 Angermeier, August, 83.
 Ankherreith, Adam von, 91.
 Antau, 15, 97.
 Apetlon, 15, 38 f, 52, 56.
 Atzgersdorf, 72, 87.
 Auer, Georg, Bürger von Eisenstadt, 21.
 Auer, Georg, Geschworener von Klein-Höflein, 31.
 Awer, Johannes, 96.

 Backmeister, Lucas, 53.
 Baden bei Wien, 6.
 Bajot, 7.
 Baranyai, Janos, 115.
 Barbatus, Philipp, 37.
 Batthicus, Georg, 113 f, 119 f.
 Batthyáni, 104, 125.
 Bauer, Matthias, 115.
 Baxy, Blasius, 19.
 Behaimb, Vinzenz, 78.
 Benedek, 7.
 Bethlen Gabor, 119, 123 f.
 Beygewitzer, Jakob, 30, 47, 49, 51, 66 f.
 Bleyl, Matthias, 113.
 Bocskay, Stefan, 103 ff, 113, 117, 119 ff.
 Bogner, Peter, 89.
 Borsting, Stefan, 104.
 Böttinger, Albert, 38, 47, 66.
 Braun, Erasmus, 32.
 Breitenbrunn, 15, 53, 56, 64, 91—93, 97, 107 f, 113, 118, 119—120, 126.
 Bruck an der Leitha, 24, 29.
 Burgenland, 5 f, 19 f, 38, 124.

 Carnuntum, 6.
 Chlichtoveus, Jodokus, 16.
 Consul, Stephan, 26 ff, 35, 47.
 Corvinus, 10 ff.

 Dalmata, 26.
 Dalpa, Paul, 97.
 Degenseer, Georg, 94 f, 98.
 Demetrius II. Napraghy, 109, 118, 122.
 Dersfy, 96.

Deutsch, Christoph, 84.
 Deutschkreutz, 98, 108.
 Deutschland, 37.
 Dietrich, Wolf, 75.
 Dinhafer, Veit, 89.
 Dondura, Stephan, 115.
 Donnerskirchen, 15, 37, 39, 52 f, 56, 60, 63, 73—79, 84, 92, 96, 105, 107 f, 116—118, 119 f, 126.
 Draßburg, 15.
 Dubousky, Georg, 94.
 Dürr, Jakob von, 14.

 Ebenfurth, 69, 113.
 Ebenfurther Pforte, 6.
 Eckel, Georg, 24 f.
 Eisenstadt, 66—73, 112—116, und an sehr vielen Stellen.
 Elisabeth, 9.
 Emmerich, König von Ungarn, 7.
 Enns, 6.
 Eritorius, Johann Friedericus, 80.
 Ernst, Erzherzog, 40, 42, 47, 63, 74, 85, 87, 89.
 Esterházy, Nikolaus, 14, 107, 111, 115, 123 ff, 127.
 Esterházy, Paul, 127.

 Farkas (Wolf), 22.
 Fayritsch, Markus, 121.
 Feigl, Ambrosius, 72, 85 ff, 91, 97, 112 f, 120.
 Fels, 96.
 Ferdinand I., 24 f, 27, 29, 40.
 Ferdinand II., 115, 123 f.
 Ferebosco, Matthias, 49, 51 f, 73, 86f, 90.
 Flacius, Matthias, 36 f.
 Flanchhammer, Johannes, 85.
 Forchtenau, 15, 38 f, 56, 93, 97, 123, 127.
 Forchtenstein, an sehr vielen Stellen.
 Freudenreich, Antonius, 70.
 Friedrich III., 9 ff, 14, 23.
 Fröhlich, Tobias, 71.
 Fuchs, Hanns, 78.
 Fuchs, Maria Freiin von, 35.
 Fürst, Veit, 14.
 Fürst, Ernst, 15, 21.
 Fürst, Mauritz, 15, 21 f, 66.
 Fürstenwalder, Ferdinand, 117.

 Gallus, Nikolaus, 27.
 Gayer, Andreas, 84.
 Georg (Frater), 18.
 Georgius II., Draskovich de Trakostyan, 40, 45, 47, 64.

Georgius III., Draskovich de Trakostyan, 126.
 Gienger, Jakob, 32.
 Glöckel, Conrad, 27, 94 f.
 Griffius, Nikolaus, 121.
 Grimm, Bartholomäus, 121.
 Groß-Höflein, 15, 22, 38 f, 52, 60, 88
 —90, 102, 105, 107 ff, 121, 122, 126.
 Grössel, Pankratz, 70, 71.
 Gruber, Simon, 113.
 Gruenthaler, Jakob, 35.
 Grundtner, Felix, 80 f, 117.
 Gschiess, siehe Schützen.
 Güns, 24, 104.
 Güssing, 19.
 Gutenstein, 114.

 Hackelberger, Nikolaus, 115.
 Hackenstock, Veit, 78.
 Hain, Anton, 115.
 Hainburg, 83, 114.
 Hainfelder, Georg, 70.
 Hardegg, Julius von, 14.
 Hardegg, Johann von, 16.
 Haschendorf, 15.
 Hasler, Stephan, 38, 88 f.
 Haunold, Paul, 115.
 Hauser, Johann, 37, 52 f, 73 f, 78, 117.
 Heiligenkreuz, 96.
 Hildebrandt, Paul, 82 ff.
 Hirschmann, Balthasar, 70.
 Hoe, Johannes, 38.
 Hofmann, Johann, 69 ff, 75, 82, 87 f, 92.
 Hofmann, Veit, 115.
 Honomann, Johann, 68, 79.
 Hornstein, 8, 27.
 Hufschmidt, Wolfgang, 83.
 Hunyadi, 9.

 Ilcher, Melchior, 115.
 Illesházy, 103.
 Illmitz, 15, 38 f, 52, 56.
 Istrien, 36.

 Jakob, Nikolaus, 37.
 Jakob (Ödenburger Notar), 22.
 Jetzgerunder, Andreas, 92 f, 97, 119.
 Johann aus Schlesien, 22.
 Johann II. (Bischof von Raab), 16, 45.
 Joo, Johann, 51 f, 73, 90.
 Josef aus Villach, 22 f.
 Juranitsch, Gertinus, 97.

 Kagan, 81.
 Kanizsai, 8.
 Karl von Innerösterreich, 42.
 Karl der Große, 6.
 Kaschau, 103.
 Katzelsdorf, 53, 70.

Kern, Michael, 38.
 Kestner, Jakob, 86.
 Kevi, 7.
 Khlesl, Melchior, 55, 58, 83, 102.
 Kholler, Jakob, 97.
 Khorser, Wilhelm, 35.
 Klein, Christoph, 88, 97.
 Klein-Höflein, 15, 22, 30 f, 43, 53, 64, 67, 69, 71, 87—88, 97, 105, 107 ff, 121—122, 126.
 Klopfer, Georg, 74 ff.
 Kobersdorf, 24 f.
 Koch, Johann, 114, 116, 121.
 Kollonich, Georg, 35.
 Kollonich, Seyfried, 35.
 Kollonich, Seyfried Georg, 35, 43 ff, 56, 62, 66 f, 69, 77, 85 ff, 102, 108 f, 112.
 Konrad von Eizing, 8, 10.
 Körmend, 10.
 Krensdorf, 15, 22, 97.
 Kuchelmeister, Bernhard, 76, 78.
 Kummer, Matthes, 31.

 Lackenbach, 111, 115, 123 f.
 Ladislaus Posthumus, 9.
 Ladmitsch, Georg, 97.
 Laimbatter, Zenz, 72.
 Laininger, Georg, 96.
 Lamplpeter, Georg, 115.
 Lamplstätter, Michael, 70 f.
 Landsee, 24, 124.
 Lang, Fabian, 84.
 Lang, Hans, 115.
 Laurenz, Abt von Neustadt, 69.
 Lechfeld, 6.
 Leeb, Leopold, 72.
 Leeb, Thomas, 72.
 Lehmann, August, 120.
 Leitha, 5 ff, 27 f.
 Leitl, Veit, 115.
 Leitner, Georg, 86.
 Lenzweiler, Johann, 109.
 Lerch, Melchior, 49, 51, 70, 84.
 Leuttmayer, Melchior, 120.
 Lichtenberg, Sebastian, 90 f, 96, 123.
 Löbl von Greinburg, Johann Bernhard, 102, 108.
 Lospüchler, Balthasar, 114.
 Luckner, Caspar, 73 f, 90.
 Lunay, Barbara, 24.
 Luther, 18 f, 21 f, 36.

 Machius, Petrus, 122.
 Mähren, 104.
 Mair, Carl, 79.
 Maria Zell, 92, 127.
 Marton, 7.
 Marz, 15, 39, 93, 97, 107, 123.
 Matasovich, Georg, 120.

Mattersburg, 5, 7, 15, 25, 27, 32, 34,
 38 f, 52, 56 f, 90—91, 96, 105, 107,
 123.
 Matthias (Erzherzog), 94, 112, 125.
 Matthissius, Georg, 117.
 Mayenbrunn, Johann Paul, 105, 108,
 110, 118 ff.
 Maximilian I., 12.
 Maximilian II., 29, 32, 34 f, 39 f.
 Meggau, Leonhard Hellfried, 108,
 110.
 Meinkhl, Leonhard, 92.
 Melanchthon, 36.
 Menikhl, Leonhard, 43, 87.
 Mittinger, Vigilius, 83, 92.
 Mödling, 68.
 Mohacs, 13, 19.
 Monoslay, Michael, 102, 106 f, 113,
 120.
 Mörbisch, 82.
 Moser, Hans, 115.
 Moser, Michael, 30.
 Müllendorf, 15, 53, 56 f, 93, 107 f, 122.
 Müller, Matthias, 70.
 Munkacs, 124.
 Mutenum, 6.

 Nádasdy, 45, 96, 104, 108, 125,
 Neudauer, Abraham, 122.
 Neudauer, Isaac, 113.
 Neukirchner, Hans, 115.
 Neusiedl, 91.
 Neusiedler See, 5, 20, 63, 104, 127.
 Niederlande, 109.
 Niederösterreich, 9 f, 13, 17, 23 f,
 32 f, 41, 58, 74, 84.
 Nissenus, Rupert, 76.

 Obereggendorf, 75.
 Ödenburg, 6 f, 9 f, 12 f, 16 ff, 20, 23 f,
 42, 45, 48 f, 51, 67, 72, 82, 87, 94 ff,
 98, 100 ff, 108, 115, 117, 123, 126.
 Ödenburger Pforte, 6, 20.
 Oggau, 15, 38 f, 52 f, 56 f, 60, 63, 81—
 83, 84, 96, 105, 107 f, 117, 120, 126.
 Olber, Blasius, 72.
 Oparink, Kaspar, 97.
 Oslip, 15, 93, 97.
 Osterhuber, Wolfgang, 122.
 Österreich, 6 ff, 17, 20, 29 f, 33 f, 37 f,
 41 ff, 50, 102, 112, 126.
 Ozolikh, Georg, 88 f.

 Pamhagen, 15.
 Papay, Johann, 110.
 Paritius, Matthias, 102, 120.
 Pästler, Thomas, 86.
 Paul (Pfarrer v. Klein-Höflein), 22.
 Paul, Graf von Forchtenstein, 7.
 Perger, Johann, 88 ff.

Peter, Florian, 25.
 Perkhammer, Leonhard, 92.
 Peter der Bader, 86.
 Peyttinger, Johann, 87.
 Phillip, Nicolai, 70.
 Pillichsdorf, 92.
 Pistorius, Georg, 122.
 Pöttelsdorf, 97.
 Pöttsching, 15, 93, 97.
 Prandtler, Bartholomäus, 115.
 Prelo de Burgio, 19.
 Preßburg, 6, 10, 12, 103, 123.
 Prodersdorf, 26, 93, 97.
 Prüschenk, Heinrich, 14.
 Prüschenk, Johann, 14.
 Prüschenk, Sigismund, 14.
 Püchler, Johann, 81 f.
 Purbach, 15, 38 f, 56, 58, 74, 79—81,
 98, 108 f, 113, 118—119, 120, 126.

 Raab, 6 f, 10, 13, 15 f, 19 f, 23, 30 f,
 40 ff, 45, 47 ff, 51, 55, 64, 67, 94, 96,
 100, 102, 110, 114, 124, 127.
 Rábäll, Albrecht, 86.
 Radkersburg, 10, 12.
 Rath, Laurentius, 38.
 Regensburg, 27.
 Reichenthaler, Tiburius, 70.
 Retz, 98.
 Reuter, Christoph, 27 f.
 Revay, Judith, 125.
 Rhinzus, Paul, 97.
 Ringer, Martin, 120.
 Ritter, Paul, 122.
 Rittscheidl, 70 f.
 Rohrau, 92.
 Rohrbach, 21.
 Rohrer, Koloman, 37, 52, 85 f.
 Rom, 16.
 Rosaliengebirge, 5, 7.
 Rudolph II., 40, 42, 66, 103.
 Rudolphi, Fabianus de, 113.
 Ruedhardt, Hans, 90.
 Rust, 83, 96 f, 120.

 Scharlapauer, 84.
 Scharndorf, 96.
 Schattendorf, 15, 127.
 Schöberl, Laurenz, 90.
 Schönatz, Matthias, 91.
 Schrecksmell Melchior, 115.
 Schubert, Michael, 127.
 Schützen, 15, 37, 39, 52, 63, 85—86,
 96, 107 f, 121.
 Schwartz, Thoman, 104.
 Schweiger, Vinzenz, 86.
 Schwenninger, Michael, 38, 52, 81 f.
 Schwerndorf, Christoph, 32.
 Sebes, 7.
 Seeperger, Hans, 30 f, 87.

Sennyel, Stephan, 125.
 Serl, Jakob, 88.
 Siebenbürgen, 19, 123.
 Siebenhirter, Johann, 11.
 Sieggraben, 15, 39.
 Sierning, 37.
 Sigleß, 97.
 Spanien, 40.
 Speyer, 23.
 Spillinger, Wolfgang, 48, 51, 58, 67ff,
 79 f, 83, 85 ff, 90 ff.
 Spindler, Veit, 70, 84.
 St. Georgen, 15, 22, 53, 56, 67, 72, 85,
 86—87, 91, 97, 102, 107 f, 120—121.
 St. Margarethen, 15, 39, 53, 56, 82,
 83—84, 97, 105, 107 f, 117, 120.
 Steiermark, 26.
 Steinpetter, Martin, 121.
 Stephan der Heilige, 6.
 Stinkenbrunn, 15, 93, 97.
 Strassgürtler, Pankratius, 22.
 Stock, Friedrich, 32, 53, 70.
 Stöttera, 15, 97.
 Stuhlweissenburg, 9.
 Sturm, Severinus, 121.
 Sutor, Paul, 97.
 Szombothely, 45.

 Teuffel, Susanne, 32.
 Tillnberger, Johann Christoph, 92.
 Tramauer, Jakob, 115.
 Trausdorf, 15, 97.
 Trautmannsdorf, 74, 96, 98, 118.
 Trautmannsdorf, Adam, 104.
 Trient, 40.
 Tödl, Michael, 70 f.
 Tota, 7.
 Turle, Joachim, 109, 114.

 Ungarisch Altenburg, 96, 103.
 Ungarisch Prodersdorf, 119.
 Ungarn, 7 ff, 17 ff, 38, 42, 103, 111,
 124.
 Ungnad von Sonnegg, Hans, 26.
 Unsere liebe Frau, 67, 93, 97.
 Unstrut, 6.
 Unter Waltersdorf, 83.
 Unverzagt, Wolf, 42.

Veit (Schulmeister in Klein-Höflein),
 89.
 Verböczi, 18.
 Vichter, Christoph, 109.
 Villach, 73.
 Villanus, Christoph, 76 f, 79, 92, 96,
 101, 116 f, 119.

 Wallern, 15.
 Wasenberger, Conrad, 92 f.
 Weber, August, 86.
 Weber, Clemens, 86.
 Weiher, Paul, 82, 84.
 Weispriach, Hans, 23 ff, 32 f, 35, 45 f,
 66, 100, 104.
 Weispriach Judith, 32.
 Weispriach, Sigmund, 11, 24.
 Weispriach, Susanne, 32.
 Weissbrodt, Wolfgang, 94 f, 98.
 Wellanits, Peter, 83.
 Weranitsch, Johann, 97.
 Wetzler, Georg, 86.
 Widmann, Martin, 123.
 Widmann, Matthias, 81.
 Wien, 9, 20, 39, 49, 53, 60, 76, 78, 83,
 94, 102, 110, 112, 121.
 Wiener Neustadt, 15, 20, 24, 33, 69ff,
 88, 102, 104, 113 f, 121.
 Wiesen, 15.
 Wimpassinger, Jakob, 75 f, 78.
 Wirding, Erhard, 90, 97, 102, 121 f.
 Wirich, Johann, 75, 82, 102, 122.
 Wittenberg, 36.
 Wladislaw, 9, 12.
 Wöhrmann, Joachim, 79.
 Wulkaebene, 6.
 Würfl, Dr. Georg, 47 ff, 51, 55 ff, 64f,
 67 f, 85, 87 ff.
 Württemberg, 73.

 Zagersdorf, 97.
 Zemendorf, 15, 97.
 Zillingthal, 15, 93, 97.
 Zinzendorf, Barbara von, 35.
 Zinzendorf, Christoph von, 15.
 Zinzendorf, Hannibal von, 33 ff.
 Zöbernbad, 6.
 Zschinkel, Andreas, 38, 79 f.

